Exeg. 66 J= Bahrdt

8° 2 Bd.

2 [illegible]

Die sämtlichen Reden Jesu,

aus

den Evangelisten

ausgezogen

und

in Ordnung gestellt

zur

Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu,

von

D. Carl Friedrich Bahrdt.

Berlin,

bei Friedrich Vieweg, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es dünkt mir für jeden Christen und selbst für den denkenden Nichtchristen der Mühe werth zu seyn, daß man wisse, was Jesus gelehrt und — welches in einigem Betracht eben so wichtig seyn dürfte — was er **nicht** gelehrt habe.

Ich habe mich daher entschlossen eine volständige Samlung aller, in den Evangelisten enthaltenen Reden Jesu zu

veranstalten: und zwar im ersten Theile diejenigen Reden Jesu darzulegen, welche die Religion, die er lehrte, selbst betreffen: im zweyten und lezten Theile aber, der in der Michaelmesse ohnfehlbar erfolgen wird, die Stellen aufzusamlen, in denen sich Jesus über seine Person, Schiksale, Zwek, Plan, Jüngerschaft u. s. w. geäussert hat.

Da aber mit einem blossen Abdruke dieser Stellen keinem Leser etwas gedient seyn konte, so hielt ich es für nöthig sie theils zu ordnen, theils in ihrem wahren

Lichte darzustellen. Meine Ordnung wird man bequem und ungekünstelt finden. Mein Licht aber wird nicht jedem Auge behagen. Denn natürlich that ich, was jeder Ausleger thut, der selbst denkt: ich erklärte die Reden Jesu so, wie ich sie verstund. Und um nicht durch den Ton des troknen Kommentators zu ermüden, verwandelte ich meine Auslegungen in Dialoge. Wer nun meine Auslegung nicht überall billigt, der halte sich blos an die Reden Jesu selbst, die ich deswegen durch grössere Schrift von meinen

Wor-

Wortenunterschieden habe, und erkläre sie sich nach seiner Art. Nur wünsche ich dabei, daß kein Leser mich, in einer so wichtigen Sache, wie die Darstellung der eigentlichen Lehre Jesu ist, ungeprüft verwerfe. Erfüllen alle Leser diesen Wunsch, so wird dieß Buch vieleicht der Wahrheit den Eingang in vieler Menschen Herzen eröffnen.

Reden

Bayerische Staatsbibliothek München

Reden Jesu.

I.

Die unschäzbare Alvaterlehre.

Joh. Cap. 17.

1. Vater! Die Stunde ist gekommen. — Verherrliche nun deinen Sohn, laß ihn als den von dir allein belehrten Lehrer der Weisheit und Tugend erkant werden — ihn, den sie fast alle noch verkennen, weil eingewurzelte Vorurtheile sie an meinen äusserlichen Menschen fesseln: laß sie nun den Meßias vergessen, des Menschensohn, den ich jezt zu opfern bereit bin: damit sie deinen Sohn allein in mir ehren, und dadurch auch dich, Vater, recht erkennen und ehren lernen.

2. Ja, Vater, nur dann erst werden sie dich kennen, und würdigere Begriffe von Dir auffassen lernen, welche mit wahrer Liebe und Ehr-

furcht jedes Menschenherz beleben und unversiegbare Quelle der Freude und des Trostes uns sind, wenn sie mich nicht mehr verkennen. Nur dann werden sie den Alvater in dir ehren und lieben, wenn sie, durch meine Hinrichtung belehrt, in mir nun den ersten deiner Kinder, den von dir gezeugten erbliken, und, von Meßiasträumen zurükgeführt, als Lehrer und Führer zur Glükseligkeit mich lieben werden: gleichwie du mir eben dazu Volmacht an die Menschheit gabst und mich zu ihrem Haupt erkohrst, daß ich jedem, den deine Vorsicht mir zuführte, nicht zu erträumter, vergänglicher [a]), sondern zu einer wahren nie versiegenden Glükseligkeit leiten möchte.

3. Denn darauf beruht doch allein alle wahre und ewig daurende Seligkeit der Menschen, daß sie dich, als den allein wahren Gott, erkennen und folglich auch mich, der ich der erste und einzige war, welcher der Welt durch deine Gnade die Augen öfnete und es laut verkündigte, daß kein in Tempeln verschlossner Gott irgend eines Volkes der wahre Gott sey — daß der wahre Gott ein alliebender, und unter allen Himmelsstrichen erkennbarer und alle Menschen

a) Welche der Jude von seinem Meßias erwartete, der sie zu Herrn des Orients machen, ihr Tempelgesez unter allen Völkern einführen, und sie in den Genuß irdischer Schäze und Freuden versezen würde.

schen beseligender Vater sey — als den, von dir ihnen geschenkten Freund, Lehrer und Führer ansehen lernen.

4. In dieser Erkentniß, o Vater, ist für uns alles enthalten, was hinieden Seligkeit ist. Wer dich kennt, und, ganz von den rohen Begriffen der in Aberglauben versunknen Menschheit befreit, dich als Vater denkt, der wandelt im Licht, der hat die Grundlage aller weitern Aufklärung in sich selbst, dessen Geist ist entfesselt, und in seinem Herzen ist hinreichende Kraft und Antrieb zur Tugend, ist unerschütterlicher Trost bei allen Bekümmernissen dieses Lebens. Und darum habe ich der Ausbreitung dieser beseligenden Erkentniß mein ganzes Leben gewidmet, weil du mir deinen Sinn gabst, o Vater, und mich als dein Kind, in Beseligung der Menschheit Freude finden lehrtest. Dich zu verherrlichen, würdigere, edlere, vernünftigere Begriffe von dir zur verbreiten war der Zwek meines Daseyns. Ich habe gethan, was mir möglich war. Ich habe an meiner Seite das Geschäft nun vollendet [b]), das du mir aufgetragen hattest, und dazu ich mich von dir berufen fühlte.

b) Vollendet! Also kann wohl die Hinrichtung Jesu kein wesentlicher Theil seiner Bestimmung gewesen seyn. Man denke nach und suche in der Folge weitere Aufschlüsse darüber zu finden.

5. Und nun gieb auch mir die Ehre, welche mir der Wahnglaube entrissen hatte, und die, vor dir, allein wahre Ehre ist. Laß mich nicht länger von den Meinen verkant werden. Laß mich in den Augen der Welt der werden, der ich in dem Rathe deiner Vorsicht schon war, ehe diese Welt war *), ehe dieses Erdenvolk sich von Priestern in die Fesseln des Aberglaubens einschlagen ließ.

6. Ich habe bisher deinen Vaternamen, der allein die wahre und beseligende Erkentniß von dir enthält, denen bekant gemacht, welche du mir aus der Menge der Anhänger des Aberglaubens zugeführt hattest. Sie waren dein, o Vater, wie jeder dein ist, der sich von deinem Geiste, von dem Lichte der Vernunft leiten lässet, und du hast sie mir zugeführt, und sie haben deine Belehrungen, so sehr sie den ihnen von Jugend auf eingepflanzten Belehrungen ihrer Priester entgegen waren, vestgehalten, und glauben sie im Vertrauen auf mich, ohngeachtet sie noch nicht im vollen Lichte ihrer eignen Vernunft sie sehen, und mit eignem Blik sie umfassen.

7.

*) Man bemerke, daß κοσμος die Anhänger der positiven Religion sind. Denn die damaligen Menschen unter allen Himmelsstrichen hatten alle, bis auf die reifern Schüler Jesu, positive Religion. Man wird diese Nebenidee in der Folge bestätigt finden.

7. Wenigstens wissen und glauben sie jezt so viel, daß alle die Lehren, welche du mir mitgetheilt hast, von dir sind, wenn sie gleich noch nicht einsehen, wie sie von dir sind.

8. Und dieser noch nicht auf eignes Nachdenken gegründete Glaube kan ihnen um so weniger schaden, da du es selbst weißt, o Vater, wie gewissenhaft ich mit diesem Kleinode der Menschheit umgegangen bin, und wie rein und unvermischt ich ihnen die Wahrheit der reinen Vernunft, die du mich finden liessest, überliefert habe. Und ich hoffe es zu deiner Liebe, Algütiger, daß du dereinst auch sie zur Quelle selbst führen, und durch Sendung des Geistes der Aufklärung mich und den Glauben an mich ihnen entbehrlich machen wirst. Jezt freue ich mich, daß sie wenigstens es vest glauben, daß ich von dir, o Vater — von dem Wohnsiz des Lichts, das beruhigende Wahrheit uns gewährt, hergekommen bin.

9. Unaussprechlich liegen sie mir am Herzen, diese mir von dir beschiedenen Seelen. Für sie nur habe ich noch Wünsche, nicht für die Welt. Mag der Haufe der Verblendeten seinen Weg dahin wandeln, und seine Augen vor dem Licht der Vernunft zuschliessen. Ich habe gethan was ich konte, ihnen dieß Licht aufzustecken. Aber ihre Priester haben sie gefesselt, und — ach Vater, ihr Schiksal kostete mich schon man-

che Thräne: du weist es. Aber ich kan sie nicht retten. O so laß nur die mir und der Wahrheit treu bleiben, die du mir bereits zugeführt hast: denn sie sind dein Werk, sind von dir belehrte Menschen, die es werth sind, erhalten und zu ihrer Reife geführt zu werden.

10. Vater! meine Wünsche sind die deinen, und deine die meinigen: Aufklärung und durch sie — Beseligung der Menschheit! O laß mich sie erreichen. Laß mich sie wenigstens an denen erreichen, die ich die Meinen nenne. Laß mich von ihnen erkant werden. Laß würdigere Begriffe von mir ihre Herzen beleben. Laß nicht länger kindische Hoffnungen sie zu mir ziehen, sondern aus einem edlern Grunde mich von ihnen geehrt und geliebt werden.

11. Ich verlasse sie jezt. Ich kan nicht mehr in einer Welt, wo ich sie zurüklasse, und wo Aberglaube herrscht, und bald lokt, bald droht, um Wahrheit und Tugend zu verdrängen, Rathgeber, Lehrer und Führer ihnen seyn, wie ich bisher es war. Ich gehe zu dir, in deinen unsichtbaren Wirkungskreis. O angebeteter, anbetungswürdiger Vater! Dir — dir allein muß ich sie nun überlassen. O weihe sie der Wahrheit. Erhalte sie in deinem Namen, die du mir zugeführet hast. Das ist alles, was ich für sie von dir mir erflehe. Laß sie nur von meiner Alvaterlehre nicht wieder abfallen.

Laß sie nur das eine fest halten, was ich ihnen tagtäglich gepredigt habe, daß du kein Judengott, sondern der Vater aller Menschen bist. In dieser reinern Gotteskentniß liegt der Grund aller Weisheit, und die Rüstung gegen alle Blendwerke des Sektenglaubens. Beharren sie hier, so beharren sie auch in ihrem Gelübd, der Ausbreitung dieser Gotteskentniß ihr Leben zu widmen: so werden sie einst mit mir und mit dir ein Herz und eine Seele, wie ich es mit dir bin: so werden sie, was ich wünsche, die herrlichsten Werkzeuge deiner Vorsehung, welche mit dir und mir, o Vater, für Aufklärung und Beseligung der Menschheit wirken.

12. So lange ich bei ihnen war, und sie unter der Menge der Verblendeten mich an ihrer Seite hatten, war es mein tägliches Geschäft, sie in diesem Glauben an deinen Vaternamen zu erhalten. Und Dank sey deiner Liebe, daß es mir gelang. Dank dir, aus der Tiefe meiner Seele, daß ich bis jezt sie erhielt, treu ihrem Glauben, treu ihrem Gelübd — daß keiner wankte, daß alle — troz so vieler Verfolgungen und banger Aussichten — bei einer Lehre vesthielten, welche den Volksglauben so empört: daß alle unbewegbar mich liebten, bis auf den einen Unglüklichen [d]).

d) Wer mag hier — in dem, ινα η γρ. κτλ. die Randglosse verkennen?

13. Aber nun, da ich zu dir gehe, o Vater, (11.) und nicht mehr, wie bisher, an meiner Hand sie leiten kann, nun flehe ich dich, und werde nicht aufhören, um dieß größte Anliegen meines Herzens zu beten, so lange ich noch in dieser Welt bin [e]), daß du sie in deine Vaterhände nehmest, daß du sie mir erhaltest, daß du sie mit dem heitern, freudigen und bei den bängsten Aussichten entschloßnen Geiste erfüllest, mit dem du mich belebt hast.

14. Ach ich sehe, mit bebender Seele, die Gefahren, die ihren Glauben bedrohen. Ich sehe den Kampf, den es ihnen kosten wird, ihrem Gelübde treu zu bleiben, wenn sie, ihres sichtbaren Beistandes beraubt, sich überall von Feinden und Verfolgern umgeben finden werden. Denn deine Wahrheit, o Vater, die du jeden Menschen lehrst, der deine Stimme in der Natur und der Erfahrung hört, und welche ich ihnen bisher

e) Bei κοσμω muß ων supplirt werden. Daß übrigens Jesus immer κοσμον und ουρανον, und εν κ. ειναι und προς πατ. ερχεσθαι einander entgegen stellt, wie das seyn in ecclesia visibili und invisibili, muß, dünkt mich, dem in die Augen fallen, der von jüdischen Begriffen hat abstrahiren lernen. So lange ich unter diesen Barbaren lebe, spricht er, ists meine Sorge, sie der Wahrheit zu erhalten: nun, da ich in deine Wohnungen, o Vater, in den der Welt unbekannten Wirkungskreis eintrete, übergebe ich sie dir 2c. 2c.

her vorgetragen habe, muß ihnen den Haß der Welt zuziehen, muß unausbleiblich die Anhänger der Priesterreligion gegen sie empören, da sie ihre Partei verlassen und nun in Begriffen, Grundsäzen und Absichten sich mit mir von diesen Barbaren getrennt haben, und ein abgesondertes Häuflein ausmachen, das gleichsam von der ganzen übrigen Welt ausgeschieden ist.

15. Ach Vater! entreiß sie diesen Gefahren. — Ich bitte nicht, daß du sie aus dem Kreise der Wahrheitfeinde herausnehmest: ich wünsche sie vielmehr in demselben recht wirksam zu sehn: aber ich bitte, daß du sie in demselben erhaltest, daß du sie dem Geiste des Aberglaubens entreissest, damit er ihren Glauben nicht erschüttern und ihre Tugend nicht wankend machen möge.

16. Beides ist noch einer jungen Pflanze gleich. Ihr Glaube, ihre Tugend, — sind noch nicht tief gewurzelt. Sie haben die Wahrheit, die den Menschen zur Tugend weise macht. Sie kennen dich als den Alvater. Sie kennen die Liebe, als einzige Tugend, als einzige Gottesverehrung, als einzige Quelle der Seligkeit. Und sie sind dadurch, so wie ich, in ihrer Religion das gerade Gegentheil von der jezigen Welt [f]). — Aber ihr Glaube ist jezt noch

 blosse

f) Welche der positiven Religion ergeben ist, und unter welcher die reine Vernunftreligion gehaßt wird.

blosse Folge ihres Vertrauens zu mir, nicht Frucht eignen Denkens. Und wie leicht kan ein solcher Glaube erschüttert werden. —

17. Darum erseze du, o Vater, mit deiner mächtigen Vorsorge, was ihnen fehlt. Leite ihre Umstände, in die sie gerathen, so, daß nicht härtere Versuchungen sie treffen, als sie ertragen können. Heilige sie Vater in deiner Wahrheit. Bringe ihren Glauben zu seiner Reife, damit sie dieß Kleinod nicht wieder verlieren, sondern es sich und der Welt erhalten mögen. Denn deine Wahrheit, die du mich finden lehrtest, ist doch das höchste Kleinod der Menschheit, das einzige Heilmittel für ihre Verdorbenheit. Sie allein ist — Wahrheit.

18. Und gleichwie du mich, durch unverkennbare Winke deines Willens unter diese verdorbene Welt gesandt hast, so habe ich sie nun unter sie gesandt: und sie haben mir es feierlich gelobet, ihr Leben der Ausbreitung der Wahrheit zu widmen.

19. Und ich heilige mich selbst für sie, und bestimme ihren Meßias, meinen äusserlichen Menschen, zum Opfer für sie, um sie der Wahrheit zu heiligen. Ach laß dieß schwere Opfer, o Vater, nicht vergeblich von mir dargebracht werden. Laß es ihre Vorurtheile zernichten, die ihren Glauben an die Allvaterlehre noch so schwach und hinfällig machen. Laß sie in

meiner Standhaftigkeit, mit welcher ich für die Wahrheit leide, Kraft und Antrieb zu gleicher Entschlossenheit finden.

20. Das bitte ich dich, Vater, nicht blos für sie, sondern auch für alle, die durch ihre Belehrungen künftig noch an mich glauben, und zur beseligenden Kentniß deines Vaternamens gelangen werden, damit sie alle, von dieser Wahrheit überzeugt und für sie erwärmt, vest an ihr halten und in ihr Trost, Freude und Seligkeit finden.

21. Damit sie alle eins seyn, und mit gemeinschaftlichem Eifer für ihren gemeinschaftlichen Glauben leben und wirken: damit sie, wie ich mit dir, o Vater, zu gleichen Zweken verbunden bin, (zur Beseligung der Menschheit durch Aufklärung!) auch mit mir und mit dir verbunden seyn und bleiben: so daß, durch diese veste Verbindung dieser mir ergebnen Seelen, endlich auch die verdorbene Welt noch gerettet und immer ein Anhänger des Aberglaubens nach dem andern gewonnen werde, in mir denjenigen zu erkennen, den du gesandt hattest, die von Priestern verscheuchte Wahrheit in die Wohnungen der Sterblichen zurükzuführen.

22. Ich habe ihnen, du weist es, Vater, mit welcher Mühe, mit welchem unermüdeten Eifer, das göttliche Licht, die Sonne der

Wahrheit, mitgetheilt, das du mir geschenkt hast, um ihre Herzen zu gleichen Zwecken zu vereinigen, zu welchen ich mit dir vereiniget bin.

23. Und ich möchte nun gern in ihnen und durch sie wirken g), wie du bisher in mir und durch mich gewirket hast, in Hofnung, daß sie einst Vollendete h) werden, die mit allen meinen Brüdern nach einem Ziel streben, und, mit einem Geiste dein Werk durchführen, das du durch mich begonnen hast: damit die ganze im Aberglauben versunkene Welt endlich geheilet und zur Erkentniß gebracht werde, daß ich kein Irlehrer war, für den ihre Priester mich jezt ausschrein, sondern daß du mich sandtest, und daß meine Schüler eben so deine Geliebten waren, die du durch den Schmuk der Wahrheit unter deinen Kindern ausgezeichnet und verherrlichet hattest, wie mich.

24. Ja, Vater, ich erwarte es mit der freudigsten Zuversicht von dir: und deine Vaterliebe, die du mich erkennen lehrtest, wie sie kein Feind der Vernunft je erkant hat und erkennen wird, berechtiget mich zu dieser Erwartung,

g) In einem seyn und wohnen, heist in einem wirksam seyn. Siehe in meinem Lexicon des N. T. wohnen.

h) Brüder des höhern Grades. Ganz Aufgeklärte.

tung, daß meine Brüder, die du mir zugeführet hast, eben da seyn, in eben dem Wirkungskreise leben und sterben, in welchem ich bin: damit sie es einst anschauend einsehn lernen, wie herrlich der Schmuk war, welchen du mir anzulegen mich würdigtest: ja damit sie selbst auf meiner Bahn mir folgen und den Gipfel der Herrlichkeit erreichen, auf welchem sich der befindet, der Wahrheit aus der Urquelle des Lichts trinkt, und durch sie sich erquikt und beseligt fühlt, — die Stufe, o Vater, auf die du mich erhobst, weil du mich liebtest, ehe die Welt war, was sie jezt ist.

25. Frommer, guter Vater! die Welt kennt dich nicht [i]): — kennt ihren Gott nicht: kennt als Vater dich nicht: und was weiß der von dir, der dich so nicht denkt? Jedes Volk hat seinen Gott: der ihm nur wol will:

i) Hier sieht man deutlich, daß Jesus unter κοσμος die damalige Welt versteht, wiefern sie aus Anhängern positiver Religion bestand. Denn sonst wäre es nicht wahr, was er hier sagte. Denn einzelne aufgeklärte Menschen gab es in der Welt von jeher, die Gott als den alliebenden dachten, und wohl einsahen, daß die Partikulargottheiten der Völker, die sie als Despoten verehrten und deren Zorn sie mit Opfern versöhnten, Erfindungen der Priester waren. Wenn also Jesus sagt, die Welt kennt dich nicht als Vater, so muß er die Anhänger der positiven Religion meinen.

will: und dessen Zorn man mit Diensten und Geschenken erweichen muß: keines — keines kennt dich als Vater — aller Menschen. Ich — kenne dich: und meine Brüder kennen dich und glauben es, daß du mich gesandt hast, und daß du so erkant seyn willst, wie ich dich bekant gemacht habe.

26. Ich — ich habe sie deinen Vaternamen gelehrt und werde ferner es thun, so viel in meinem Vermögen ist, damit die Liebe, die du mir erwiesen hast, und zu welcher die Kentniß der Alvaterlehre den Menschen leitet, und welche alle Herzen zur gemeinschaftlichen Beförderung gemeinschaftlicher Glückseligkeit vereiniget, in ihnen wirksam sey, wie ich durch meine Lehre und Beispiel es bisher in ihnen gewesen bin.

Johannes. Mann Gottes, du hast Worte des Lebens! — Laß meine Thränen dir sagen, was mein Mund nicht auszusprechen vermag, daß dein jeziges Gebet das innerste meiner Seele in Bewegung gesezt hat. Siehe, ich hebe meine Hände zu Gott auf, und schwöre dirs, daß ich nie meinen Glauben verlassen, nie meinem Gelübd treulos werden will.

Jesus. 27. Minder dein Eid und dein Gelübd als dein eigen Herz müsse deiner Standhaftigkeit Ursache seyn.

Johannes. Ja, Geliebter. Mein eigen Herz foderts von mir. Wenn ich auch nie dir es gelobt hätte, so würde ich um mein selbst willen an diesem Glauben vest halten. Solche Ruhe, solchen Trost, solchen freudigen Muth, so viel innern Trieb zum Guten und insbesondere so viel Wärme für meine Mitmenschen, und so viel Freude an jedem Beitrage zu ihrer Glükseligkeit fand ich nie bei meinem alten Glauben an den zornigen und opferheischenden Gott meines Volks. Ich müste also mich selbst hassen, wenn ich eine Wahrheit je verleugnen wollte, die mich so selig macht.

Jesus. 28. Wol dir, Johannes, wenn du dies jezt schon empfindest. Einst, wenn der Geist der Aufklärung dir kommen, und gewisse Reste deines alten Glaubens zerstört seyn werden, wird dieß Gefühl noch weit inniger und entzükender dir seyn. Jezt ists meistens nur Glaube an mich. Mit der Zeit wirds die Frucht deines eignen Denkens werden, und dann erst wird deine Freude über die Wahrheit volkommen seyn.

Johannes. O glaube mir Geliebter, daß sie auch jezt schon zum Theil in dem Lichte Gottes von mir gesehen wird. Und du selbst ja hast uns so oft den Vater in diesem Lichte gezeigt.

Jesus. 29. Du hast Recht. Ich habe euch täglich in der Natur den alliebenden Vater

der

der Menschen sichtbar zu machen gesucht. Ich habe euch oft erinnert, wie der Vater seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Ich habe euch von der Natur auf eure eigne Erfahrung, und von dieser auf mich selbst geleitet, und euch gebeten, das Bild des liebevollen und nur für Beseligung seiner Menschen thätigen Gottes nicht zu verkennen. Aber — mich dünkt, daß ihr bei dem allen noch weit von dem vollen Lichte entfernt seyd, in welchem man die Wahrheit sehen muß, wenn sie uns ganz beseligen und unsern Glauben unerschütterlich machen soll.

Johannes. Und was fehlt uns noch?

Jesus. 30. Dieß, daß ihr **mich noch nicht kennt**: daß ihr in mir einen Mann sucht, der ich nicht bin: daß ihr darauf gewisse eitle Erwartungen gründet, denen ich so oft widersprochen habe, wobei ihr aber immer Unglauben und Ungelehrigkeit habt merken lassen. Und so lange ihr diese Dinge in euch unterhaltet, und folglich Gott zutraut, daß er mich blos als ein Werkzeug gebrauche, euch und eurem Volke ausschliessende Glükseligkeiten zu gewähren, so lange **kennt ihr auch Gott nicht recht**. Ihr denkt da immer noch einen Juden-Gott, und der Vatername, den ich euch gelehrt habe, ist euch ein Wort, dessen Bedeutung ihr nie ganz auffassen werdet, wenn ihr nicht von jenen Vorurtheilen ablasset.

Ihr

Ihr glaubt zwar meine Lehre von Gott, als dem Vater — aller Menschen, aber eure Vorstellungen davon liegen vereinzelt in eurer Seele: sie sind in keiner Verbindung mit euren übrigen Vorstellungen: sie widersprechen ihr vielmehr: eure Erkentniß ist ohne Zusammenhang, ohne Anwendung, ohne Kraft. — Deswegen sagte ich neulich zu den Juden, was ich zum Theil leider noch von euch sagen muß: Meine Belehrungen haben nicht Raum in euch: (Joh. 8,37.) ihr seyd so volgepfropft von Bildern und Vorstellungen [f]), welche mit meiner Lehre gar nicht zu reimen sind, und diese Vorurtheile haben euch so eingenommen, daß alle eure Urtheile, Wünsche, Neigungen, Entschliessungen blos und allein durch sie bestimmt werden.

Tho-

f) Die Alvaterlehre Jesu war das gerade Oppositum vom Judenthum. Alle Begriffe von Gott, den der Jude als seinen eignen Gott dachte, der sich um kein Volk weiter kümmerte, vom Gesez Moses, dessen Beobachtung der einzige Weg zu seiner Gnade sey, der also keinen Menschen geöfnet war, als den Juden, von Opfern, dadurch sie ihren Gott, wenn er böse war, versöhnten, vom Meßias, der sie allein glüklich machen und alle Völker ihnen unterjochen sollte u. s. w., widersprachen der Lehre Jesu von Gott als Vater — aller Menschen.

Thomas. Sollte denn aber ein Jude ganz aufhören müssen, Jude zu seyn, wenn er deine Lehre fassen will? Sollte ich, als Jude, dich gar nicht verstehen können?

Jesus. 31. Urtheile selbst Thomas. V. 38. Ich rede und lehre euch, was ich bei meinem Vater gesehn habe. Hingegen der Jude handelt und urtheilt nach dem, was er bei seinem Vater gesehen hat. Ist das wohl zu vereinbaren. Können von zwey so entgegengesezten Lehrern Wahrheiten kommen, die sich reimen lassen. Kan der die Wahrheiten des einen verstehn, glauben, — der die Belehrungen des andern angenommen hat? Müssen sie nicht einander widersprechen?

Thomas. Ich begreife nicht, was du sagst.

Jesus. 32. Ich sage, mein Lehrmeister war der Gott, der sich mir als Vater sichtbar gemacht hat. Ich war in der Schule der Natur, wo man Gott mit Augen sieht: wo man Gott als den algemeinen Vater aller Menschen erblikt. War in dieser Schule je ein Jude? Ist der Vater des Judenthums der, den ich meinen Vater nenne?

Thomas. V. 39. Ich denke Abraham ist unser Vater?

Jesus.

Jesus. 33. Wären die jezigen Juden ächte Nachkommen dieses Vaters, wäre Abraham das nicht blos in Absicht auf leibliche Abkunft, wäre er es, wie ich das Wort Vater nehme, als Muster und Lehrer der Juden, der sie geistlicherweise gezeuget hätte: hätte er diesen Juden seine Einsichten, seine Grundsäze, seine Denkungsart mitgetheilt; so würden sie auch ganz anders handeln, und gegen mich sich anders betragen, wie er sich gegen mich betragen würde, wenn er das Glük hätte mich zu sehn. V. 40. So aber trachten sie mir nach dem Leben, mir, denk einmal Thomas, mir, einem Manne, der ihnen Wahrheit sagt, wie er sie in der Schule Gottes gelernt hat, in welcher Gott als der Vater der Menschen, nicht als Monarch und Dienstherr eines einzelnen Volks — als der Vater aller Menschen, sich offenbaret. Sprich, kan einer so handeln, dessen Vater, im vollen Sinne des Worts, ein Abraham war? Würde Abraham so gehandelt haben, den die Juden ihren Vater nennen? Der Abraham, der noch kein Gesez, keinen Partikulargott hatte, keinen Moses kante, der euch einen Gott gab, welcher euch allein beseligen wollte? Der Abraham, der noch im reinen Lichte der Vernunft wandelte, der in der Natur seinen Gott fand, und den Alvater kante? Der Abraham, der noch von keinem Berge Sinai gehört hatte, wo sich ein besonderer Gott offenbart ha-

ben soll? — Nein. Abraham kan der Juden Vater nicht seyn. Die Juden, sage ich dir, haben einen ganz andern Vater, der ihr Lehrer und Muster ist.

Thomas. V. 41. Machst du denn die Juden zu Bastarten, die eine unächte Abkunft haben? Sie haben ja doch gewiß den einen Vater, den du den Vater der Menschen nennst, nehmlich Gott.

Jesus. 34. V. 42. Wenn dieser Gott, den ich als Alvater euch bekant gemacht habe, der Vater der Juden wäre, in dessen Schule sie sich hätten belehren und leiten lassen, wie ich und Abraham gelehrt worden sind, so würden sie mich lieben, wie ihren Bruder und Mitschüler. Denn ich bin von Gott, aus seiner Schule, in der er alle Menschen belehrt, die ihre Sinne und Vernunft brauchen, hergekommen und gehe wieder in diese Wohnungen des Lichts zurük. Denn ich kan es betheuren, daß ich euch kein Wort gesagt habe, das meine Erfindung ist, wie die jüdische vermeinte Weisheit Erfindung der Priester ist, sondern ich habe meine Wahrheit auf einem Wege gefunden, auf welchem jeder sie finden muß, der mit gutem Gewissen sagen will, er sey von Gott gesandt, sie mitzutheilen. Wäre nun der Jude von demselben Vater gezeugt [l]), in derselben Schu-

l) S. Zeugen, im Register zu meinem gr. Lex. des N. Test.

Schule gebildet, wie könte er denn die Stimme seines Bruders verkennen? Folgt daraus, daß dem Juden meine Lehre vom Alvater zuwider ist, nicht augenscheinlich, daß er meinen Vater gar nicht kennt? — Glaube mir, Thomas, V. 44. Der Vater des Judenthums ist kein anderer, als der Geist des Aberglaubens. — Dieser stolze Geist, welcher sich über die Vernunft erhob, und durch Vorspiegelungen von heimlich vernommenen Gottessprüchen den grossen Haufen der Menschen in Fesseln schlug, hat das jezige Judenthum m) erzeugt, und jedem Volke einen eignen Gott gegeben, damit der Alvater unsichtbar und — vergessen würde, den ich in der Natur wiedergefunden habe. Hinter diesem Geist haben sich hernach die Priester verstekt, um das Volk durch ihn zu beherrschen, daß es glauben, thun, geben muste, was sie foderten: weil sie nun sie überreden konten, daß ihr besonderer Gott sich auch ihnen besonders mittheile, und ihre Befehle durch sie an die Menschen gelangen lasse. So, Thomas, vertrieb dieser Geist, indem er einen andern Gott auf die Bahn brachte, den Alvater, und beraubte die Menschen der reinen Gotteskentniß, und mit ihr des kindlichen Geistes, in welchem wir Gott als Vater anbeten, uns seiner alles umfassenden Liebe freuen, und in ihr den Antrieb zu einer gleich-

m) Positive Religion.

gleichmäßigen allesumfassenden Menschenliebe finden lernen.

Thomas. Ich erschreke. Dieser Geist ist der Vater der Juden?

Jesus. 35. Ja. Und was diesem Geist gelüstet, oder vielmehr, was den Priestern gelüstet, welche diesen Geist unter die Menschen gebracht haben, das thut nun der Jude. Sein ganzes Dichten und Trachten wird von ihm geleitet. Sein Stolz, sein Haß gegen andre Völker, seine ganze Verdorbenheit entsteht daher. Der Jude als Jude, ist ganz die Frucht des Geistes des Aberglaubens. Dieser Geist war vom Anfang an (seitdem er unter die Menschen gerathen ist) ein Menschenmörder, der den Menschen tödtete, der alle seine Seelenkräfte schlaf und unwirksam machte, der die Vernunft unterdrükte, Aufklärung verscheuchte, und — was das betrübteste ist — die Tugend alles Antriebes beraubte, weil er die Menschen an äusserliche Religion gewöhnte. Denn dieser Geist konte in der Wahrheit nicht bleiben. Denn es ist keine Wahrheit in ihm. Seine Quelle ist Betrug und Täuschung, wie konte das, was aus einer solchen Quelle floß, Wahrheit seyn. Was dieser Geist redet und die Menschen lehret, ist lauter Lüge, denn es ist eigne Erfindung von ihm. Denn da die Wahrheit kein

Eigen-

Eigenthum eines Menschen oder eines Volks, sondern das algemeine Gut der Menschen ist, welche die Vernunft allen mittheilt, und er gleichwohl jedem Volk seine eigne Gottheit, folglich eigne Belehrungen über die Natur und den Willen dieser Gottheit, gab, so muste er zu Erfindungen seine Zuflucht nehmen. — **Er ist ein Lügner, und der Vater aller Lügen**, die je in der Welt, in Absicht auf Religion, erhört worden sind n).

Thomas. Ach Gott bewahre uns vor diesem Geiste.

Jesus. 36. Gott belebe deine ganze Seele mit diesem Wunsche. Denn warlich, wer diesen Geist nicht verbannet, kan mein Schüler nicht seyn. V. 45. **Denn er ist die Ursache, warum die Juden keinen Glauben an mich haben**, und, warum meine Lehre von Gott als Vater ihnen so zuwider ist, **weil ich ihnen damit die reine Wahrheit vortrage**, die den Vorstellungen widerstreitet, welche jener Geist ihnen eingepflanzt hat. V. 46. **Kein Jude**, und keiner ihrer Priester **kan mich**, in Absicht auf meine Lehrsäze, **eines Irthums überführen** o).

n) Aberglaube, Priesterreligion, — sind die Quelle aller Irthümer? — Vernunft und Natur die reine Gottesquelle der beseligenden Wahrheit? Wie?

o) In diesem Kontext muß αμαρτεια Irthum heissen.

Keiner hat auch je das Herz gehabt, meine Lehre vom Alvater selbst anzugreifen. Denn sie ist eine Lehre, die dem menschlichen Verstande unwiderstehlig einleuchtet: und sie würden sich lächerlich machen, wenn sie es unternehmen wollten, mich zu widerlegen. Wenn nun meine Lehre Wahrheit, unwiderlegliche Wahrheit ist, warum glauben sie mir gleichwohl nicht?

Thomas. Das ist freilich räthselhaft.

Jesus. 37. Du siehst also, Thomas, daß der Geist des Aberglaubens sie gefesselt hat. Sie fühlen, daß ich nicht zu widerlegen bin, und doch hassen sie die Wahrheit.

Thomas. Woher mag das aber kommen?

Jesus. 38. Daher, weil sie an ihren Jugendbegriffen, die die Priester ihnen eingepflanzt haben, hängen, und sich überreden, daß das Wahrheit seyn müsse, was Priester ihnen sagen. Und da mag solchen Menschen das Gegentheil noch so sehr in die Augen leuchten, so verwerfen sies doch. Denn wer einmal Priesterreligion hat, kan nicht aufgeklärt werden, bis er sie ganz wegwirft. V. 47. Wer aus Gott gezeuget und in der Schule des Alvaters belehrt ist, Thomas, der hört willig Gottes Belehrungen, und sie finden ohne Widerstand

Eingang in seinem Herzen. Denn die Stimme Gottes in der Natur ist unverkenbar. Sobald also nur keine Gegenstimme da ist, die Priester für eine Stimme Gottes ausgeben, sobald ist die Wahrheit nicht zu verfehlen. Aber der Jude, der einmal von der Gegenstimme betäubt ist, hat keinen Sinn für die Wahrheit. Der Jude ist einmal nicht aus Gott gezeuget, sondern die Quelle seiner angeerbten Vorstellungen, sind Priestersaussprüche: und so ists natürlich, daß Gottes Belehrungen, die die Vernunft enthält, und die ich euch mittheile, ein taubes Ohr bey ihm finden.

Johannes. Ach, Geliebter, welche Seligkeit ist es für mich, dir zuzuhören. (Er weint). Und du — willst gleichwohl uns verlassen, und uns die Freude entziehn, die wir bisher an deinem Unterrichte gefunden haben.

Jesus. 39. Weine nicht, mein Bruder. Was dir mein Abschied raubt, wird dir zwiefältig wiedergegeben. Glaube es jezt meiner Versicherung. Bald wirst du's aus Erfahrung glauben lernen.

Johannes. Ach Herr, was mag uns dich ersezen können? Du sagst selbst, daß es uns noch fehlt, daß wir sogar dich noch nicht recht kennen, und daher auch den Vater, den du uns glauben lehrtest, noch nicht volkommen kennen.

Wer soll uns das geben, wenn du nicht fortfährst unser Vater, unser Lehrer zu seyn.

Jesus. 40. Daß euch noch viel fehlt, habe ich gesagt und sage es noch. Allein ich sage dir auch, daß ich euch das nicht ersezen kan. Zu meinen Belehrungen weiß ich kein Wort mehr hinzuzusezen. Und wenn ich noch so viele Jahre bei euch bliebe, so könte ich euch nichts anders sagen, als was ich euch bisher gesagt habe. Also zu eurer völligen Aufklärung kan mein persönlicher Unterricht nichts beitragen. Mein Vater muß euch nun in seine Schule nehmen, und durch Erfahrungen euch vollends die Augen öfnen, daß ihr meine Belehrungen verstehn lernt, die ihr jezt noch nicht versteht.

Thomas. Was sollen wir aber anfangen, wenn du scheidest? Unreif in unsern Einsichten, sollen wir unter diesen Barbaren leben, welche die Wahrheit hassen, die du uns lehrtest, und die uns von einem Orte zum andern jagen, und bis aufs Blut verfolgen werden?

Jesus. 41. Euer Herz erschreke dafür nicht. (Joh. 14, 1.). Glaubt ihr an den Gott, der Vater seiner Menschen ist, und euch wie seine Kinder liebt, so werdet ihr auch mir glauben, wenn ich euch sage, daß ihr nichts zu fürchten habt, ob auch die Juden euch mit samt eurer Wahrheit, mit welcher ihr die Welt zu erleuch-

erleuchten von mir ausgesandt werdet, ausstossen sollten.

Thomas. Aber, wo sollen wir hin, wenn das geschähe?

Jesus. 42. V. 4. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen.

Thomas. Im Tempel? Werden sie uns da leiden?

Jesus. 43. Wie kanst du an den Tempel jezt denken? Verräth das nicht, daß du den Vater nicht kennst? Kanst du Gott als den Alvater dir vorstellen, und den Judentempel für seine Wohnung halten? Sinne doch nur ein wenig nach, Thomas. Wenn der Gott, den ich euch kennen lehrte, aller Völker, aller Menschen Vater ist, der überal ist, überal wirkt, überal belehrt, überal seine Stimme hören läßt, überal beseligt; wo kan sein Haus, seine Wohnung, sein Wirkungskreis seyn [p])? Muß es nicht die ganze weite Welt seyn? O Thomas, in diesem grossen Hause sind viel Wohnungen für euch, wo ihr unter seinen Augen leben, wo ihr als seine Hausgenossen, als seine Kinder, ihn erbliken, und als den segnenden und beseligenden Vater erkennen werdet, wo ihr mit ihm wohnen, das heist, mit ihm euren Wirkungskreis gemein haben, und sein Werk, die Aufklärung und Beseligung der Menschheit betrei-

p) S. im Lex. wohnen.

betreiben könt. Wenn es ein anderes Haus Gottes gäbe, was ich euch zu eurer Wohnung, zu eurem Geschäftskreise anweise, so würde ich ja das nicht gesagt haben, daß in meines Vaters Hause viel Raum für euch ist, und daß ich eben deswegen von euch scheide, um euch die Stätte zu bereiten. — Denn bliebe ich bei euch, Kinder, so bliebt ihr was und wer ihr seyd. Ihr lerntet nie den weiten Wirkungskreis kennen. Und den soll mein Hingang euch anweisen. V. 3. Denn wenn ich erst von euch geschieden, und durch meine Hinrichtung euch gleichsam den neuen Wirkungskreis werde vorbereitet, d. h. euch überzeugt haben, daß ich kein Judenmeßias war, der für Palästina bestimmt ist, sondern daß die Menschheit der Tempel Gottes ist, in welchem ihr dienen sollt, wenn ich, sage ich, so euch den Weg werde vorgezeichnet haben, denn werde ich auf einige Augenblike zurükkommen, und euch näher an mich ziehen, damit ihr alsdenn eben in der Laufbahn thätig werden und euch ausbreiten lernt, auf welcher ich zu wandeln von Gott berufen bin. — V. 4. Und nun verstehst du mich doch, Thomas, was ich mit dem Hingehen und dem Wege meine, den ihr gehn sollt.

Thomas. Herr, ich verstehe dich warlich nicht. Wie kan ich den Weg wissen, den du nimmst, und auf welchem wir dir folgen sollen.

Jesus.

Jesus. 44. Sieh, wie mich das bekümmern muß, daß du den Vater, den ich dir fast vier Jahre gepredigt habe, noch nicht kennst.

Thomas. Den Vater? Du redest ja vom Wege?

Jesus. 45. Freilich. Und eben der könte dir nicht räthselhaft seyn, wenn du den Alvater deutlich dächtest. V. 6. **Meine Alvaterlehre ist ja eben der Weg, so wie sie die einzige Wahrheit und die Urquelle aller Seligkeit ist.**

Thomas. Die Alvaterlehre der Weg?

Jesus. 46. Was sonst? Zeigt sie dir denn den Weg nicht ganz deutlich, den du gehen sollst? Denke doch nur. Ist Gott ein blosser Judengott, so bekümmert er sich freilich um die übrige Menschheit nicht: so ist also meine und eure Bestimmung blos auf das Judenvolk eingeschränkt: so ist euer und mein Weg zu Ende, sobald die Juden uns ausstossen. Ist aber Gott der Vater aller Menschen, so ist die Welt seine Wohnung, so sind alle Menschen seine Kinder, so seyd ihr als seine vorzüglich begnadigten Kinder, wie ich, berufen, diesen Vater **allen** Menschen zu lehren, und euren Wirkungskreis so zu erweitern, daß ihr Herolde der Wahrheit in aller Welt werdet. Und wenn ihr das werdet, dann seyd ihr erst bei Gott. In Palästina seyd ihr nur bei

dem

dem Judengott. Als Kosmopoliten aber, die mit mir Wahrheit und Seligkeit in aller Welt verbreiten, seyd ihr beim Vater. Da seyd ihr **in Gott**, in seinem wahren Wirkungskreise. Da seyd ihr die ächten Kinder Gottes, die in seinem Hause leben. Und in diesem Sinne **kommt niemand zum Vater**, und zur seligen Gemeinschaft mit ihm, **als durch mich**, durch den vesten Glauben an meine Alvaterlehre. Wer diese ganz fasset, ist auf dem rechten Wege zu Gott. Nur der kennt Gott, kennt Gottes Willen, kennt seine Bestimmung, lebt und wirkt mit Gott in seinem Hause. V. 7.

Thomas. Jezt verstehe ich etwas.

Jesus. 47. Nur wenig, glaube mir. So deutlich auch es dem Unbefangenen ist, wie die Alvaterlehre mit eurer Bestimmung zusammenhängt, und so einleuchtend diese Lehre selbst ist, so wenig siehst du beides in seinem wahren Lichte.

Thomas. Wie so?

Jesus. 48. Weil ihr mich selbst noch nicht recht kennt und mich für den haltet, der ich nicht bin und seyn mag, und von mir Dinge erwartet, die ein Mensch schlechterdings nicht erwarten kan, der sagen will, daß er Gott als Alvater denke.

Thomas. Dich soll ich nicht kennen?

Jesus.

Jesus. 49. Nein. V. 7. Denn wenn ihr mich kenntet, so müstet ihr auch den Vater kennen: (S. 36.) ja ihr müstet ihn, so gut wie ich, mit Augen gesehen haben. Und in kurzem, sage ich euch, werdet ihr ihn kennen und gesehn haben.

Philippus. Ach Herr, zeige uns den Vater, dann genüget uns q).

Jesus. 50. Ei, Ei, Philippus, solche rohe Begriffe hängen dir noch an? Du hast also schon vergessen, was ich euch so oft gesagt habe, daß Gott ein Geist, ein unsichtbares Wesen ist, J. 4, 24. das nicht wie ein Körper in die Augen fällt, und daraus ich euch so oft die Folgerung gezogen habe, daß die Verehrung dieses Gottes nicht in körperlichen Handlungen bestehen könne? Kanst du denn kein anderes Sehen dir denken, als was mit den Augen geschieht? Ist nicht jede deutliche Vorstellung von einer Sache, zu welcher wir durch sinnliche Wahrnehmungen gelangen, ein Sehen der

Sache.

q) Die Juden hatten bekantlich eine grosse Idee von dem leiblichen Sehen Gottes, weil Moses ihren Gott hinter den Vorhang des Allerheiligsten verborgen hatte, wo selbst der erste Staatsbediente desselben, der Hohepriester, ihn jährlich nur einmal sehen durfte. Philippus also zeigt hier, daß er von diesen jüdischen Vorstellungen voll war.

Sache. Und zu einer so deutlichen und anschauenden Vorstellung von Gott, meinte ich, sollt ihr in kurzen gelangen.

Philippus. Wodurch aber?

Jesus. 51. Durch mich selbst. Denn ich habe euch schon oft gesagt, daß blos dieß, daß ihr mich noch nicht recht kennt, euch hindert, den Alvater recht zu kennen, und das, was ich euch von ihm gesagt habe, mit Anwendung auf eure Bestimmung zu denken. V. 9. Und es ist freilich erstaunend, daß ich so lange Zeit unter euch lebe, und doch noch immer von euch verkant werde. Aber es kommt nun bald die Zeit, wo ihr mich werdet kennen lernen. Und dann wird euch der Alvater anschaulicher werden. Denn wer mich in meinem wahren Lichte gesehen hat, der hat in eben diesem Lichte den Vater gesehen. Beide, die richtigen Begriffe von mir und Gott hält ein Vorurtheil auf. Beide werden durch die Zernichtung dieses Vorurtheils heller werden.

Philippus. Herr, du hast Worte des Lebens.

Jesus. 52. Wenn du das ganz verstündest, was du sagst, so würdest du nicht verlangt haben, daß ich dir den Alvater sichtbar machen soll. V. 10. Oder glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir

mir wirksam ist — daß wir beide in einem Wirkungskreise — und beide in diesen Wirkungen sichtbar und unverkennbar sind? Warhaftig, wer mich handeln sieht, und so lange handeln sahe, wie ihr, der sollte doch endlich mich kennen, und eben aus dem Zweke, für welchen ich wirksam bin — einsehen, daß ich der Judenmeßias nicht bin, von dem ihr irdische Herrlichkeiten zu erwarten habt, daß also der Gott, dessen Werk ich betreibe, kein Judengott ist. **Oder hältst du etwa meine Lehre für eine eigne Erfindung von mir,** durch welche ich mir Anhang und Herrschaft zu erwerben suche, wie eure Priester? Warhaftig das müßtest du glauben, wenn du mich zu einer so elenden Bestimmung herabwürdigtest. Denn wer eine solche Laufbahn betritt, **muß** zu solchen Blendwerken seine Zuflucht nehmen. Aber wer, wie ich, so ganz dem Werke Gottes sich widmet, wer nichts sucht, als Menschenaufklärung und Beseligung, der zeigt doch offenbar, wer er ist, wes Geistes er ist, und macht in seiner Art zu handeln den Gott sichtbar, dessen Werk er betreibet. Der kan, wie ich, sagen, **der Alvater ist es, der in mir wirksam ist,** der mich belebt, dessen Geist mich leitet, dessen Vatersinn durch meine Handlungsweise sichtbar wird: **der ist es, der meine Werke thut,** dessen Werkzeug ich bin. V. 11. **Und wenn nichts euch** davon **überzeugen könte, daß ich mit dem Alvater** (nicht mit dem

Judengott) in einem gemeinschaftlichen Wirkungskreise mich befinde, so sollten euch meine Handlungen überzeugen, die offenbar so sind, daß sie keine irdischen Vortheile für die Nation, sondern den Zwek einer algemeinen Beseligung der Menschheit verrathen, den ich nur mit einem Gott gemein haben kan, welcher der Vater aller Menschen ist. — Doch ich fühle, daß euch das alles noch räthselhaft ist. — Ich wiederhole es also nochmals, geduldet euch, bis ich hingehe. Joh. 15, 26. Denn wenn der volkommnere Lehrer, der Geist der Aufklärung euch werden wird, mit dem mein Schiksal vermittelst der Zernichtung eurer Vorurtheile, euch erfüllen wird, und den ich aus der Quelle des Lichts aus der Alvaterlehre euch senden werde, sintemal er aus derselben fließt, und über jeden kommt, der diese Lehre versteht, dann werdet ihr über meine Person von ihm deutlicher belehret werden: dann werdet ihr mich in einem ganz andern und reinerm Lichte erbliken, als bisher: dann werden euch erst die Augen aufgehen: (wenn der hingerichtete Meßias das vernichten wird, was der lebende in eurer Phantasie hervorgebracht hatte:) V. 27. und dann werdet auch ihr andere belehren, und ihnen wegen meiner die Augen öfnen, weil euch dann vor allen andern die Wahrheit einleuchten wird, da ihr seyd mehreren Jahren bei mir gelebt habt, und zu dieser Stufe

von

von Aufklärung hinlänglich vorbereitet worden seyd.

Johannes. Volkommenster Lehrer! Giebt es denn also gar nichts, was du vor deinem Hingange uns noch zu sagen hättest? Nichts, was uns zu unserer Bestimmung nöthig wäre?

Jesus. 53. Luk. 18, 19. **Warum nennst du mich den volkommnen Lehrer? Weißt du wer das eigentlich ist? Gott.** Und wer aus Gott gezeuget, und in seiner Schule, in der Schule der Natur unterrichtet ist, so daß er durch eignes Nachdenken den Alvater hat kennen lernen, der kan meinen Unterricht entbehren. Denn in dieser Schule belehrt Gott alle Menschen. Das ist die volkommenste Schule, und der volkommenste Lehrmeister. Und in diese Schule sollt ihr, hof ich, mit der Zeit noch geführt werden, wenn mein Hingang den Geist der Wahrheit in euch aufgeregt haben wird. — Bis dahin kan kein Unterricht von mir euch weiter etwas helfen. — Ihr seyd so weit, als ich euch bringen konte. — Eurer fernern Aufklärung bin ich nun selbst hinderlich. — Glaubt mir, was ich euch sage. —

II.

Vorsehung.

Thomas. Wie soll es aber mit uns werden, wenn du uns verläßt? Wer wird uns Unterhalt geben? Und wenn diese Kleider zerrissen sind, wer wird uns andre schaffen? — Bisher sorgtest du für uns, wie ein Vater, und wir konten ohne Stab und Tasche ausreisen und fanden überal durch deine Vorsorge, was wir brauchten. Aber nun —

Jesus. 54. Wird mein Vater eben das durch andre Mittel und Werkzeuge an euch thun, was er bisher durch mich an euch gethan hat. Seyd unbesorgt. Ich habe mit Absicht bisher euch so geleitet, damit euch, wie überal in meiner Art zu handeln, der Vater sichtbar werde. Was ich im Stillen, und ohne daß ihr meine Hand dabei sahet, für euch gethan habe, sollte euch die Vorsehung versinnlichen, welche für aller Geschöpfe Erhaltung und Regierung mit ihrer unsichtbaren Hand geschäftig ist. Meine stete Thätigkeit überhaupt und meine unermüdete Vorsorge für euch insbesondere, sey euch das Bild der Gott-

Gottheit, das ihr zu eurem Troste euch vorstellen, aber auch zu eurer Glükseligkeit nachahmen sollet. **Der Gott, den ich als Alvater euch predige, ist immerdar thätig, wie ich es bin.** Joh. 5, 17.

Johannes. Es ist freilich etwas sehr trostreiches, wenn man sich nicht, wie unsere Priester uns bereden wollen, in der Gewalt jener Dämonen sieht, denen der Jehovah die Regierung der Welt übergeben haben soll, sondern in den Händen eines almächtigen Vaters. Allein, es ist doch immer etwas ängstliches, sich so allein, so verwaiset zu sehn, wie wir es seyn werden, wenn du nicht mehr bei uns bist.

Jesus. 55. Allein? **O ich bin nirgends allein. Mein Vater ist überal bei mir.** Joh. 16, 32. Und das Brüder, lernt auch ihr glauben, und euch dabei beruhigen. Gott ist überal: nicht in Palästina blos. Ihr könt nirgends seyn, weder auf dem Lande, noch auf der See, weder über der Erde noch unter der Erde, ohne bei Gott zu seyn. (Ps. 139.). **Ich habe euch das** vielfältig **gesagt, um** jene ängstliche Dämonenfurcht von euch zu schaffen, und **euren Herzen** unbewegbare **Freudigkeit und Ruhe zu geben.** V. 33. Also sorget nicht. Wenn auch in der Welt, wo noch Barbarei und Priesterreligion herrscht, die mich und euch der reinem Wahrheit halber haßt, mancherlei Noth

und Verfolgung euch zustossen. Gott wird euch, so lange es ihm gefällt, und ihr nüzliche Werkzeuge seiner Vorsehung werdet, dennoch zu erhalten wissen. Und lange werden diese Verfolgungen nicht dauern: ich weiß es. Also seyd gutes Muths, ich habe die Welt überwunden: ich habe dem Anhange des Aberglaubens, dem Geiste dieser Welt, der in der Finsterniß und Barbarei sein Reich hat, bereits seinen tödlichen Streich versezt: und wenn ihr eurer Seits auf meiner Laufbahn beharret, so wirds nicht lange dauern, so siegt die Vernunft, und der Aberglaube fällt und verliert alle Macht zu schaden und zu verfolgen.

Thomas. Aber so lange diese Zeiten der Trübsal dauern, wirds doch manche harmvolle Stunde geben.

Jesus. 56. Gewiß, Kinder, aber wollt ihrs besser haben als ich? Ist der Jünger über seinen Meister. Joh. 15, 20. — Und machen denn einzelne harmvolle Stunden unglüklich? Hat ein Mensch mit so viel Unbequemlichkeiten und Leiden zu kämpfen gehabt als ich? Und habt ihr mich nicht immer ruhig und heiter gesehen? Ach Freunde, lernt meinen Glauben an Gott, damit ich einst, wenn ich von euch scheide, sagen kan, Joh. 14, 27. meinen Frieden lasse ich euch. Nicht einen Frieden, eine Ruhe, eine Glükseligkeit, wie die von Priestern betrogne

Welt sie giebt, welche der Aberglaube begründete, der mit kindischen Meßiashofnungen den Pöbel einschläfert, sondern eine dauerhafte unerschütterliche Ruhe, wie die Lehre von einem Gott sie giebt, den das Licht der Vernunft als Vater uns zeigt.

Johannes. Also sollen wir uns, auch wenn du weg bist, um gar nichts bekümmern? Auch wenn wir Mangel und Hunger vor Augen sehn?

Jesus. 57. Wer noch gesunde Hände zum Arbeiten hat, darf für das bischen Brod, das er zu Fristung des Lebens bedarf, nicht ängstlich besorgt seyn.

Thomas. Aber wenn wir nun dennoch einmal keins hätten?

Jesus. 58. So eßt, was euch Gott sonst noch beschert hat. Habe ich doch einmal freywillig fast zwey Monat lang in der Einsamkeit zugebracht, und von Wurzeln und wildem Honig gelebt. O Kinder, wer sonst ein durch Religion gebildetes, fürs Gute erwärmte, und durch den Glauben an Gott, den Vergelter, frohes Herz hat, der kan alles. Der lebt auch in Wäldern und Einöden mit seinem Vater bei fröhligem Muth. Nicht von Brod allein lebt ja der Mensch, sondern von allem, was ihm

Gott in der Natur zur Nahrung angewiesen hat. Matth. 4, 4.

Thomas. Herr, gieb uns diesen Glauben.

Jesus. 59. Den kan ich euch nicht geben. Den muß Natur, Erfahrung und Nachdenken euch verschaffen. Lernt Gott in dieser Schule kennen, wie ich. Matth. 7, 28. Betrachtet die Blumen auf den Wiesen, wie sie wachsen und gedeihen. Sie arbeiten und spinnen nicht. V. 29. Und dennoch stehn sie so frisch, so gesund, so schön, daß Salomo mit aller seiner königlichen Pracht hinter dieser Pracht der Natur weit zurükbleiben muß. V. 30. Wenn nun Gott die Kräuter auf den Wiesen, die heute blühen und morgen vielleicht schon in dem Ofen liegen, so herrlich schmüket, solltet ihr denn, die ihr als Menschen weit edlere Glieder der grossen Haushaltung des Alvaters seyd, bei Fleiß und Arbeit, euch nicht noch weit mehr seiner Vorsorge getrösten können? V. 31. O ihr schwachen Menschen, verbannet sie doch jene ängstlichen Sorgen, welche euch nur immer darauf denken heissen, wo Essen, Trinken, Kleidung u. d. herkommen soll. Verbannet sie ganz aus euren Herzen, und vergeßt es nie, daß der Gott, den ich euch predigte, und den die Natur allen Menschen sichtbar

macht, welche nicht von Priesterreligion verblendet sind, Vater ist. V. 32. Jenem heidnischen Pöbel (der jezigen verwilderten Welt, Luk. 12, 30.) kan man sie verzeihn, welcher diesen Gott nicht kennt, und keine Begriffe von einer alwaltenden Vorsehung hat: aber nicht euch, die ihr einen Gott kennt, der als der Vater seiner Menschen, eure Bedürfnisse kennt und besorget.

Johannes. O wie erquikend sind die Belehrungen der Natur.

Jesus. 60. Betrachtet die Vögel, (Lukas 12, 23. nennt die Raben) welche nicht, wie die Menschen, in Familien und Nationen vereinigt sind, die durch Handel und Geschäfte gemeinschaftlich für einander leben und einander ihre Bedürfnisse wechselseitig befriedigen, welche nicht säen noch erndten, welche weder Vorrathskammern noch Scheunen haben, sondern unter Gottes Himmel frey herumfliegen, und sehet, wie Gott doch sie nährt und versorgt. Seyd ihr nicht weit edlere Geschöpfe? Hat Gott den Menschen nicht zum Herrn seiner Schöpfung gemacht, und ihn über alles erhoben? Ps. 8. Und dieser Gott sollte für die Raben sorgen, und um seine Menschen sich nicht bekümmern?

Thomas. Wie vernehmlich ist die Stimme der Natur.

Jesus. 61. Gewiß vernehmlicher als alle eure Bathkols. Denn hier brauche ich keinen Glauben an Menschenaussagen: hier seh ich mit eignen Augen. Hier sehe ich den Allvater, und meine Vernunft folgert mit fühlbarer Gewißheit: Ist Gott Vater gegen die geringsten seiner Geschöpfe, so muß er es auch, und noch weit inniger und thätiger, für seine Menschen seyn. — Was ist unbedeutender als ein Sperling. Man verkauft ihrer fünf für einen Pfennig. Und doch ist keiner auf der grossen Liste des Hausvaters ausgelassen. Luk. 12, 6. Jedem kleinsten Geschöpf hat Gott sein Daseyn und seine Dauer angewiesen, und keins stirbt einen Augenblik eher, als es des Hausvaters Wille ist, der sie futtert und versorgt. Matth. 10, 29. Urtheilet Kinder, wie genau, wie ausnahmelos die Vorsorge dieses Vaters für euch seyn muß. Warlich, jedes Haar auf eurem Haupte hat er gezählt. — O wie köntet ihr noch ängstlich seyn, und wegen eurer Erhaltung sorgen. Ihr seyd ja gewiß in Gottes Augen wichtiger als viel Sperlinge. V. 31. — Kinder, ich bitte euch, gebet alle Furcht auf. Sorget nicht für euer Leben, daß ihr dächtet, was werden wir essen, was werden wir trinken? Noch für euren Körper, daß ihr fragtet, womit werden wir uns deken? Matth. 6, 25. Luk. 13, 22. Bedenket vielmehr, daß das Leben wichtiger ist, als die Nahrung, die es

erhält, und der Leib, ohne den der Mensch seine Bestimmung nicht erfüllen kan, wichtiger als die Kleidung: und schlüsset mit freudigem Glauben, daß der Gott, der als Schöpfer Leib und Leben euch gab, auch im Stande seyn wird, euch das zu geben, wozu weit weniger gehört, Nahrung und Kleidung.

Und was nuzen euch jene ängstlichen Sorgen? Kan wohl ein Mensch seinem Leben, wenn er auch Tag und Nacht darauf dächte und sich darum härmte, auch nur eine Stunde zusetzen *)? Wozu wollt ihr euch also um das Irdische Sorge machen, da dieselbe so vergeblich ist, und man mit allen seinen Sorgen doch nichts ausrichten kan? Matth. 6, 27. Denn wenn der Mensch durch Sorgen nicht eine Kleinigkeit, wie diese ist, sich erzeugen kan, (und was ist unbedeutender als eine Stunde länger leben?) wie viel weniger wird er in andern wichtigen Anliegen damit ausrichten? Luk. 12, 26.

Also quält doch das Herz nicht mit der Sorge für das Irdische, in Absicht auf Zukunft. Warum wollt ihr denn die Uebel vervielfältigen? Gesezt, daß ihr einst in mancherlei Verlegenheiten geriethet, so würdet ihr dieß Leiden ja dadurch, daß ihrs euch zum voraus vor-

*) S. im Lex. Elle.

vorstellt, und dafür euch fürchtet und sorget, euch verdoppeln. Denn Sorgen sind ja oft grössere Leiden als ihr Gegenstand, wenn er da ist: indem die Phantasie das Uebel, das sie sich träumt, gemeiniglich vergrössert. Warum wollt ihr, durch Sorgen für einen künftigen Zeitpunkt, die Uebel euch schon jezt fühlbar machen, die ihr ja alsdenn zeitgenug fühlen werdet, wenn sie da sind. Laßt doch jedem Tage seine Last: Und macht euch an dem einen das nicht schon fühlbar, was die Vorsehung für einen andern bestimmt hatte. Matth. 6, 34.

Johannes. Ach Geliebter, wie befriedigend sind deine Belehrungen. Könten wir doch noch viele Jahre sie geniessen.

Jesus. 62. Kinder, das kan euch nichts helfen. Ich habe euch das alles ja schon Jahrelang tagtäglich vorgesagt. Wenn ihr nun nicht selbst nachdenken und an die Quelle gehn wollt, aus der ich geschöpft habe, so kan euch das nichts weiser machen, daß ichs euch noch Jahrelang wiederhole.

Thomas. Wir wollen Gott anrufen, daß er unsere Einsichten zur Reife bringe.

Jesus. 63. Das thut, Kinder. Gebet erwärmt das Herz für Gott und belebt unser Vertrauen zu ihm. Aber vergeßt nur nie dabei, daß alles Gute, was ihr von der Vorse-

hung des Alvaters erwartet, von eurem eignen Fleisse und Eifer abhängt. Gott schikt keine Raben vom Himmel mehr, die dem Menschen Brod bringen. Gott will, daß der Mensch fleißig seyn und seine Kräfte anstrengen soll, um sich seine irdischen sowohl als seine moralischen Bedürfnisse zu verschaffen. Und dann erst giebt er seinen Segen dazu, und regiert die Umstände, unter welchen wir, jeder in seinem Wirkungskreise, für unsre und unsrer Mitmenschen Wolfarth thätig sind, daß unser Fleiß gedeihe. Wer seine Hände in den Schoos legt und von der Vorsehung, unthätig, seine Bedürfnisse erwartet, oder wohl gar in solchen Dingen von Gott Segen und Beistand hoft, die an sich schädlich oder thörigt sind: der versucht Gott. **Und es stehet geschrieben: du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.** Matth. 4, 7.

Petrus. Ja Herr, an Fleiß und Thätigkeit will ichs gewiß nicht fehlen lassen.

Jesus. 64. Das weis ich. Ich kenne deinen lebhaften Geist, und hoffe, daß du einst ein recht schäzbares Werkzeug der Vorsehung werden wirst. Richte nur vor allen Dingen deine Thätigkeit auf die Ausbildung deines Geistes, und besonders auf die Aufklärung deines Verstandes und Reinigung desselben von Vorurtheilen, die dir und euch allen noch aus der Priesterreligion übrig sind. Ums Irdische sorgt nicht. Aber

trach-

trachtet vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes, und bestrebet euch, mich recht kennen zu lernen, damit nicht eitle Erwartungen euch irre führen. Studieret das, was ich euch so oft von dem Zweke und Absichten dieses Reichs gesagt habe: und sucht daraus zu erkennen, was ihr eurer Seits thun müsset, um würdige Mitglieder dieses Reichs zu werden, **und zu wissen, was dazu erfodert wird.** Matth. 6, 33. Luk. 12, 31. Denn wenn ihr das lernt und ausübt, was ich von meinen Brüdern fodere, und was der Inhalt eures Gelübdes ist, welches ihr bei eurer Aufnahme thatet: wenn ihr als ächte Brüder von mir, als ächte Kinder des Alvaters, mit Gott ähnlichem Sinne, das Losungswort der **Liebe** erfüllt, und euer ganzes Leben der Menschenliebe widmet: wenn ihr das zu eurem Ziele macht, was das einzige Streben meines ganzen Lebens war, für die Aufklärung und Beseligung eurer Mitmenschen gemeinschaftlich zu arbeiten: und wenn ihr euch bei diesem euren Geschäft als redliche, sanftmüthige, edeldenkende, liebreiche, duldsame und nuzbare Leute gegen alle Menschen beweiset, — was euch gewiß die Gunst und Liebe aller guten Menschen erweken und eure Feinde nach und nach theils mindern theils besänftigen wird: so **wird euch das Irdische,** was zu dem bischen Unterhalt gehört, gewiß **von selbst zufallen,** und es wird euch an dem Nothwendigsten nimmermehr fehlen.

Die Jünger. (Sind gerührt und weinen).

Jesus. 65. O sey getrost, sey muthvoll du kleine Heerde! Du bist der Augapfel des Alvaters. Trokne deine Thränen. Glaube freudig, daß du der vorzüglichste Gegenstand seiner Vorsehung bist. Und bedenke, daß du ein Unterpfand der Vaterliebe deines Gottes hast, welches wenige Menschen noch haben, daß es ihm gefallen hat, dich zu seinem Reiche, zur Pflanzschule der Wahrheit und Tugend zu machen. Luk. 12, 32. Kinder! das, das ist eine Gewährleistung für euren Glauben an Vorsehung, und für die Hofnung, daß euch Gott nie — nie verlassen wird, — welche mit nichts in der Welt zu vergleichen ist.

Johannes. Ach Geliebter, du erfüllst meine Seele mit Dank und Freude. Nun glaube ich mit Freudigkeit an den Alvater. Gewiß, gewiß konte er uns nicht deutlicher zeigen, daß er uns liebt, als daß er uns arme unwissende und schwache Menschen einer solchen Ehre würdigte, durch dich zu Herolden der Wahrheit berufen zu werden.

III.

Zulassung des Bösen.

Sadok (ein Sadducäer). Du nennst Gott nie anders als Vater. Sage mir doch, verstehst du das so ganz eigentlich?

Jesus. 66. So eigentlich als irgend ein Ausdruk in einer menschlichen Sprache die Natur der Gottheit bezeichnen kan. Bild ists freilich. Aber das treffendste, anwendbarste, wahreste, das je zu finden ist.

Sadok. Wir nennen ihn Herr. Ist das nicht weit eigentlicher?

Jesus. 67. So uneigentlich als möglich. Es ist das untreffendste Bild, das man von Gott wählen kan. Es ist das Bild, welches alle die Irthümer von Zorn Gottes, wilkührlichen Strafen und Gesezen, Opfern, Priestern (als dem Hofstaat des Regenten) und allen den Kram der positiven Religionen in die Welt gebracht hat. — Vater ist das einzige Bild, welches in der Natur sichtbar ist, welches die würdigsten Begriffe von Gott gewährt, welches die edelste Art der Gottesverehrung uns vorzeichnet, welches den einzigen hinreichen-

reichenden Antrieb zur Tugend und die reichhaltigste Quelle des Trostes und der Freude eröfnet.

Sadok. Wahr ists. Aber wenn man auch wüste, ob dein Bild, mit welchem du das alte zu verdrängen, und der Priesterreligion Abbruch zu thun suchst, (was uns, ich gestehe dirs, manche heimliche Freude macht,) das wahre ist: ich will sagen, ob man gewiß seyn kan, daß Gott so ganz eigentlich Vater seiner Menschen ist, und daß er nichts anders, daß er dieß allein ist?

Jesus. 68. Warum zweifelst du? Sahst du den Vater nie in der Natur, wo er in so unverkennbarem Lichte erscheint, so bedaure ich dich.

Sadok. Das wohl. Aber eben dieß Licht, das die Natur mir zeigt, verdunkelt mir die Erfahrung. — Sieh einmal dort, den armen blinden Mann. Joh. 9.

Jesus. 69. Ich sehe ihn.

Sadok. Dieser Mensch ist doch unglüklich: und er ist es auf zeitlebens: denn er ist blindgeboren. Sage mir, ist der Gott ein Vater, der solche Unglükliche macht?

Petrus. (Voreilig.) Ei, das ist Strafe Gottes. Hört darum ein Vater auf Vater

zu seyn, wenn er straft? Wer weis was der Mensch gesündiget hat.

Sadok. Wie konte dieß Elend, das ihm Gott aufgelegt hat, Strafe seiner Sünden seyn, da er blind gebohren ist. Meinst du, daß er schon im Mutterleibe gesündigt hat? Solche Dinge wird dir doch dein Meister nicht gelehret haben?

Petrus. So haben vielleicht seine Eltern gesündigt.

Jesus. 70. Wie kanst du doch, Freund, auf solche Gedanken kommen?

Sadok. Das ist ganz aus Begriffen des rohen Juden entlehnt, der jedes Uebel, dessen natürliche Ursache er nicht sieht, für Folge der Mismüthigkeit seines Gottes hält.

Jesus. 71. Leider zeigst du auch hier, daß dir die Allvaterlehre noch nicht anschauend ist. Wäre dieß, so würdest du von selbst einsehen, v. 3. daß weder dieser Mensch noch seine Eltern gesündigt haben musten. Die Uebel, die den Menschen von Gott zugeschikt werden, sind nie Folgen des Zorns Gottes.

Sadok. Nie?

Jesus. 72. Nein: theils, weil Zorn bei den volkommensten Wesen gar nicht statt hat, und am wenigsten bei einem unveränderlich lieben

benden Vater, theils, weil sonst folgen würde, daß Gott im höchsten Grade ungerecht wäre, und gleichsam nur nach seinen Launen die Menschen behandelte, sintemal die Erfahrung lehrt, daß die Uebel, die Gott den Menschen zuschikt, nicht immer mit ihren Sünden im Gleichgewicht stehn, daß vielmehr oft eine und dieselbe Sünde den einen Menschen sehr geringe dem andern die allerschreklichsten Uebel zuzieht.

Sadok. Mir leuchtet das ein. Aber was giebst du nun für einen Grund an, warum dieser Mensch so unglüklich ist, oder vielmehr, warum ihn Gott so unglüklich gemacht hat.

Jesus. 73. Von allem, was Gott thut, kan nur eine Ursache seyn, weil sein ganzes Wesen eins ist.

Sadok. Wie meinst du das?

Jesus. 74. Wenn du den Vater gesehn hättest, so würdest du das verstehn. Denn warlich, ich sage dir, wer Gott nur mit eignen Augen sieht, wie Sterbliche ihn sehn können, in der Natur, und nicht Priester für sich sehn läßt, der sieht ihn auch als Vater, und sieht nur einen Vater, sieht — nichts als Liebe. Das, Sadok, ist das eine unveränderliche Wesen Gottes, welches ihn unveränderlich selig macht. Bei Gott ist kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß, wie bei Menschen, die bald finster bald freundlich

sind. Und diese seine unveränderliche Liebe meine ich, wenn ich sage, daß von allem, was Gott thut, nur ein Grund sey.

Sadok. Ich gestehe, daß du die erhabensten Begriffe von Gott hast, die ich so rein, so bestimmt bei keinem griechischen Weisen gelesen habe. Allein wende sie mir nun auf diesen Blindgebornen an.

Jesus. 75. Zu verlangen wäre es eigentlich nicht. Denn ein unendlich liebender und unendlich weiser Vater kan ohnmöglich von endlichen Wesen, wie wir sind, begriffen werden. Und wie du mir es nicht zumuthen wirst, in die Geheimnisse der Staatskunst einzudringen, um jeden einzelnen Schritt eines weisen Regenten dir zu enträthseln, ohne darum an seiner Weisheit zu zweifeln, ja, wie du darum an der Redlichkeit eines alten erprobten Freundes nicht ungläubig werden würdest, wenn du auch eine einzelne Handlung sähest, deren Aussenseite sich nicht sogleich mit seinem Karakter reimen liesse; so, denk ich, müstest du es noch weit weniger bei Gott verlangen, daß du jeden einzelnen Schritt seiner Vorsehung in seinem Zusammenhange mit der unendlichen Kette der Dinge erbliken, und vermittelst eines solchen Bliks (dazu das Auge eines Gottes würde erfodert werden) mit seiner weisen Liebe reimen könnest. Ists nicht also?

Sadok. Ich gestehe, daß du mir an Einsicht weit überlegen bist. Und ich wünschte, von dir lernen zu können.

Jesus. 76. Dann würdest du hören, was du mit grösserem Vortheil durch Nachdenken und Forschen der Natur selbst finden kanst, daß die sogenannten Uebel (die nur um des gegenwärtigen Schmerzes willen Uebel heissen) in Ansehung ihrer Absichten und Folgen lauter Wolthaten Gottes sind, und daß auch dieser Blindgeborne das ward, was er ist, damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden, v. 3.

Sadok. Die Werke Gottes sind, nach deinen Grundsäzen, lauter Wirkungen einer weisen Vaterliebe. Wenn ich nur Auge genug hätte, sie zu sehn.

Jesus. 77. Ohnmöglich können sie allemal zu sehn seyn, wie ich dir schon gesagt habe, und du mir selbst eingestanden hast. Aber dießmal will ichs versuchen dir sie einigermassen sichtbar zu machen. (Jesus heilet den Blinden).

Sadok. Ich erstaune.

Jesus. 78. Wie nun? Wenn dieser Mensch durch diese Wolthat, die ihm Gott durch mich erzeugt hat, mein Freund wird?

Sadok. Das ist er schon mit Leib und Seele.

Jesus. 79. Wie? Wenn dadurch sein Herz zur Wahrheit, die ich lehre, geleitet, wenn sein Verstand durch sie aufgeklärt, sein Herz gebildet würde?

Sadok. Ich fange an in die Ferne zu sehn. Gesegnet sey mir der Augenblik, wo ich dich fand, und diesen Aufschluß erhielt.

Jesus. 80. Und wie? Wenn diese Blindheit Gelegenheit ward, daß er weniger mit den Thorheiten der Priesterreligion bekant werden, weniger mit Vorurtheilen gegen die Wahrheit eingenommen werden konte? Oder wie, wenn er sehend in eine andere Gegend gerathen seyn würde, in welcher er mich nie zu sehen und zu hören bekam? Wenn also dieser sein so unglüklich scheinender Zustand gerade das einzige Mittel war, sein Herz der Wahrheit zu eröfnen und ihn zu beseligen? Wäre das kleine Leiden (das für dergleichen, daran gewöhnte, Menschen, ohnehin so schmerzhaft nicht ist, als es uns scheint) mit dieser Folge wohl in Vergleichung zu stellen?

Petrus. Herr, dieser Unterricht soll mir lebenslang unvergeßlich seyn.

Sadok. Und ich wage es, erfreut über diese Belehrungen, und in meinem Vertrauen zu deinen Einsichten bestärkt, dich noch um die Beantwortung einer Frage zu bitten.

Je-

Jesus. 81. Rede. Ich bin bereit jeden Durst nach Wahrheit zu befriedigen. V. 4. Meine Pflicht ists, die Werke des, der mich berufen hat, auszurichten, weil es noch Tag ist. Und ich denke es ist doch das göttlichste Liebeswerk, was man einem erzeigt, wenn man seinem Geiste neue Volkommenheit giebt. Bald kommt die Nacht *), wo ohnehin hier nicht mehr viel wird auszurichten seyn. V. 5. So lange ich unter diesen verfinsterten Menschen lebe, muß ich als ihr Licht mich zeigen, um zu thun, was ich kan. Sage also, was ists, das dir die Vorsehung noch räthselhaft macht?

Sadok. So sehr du mich wegen des physischen Uebels beruhigt hast, so sehr bekümmert mich noch das moralische. Von jenem sehe ich jezt wohl ein, daß man mit Sicherheit deinen Grundsaz annehmen kan, daß Gott alles Uebel mit Weisheit und Liebe über den Menschen verhängt, und daß es folglich allemal und ohne Aus-

*) Wenn ich nicht irre, so will Christus mit dem Tage, die Zeit seiner Wirksamkeit anzeigen, und mit der Nacht, die Zeit, welche auf seinen Abschied folgte, wo die Verwilderung der Nation, der Aberglaube, die Ausschweifungen, die Meutereien und — zugleich auch ihre Wuth gegen die Bekenner der Vernunftreligion immer höher stieg, und ihre Besserung und Rettung unmöglich machte.

nahme, für den sowohl, den es trift, als für die Welt überhaupt, überwiegend gute Folgen hat, wenn wir auch diese Folgen oft nur zum Theil, oft auch gar nicht gewahr werden. Allein, wie Gott das sittliche Böse zulassen kan, ja wie er den erstaunenden Grad desselben, den man in so manchem Bösewicht erblikt, zulassen kan, und wie ich das mit einem weisen und liebevollen Vater reimen soll, das begreife ich noch nicht.

Jesus. 82. Ich will dir etwas erzählen, Sadok. Versuche, ob du in der Geschichte Wahrheit findest. Matth. 13, 24. Es war ein Hausvater, der viel Feld hatte, auf dessen Bearbeitung er allen nur ersinnlichen Fleiß wandte. Er ließ es an nichts fehlen, und bestellte jedes Feld mit dem besten Samen. Auch seine Leute thaten das ihrige. Sie arbeiteten, was ihre Kräfte vermochten. Aber Tag und Nacht konten sie nicht bei der Arbeit seyn. Sie waren Menschen, die der Ruhe bedurften. Des Nachts also, v. 25. da sie schliefen, kam sein Feind, (und wer hat nicht seinen Feind? — In der ganzen Natur sind Kräfte und Gegenkräfte, Druk und Gegendruk, Handlung und Widerstand — —) und säte ihm Unkraut unter seine Frucht, und schlich sich davon. V. 26. Da nun das Korn hervorkam und anfieng zu reifen, da zeigte sich auch das Unkraut. V. 27. Als nun die Leute das sahen,

kamen sie zum Hausvater und sagten: „Herr, du hast ja den besten und reinsten Samen auf deine Felder gesät, wo in aller Welt kommt das viele Unkraut her? V. 28. Da sprach der Hausvater: mich befremdet das nicht. Ein feindseliger Mensch hat mir das gethan. Ich kenne ihn. Ich habs vorhergesehn. Darauf sagten seine Leute: ob er nicht wolle, daß sie hinausgehen und das Unkraut auf den Feldern ausgäten sollten? V. 29. Er aber sprach, nein, geht nicht: wenn ihr das Unkraut herausreißt, so reißt ihr mir auch die gute Frucht mit aus: denn es hat gar tiefe Wurzeln, die sich mit den Wurzeln der guten Frucht verschlungen haben. V. 30. Laßt ihr nur beides mit einander wachsen bis zur Erndte. Wenn die Erndte kommt, werde ich den Schnittern schon anbefehlen, daß sie das Unkraut sammlen und in Haufen binden, damit mans zur Feurung brauchen kan, die gute Frucht aber in meine Scheune bringen. — Verstehst du mich, Sadok?

Sadok. Wenn doch die jüdischen Priester das mit angehört hätten. Der Feind sollte ihnen die Röthe wohl ins Gesicht getrieben haben. (Gerührt.) Mann Gottes, ich danke dir für diesen beruhigenden Unterricht.

Petrus. Sadok muß dich verstanden haben.

Jesus. 83. Auch ihr, Brüder? Schwerlich wohl ganz.

Johannes. Sage uns doch den Sinn des Gleichnisses.

Jesus. 84. Ich dächte es wäre leicht, es anzuwenden. Man kan das auf vielerlei Art. V. 37. Beim Hausvater denkt euch einmal mich, den ihr freilich bisher für einen Judenmeßias angesehn habt *), der aber von Gott, als dem obersten Hausvater, dessen Werkzeug ich bin, bestimmt war, Wahrheit auszusäen, und durch sie Früchte der Tugend und der Glükseligkeit unter den Menschen zu erzeugen. V. 38. Das Feld ist die Menschheit, die ihr jezt in ihrer Verwilderung seht **). Der gute Same seyd ihr und alle Glieder meiner Brüderschaft, denen ich jene reine und fruchtbare Wahrheit mitgetheilt, und als ein geheiligtes Depot zur weitern Ausbreitung anvertraut habe.

Petrus. Aber wer ist der Feind, der das Unkraut aussäte.

Sadok.

*) S. Menschensohn im Lex.

**) Κοσμος. S. die Note S. 13.

Jesus. Dabei denkt euch den bösen und schädlichen Geist des Judenthums und jeder Priesterreligion, welcher in der Welt die Vernunft unterdrükt und Aberglauben mit der Wahrheit vermischt hat. — Unter den Schnittern könt ihr euch alle Werkzeuge der Vorsehung denken. V. 40. Wie nun ein Hausvater das Unkraut sammlen läßt und zur Feurung bestimmt, so wirds am Ende dieser Welt gehn, wenn Gott die Zeit der Barbarei zu Ende bringen, und dem Reiche der Wahrheit und der Tugend den vollen Sieg verleihen wird. V. 41. Der Mann, der euch jezt als Meßias erscheint, wird seine Diener aussenden, um alles Unkraut, alles was Böses stiftet und Böses thut, möglichst auszufegen. V. 42. Und sie werden dieß Unkraut in den Ofen werfen. Da wirds ein Zähnknirschen geben.

Sadok. Gott gebs, daß deine Hofnung eintreffe. Ich wünschte es zu erleben, daß der Aberglaube gestürzt würde. Wie sollten die, die sich bisher von ihm gemästet haben, knirschen! O die Priester! die Priester! —

Jesus. 85. Dann werden v. 43. die Frommen leuchten wie eine Sonne in meines Vaters Reich. Dann wirds erst offenbar werden, was Wahrheit und Tugend ist, und wie sehr sie beseligt. Dann werden die Räthsel der

Vor-

Vorsehung sich aufschliessen, wenn sie die Welt aus ihren Kinderjahren in ihr mänuliches Alter überführen wird: wenn man sehn wird, daß alles hienieden nur Erziehung war. — **Wer Ohren hat zu hören, der höre.**

Sadok. Und wer Kopf hat zu denken, der denke.

Jesus. 86. Wohl dem, ders kan.

Sadok. Ja warlich, Herr, in deinem Gleichnisse liegt Vorrath zum Denken, der den stärksten Denker tagelang beschäftigen könte. Drey grosse Gedanken merke ich mir, die von nun an Stof meines Nachdenkens werden sollen. Den: die Kräfte, die die Vorsehung braucht das sittliche Gute zu befördern, sind **endliche** Kräfte, und können also nur wie endliche Kräfte wirken. — Erziehung kan nicht Vollendung seyn. Dann den: wer das Unkraut ausreissen wollte, müste die gute Frucht mit ausraufen. Das Schiksal der Bösen und Guten ist zu genau verflochten. Endlich den: es kommt eine Erndte, wenns auch deine nicht wäre, die du hofst, vortreflicher Mann — denn, verzeih, daran zweifle ich, daß dirs so gelingen wird, wie du glaubst — es kommt aber eine Erndte, wo die Vorsehung ihre Erziehung vollenden, wo sie ihren Gang uns enträthseln, wo sie sich volkommen rechtfertigen wird.

Jesus. 87. Ich freue mich, daß du mehr in meinem Gleichnisse fandst, als ich meinen Jüngern

gern jezt davon sagen konte. Einst werden auch sie seinen Sinn ganz fassen.

Thomas. Ach Herr, daß die Erndte schon da wäre.

Jesus. 88. Das kommt auf euch an, Freunde, daß sie beschleunigt werde. Die Vorsehung wirkt nicht unmittelbar und gewaltsam. Sie braucht endliche Kräfte, wie sich Sadok ausdrukte. Zur Summe derselben gehört ihr. Je eifriger ihr in der Ausrichtung eures übernommenen Gelübdes seyn werdet, desto eher wird der Vater im Himmel sein Werk durch mich vollenden. Faßt Muth, werdet betriebsam in eurem Amt, erwärmt euren Eifer durch Gebet und laßt euch keine Hindernisse ermüden, (Luk. 18, 1.) so wird endlich die Erndte euch werden, die ihr mit mir wünschet.

Sadok. Hältst du so viel aufs Gebet?

Jesus. 89. Gewiß. Ich betrachte es freilich nicht, wie der Jude, als Mittel, Gottes Willen zu bestimmen. Allein ich sehe es als das herrlichste Mittel an, unsern Neigungen, Wünschen und Entschliessungen Wärme und Vestigkeit zu geben. Und ich kenne es als ein solches aus Erfahrung. Ach, Sadok, wie oft war ich in Gefahr zu erliegen, und unter den Hindernissen des Guten, für das ich lebe, muthlos zu werden. Aber wenn ich dann in einer solchen trüben Stunde meine

meine Arme ausbreitete zu dem Vater der Menschen, wenn ich den Gedanken an Gott als Vater in seinem vollen Lichte mir dachte, wenn ich ihn als den Allgegenwärtigen mir dachte, und, von diesem Gedanken erwärmt, seine ganze Vaterliebe fühlte und mich aller Proben erinnerte, die er mir bereits davon gegeben hatte, wenn ich in feurigen Dank ausbrach, ach, Sadok, da ward mein Geist mir von neuem belebt, da glühte heisse Liebe und kindliches Vertrauen in meiner Seele, da schlug der Funken meines Glaubens an Vorsehung in frische Flamme auf, da that ich ihm neue Gelübde, und — es war mir als ob schon alle Schwierigkeiten besiegt, alle Hindernisse überwunden wären: ich empfand neue Kraft, und mein Muth ward unerschütterlich. (Zu den Jüngern.) Seht, Kinder, das ist beten: das nuzts: das wirkts. Ohne eigne Thätigkeit und Betriebsamkeit ists freilich umsonst.

Ich will euch noch eine Geschichte erzählen. Luk. 18, 2. **In einer gewissen Stadt lebte ein Richter,** der ein überaus hartherziger Mann zu seyn schien. **Weder Religion noch Scheu vor Menschen** konte ihn biegsam machen und bewegen, etwas zu thun, was er nicht für gut fand. V. 3. **Da war** unter andern **eine** arme **Witwe,** welche in unglükliche Processe verwikelt war, und lange Zeit nicht zu ihrem Recht kommen konte. **Die gieng** zu dem Richter

und

und bat ihn, er möchte ihr doch zu ihrem Recht helfen, und endlich einmal ihren Gegenpart durch einen Rechtsspruch ihr vom Halse schaffen, und dem Processe ein Ende machen. V. 4. Was geschah? Der Richter fands eine Zeitlang nicht für gut, ihren Wunsch zu befriedigen. Die Witwe kam wieder. Aber umsonst. Sie rante und klagte und triebs, so sehr sie konte. Und alles schien vergeblich. Endlich — dachte der Richter, nun ists Zeit: ich habe mich zwar weder vor Gott noch Menschen zu fürchten: denn Gott wird mich nicht strafen, und Menschen haben mir nichts zu befehlen. Weil aber doch die Witwe so betriebsam ist, und nicht aufhört mich anzuschreien, so will ich ihrem Processe ein Ende machen. V. 6. Versteht ihr, was diese Geschichte lehrt?

Sadok. Ich verstehe dich. Wir müssen die Vorsehung mit demüthigem Vertrauen ehren. Sie handelt nach den ewigen Gesezen der Weisheit. Gott ist der höchste, der keinen über sich hat. Er ist Herr. Seine Weisheit ist allein sein Gesez, nach welchem er handelt. Wer mag ihm den Weg zeigen, den er gehn soll? Wer mag ihm die Stunde vorschreiben, wenn er ihn enden soll? Der Mensch muß seiner harren.

Jesus. 90. Richtig. Aber er muß darum nicht ermüden *). Er muß für das Gute, zu dem er sich berufen fühlt, immerfort arbeiten, ob auch die Vorsehung ihm die Zeit lang macht. (Zu den Jüngern.) Glaubt gewiß, Kinder, v. 7. Gott wird die Sache seiner Auserwählten schlichten: er wird das Werk, das ich und die Brüder begonnen haben, zu deren genauern Gemeinschaft ihr einst noch gelangen sollt, vollenden, wofern nur alle unermüdet fortfahren an diesem Werke zu arbeiten, und ihren Eifer durch Gebet täglich erwärmen. Und ob er auch ihnen die Zeit lang macht, v. 8. so versichre ich euch, er wirds schlichten — plözlich. Die Erndte wird da seyn, eh ihrs glaubtet.

*) Man behalte das μη εκκακειν v. 1. in den Augen.

IV.

Unsterblichkeit der Seele.

Sadok. Wie kommts, daß du dem Volke nie etwas von der Unsterblichkeit der Seele sagst? Ist diese Lehre nicht eben so wichtig für die Bildung des Menschen, als die, von Gott, dem Vater aller Menschen, und seiner alwaltenden Vorsehung?

Jesus. 91. Ueber die Gleichheit des Grades der Wichtigkeit liesse sich nun wohl noch streiten. Denn mich dünkt, wer die Tugend nur recht kennt und von ihren beseligenden Folgen, die sie uns hinieden schon so unaussprechlich reichlich geniessen läßt, durch Erfahrung überzeugt ist, der wird allenfals damit auslangen. Die gemeine Tugend ist unabhängig von der höhern Weisheit, welche die gebildete Vernunft bis zum Anblik ihres Schöpfers erhebt und als den Vergelter der Tugend in der Ewigkeit ihn zeigt. Indeß gebe ich gern zu, daß es eine Lehre von unschäzbarem Werth ist, welche der Tugend einen ganz neuen Schwung giebt und die Seele zu Thaten und Aufopferung adelt, zu denen

der gemeine Mensch, der nichts als Erfahrung hat, der nie das Licht der höhern Weisheit erreichte, sich nicht leicht empor heben wird. Aber eben darum, weil schon eine ausgebildete Vernunft dazu erfordert wird, sich zu dieser höhern Wahrheit zu erheben, kan ich sie dem Volke nicht vortragen.

Sadok. Solte sie so schwer zu erkennen seyn? Mich deucht, sie fließt aus deiner Allvaterlehre, wie der Tag aus der Morgenröthe.

Jesus. 92. Du bist kein Menschenkenner, wenn du das glaubst. Man muß wie ich, Jahrelang unter dem Volke gelebt haben, wenn man den Fassungskreis solcher Menschen kennen will. Glaube mir, Sadok, der gemeine Haufe, der an dem Leitseil der Priesterreligion angebunden ist, dem der Aberglaube das Auge des Geistes geblendet und seine Vernunft völlig erstikt hat, und vollends der gemeine Haufe unserer Nation, ist ganz unfähig zum Vortrage einer solchen Wahrheit. Ihre Sprache hat nicht einmal die Ausdrüke, mit welchen man sie vortragen müste, wenn sie ganz deutlich gemacht werden sollte. Schon die Lehre von Gott und Vorsehung und die auf sie gegründete Sittenlehre, muß, weil ich sie doch vermittelst der hier bekannten Religionssprache vortragen muß, dem Denker, der reine Vernunftwahrheit kennt, wie ein Gemisch von Wahrheit und Irthum vorkommen. Und

wenn

wenn du denn zu den Schwierigkeiten des Ausdruks den hohen Grad von Stupidität rechnest, die in den gemeinen Judenköpfen wohnt: wenn du erwägst, daß diesen Menschen, unsterbliche — Seele — selbst ein Schall ist, bei dem sie nichts denken, und daß sie zu eigentlichen Schlüssen und Folgerungen gar nicht gewöhnt sind, wenn du bedenkst, daß in ihnen nichts als Phantasie ist, daß ihre ganze Religion und der Inbegrif aller ihrer Vorstellungen von derselben lauter sinliche Ideen sind, daß also nicht ein Gedanke von abstrakter Deutlichkeit unter ihnen zu finden ist; so wirst du dich warlich nicht wundern, warum diese blos den höhern Stufen meiner Brüderschaft aufbehalten ist.

Sadok. Aber der Glaube an eine künftige Auferstehung der Todten ist doch bereits unter der Nation?

Jesus. 93. Das ist wahr. Aber wie entstellt? Besteht er nicht blos aus Hirngespinsten der Phantasie, welche mit Gräbern, und Posaunen, und Erzengeln, und Richterstühlen und dergleichen groben Bildern angefüllt ist? Hältst du es für möglich, diesen Unrath abzusondern und die Wahrheit, von der Phantasie zur Denkkraft zu erheben? — Lieber laß ich ihnen vor jezt ihren Glauben, wie er ist; seze die Hauptsache: daß es für den Menschen ein Leben nach dem Tode giebt, als bekant voraus: rede in ihrer Sprache

von der Zukunft: und begnüge mich, der Tugend eine unvolkommne Aussicht zu lassen, da ich ihr eine volkommne nicht geben kan. Der Erzieher der Welt wird schon sorgen, daß die Menschheit mit der Zeit auch zu dieser Stufe der Reife gelange.

Bei diesem Gespräch versammlet sich eine Menge Volks. — Andre, sowohl Pharisäer als Sadducäer kommen dazu. Unter leztern tritt ein junger Wizling hervor, der die lezten Stüke des Gesprächs mit angehört hat. Ich will ihn Nabal nennen.

Nabal. Ihr redet ja da von der Auferstehung. Ich hätte auch eine Frage auf dem Herzen, die dieses heilige Stük des Glaubens unserer Nation betrift. Luk. 20, 27. ff. Matth. 22, 24. ff.

Jesus. 94. Theile sie uns mit.

Nabal. Moses hat ein Gesez gegeben, v. 28 — 31. daß, wenn einer stirbt, der nächste Anverwandte von ihm seine hinterlaßne Witwe heirathen soll, damit der Stamm fortgepflanzt und das Erbguth bei demselben erhalten werde. Nun hat sich bei uns der Fall ereignet, daß ihrer sieben, immer einer nach dem Absterben des andern, dieselbe Frau geheirathet haben. V. 33. Wenn es nun eine Zeit giebt, wo die Verstorbnen wieder lebendig werden sollen, so wäre die Fra-

Frage, welchem unter den Sieben dereinst die Frau gehören wird, welche alle Sieben nach einander geheirathet haben.

Jesus. 95. Deine Frage ist von keinem Belang. Nur Unbekantschaft mit den richtigen Begriffen von Gott und seiner Allmacht konte dich verleiten eine solche grundlose Frage aufzuwerfen. Und selbst die Schriften Moses scheinst du mit keiner grossen Aufmerksamkeit gelesen zu haben. Matth. 22, 29.

Nabal. Wie könte Bekantschaft mit der Almacht Gottes mein Räthsel mir lösen.

Jesus. 96. Hättest du diese, so würdest du wissen, daß Gott nicht an die eheliche Fortpflanzung gebunden ist. Es ist wilkührliche Einrichtung des Schöpfers, daß dem Menschen in diesem Leben das Weiber nehmen und geben Bedürfniß ist. Luk. 20, 34. Die, welche einst werden gewürdiget werden v. 35. in jene Welt einzutreten, und aus den Todten in ein neues Leben überzugehn, werden keines Heirathens bedürfen. V. 36. Denn die Fortpflanzung wird nicht mehr nöthig seyn, weil die Menschen dann nicht mehr sterben werden. Sie werden dann solche Wesen seyn, wie ihr euch unter

den Engeln vorstellt. Ja, sie werden Söhne Gottes, von Gott gezeugte, vom Schöpfer selbst neugebildete Wesen seyn, welche einst ins neue Leben übergehn werden — nicht mit solchen Bedürfnissen versehene Wesen, wie die jezt vom Weibe gebornen sind.

Nabal. Aber woher weist du denn, daß überhaupt der Volksglaube an ein Leben nach dem Tode Grund hat? Moses hat doch nichts darüber gelehrt? Und deine liebe Vernunft wird uns schwerlich etwas beweisen, wovon Moses noch nichts wuste.

Jesus. 97. Meine Vernunftbeweise würden jezt am unrechten Orte stehn. Ich begnüge mich dir das in Moses Schriften zu zeigen, von denen ich dir bereits gesagt habe, daß du sie nicht mit Aufmerksamkeit gelesen haben kanst, wenn du dieß bezweifelst. V. 37. Daß die Todten wieder leben sollen, sagt Moses deutlich genug in den Worten, die er am brennenden Walde vernahm: ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs. Nun weist du doch, daß Gott nicht der Gott eines Menschen seyn kan, der tod ist, und damals waren doch Abraham, Isaak und Jakob unter den Todten. Nur dem lebenden Menschen kan Gott sein Gott seyn, nur dem Lebenden kan er als ein

ein wohlthätiger beseligender Gott sich zeigen, nur den Lebenden kan Gott glüklich machen, und an seiner Beseligung, wie der Alvater, den ich euch predige, seine Freude finden. Also haben jene Worte, die Moses Gott beilegt, zu einer Zeit, da Abraham, Isaak und Jakob todt waren, entweder gar keinen Sinn, oder sie müssen unwidersprechlich anzeigen, daß Abraham, Isaak und Jakob noch leben oder — dereinst wieder aufleben werden. Und was für diese Väter eurer Nation beweist, beweist, denk' ich, für alle Menschen.

V.

Bestimmung des Menschen.

Sadok. Aber sage mir doch, vortreflicher Mann, wozu du dir so viel Mühe giebst, und so viel darum leidest, deine dumme Nation aufzuklären? Laß sie doch bei ihrem Herr Gott, vor welchem sie wie Sklaven beben: laß ihnen ihre Vorstellungen, ihre Alfanzereien: laß sie bei ihrer Unvernunft, wenn sie die Vernunft nicht mögen. Ich sehe nicht ein, was es eben nützt, wenn ein Volk klüger und aufgeklärter wird. Aufs Menschenleben hats doch keinen Einfluß. Fleiß, Arbeit, bürgerliche Ordnung, wird doch seinen Fortgang haben.

Jesus. 98. Ich bin deiner Meinung nicht, Sadok. Der Verstand bestimmt den Willen des Menschen: und je richtiger der Verstand denkt und urtheilt, je richtiger wird der Wille seyn.

Sadok. Ja. Aber da ist vom Denken und Beurtheilen unsers Thun und Lassens, in Beziehung aufs bürgerliche Leben die Rede. Was können aber dazu aufgeklärtere Religionsbegriffe beitragen?

Jesus. 99. Ich wundre mich gar nicht, daß du diese Frage aufwirfst. Denn du kennst die aufgeklärten Religionsbegriffe zum Theil selbst nicht, und wenn du auch einige derselben hast, so hast du sie noch nicht mit Anwendung auf den Menschen gedacht, und weist also nicht, wie sehr seine Tugend und seine Zufriedenheit davon abhängt. Und ich dächte, ein Blik auf unsere Nation müste dich schon aufmerksam machen, und dich vermuthen lassen, daß ihre Schlafheit, Faulheit, Liederlichkeit, Niederträchtigkeit, Meutereisucht, Tüke, und was sonst noch ihren Karakter ausmacht, Folge der Verwilderung ihres Verstandes, und besonders Folge ihrer unsinnigen Religionsbegriffe seyn müste. — Ich sage dir, Sadok, vernünftige Gotteskentniß ist die einzige haltbare Grundlage aller Moral, d. h. aller der Grundsäze, welche den Menschen, in allen Situationen seines Lebens, zum Thun und Lassen bestimmen. — Die Religion, Sadok, die Religion ist die einzige sichere Leiterin des Menschen.

Sadok. Ich weis, was du sagen wilst. Ohne Religion kan keine menschliche Gesellschaft bestehn. Aber muß es da eben die reinste Vernunftkentniß seyn? Kan nicht jede Religion wirken, auch die positiven Religionen der jeztlebenden Völker, unter denen doch immer ein bischen Vernunftreligion mit ist?

Jesus. 100. Ich bitte dich, Sadok, sieh doch nur ehrlich, was die positiven Religionen gewirkt haben, so fern sie positiv sind. Bleib doch nur, wenn du nicht gern weit gehn willst, bei der unsrigen stehn. Was hat das Gesez ausgerichtet, so sehr es auch die Spuren eines klugen Kopfes enthält, den ich im Moses nicht verkenne? Es hat das Volk zu Tagelöhnern der Priester gemacht. Es hat den unseligen Grundsaz hervorgebracht, daß man nur Gott eifrig dienen, das heist, nach unserer Art, brave fette Opfer den Priestern schiken, seine Gebete hersagen, seine Fasttage halten müsse u. s. w., dann habe man alles gethan, was Gott von den Menschen fodert. Sprich, Sadok, hat diesen unseligen Gedanken nicht die positive Religion erzeugt? Und ist dieser Grundsaz nicht die Ursache, warum unser Volk so verwildert ist, warum sich der Jude Diebstahl, Betrug, Hurerei, Untreue, Meuterei und alles erlaubt, weil er sich durch die Strenge beruhigt, deren er sich in Beobachtung seines Gesezes bewust ist?

Sadok. Darinnen hast du freilich zum Theil Recht, aber —

Jesus. 101. Nicht zum Theil, Sadok. Die ganze Quelle der menschlichen Verdorbenheit und alles aus ihr entspringenden Elendes liegt in dieser vernunftlosen Religion. Reinere Begriffe von Gott geben reinere und beseligendere Grund-

säze für den handelnden Menschen. Luk. 6, 43. **Ein guter Baum kan nicht böse Früchte hervorbringen, und ein schlechter kan keine guten erzeugen.** Wo die Religion den Menschen nicht edeldenkend macht, da können auch keine guten Handlungen entstehn. V. 44. **Der Baum wird aus seinen Früchten erkant.** Und du kanst immer aus dem Karakter und der Handlungsweise eines Menschen sehn, was er für Grundsäze hat, und ob seine Religionsbegriffe geläutert oder verdorben sind.

Sadok. Sollte es nicht auch Beispiele fürs Gegentheil geben? Sollte man nicht guthandelnde Menschen bei schlechten Religionsbegriffen finden, und umgekehrt?

Jesus. 102. Bei einzelnen Handlungen und einzelnen Menschen, ja. Denn da kan zuweilen natürliche Güte des Herzens, Beispiel, u. d. das ersezen, was, der Regel nach, gute und edle Grundsäze bewirken. Aber, in Absicht auf das ganze Leben des Menschen, und dessen Zusammenhang, und noch mehr in Absicht auf ganze Nationen, bleibt es gewiß wahr, was ich behaupte. **So wenig wie du Feigen lesen kanst von Disteln, oder Trauben von Dornstauden,** so wenig kan ein in seinen Religionsbegriffen und Grundsäzen verwilderter Mensch oder Volk ein guter Mensch oder ein gutes

tes Volk seyn. V. 45. Ein guter Mensch bringt gewiß Gutes hervor, wenn der Schaz seines Herzens, wenn seine Begriffe und Grundsäze gut und edel sind, gesezt auch, daß er in einzelnen Handlungen zuweilen fehlt: und ein verdorbner Mensch, den entweder Irreligion oder Aberglaube verdarb, bringt aus dieser pestilenzialischen Vorrathskammer des Herzens, gewiß Böses hervor, gesezt auch, daß er in einzelnen Fällen einmal etwas Gutes thäte. Denn aus der Fülle des Herzens, redet und handelt der Mensch. — Matth. 7, 19. Und wie ein verdorbner Baum, der keine guten Früchte bringt, zu nichts als höchstens zum Verbrennen taugt, so ist ein Mensch, dessen Verstand und Herz nicht durch vernünftige Religion gebildet ist. Er ist und bleibt ein schlechtes und unbrauchbares Mitglied der Familie des Alvaters, und wird nie für den Zwek Gottes thätig werden, wird nie für die Welt im hohen Grade nuzbar werden, und wird folglich auch selbst zu keiner volkommnen Glükseligkeit gelangen.

Sadok. Aber werden es darum die Bekenner deiner vernünftigern Religion?

Jesus. 103. Wer sagt das? Ich rede ja von Menschen überhaupt und sage im Algemeinen, ein durch vernünftige Religion gebildetes Herz ist die Grundlage der Glükseligkeit, die ein

ein Mensch theils selbst erlangt, theils über seine Mitmenschen verbreitet. Was gehn mich die an, die die vernünftigere Religion blos nachbeten, und äusserlich sich zu mir bekennen. Das äusserliche Bekennen verlange ich gar nicht einmal als algemeines Bedürfniß. Daß ich jezt eine Geselschaft von Bekennern meiner Grundsäze errichte, das thue ich um der Grundsäze willen, daß die bekant und in der Welt ausgebreitet werden. Wer diese bekennt und übt und ausbreiten hilft, ist mein Freund, ob er auch nie meinen Namen kennt oder nennt. **Wer nicht wider mich ist, ist mit mir**, sagt das Sprüchwort. Und wenn einst mein Zwek erreicht seyn wird, so ist mirs gleich, ob man mich noch als den Stifter des vernünftigen Glaubens ansieht oder nicht: wenn dieser Glaube nur sich ausbreitet und die Menschen beseligt. V. 21. **Nicht der, der zu mir sagt, Herr, Herr, gehört in das Reich der Wahrheit und Tugend, sondern der, welcher den Willen thut meines Vaters im Himmel**, des Gottes, den ich als Vater aller Menschen zuerst bekant gemacht habe. Und diesen Willen kan niemand thun, als wer Gott kennt und reinere Begriffe von ihm hat, als die positive Religion sie mittheilt.

Sadok. Was nennst du denn den Willen Gottes?

Jesus.

Jesus. 104. Das muß dir die Allvaterlehre von selbst begreiflich machen. Ohne diese weis es kein Mensch, was Gottes Wille und des Menschen Bestimmung ist. Und eben deswegen sagte ich ja eben, daß ohne Aufklärung, ohne vom Aberglauben gereinigte Gotteskentniß, der Mensch nichts von dem, was er thun und lassen soll, weis. — Denke selbst, Sadok, was der Judengott will, und wie zahllos die Gebote sind, die man für seinen Willen ausgiebt, und wie wenig diese Gebote den Menschen nüzen, die sie ausüben. — Mein Gott, den ich als Vater predige, giebt gar keine Geseze. Sein Wille ist die Glükseligkeit seiner Geschöpfe. „Ihr Menschen seyd glüklich, seyd es durch gemeinschaftliches Streben, und ihr habt alles erfüllt, was ich will!„ Das, Sadok, ist Gottes einzige Stimme, die Wahrheit enthält. — Joh. 3, 16. Gott liebt seine Menschen und hat selbst dieser jezigen verwilderten Welt eben dadurch das größte Unterpfand seiner Liebe gegeben, daß er mich, seinen Einzigbelehrten *), ihnen geschenkt hat, damit alle, die meine Lehre annehmen und befolgen, nicht in ihrer Verdorbenheit bleiben, und ihre Folgen empfinden, sondern vielmehr zu einer dauerhaften Glükseligkeit gelangen mögen.

Sadok.

*) S. im Lex. Sohn. Zeugen.

Sadok. Also Glükseligkeit ist Gottes Wille und des Menschen einzige Bestimmung? Ist der Mittelpunkt aller Foderungen Gottes?

Jesus. 105. Warlich, Sadok, und anders kan es nichts seyn, wofern Gott der ist, den ich verkündige — der alliebende Vater der Menschen, der in Beseligung seiner Geschöpfe seine eigne Seligkeit findet.

Sadok. Und was ist das Mittel zur Glükseligkeit?

Jesus. 106. Tugend — nichts weiter. Opfer, Fasten, Gebete hersagen, kurz — was ausserdem die Menschen für den Willen Gottes zu halten sich haben bereden lassen, ist nicht Religion, nicht Weg zur Glükseligkeit.

Sadok. Und was nennst du Tugend?

Jesus. 107. Auch dieß lehrt dich die reinere Gotteskentniß. Wenn du Gott als Alvater denkst, der nichts will, als Menschenbeseligung, so kan die Tugend, welche das Mittel dazu seyn soll, in nichts andern bestehn, als in dem gemeinschaftlichen Bestreben der Menschen, gemeinschaftliche Glükseligkeit zu befördern, das heist mit einem Worte — in

Menschenliebe! Ich will dir das zu andrer Zeit weiter erklären: und ich hoffe, du sollst mit Vergnügen wahrnehmen, wie genau mein Lehrgebäude zusammenhängt: wie es ganz auf der Alvaterlehre erbaut ist: und wie augenscheinlich es ist, daß die reinere Gotteskentniß, wenn sie in der Welt herrschend wird, die ganze Welt umschaffen und eine Summe von Volkommenheit und Glükseligkeit erzeugen müste, die noch kein Sterblicher so groß zu denken gewagt hat.

VI.

VI.

Allesumfassende Menschenliebe.

Sadok. Die jüdische Religion, so voll Aberglauben sie ist, hat doch auch ihre Moral. Du kanst also doch nicht sagen, daß deine Alvaterlehre allein moralische Menschen bilde.

Jesus. 108. Die Moral einer positiven Religion mag seyn wie sie will, so kan sie den Menschen nicht warm für die Tugend machen, weil sie dieselbe nicht zum einzigen und höchsten Intresse seines Herzens macht. Sie stellt immer neben sie das Ceremonielle, die Pflichten des sogenannten Gottesdienstes hin, und giebt den Opfern und ähnlichen Dingen einen Werth, der der Tugend allein gebürte. Und der grosse Haufe, der leichter Grimassen macht als tugendhaft ist, hält sich dann an das Aeusserliche, das ihm die Priester ohnehin als die grossen Gebote Gottes vorstellen, und für dessen Beobachtung sie ihm Gottes Gnade und Segen verheissen, und betrachtet die Tugend als — entbehrlich. Und so lange es in der Welt nicht dahin kommt, daß die Menschen von Jugend auf gelehret

werden, Tugend oder Menschenliebe sey das einzige wichtige Ziel alles menschlichen Strebens, der einzige Weg zur Gnade Gottes, die einzige ächte Gottesverehrung u. s. w., so lange wird die moralische Bildung der Menschheit nie zu ihrer Reife kommen. Und das ist bei der positiven Religion unmöglich, welche die Tugend nicht einmal als das wichtigste, geschweige als das einzig wichtige vorstellt. Das kan allein die Alvaterlehre leisten, welche nicht nur die Tugend, als Quelle der Glükseligkeit, als einzigen Zwek Gottes, und folglich als einziges Streben des Menschen darstellt, sondern auch ihre wahre Natur uns kennen lehrt, indem sie uns ja den Alliebenden zeigt, welcher an keiner andern Tugend als an Menschenliebe Wolgefallen haben kan. — Vergleiche nur mit diesen Grundsäzen die rohe Moral unserer Nation.

Sadok. Das ist freilich unleugbar, daß die positive Religion den Menschen die Tugend nie recht ernstlich macht, und daß die unsrige eine etwas rohe und nur, durch den Einfluß einer despotischen Regierungsform auf die Moralität, zu entschuldigende Moral hat.

Jesus. 109. Sieh nur, wie roh der Grundsaz ist, den fast alle unsrige bisherigen Sittenlehrer behauptet haben, Matth. 5, 43. Deinen Nächsten mußt du lieben, aber den Feind, den, der nicht deines Volkes ist, der

nicht

nicht deinen Gott anbetet und ihm dient, wie du, — wenn er dich auch weiter nicht beleidigt — geschweige, wenn er dich beschädigt — mußt du hassen.

Sadok. Er ist freilich scheuslich. Und es begreift sich, daß solche Grundsäze äusserst schlechte Menschen machen müssen.

Jesus. 110. Ist es nun nicht eine weit edlere Sittenlehre, wenn ich sage v. 44. Liebet alle Menschen, auch wenn sie eure Feinde sind, und gar keinen Gott oder den elendesten Gözen anbeteten *): wünschet und erzeiget Gutes denen die euch fluchen und eures Glaubens wegen aus ihrer Gemeinschaft stossen: seyd wolthätig, und gütig gegen sie, wenn auch zu den äusserlichen Unterschieden, die sie von euch trennen, Haß des Herzens hinzukommen sollte: und wenn endlich der Haß in That übergehn, und Beleidigungen oder Verfolgungen euch das Wolthun unmöglich machen, so betet für sie, als für eure Brüder, die mit euch, auch als Heiden, Kinder des Alvaters sind, damit Gegenhaß nie euer Herz entweihe.

*) Der Jude nennte alle Heiden Feinde. Denn sie sezten voraus, daß zwischen ihrem Gott und den Göttern der Heiden eine Antipathie sey, welche sich auf die fortpflanzen müsse, die diese Götter verehrten. Daher hieß πλησιον, was Luther, Nächster übersezt, bei ihnen so viel als Genosse.

Sadok. (Zukt die Achseln.) Ja, Herr, das ist freilich eine erhabne Sittenlehre, die den Menschen der Gottheit ähnlich macht. Aber willst du hoffen, unsere verwilderten Menschen zu solchen Engeln umzuschaffen?

Jesus. 111. Nim das einzige Hinderniß weg, die positive Religion, und gieb den Menschen von Jugend auf in der vernünftigen Religion eben die Wärme für diese Gesinnungen des Alvaters, als man ihnen bisher Eifer für Gottesdienst einflößte, und — du hast gesiegt. Denn die Liebe ist eine Sache, welche die Natur den Menschen lehrt, und welche zu augenscheinlich ihn glüklich und vergnügt macht, als daß er sie nicht lernen sollte, sobald nicht die Religion selbst die Natur erstikt und ihre Stimme zum Schweigen bringt.

Sadok. Du hast freilich recht. Der Trieb zu dieser Tugend liegt in der Natur. Und wenn zu diesem Triebe Räsonnement käme, wenn die Vernunft dabei uns einen Alvater zeigte, der selbst lauter Liebe ist, und in ihr seine Seligkeit findet, wenn der Mensch eine allesumfassende Menschenliebe von Jugend auf als den Gipfel aller Volkommenheit ansehn lernte; dann wäre es freilich möglich, die Menschheit durch sie zu veredeln.

Jesus. 112. Und das ist es, was ich meinen Schülern sage: lernt, lieben Kinder, und

ihr

ihr v. 48. seyd volkommen, wie euer Vater im Himmel volkommen ist. Denn eben diese allesumfassende und ausnahmelose Menschenliebe ist die höchste Volkommenheit Gottes, die er dem Menschen durch Vernunft und Natur von sich offenbaret hat. Wer also sein Herz zu einer solchen unbegränzten Liebe veredelt, der hat den Gipfel der sittlichen Güte erreicht, der ist so weit, als ein Sterblicher gelangen kan, der ist volkommen, wie Gott es ist, der ist theilhaftig der göttlichen Natur, der hat den Geist Gottes, den Sinn des Alvaters. V. 45. Dann seyd ihr, im vollsten Sinne des Worts, Kinder des himmlischen Vaters, die er aus seinem Wesen gezeugt, denen er sein Ebenbild mitgetheilt, die er seiner Güter, Freuden und Seligkeiten empfänglich gemacht hat. Dann ist Gott in euch. Dann seyd ihr eins mit Gott. Dann seyd ihr im Wirkungskreise Gottes. Dann thut ihr die Werke Gottes. Dann habt ihr Gottes Macht, weil die Liebe die höchste Kraft zu guten Thaten ist. Dann habt ihr Gottes Weisheit, weil die Liebe die beste Leiterin ist. — Denn der Gott, den ich als Alvater euch bekant gemacht habe, liebt nicht partheiisch, liebt und segnet nicht blos ein einzelnes Volk, das er sich erkohr — sonst wäre ja seine Seligkeit eben so begränzt, wie seine Liebe. Nein. Er liebt alle seine Geschöpfe. Er liebt alle Menschen unter allen Himmelsstrichen. Er läßt seine Sonne scheinen über

Böse und seinen Absichten widerstrebende Menschen sowohl wie über Gute, die nach seinem Willen leben: und er läßt regnen über Aechte, die richtig von ihm denken, als über Unächte, wie ihr die Ungläubigen nennt.

Johannes. Glaube mir, Herr, diese Lehre ist tief in meinem Herzen eingeprägt. Sie war es, welche zuerst mich für dich einnahm. Und ich hoffe es zu Gott, sie soll sich in meinem ganzen Leben wirksam zeigen.

Jesus. 113. Ich weis es, Kinder, daß diese Wahrheit in euch Wurzel gefaßt hat. Sie ist auch die wichtigste Grundlage eurer Glükseligkeit. Und sie allein kan euch vor Gott und Menschen einen wahren Werth geben.

Sadok. Eine solche Menschenliebe ist warlich der höchste Schmuk eines vernünftigen Geistes.

Jesus. 114. Gewiß. V. 46. vergl. Luk. 6, 32. Denn was hat der gemeine Mensch, der nur liebt die ihn lieben, für einen Werth, was kan ihn schäzbar vor Menschen, was kan ihn belohnbar vor Gott dem Vergelter machen? Thun das nicht auch die schlechtesten Menschen, die ihr euch bei Zöllnern und Sündern denkt. V. 47. verglichen Luk. 6, 34. f. Oder wenn ihr nur denen Höflichkeit bezeiget

oder

oder Gefälligkeiten thut, durch Borgen, oder andere Arten des Beistandes, die eure Brüder und Glaubensgenossen sind, habt ihr da ein Verdienst? Thut ihr da etwas mehr als der rohe Heide? Nein, Kinder. Nur dann habt ihr Werth in Gottes Augen, nur dann ist euer Leben vor Gott im volkommensten Grade belohnbar, wenn ihr Kinder Gottes seyd, und wie der Alvater alle seine Kinder, d. h. alle Menschen, als eure Brüder lieben lernt, und (Luk. 6, 36.) mit gefühlvollem Herzen *) bemühet seyd, jeder Noth abzuhelfen, jedes Leiden zu mindern, und so viel Freude zu schaffen als euch möglich ist.

Sadok. O daß diese Tugend in der Welt algemein würde! Aber wie schwer wird sie den jezigen verwilderten Menschen werden.

Jesus. 115. Nur ihr Anfang hat Schwierigkeiten. Wer nur erst glaubt, daß diese Liebe Volkommenheit und einzige Foderung eines alliebenden Gottes ist, und dann anfängt, sie auszuüben, und ihre Freuden zu schmeken, o der wird sehr bald Fortschritte machen. Der erste Funken wird den zweyten aufschlagen. Und in kurzem wird die liebeleere Seele sich durch und durch mit dem Geist der Liebe erfüllt sehn. Luk. 8, 18. Es ist ein sehr wahres

*) οικτιρμονες.

Sprüchwort: Wer da hat, der bekommt immer mehr. Und wer nichts hat, wird immer ärmer. — Und wacht nur erst das Naturgefühl im Menschen auf, das die Priesterreligion erstikt hat, und der Mensch lernt die Pflichten der Liebe aus freyem Antriebe des Herzens, als eignen Freudegenuß üben, dann wird der glimmende Funke bald zur Flamme auflodern.

Sadok. Was für Thätigkeit würde das in die Welt bringen.

Jesus. 116. Gewiß. Dann erst würden die Menschen für einander leben, und durch gemeinschaftlichen Eifer für gemeinschaftliche Glükseligkeit wirksam werden. Dann würden sie nicht nöthig haben, sich von Sittenlehrern Pflichten einbläuen zu lassen, die sie mit feiger Schlaffigkeit ausüben, sondern ihre Tugend würde, ohne Gesez, freye Thätigkeit des Geistes werden.

Petrus. Ist es denn aber nicht hinreichend, wenn man seine Schuldigkeit thut?

Jesus. 117. Sage einmal, was du thun würdest, (Luk. 17, 7.) wenn du einen Sklaven hättest, der zum Pflügen und Viehhüten angestellt ist, und der, sobald er nach Hause kommt, sich um dich nicht

bekům-

bekümmerte, sondern sich an den Tisch sezte und sichs wolschmeken liesse? V. 8. Würdest du nicht wünschen, daß er, ohngeachtet seine Schuldigkeit, die sein Dienst mit sich bringt, gethan ist, aus freyem Antriebe erst nachsähe, ob sich nicht noch etwas für dich zu thun fände — daß er z. B. erst gienge und sorgte, daß du selbst deine Mahlzeit genössest und dabei gehörig bedient würdest, eher er die seinige genießt? Würdest du, wenn er so aufmerksam auf dich nicht wäre, und blos sein befohlnes Tagewerk thäte, ihm für einen sehr guten Menschen halten und ihn einen besondern Werth beilegen? Ich denke nicht. Du würdest vielmehr sagen, der Mensch tauge nichts. Und du würdest sehr gerecht urtheilen. Denn wir bleiben immer in der Welt Gottes untaugliche Menschen, wenn wir nichts als Schuldigkeit thun. Ist unsre Tugend nichts als Pflicht, welche uns, als ein Muß, mit Strafdrohung aufgelegt wird, wie das die positive Religion thut, so bleibts eine höchstarmselige Tugend, die nie für die Menschheit Quelle der algemeinen Glükseligkeit werden kan. Der Mensch muß ganz frey werden. Er muß die Tugend aus Grundsäzen kennen, und aus Selbstliebe — um sein selbstwillen — als eignen Freudegenuß üben lernen. Dann werden wir erst gute Menschen bekommen. Dann wird die Menschheit die Quelle der Glükselig-

keit (Leben) in sich selbst haben. Dann werden alle Kräfte sich vereinigen und eine Summe von Glükseligkeit hervorbringen, die zum Erstaunen seyn würde.

Thomas. Aber sage mir doch, ob es bei der Menschenliebe, die du als einzige Tugend und Gottesverehrung uns lehrst, gar keine Unterschiede in Ansehung ihrer Gegenstände giebt. Ist mir denn nicht ein Mensch näher als der andere? Ist mir nicht einer der Nähere, und ein andrer der Nächste? Ist mir z. B. ein Mensch, der mit mir einen Gott anbetet, nicht näher als ein Heide, oder überhaupt ein Verächter meines Glaubens?

Jesus. 118. Höre, Thomas. (Luk. 10, 30.) Es reiste einmal einer von Jerusalem nach Jericho, wo man durch viel öde Gegenden muß, und wo oft Räuber die Strasse unsicher machen, und gerieth unter dies Raubgesindel. Er ward also geplündert, und, weil er sich wehrte, erschreklich zerschlagen, so daß er, da die Räuber mit ihrer Beute davon zogen, für tod liegen blieb. V. 31. Hier fügte sichs, daß ein Priester dieselbe Strasse reiste. Dieser fand den Unglüklichen. Weil er aber nicht seines Glaubens, sondern ein Heide war, so ließ er ihn liegen, und verfolgte seinen Weg. V. 32. Bald kam

auch ein Levit desselben Weges, und sah den armen Menschen in seinem Blute liegen, und — gieng vorüber, ohne sich seiner anzunehmen. V. 33. Nun kam auch ein Samariter — und ihr wißt, was Samariter bei unserer Nation für verachtungswerthe Menschen sind — der hielt stille, gieng nach dem Unglüklichen hin, sobald er ihn gewahr wurde, und ward gleich von dem lebhaftesten Mitleid durchdrungen. Und was geschah? V. 34. Er verband ihm seine Wunden, goß Balsam hinein, legte ihn Umschläge von Wein auf, hob ihn auf sein Thier, lief neben her, und brachte ihn so im nächsten Ort in ein Wirthshaus, und verpflegte ihn mit der menschenfreundlichsten Sorgfalt. Er that noch mehr. V. 35. Ehe er des andern Morgens weiter reisete, zog er Geld aus der Tasche und gabs dem Wirth und befahl ihm, alles mögliche zur Verpflegung dieses Unglüklichen zu thun, mit der Versicherung, daß er, wenns ein mehreres kosten sollte, bei seiner Rükreise alles nachbezahlen wolle. — Sage einmal, Thomas, wer unter diesen Dreyen als Nächster gehandelt hat, gegen den, der unter die Mörder gefallen war?

Thomas. Der Samariter, der die Barmherzigkeit an ihn that.

Jesus. 119. Nun so gehe hin und thue desgleichen, (v. 37.) und lerne, daß jeder bei den Ausübungen der Menschenliebe uns der Nächste ist, den uns Gott in unserm Wirkungskreise am nächsten bringt. In diesem deinen Wirkungskreise sinds deine Gattin, deine Kinder, und dann jeder, der deiner Hülfe bedarf, und der dir ins Auge kommt. Jeder Hülflose, jeder Hülfe Bedürftige, der in deinem Wirkungskreise lebt, dieser mag in Palästina oder ausser Palästina seyn, und wenn du ihn mitten in Lybiens Wüsteneien dir aufgeschlagen oder von der Vorsehung angewiesen bekommen hattest, jeder, er sey Jude oder Heide, sey Gottesverehrer oder Gottesleugner, jeder, der unter deinen Augen elend ist, und den deine Kraft erreichen kan, ist — dein Nächster.

VII.

VII.

Liebe, Religion, Seligkeit.

Priester. Meister, wir wissen, daß du den Weg Gottes richtig lehrest, sage uns doch, was in unserer Religion, die uns Gott durch Mosen geoffenbaret hat, das vornehmste Gebot ist? Matth. 22, 36.

Jesus. 120. Ich verstehe dich wohl, wie das gemeint ist, wenn du mich hier vor dem Volke mit einem solchen Lobspruche beehrst. Indeß habe ich kein Bedenken, dir deine Frage zu beantworten. Das größte und wichtigste Gebot, was Moses je im Namen Gottes bekant gemacht hat, ist dieß: liebe den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen und zeige diese Liebe in allen deinen Gesinnungen und Handlungen.

Ein anderer. Aber welch Gebot muß ein Mensch beobachten, um ewig selig zu werden? Luk. 10, 25. 18, 18. Matth. 19, 17.

Jesus. 121. Meinst du, daß ein anderes Gebot dasjenige ist, was uns die ewige Seligkeit

ligkeit giebt? Das, was für dieß Leben Gottes Wille und Weg zur Glükseligkeit ist, das ist auch das Mittel zur ewigen Seligkeit. Glükseligkeit bleibt sich ihrem Wesen nach immer gleich, und so muß sich auch das Mittel dazu immer gleich bleiben. Der Weg zur Glükseligkeit ist unveränderlich und ewig. Er ist unter allen Völkern und Himmelsstrichen und zu allen Zeiten derselbe, (in unzäligen Stufen.)

Priester. Aber es steht ja noch ein Gebot dabei: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.

Jesus. 122. Das ist dem ersten völlig gleich. Alles ist eins. Matth. 22, 38.

Priester. Also wohl die Gebote alle?

Jesus. 123. Alle: Du sollst nicht tödten — nicht den Ehevertrag brechen — nicht stehlen — nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten — sollst deinen Eltern Ehrerbietigkeit und Liebe erweisen, Luk. 18, 20. u. s. w. Denn sie laufen sämtlich auf das eine hinaus: liebe deine Nebenmenschen als dich selbst, das heist, erweise ihnen alles das Gute, was du wünschest, daß sie in gleichem Falle dir erweisen mögen, und mindre oder erspare ihnen alle die Leiden, welche du wünschest in gleichem Falle dir erspart zu sehen. Matth. 19, 17.

Prie-

Priester. Ja, diese vereinigen sich freilich alle in dem Gesez der Nächstenliebe. Aber das sind auch sehr unwichtige Gebote. Die habe ich längst halten lernen. Wie magst du sagen, daß sie denen von der Liebe gegen Gott gleich sind?

Jesus. 124. Völlig gleich. Wichtigkeit und Inhalt ist bei beiden eins.

Priester. Das ist sonderbar.

Jesus. 125. Höre mich. Was nennst du denn, Gott von ganzer Seele lieben?

Priester. (Stokt.)

Jesus. 126. Liebst du deinen Freund, wenn du willst, was er will, wenn seine (gerechten, würdigen) Neigungen und Wünsche die deinigen sind? und wenn es dir Freude macht, sie erfüllen zu können?

Priester. Ohnfehlbar ist das das Wesen der Liebe.

Jesus. 127. Wenn nun Gott Wolgefallen an der Glükseligkeit seiner Menschen fände: wenn es sein Wille, sein Zwek, seine eigne Freude wäre, sie so weise, so tugendhaft, so zufrieden als möglich zu machen; was würde dann, Gott lieben, heissen?

Priester. Ihm, so viel an mir ist, diese Freude zu machen.

Jesus. 128. Und fühlst du nun bald, daß beide Gebote eins sind? — Gott lieben, heist mit Gott eins seyn: wollen, wünschen, was Gott will: seine eigne Seligkeit darin finden, den Willen zu thun seines Vaters im Himmel. Und wenn dann Gott keinen andern Willen hat, als das Wol seiner Menschen, so heist Gottes Willen thun, seiner Mitmenschen Wol befördern: für seine Mitmenschen leben: sich ganz dem Wolthun und der Nuzbarkeit widmen: mit einem Worte, ein Menschenfreund seyn. Also — heist Gott lieben nichts anders, als für die Kinder Gottes leben, und im Wolthun und Nüzlichwerden seine Freude finden. Und wenn du das verstanden hättest, so würdest du nicht gesagt haben, daß du die Gebote der Menschenliebe von Jugend auf gehalten habest. Denn in meinen Augen sind diese für Leute, wie ihr seyd, gerade das Schwerste im Gesez.

Amibah. Herr, ich darf mit Beistimmung meines Gewissens dich versichern, daß ich sie gehalten, d. h. daß ich sie wissentlich nicht übertreten habe. Menschenliebe war immer meine Tugend, und ich habe sie stets für das einzige gehalten, was dem Menschen einen Werth in Gottes Augen geben kan.

Priester. Wir hörens, daß du ein Sadducäer bist, welche den Gottesdienst verachten, und mit ihrer heidnischen Tugend vor Gott gerecht zu seyn glauben.

Jesus. 129. Was willst du mit diesem Beinamen. Wird die Tugend anders, wenn ein Heide sie ausübt? Aendert sie dann ihr Wesen? Mindert sich ihr Verdienst? (Zu Amibah.) Du bist auf dem Wege zur Volkommenheit. Beharre darauf, und du wirst das Ziel erreichen.

Amibah. Was fehlt mir denn noch, um volkommen zu seyn? Ist nicht ein Herz, das zur Menschenliebe gebildet ist, nach deiner eignen Lehrart, die höchste Aehnlichkeit mit Gott, folglich die wahre Volkommenheit, zu der der Mensch hinieden gelangen kan?

Jesus. 130. Allerdings ist sie es. Nur giebt es auch hier verschiedene Stufen. Wer Menschenfreund ist, hat Tugend oder Volkommenheit, aber er hat damit nicht gleich ihre höchste Stufe erreicht. Diese Stufen beziehen sich theils auf die Wahrheit und Vestigkeit der Grundsäze aus denen die Tugend entspringt, theils auf die Grösse der Thaten, die sie hervorbringt. Und selbst unter meinen Brüdern sind nur wenige, die den **höhern Grad** erreichen, und die ich eben darum, im vollsten Sinne des Worts, **Volkommne** nenne.

Amibah. Nenne mir doch eine solche grosse That, die den Volkomnen kenntlich machen würde, ich will versuchen, ob ich sie thun kan.
Luk. 18, 21. Matth. 19, 20.

Bayerische Staatsbibliothek München

Jesus. 131. Wenn du etwas thun wilst, was die Volkomnen thun, so verkaufe alles was du hast und giebs den Armen, und begnüge dich, an dem himlischen Schaz: und dann kom und folge mir, in Betreibung des Werks Gottes.

Amibah. Thun denn das deine Volkomnen?

Jesus. 132. Das thun sie alle, oder sind doch wenigstens alle Augenblike dazu bereit. Ihnen sind die Freuden der Menschenliebe so schmakhaft und reizend, daß sie ihnen alles aufopfern. Alle irdische Güter achten sie blos als Mittel Gutes zu thun, und in der grossen Familie des Alvaters recht ausgebreitet zu nüzen. Sie betrachten ihr Geld gar nicht als Eigenthum, sondern als ein Gut, das ihnen der Alvater zur weisen Verwaltung zum besten ihrer Brüder anvertraut hat. — Siehe, Amibah, das ist aufopfernde Tugend, zu welcher der Glaube an Gott, den Vergelter, nur stark machen kan, und diese aufopfernde Tugend ist die höchste Stufe der Volkommenheit.

Amibah. (Voll Angst.) Herr — Herr — das ist erstaunend. — Das thun deine Volkomnen wirklich?

Jesus. 133. O sie thun weit mehr. Sie opfern, wenn der Menschheit ein wichtiger Vortheil dadurch verschaft werden kan, der eines solchen Opfers werth ist, auch wohl ihr Leben auf. Und ich sage dir, daß ich selbst im kurzen diese Probe ablegen werde.

Amibah. (Der sehr reich war, und dessen Herz ganz am irdischen hieng, — schüttelte den Kopf — stand eine Zeitlang in tiefen Gedanken, ohne ein Wort zu sagen — und gieng endlich betrübt hinweg. Denn so groß sein Trieb war, ein guter Mensch zu seyn, und so viel Gutes er auch in anderm Betracht an sich hatte, so fühlte er sich doch unvermögend, seiner Liebe zum Golde zu entsagen, und die Volkommenheit zu erreichen, bei welcher Menschenbeseligung unser höchster Wunsch, unsere einzige Freude ist. Gemeine Tugend, zu welcher Natur, Beispiel und Erfahrung ihrer beseligenden Folgen antreiben, war in ihm. Aber zu einer solchen aufopfernden Tugend, deren Muster uns die Vorsehung in der Lebensgeschichte Jesu aufgestellt hat, war er nicht fähig. — Und wer kan diese auch von allen Menschen verlangen? — Sie kennen, sie schäzen, nach ihr streben, ihr Brüder, laßt uns: aber keinen wollen wir verachten, noch weniger verurtheilen, der sie nicht erreicht.)

Jesus. 134. (Zu dem versamleten Volke. Luk. 18, 24.) Sehet, lieben Freunde, wie schwer es unter unsern jezigen Menschen ist, bei dem Besiz irdischen Reichthums in das Reich Gottes einzugehn, wo allesumfassende Menschenliebe das erste Gebot ist, und für die einzige Quelle aller wahren Seligkeit gehalten wird. Erkennet daraus, was für eine Umschaffung der Menschheit erfodert wird, ehe Gottes Reich unter derselben aufgerichtet werden kan. Daß ihr — die ihr meist arm seyd, und in der Welt nichts zu verlieren habt, mir nachzieht, weil ihr gewisse eitle Hofnungen auf mich erbaut, ist kein Wunder. Aber ein Mensch, der in der Welt schon alles hat, was er wünscht, und dessen angeerbte Religion ihn mit keiner höhern Glükseligkeit bekant und nach derselben begierig gemacht hat, als die ihm Geld und Gut gewährt, der muß unendliche Schwierigkeit finden in das Reich Gottes einzutreten, wo die Alvaterlehre ihm Menschenliebe als wahre Seligkeit zeigt.

Thomas. Aber wenn es so schwer ist, ein würdiges Mitglied des Reiches Gottes zu werden, wie viel Menschen werden dann da gerettet werden?

Jesus. 135. Sorge nicht Thomas: v. 27. Was bei der jezigen Verwilderung

der

der Menschheit unendlich schwer ist, wird Gott nach und nach zu erleichtern wissen *). Laß nur meine Lehre erst den Aberglauben besiegt haben, so wirds nicht mehr so schwer seyn. Die Vorsehung weis alle Hindernisse der menschlichen Glükseligkeit zu überwinden.

*) S. im Lex. αδυνατον. Unmöglich.

VIII.

Liebe. Gerechtigkeit vor Gott.

Johannes. Sage mir, Meister, ist denn Liebe so ganz eigentlich das einzige, was Gott von den Menschen fodert?

Jesus. 136. Das einzige. Alles andere, was ihr sonst Religion nent, ist entweder blos Priestererfindung oder es ist nur Mittel, diese moralische Volkommenheit zu erhalten oder zu vermehren, wie z. B. Gebet.

Jesus. 137. Also hat der Mensch, der sein Herz zur Liebe veredelt und durch sie das Bild Gottes in sich hergestellt hat, alles, was er braucht um Gott zu gefallen, und Werth — Ge..chtigkeit vor Gott zu haben?

Jesus. 138. Wie kanst du zweifeln? Wie könte Gott an dem nicht Wolgefallen haben, der ganz wie Gott gesinnet ist? Ich sage dir: wer mich lieb hat und sich von dieser Liebe leiten läßt, meine Aufträge zu befolgen, welche ihn ganz in den schönsten Wirkungskreis der Menschenliebe versezen werden, der lebt ganz nach meiner Lehre, d. h. er hat alles gethan, was ihn

ihn zum glüklichsten Menschen machen kan. Denn meine Lehre ist die Lehre zur Glükseligkeit. **Dem wird mein Vater lieben und zu dem werden wir kommen und Wohnung bei ihm machen. Joh. 14, 23.**

Johannes. Wie meinst du das?

Jesus. 139. Wo ich wohne, da habe ich meinen Geschäftskreis. Und du weists doch, was der Geschäftskreis meines Vaters ist, und daß das derselbe ist, in welchem ich lebe?

Johannes. Dein ganzes Leben ist Liebe, ist Menschenbeseligung.

Jesus. 140. Wer also Liebe hat, wie ich sie von meinen Brüdern wünsche, wird der nicht für Menschenbeseligung thätig seyn? Wird er also nicht einen Theil meines und Gottes Geschäftskreises ausmachen? Wird dann meine und meines Vater Liebe nicht in ihm wirksam seyn? — Johannes, glaube mir, wer sein Leben der Liebe, dem Wolthun und der Nuzbarkeit widmet, der ist mit Gott und mir ein Herz und eine Seele. Der ist eins mit Gott. Der hat den höchsten Werth in Gottes Augen. Der ist volkommen. — Ich weis wohl, daß euch diese Lehre noch neu ist und eben darum euch nicht recht einleuchten will, weil sie mit euren Jugendideen sich nicht vereinbaren läßt. Denn eure Pharisäer, die ihr für grosse Heilige zu halten, gewöhnt seyd,

lehren euch freilich die Gerechtigkeit in etwas ganz anderm suchen. Die überreden das arme Volk, das sie am Seile des blinden Glaubens fortschleppen, daß Opfer und Tempeldienst der Weg zur Gnade Gottes sey und dem Menschen Verdienst und Anspruch auf seine Segnungen geben. Aber (Matth. 5, 20.) ich sage euch auch: wenn eure Gerechtigkeit, (euer moralischer Werth) nicht besser ist als die, welche die Pharisäer im Tempeldienst und Andächteleien suchen, so werdet ihr nie ganz in das Reich Gottes eingehen *).

Johan=

*) Die Redensart, ins Reich Gottes eingehen, hat nicht überall einerlei Sinn. Denn da das Reich Gottes die Brüderschaft Jesu war, unter welcher Wahrheit und Tugend ihren neuen Wohnsitz aufschlagen sollte, so begreift sich, daß ins Reich Gottes eingehn so viel heist, als, ein Mitglied dieser Brüderschaft werden. Und da diese Mitglieder von so verschiedner Beschaffenheit waren, (viel Berufne, aber ꝛc.) ich will sagen, da viele mehr nicht waren als aufgenommene Brüder, die erst belehret wurden, und lange das nicht waren, was sie seyn sollten, andere aber in ihren Erkentnissen und Tugenden schon weiter fortgeschritten waren, und noch andre völlig aufgeklärte und zu jener oben beschriebnen aufopfernden Tugend fähige Männer waren: so sieht man leicht, daß ins Reich Gottes eingehn, bald heist, in die Brüderschaft aufgenommen werden,

Johannes. Wenn aber die Liebe Gerechtigkeit vor Gott ist, so müste sie ja auch Aufhebung der Sünden seyn *)?

Jesus. 141. Allerdings. Du must nur bei diesem Ausdruke nicht an den rohen jüdischen Begriffen hängen, und dir vorstellen, daß Gott über die Fehltritte und Verdorbenheiten der Menschen sich erzürne, und aus Zorn, wie ein irdischer Despot, wilkührliche Strafen über sie verhänge. Denn sobald du Gott als den unendlich weisen und liebevollen Vater und Erzieher dir denkst, der seine Kinder unveränderlich liebt, so begreifst du ja, daß er nicht zürnen, nicht beleidigt werden kan. Wenn also Gott nie aufhört zu lieben, so hat er auch nicht nöthig wieder gut zu werden. So fällt alles weg, was der rohe Jude, bei Strafe und Vorsehung Gottes sich denkt.

Johannes. Ist denn also Gott nicht Richter der Menschen?

den, bald aber auch ein volkomnes Mitglied werden, und ganz den Zwek Jesu kennen und für ihn leben, und in dem Wirkungskreise der Menschenliebe seine ganze Seligkeit finden. Man muß also blos aus dem Kontexte urtheilen, ob diese Redensart in ihrem schwachen oder, wie hier, in ihrem ersten und erhabensten Sinne genommen wird.

*) Αφεσις αμαρτιων, was Luther, Vergebung der Sünden übersezt.

Jesus. 142. Das heist nichts gefragt. Richter ist Bild, von Menschen entlehnt. Frage mich ohne Bild. — Wilst du wissen, ob Gott, was der Richter thut, dem Menschen sagt, was die Geseze der Glükseligkeit erfodern? So sage ich ja. Gott belehrt die Menschen durch Vernunft und Erfahrung. Und die Wahrheit, die ihnen Gott lehrt, richtet sie, d. h. sagt ihnen, du hast recht oder unrecht gethan — du wirst gute oder böse Folgen deines Verhaltens erleben. Wilst du aber wissen, ob Gott über die Menschen, wenn sie fehlen, den Fluch ausspricht, sie wilkührlichen Strafen unterwirft u. d., so sage ich nein.

Während dieses Gesprächs kommen Mehrere herbei, und unter dem Haufen tritt ein Pharisäer auf und zieht eine Weibsperson hervor.

Pharisäer. Meister, dieses Weibsbild ist über Ehebruch ergriffen worden. Nun sagt das mosaische Gesez, daß solche Personen durch die Steinigung bestraft werden sollten. Was sagst du dazu? Wir wünschen zu hören, was du nach deinen Grundsäzen für ein Urtheil über sie fällen würdest — ein härteres oder gelinderes? Joh. 8, 3. ff.

Jesus. 143. (Bükt sich — und thut, als wenn er in tiefen Gedanken wäre — und zeichnet mit dem Finger Figuren in den Sand.)

Pha-

Pharisäer. Meister — antworte doch.

Jesus. 144. (In derselben Lage und Beschäftigung — blikt ein wenig auf.) Welcher unter euch ohne Sünden dieser Art ist, der stosse den ersten Stein auf sie herunter *). (Er bleibt in derselben Stellung und zeichnet fort. — Die Priester schleichen sich samt und sonders mit Erröthung davon, weil es von den meisten stattkundig war, daß sie solche Sünden auch auf sich hatten, nur daß sie ihnen niemand juristisch beweisen konte — nach einer Minute richtet sich Jesus auf — und erblikt die Weibsperson mitten auf dem Plaze, wo sie als Beklagte aufgestellt war, allein.) Wo sind denn deine Kläger? Ist denn kein Urtheilsspruch über dich ergangen?

Weib. Nein, Herr. Kläger und Richter sind fort.

Jesus. 145. Nun so sprech auch ich kein Verdammungsurtheil. Geh und beßre dich. V. 11. (Das Volk verläuft sich und frohlokt über die Abfertigung der Priester. Jesus mit den Jüngern allein.) Was sagt ihr dazu?

Johannes. Mich deucht, du hast uns hier einen deutlichen Wink gegeben, von den Gesinnungen des himlischen Vaters.

Jesus.

*) Der beginne die Exekution. S. Lex. 2584.

Jesus. 146. Ich freue mich, wenn du mich verstanden hast. Diese Heuchler sind so hartherzig gegen menschliche Fehltritte, wie sie ihren Gott sich verstellen.

Petrus. Aber straft Gott denn die Sünden der Menschen gar nicht?

Jesus. 147. Du fragst eben wie Johannes, ob Gott nicht der Richter der Menschen sey. Gott belehrt die Menschen von dem was Recht und Unrecht ist, und, damit sie stets daran erinnert und vor Unrecht gewarnt und zum Rechtthun ermuntert werden, so regiert seine weise Vorsehung die Umstände so, daß sie, in den natürlichen Folgen ihrer Handlungen, diese Warnungen und Antriebe erhalten. Will man nun diese Folgen, sofern sie uns vor Fehltritten warnen, Strafen Gottes nennen, so ist deine Frage mit Ja beantwortet.

Petrus. Da musten ja also wohl die Galiläer, die Pilatus gerade bei einem Opfer hatte umbringen lassen, rechte grosse Sünder gewesen seyn? Luk. 13, 1. ff.

Jesus. 148. Wie du doch schlüssest. War denn das Unglük, daß diesen Menschen begegnete, natürliche Folge ihrer Vergehungen? Warhaftig eben so wenig als der Einsturz des Thurms zu Sileam Folge einer Lasterthat derer war, die von ihm er-

schla-

schlagen wurden. Wenn das wäre, so müste man urtheilen, daß diese Erschlagenen und jene Ermordeten grössere Sünder gewesen wären, als alle ihre Landsleute, welche diese Strafe nicht mittraf. — Laßt doch den albernen Gedanken fahren, als ob jedes Uebel, das einen Menschen trift, ihn als eigentliche Strafe, um einer Sünde willen, treffe. Die Uebel dieses Lebens sind Schikungen einer weisen Vorsicht, mit denen sie allemal heilsame Absichten erreicht, nicht Folgen einer Rache, die in Gott gar nicht statt hat. — Denkt nur, wie oft ganze Dorfschaften ein Hagelwetter trift oder ganze Länder ein Krieg verheert. Wolltet ihr daraus schliessen, daß diese Dorfschaften oder Länder grössere Sünder waren, als die, welche nicht von solchen Uebeln betroffen werden. Unterscheidet also immer Uebel und Leiden, die Gott aus weisen Absichten über Menschen verhängt, von solchen Uebeln, die der Mensch sich durch seine Fehltritte oder Verdorbenheit selbst zuzieht. Erstere sind gar nicht Strafen Gottes zu nennen. Diese kan man uneigentlich so nennen, weil sie Gott leitet, den Menschen zu bessern.

Johannes. Also habe ich von Gott nie etwas, als Folge seines Zorns zu befürchten?

Jesus. 149. Nein. Er ist der unveränderlich liebende Vater. Vor dir selbst, vor deiner Sünde hast du dich zu fürchten, welche die natür-

natürliche Ursache der Uebel ist, welche sie nach sich zieht. Diese sind immer unausbleiblich. Es sind, wenn du es so nennen wilst, unerlaßbare Strafen.

Johannes. Unerlaßbare? Das ist fürchterlich.

Jesus. 150. Allerdings. Die Wirkungen der Sünde bleiben so lange als ihre Ursache bleibt. Da kan kein Gebet, kein Opfer dich befreien.

Thomas. Ist denn Gott unversöhnbar?

Jesus. 151. Wieder der Jude. Kanst du denn deine alten Ideen gar nicht vergessen. Es ist ja gar nicht von Versöhnung — Gottes die Rede. Gott zürnt ja nicht. Ich rede ja von natürlichen Wirkungen einer natürlichen Ursache. So lange die Ursache da ist, ist die Wirkung unausbleiblich. Sünde **muß** Uebel nach sie ziehn, und Tugend **muß** gute Folgen haben.

Johannes. Wenn ich nun Aufhebung meiner Sünden mir von Gott erflehe?

Jesus. 152. So flehest du im Grunde um nichts anders, als um deine Besserung. Wenn Gott dir Gnade verleiht, daß du von dem Irrwege zurükkehrst und dich besserst, so hebt sich die Strafe, d. h. die natürliche Folge, von selbst auf. **Und wenn du dich nicht besserst so**

must

must du umkommen, so wird deine Sünde dein zeitliches Verderben dir zuziehn, wie eine besondere Schikung Gottes es über jene Galiläer verhängt hatte. Luk. 18, 3. Ich sage, dein zeitliches Verderben. Denn ganz und ewig unglüklich läßt Gott keinen Menschen werden. Denn auch die natürliche Folge der Sünde leitet Gott über lang oder kurz zur Besserung des Sünders. Unsere irdische Ruhe, Wolstand, Gesundheit und oft — das Leben selbst zerstöhrt die Sünde. Aber darum hören wir nie auf Gegenstände der Liebe des Alvaters zu seyn. Wer also sündigt, muß leideu. Und wer gar nicht aufhören will zu sündigen, sondern ein Taugenichts bleibt, den rottet Gott endlich aus, und sezt in einer andern Welt seine Erziehung fort, wo er wieder durch seine Sünde leidet und schreklich leidet, bis — er sich bessert.

Johannes. Könte das nicht manche leichtsinnig machen?

Jesus. 153. Ein Mensch müste wahrhaftig seine Vernunft verloren haben, der dadurch leichtsinnig würde, d. h. wenn er die Tugend verliesse, die ihm so viel Seligkeit schenkt, und dem Laster diente, das ihn so elend macht — und wenn er dieß Elend, diese tausendfältigen übeln Folgen darum sich zuziehn wollte, weil Gott nicht aufhört seine Besserung zu suchen. — Ich will dir ein Gleichniß sagen: (v. 6. ff.)

Seze,

Seze, es hätte einer einen Feigenbaum in seinem Weinberge, der nicht trüge. Nim an, der Herr spräche zum Winzer, der Baum steht schon einige Jahr: da er also nichts trägt, so rotte ihn aus: was soll er vergeblich da stehn: seinen Plaz kan ein nuzbarerer Baum einnehmen. Wenn nun der Winzer sagte: Herr laß ihn doch noch ein Jahr, ich will ihn behaken und Mist umlegen, vieleicht trägt er noch: hilfts dann nicht, so haue ihn ab: und der Herr thäte, wie der Winzer gebeten hatte: ists nicht natürlich, daß er ihn dann, wenn er noch nicht tragen sollte, aushauen wird? Seze nun, der Winzer hätte vorsäzlich den Baum verdorben, weil er wuste, daß ihn der Herr einige Jahr werde stehn lassen: ohngeachtet er vorhersahe, daß er ihn zulezt doch aushauen würde? Hätte dieser Mensch nicht als ein Thor gehandelt? — Wilst du dich wohl selbst krank machen, weil du die Hofnung hast, durch Ablösung eines Gliedes kurirt zu werden?

Johannes. Sonach hat der Sünder, der Aufhebung der Sünde sucht, nichts nöthig, als Besserung?

Jesus. 154. Nichts. Weder Opfer noch des etwas.

Johannes. Helfen denn Opfer und äusserlicher Gottesdienst gar nichts, um uns bei Gott

Gott beliebt zu machen, und seine Gnade wieder zu erlangen?

Jesus. 155. Gar nichts. Seze einen Juden, der Moses Gesez mit der allergrößten Strenge beobachtete, und dabei von dem Wege der Tugend wiche und neben ihm einen Heiden, der in der äusserſten Verwilderung des Verstandes und Herzens gelebt hätte, der aber sein Verderben anfienge zu erkennen und sich besserte, so würde der leztere Gott lieber seyn als der erste bei allen seinen Glauben an Religion. — Ich war neulich im Tempel und sahe zwey Leute, (Luk. 18, 9. ff.) die da ihre Andacht verrichteten. Das eine war ein Pharisäer, also ein Mensch, der vom Volke für einen frommen und gottgefälligen Menschen gehalten wurde, und der sich auch einbildete das zu seyn: das andere war ein Zöllner, ein ehemaliger Heide, der aber zur Erkentniß Gottes und der Tugend gelangt war, ob er gleich von positiver Religion nichts hielt. Der Pharisäer stand mitten auf dem Plaze und betete mit stolzer Heiligkeit: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin, wie jenes heidnische Menschengesindel, die zu deinem heiligen Volke nicht gehören, daß ich solchen Räubern, Betrügern, Ehebrechern nicht gleiche, noch jenen Zölner ähnlich bin. Ich halte in jeder Woche zwey Fastage und verzehnte alles — alles was ich habe an den Tempel des Jehovah. —

Der Zöllner stund weit von ihm in einem Winkel, betete weder laut noch lange, sondern sprach mit einem kindlichen Blik zum Alvater, der Gefühl menschlicher Unvolkommenheit und herzlichen Wunsch durch fortgesezten Eifer in der Besserung Gott zu gefallen, ausdrukte: Gott sey mir Sünder gnädig. Ich sage dir, dieser römische Zolbediente gieng weg und hatte den Beifal und das Wolgefallen seines Gottes, und jener — hatte nichts als den Beifal und die Bewunderung des Pöbels. Denn auch vor Gott gilt das Sprüchwort: Bescheidenheit ehrt, Stolz aber macht verächtlich.

Thomas. Gott sieht also nicht darauf, welcher Religion ein Mensch zugethan ist, nach welcher Form er seinen Gottesdienst verrichtet, was er für einen Glauben hat u. d., sondern blos darauf ob und wie er sich bessert?

Jesus. 156. Wie kan ein Gott, der Vater ist, der nichts als seiner Kinder Wolfarth will, auf etwas anders sehn, als was sie glüklich macht? Und mag etwas den Menschen glüklich machen als Tugend? Mag also etwas anders den, der durch Sünde sich elend gemacht hatte, ihn retten, und auf den Weg der Glükseligkeit zurükbringen, als Besserung?

Thomas. Das ist eine erfreuliche Lehre, die den Menschen von allem Joche des Gesezes

befreit.

befreit. Aber sie hat auch ihre fürchterliche Seite, da sie ihm alle Hofnung entreißt, welche uns strenge Beobachtung unsers Gesezes verlieh, und es ihm unmöglich macht, sich der Gnade und Segnungen seines Gottes zu getrösten, ohne daß er sich von aller Verdorbenheit losmacht und mit redlichem Eifer den Weg der Tugend wandelt.

Jesus. 157. So ists. Und wollte Gott, ich könte in allen Menschen die unselige Hofnung zernichten, die sie von ihrem Wohnglauben sich machen. Wollte Gott, ich könte es dahin bringen, daß kein Mensch eher ruhig in seinem Gewissen würde, bis er sich gebessert hat. Das ists, Kinder, was mein Vater sucht. Das ist sein Werk, das ich auszurichten gesandt bin, daß alle Menschen an diese Lehre glauben sollen. — Wenn Gott etwas anders von uns foderte als Besserung, so könte er nicht Vater seyn.

Denke dir einen Hausvater, der hundert Schafe hätte (Luk. 15, 4. ff.) und eins verliefe sich. Wird er nicht die 99 auf der Weide lassen und dem einen nachgehn, bis ers fände? Würde ers nicht, wenn er es fände, auf seine Schulter nehmen und es nach Hause tragen, und allen seinen Freunden und Nachbarn erzählen: „Denkt Leute wie mirs gieng: es verlor sich ein Schaf von meiner Heerde: ich war betrübt: dachte du wilsts suchen: lange sucht ich vergebens: ich ließ

aber nicht ab: denkt euch, meine Freunde, ich fands.„ Ich sage dir, Thomas, so ists gleichsam dem himmlischen Vater eine Freude, wenn ein Mensch von dem Wege der Verirrung zurükgeführt wird. Da macht ihm ein einziger solcher Mensch z. B. ein Heide, der nur in Finsternissen der Priesterreligion gelebt, von dem wahren Gott nichts gewust, und in dieser Kentniß weder Kentniß der Tugend noch Antrieb dazu gefunden habe, wenn der nun zur vernünftigen Gotteskentniß gelangt, und durch sie ein tugendhafter und glüklicher Mensch wird, — der macht ihm mehr Freude, als 99 eingebildete Fromme, wie eure rechtgläubigen Pharisäer sind, die keiner Besserung zu bedürfen glauben, mit allen ihren Gebeten und Opfern.

Denke dir eine arme Frau (v. 8. ff.) die eben zehn Drachmen in ihrem ganzen Vermögen hätte und einen verlöre. Würde sie nicht ein Licht anzünden und das Haus durchstreichen und ihr verlornes Gut so lange suchen, bis sie es fände? Würde sies nicht ihren Nachbarinnen erzählen und sich freuen, wenn sie es wiederfände? So, sage ich euch, ist Freude vor Gott und allen die Gottes Willen ausrichten, über einen Menschen der sich bessert. Und ach, Kinder, daß auch ihr einst diese Freude schmeken, daß ihr

es

es als euer süssestes Vergnügen ansehn lerntet, verirrte Menschen auf den Weg der Wahrheit und der Tugend zurükzuführen.

Johannes. O wie entzükend ist deine Allvaterlehre. Wie ganz anders, wie viel inniger lernt man einen Gott lieben, der nicht Dienste von seinen Menschen fodert, nicht rachevoll sie zerschmettert, wenn sie in solchem Dienst etwas versehn, der so einzig nur ihre Seligkeit sucht.

Jesus. 158. Das ists, was ich wünsche, Kinder: euch und alle Menschen, die meine Lehren hören, mit herzlicher Liebe zu Gott zu beleben, und die sklavische Furcht zu verbannen, welche die Priesterreligion hervorbringt — und eben durch Liebe für die Tugend zu erwärmen. — Ich will euch noch eine Geschichte erzählen. — Es war ein Mann, der hatte zwey Söhne. (Luk. 15, 11. ff.) Zu dem kam der Jüngste und sagte: Vater, gebt mir mein Kindestheil. Der Vater thats. Und nun währte es nicht lange, so machte jener sein Vermögen zusammen, gieng damit in die Fremde, weit von seinem Orte, und brachte durch eine wüste Lebensart sein Hab und Gut durch. Da nun alles aufgezehrt war, entstand eine gewaltige Hungersnoth in dem Lande, wo er sich aufhielt, durch die er nun vollends in die äusserste Dürftigkeit

versezt wurde. Hier erfuhr der Vater, wie es seinem Sohne gieng. Aber er dachte, du wilst ihn noch nicht helfen, sondern ihn die Folgen seiner Thorheit fühlen lassen, damit seine Besserung zur Reife kommen. Dieser also machte sich an einen der Einwohner des Orts, und der schikte ihn aufs Feld, wo er ihm die Schweine hüten muste. Aber die Kost, die er da hatte, war wegen des algemeinen Mangels so dürftig, daß er keinen Tag seinen Hunger stillen konte, sondern manchmal gern von dem zusammengeschütteten Gemeng gegessen hätte, was man den Schweinen giebt, wenn sie auf der Mast stehen: allein auch dieß konte ihm kein Mensch geben, weil die Schweine selbst nur auf dem Felde gehalten werden musten, da im Hause keine Futterung war. — Hier gieng er in sich. Was für eine Menge Arbeitsleute, dachte er bei sich selbst, hält mein Vater, die alle Brod volauf haben, und ich — muß hier vor Hunger umkommen. Ich will mich aufmachen und mich meinen Vater zu Füssen werfen und sagen: Vater, ich habe mich an Gott und euch versündigt: vergebt mir: ich bin nicht werth euer Kind zu heissen: macht mich zu eurem Taglöhner. Nun hört, was geschah. Dieser Mensch sezte seinen Entschluß ins Werk. Und da er nicht mehr weit von dem Orte war, sahe ihn der Vater

ter kommen (der von allem schon Nachricht hatte) und lief ihm entgegen. Wie er ihn nun in der Nähe sahe und in dem blassen Gesicht die Wirkungen des Harms und der Schwermuth sahe, die den Unglüklichen verzehrt hatten, durchdrang zärtliches Mitleid sein Herz. Er fiel ihm weichmüthig um den Hals und küste ihn. Der Unglükliche aber sprach: Vater ich habe mich an Gott und euch versündigt: ich verdiene nicht von euch als Kind behandelt zu werden. Eure Großmuth zerreißt mir das Herz und macht, daß ich mich desto mehr verabscheue. Aber der Vater rufte seine Bedienten herbei und hieß sie den besten Rok herbringen und ihm anlegen: desgleichen einen Ring an seine Finger und Schuhe an seine Füsse, und so stattete er ihn von Fuß auf aus, und führte ihn im festlichsten Schmuk ins Haus. Hierauf ließ er ein Mastkalb schlachten, und gab einen herrlichen Schmaus, der in lauter Lust und Fröhlichkeit zugebracht wurde. Dieses mein Kind, sprach er, war tod und ist wieder lebendig worden: es war verloren und wieder gefunden worden. Und alle freuten sich mit ihm. — Während dessen nun war der ältere Sohn auf dem Felde gewesen und hatte die Geschäfte besorgt. Als der nach Hause kam und schon von weiten den Jubel der Musik und des Tanzes hörte, rufte er einen

Sklaven und fragte ihn aus, was da vorgienge. Ei, sagte dieser, dein Bruder ist wieder heimgekommen und der Vater hat ein Freudenmahl zugerichtet, weil er ihn gesund wieder hat. — Da ward dieser entrüstet und wolte gar nicht ins Haus. Der Vater hörts, komt heraus und bittet ihn, daß er doch hineingehn möge. Aber der Sohn will nicht. Bedenkt Vater, sprach er, ich habe euch so und so viel Jahre gedient und habe mit Wissen nie einen eurer Befehle übertreten, und ihr habt mir nie einen Bok gegeben, welchen ich mit meinen Freunden hätte verzehren und mir einen frohen Tag machen können: und jezt, da dieses Früchtchen, das sein Erbguth bei den Huren durchgebracht hat, nach Hause komt, habt ihr ihm ein Mastkalb schlachten lassen: sagt, ob ich das gleichgültig ansehn kan? Hierauf erwiederte der Alte: Lieber Sohn, du bist ja stets um mich und kanst alles haben und geniessen, was ich selbst habe und geniesse, und bist ein glüklicher Mensch. Was neidest du doch deinen armen unglüklichen Bruder? Du soltest dich ja vielmehr freuen und mit mir frohloken, daß dieser dein Bruder vom Tode gerettet und seinem Elende entrissen ist: daß, der für uns verloren war, wiedergefunden ist. — Wendet diese Geschichte selbst an, Kinder.

Johan-

Johannes. Sie hat mein Herz gerührt. Wie innig muß man Gott lieben können, wenn er ein solcher Vater — auch gegen die verdorbensten Menschen — ist.

Petrus. Aber sage mir doch, Meister, was ich mir nun eigentlich bestimt bei Aufhebung der Sünden denken soll.

Jesus. 159. Was sagte ich dort zu dem Menschen, der sich eine schrekliche und euch unheilbar geschienene Krankheit durch ein unordentliches Leben zugezogen hatte? Joh. 5, 14.

Petrus. Siehe du bist gesund worden: sündige hinfort nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre.

Jesus. 160. Was hatte ich nun diesem Menschen geleistet? Worinnen bestand die Wolthat, die er mir dankte?

Petrus. War das Aufhebung der Sünden?

Jesus. 161. Allerdings. Du weißt, daß ich schon lange vorher ihn zur Besserung ermahnt hatte. Er folgte mir. Er änderte seine ausschweifende Lebensart. Die Heilmittel schlugen an: und ich könte ihn öffentlich als einen Gesunden darstellen. Und so hatte er von mir Aufhebung der Sünde. Ich hatte ihn gebessert und dadurch mir es möglich gemacht, die natürliche Folge seiner Sünde wegzunehmen.

Petrus. So wars ja also auch wohl mit dem Menschen, der durch ein unzüchtiges Leben kontrakt worden war? Matth. 9, 4. ff.

Jesus. 162. Eben so. — Du erinnerst dich, daß die jüdischen Priester, es für Gotteslästerung hielten, daß ich zu der Zeit, da ich meine Kur an ihn vollendet hatte, den Ausdruk brauchte: nun sind deine Sünden aufgehoben. Denn diese Leute denken sich bei Sündenaufhebung ein Majestätsrecht Gottes. Sie meinen, daß Gott erst zürnen und sich beleidigt fühlen, und dann durch ein Opfer beweget werden müsse, einen Sünder die wilkührlich aufgelegte Strafe zu erlassen, und ihm seine entzogene Liebe wieder zu schenken. Ihr, Kinder, die ihr Gott als Vater denkt, begreift leicht, daß das irrige Vorstellungen sind. Sünde ist nicht Beleidigung Gottes, sondern Beschädigung des Menschen, dem sie allemal üble Folgen zuzieht, die allein durch Besserung aufgehoben werden können. Und so sehet ihr, daß jeder Mensch Sünde aufheben kan, an sich und andern. Und in dem Sinne habe ich auch euch die Macht gegeben Sünde aufzuheben und Sünde zu behalten, (Joh. 20, 23.) wiefern ich euch aufgetragen habe an der Besserung der Menschen zu arbeiten und diejenigen, die sich bessern lassen wollen, von ihrem Verderben zu befreien, und sie in die Brüderschaft aufzunehmen, und des Glüks der Tugendhaften

haften theilhaftig zu machen, hingegen die, welche euch nicht hören wollen, ihrem Verderben zu überlassen, und sie von eurer Gemeinschaft auszuschliessen. Also ist Aufhebung der Sünde gar kein Majestätsrecht Gottes, sondern es ist das algemeine Geschäft der Liebe, welches alle Kinder des Alvaters an einander ausüben sollen, und dazu mich mein Vater in die Welt gesandt hat. Deswegen antworte ich auch (Matth. 9, 4.) den Priestern, die mich über diesen Ausdruk zur Rede sezten, durch die That, d. h. ich zeigte ihnen durch Heilung des Kranken, daß, und in welchem Sinne, ich mir es anmasse zu sagen: deine Sünde ist aufgehoben. Denn wer zu einem Kontrakten sagen kan, geh — und trage dein Bett nach Hause, d. h. wer einen Menschen von seiner Verdorbenheit heilen und dadurch ihre Wirkung aufheben kan, der muß auch sagen können: deine Sünden sind aufgehoben.

Johannes. Aber was hatte es für eine Bewandniß mit dem Weibe, die dich salbte, da wir bei dem Pharisäer zu Gaste waren? Luk. 7, 36. ff.

Jesus. 163. Ebendieselbe. Diese Person hatte ehedem auch sich von dem Wege der Tugend verirrt, und war durch meine Vorträge, die sie mit angehört hatte, nach und nach zur Erkentniß gekommen, so daß sie nun die Tugend liebte und in ihr weit grössere Freuden fand, als

ihr

ihr vorher das Laster gewährt hatte. Und dis hatte mich in den Stand gesezt, auch die Zerrüttungen aufzuheben, welche die Sünde in ihrem Körper angerichtet hatte. Ich hatte sie von einer Krankheit geheilet, an welcher sie Jahrelang schreklich ausgestanden hatte, und von der sie noch (v. 37.) die Folge, eine algemeine Verachtung, tragen muste.

Petrus. Das war also wohl die Ursache, warum man dirs so verdachte, daß du so vertraut mit ihr thatst? V. 39.

Jesus. 164. Allerdings. Denn, wie es in der Welt geht, die Menschen bemerken gern unsere Verirrungen, aber darnach fragen sie nicht, ob man sich bessert. Daher oft Menschen viele Jahre lang den Vorwurf verdorbne Menschen tragen müssen, die schon längst aufgehört haben ihn zu verdienen. Deswegen sagte ich dem Pharisäer, der das Weib so hart anließ, daß das, was sie jezt an mir thäte, Ausbruch der innigsten Liebe sey, mit welcher sie meine Woltháten erwiedere: und daß er eben aus diesem Eifer ihrer Liebe auf die Volkommenheit meiner Wolthat, d. h. ihres gebesserten und der Tugend geweihten Herzens schliessen müsse. Darauf bezog sich das Gleichniß: v. 40. es hatte einer zwey Schuldner. Der eine war ihm 50 der andere 500 Denare schuldig. Und da sie beide nicht bezahlen konten und ihm

sich

sich zu Füssen warfen, erließ er ihnen die Schuld. Was meinst du, frug dabei der Pharisäer, welcher von beiden den Schuldherrn wärmer und herzlicher lieben muste? Doch wohl der, welchen die gröste Schuld erlassen war? Denn je grösser die Noth ist aus der man rettet, desto inniger ist doch natürlich der Dank, den man dafür empfindet. Und nun betrachte (v. 14.) dieß Weib, und vergleiche dich mit ihr, so wird dir das Feuer ihrer Liebe, in Vergleichung mit deinem Kaltsinn, kein Räthsel mehr seyn. Ich bin in dein Haus gekommen, als Gast, und du hast mir kein Wasser reichen lassen, meine Füsse zu waschen: sie hingegen hat mit Thränen meine Füsse gebadet und mit ihrem Haar sie getroknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben und sie hat meine Füsse geküßt. Du hast keinen Balsam auf mein Haupt gethan, womit man sonst Gäste ehrt, die man hochschäzt, und sie hat meine Füsse mir gesalbet. Aber darum muß ich dir sagen, was du selbst vermuthen mustet, wenn du nach dem Grundgesez der Liebe deine Nebenmenschen zu beurtheilen gewohnt wärest: daß ihre vielen Sünden aufgehoben sind, und daß sie eine weit bessere und vortreflichere Person ist als du glaubst, wie der Ausbruch ihrer Liebe bezeuget. Denn von wem wenig Noth weggenommen ist — und in dem Falle bist du, lieber Freund, zu dessen

Hei-

Heilung ich durch deine Schuld noch nichts habe beitragen können — der liebt auch wenig: aber wer aus grossen Leiden gerettet ist, wie dieß Weib, der liebt mit desto feurigerm Herzen. Hierauf entließ ich das Weib, mit den Worten, die freilich der dumme Jude mir misdeutete: geh, deine Sünden sind aufgehoben: ich bin ganz von deiner Besserung überzeugt: so wie du nun des Wolgefallens des himlischen Vaters und deines Glüks gewiß seyn kanst. — Versteht ihr nun, was Aufhebung der Sünde bey Gott heist, wenn man etwas vernünftiges dabei denken will?

Johannes. Gott hebt also unsere Sünde auf, wenn er die natürlichen Folgen derselben aufhebt, vermittelst unsrer Besserung.

Jesus. 165. Richtig. Und wie bessert uns Gott?

Johannes. Indem er uns durch Belehrungen weiser macht, und in der Regierung unserer Schiksale uns durch üble Folgen unserer Vergehungen oder Verdorbenheiten von denenselben zurükzuführen, und auf den Weg der Tugend zu leiten sucht.

Jesus. 166. Was sind also die Strafen Gottes, wenn wir jene natürlichen Folgen so nennen wollen?

Johan-

Johannes. Wolthaten. Unentbehrliche, unerlaßbare Mittel zu unserer Besserung und Beseligung. Jezt sehe ich dieß in seinem ganzen Lichte.

Jesus. 167. Verliere dieß Licht nie wieder aus den Augen. — Gottes Strafen sind Wolthaten. Und wenn er sie aufhebt, so hebt er sie nie anders auf, als wenn wir uns von ihm bessern lassen, d. h. ihren Zwek erfüllen. Denn ohne Besserung ists Gott selbst nicht möglich uns vom Elende zu retten und glüklich zu machen.

Thomas. Nicht möglich. Ich dachte, Gottes Vaterliebe sey unveränderlich.

Jesus. 168. Mache nur einen Unterschied zwischen der Liebe Gottes und ihren Wirkungen. Seine Liebe hört nie auf. Aber ihre Wirkungen können unterbrochen werden. Daher kan man mit Recht sagen, die Aufhebung der Sünden sey die Aufhebung der Uebel, die wir uns selbst mit unsern Sünden zugezogen hatten, und eine Wiederschenkung der wirksamen Liebe des Alvaters, **vermittelst unserer Besserung**: nicht vermittelst eines Opfers oder des etwas: weil wir es Gott selbst erst möglich machen, wenn wir uns bessern, daß er jene Folgen aufheben und uns der Güter und Seligkeiten theilhaftig

haftig machen kan, welche eben so natürliche Folgen der Tugend sind, zu der der Mensch sich nun zurükführen läßt.

Anmerkungen.

1. Man kan diese Theorie sehr deutlich gewahr werden und von ihrer Richtigkeit sich überzeugen, wenn man Achtung giebt, daß selbst der Ausdruk, den Luther durch Sündenvergeben übersezt, zuweilen mit dem Ausdruk, heilen, bessern, vertauscht wird, wie aus der Vergleichung von Matth. 13, 14. und Mark. 4, 12. zu ersehen ist.

2. Mir ist bei Ausarbeitung dieses Theils der Reden Jesu ein Gedanke aufgestossen, der Ueberlegung verdient, nehmlich der: daß Jesus, um sich bei dem rohen Judenvolke Glauben zu verschaffen, dazu wunderbare Handlungen schlechterdings nöthig waren, absichtlich Krankenheilungen gewählt zu haben scheint, um, unter andern Zweken, besonders den zu erreichen, daß er ihnen diese Lehre von der Aufhebung der Sünden versinlichen möchte. Denn der Jude nante alle Uebel Strafen Gottes. Er ließ sie bei dieser nur halb wahren Sage und gewöhnte sie nur, die Strafen Gottes in ihrem nexu mit der Besserung zu denken, um den rohen Begrif der positiven Strafen und einer wilkührlichen, durch

Opfer

Opfer zu erhaltenden Vergebung, auszurotten. Daher wählte er lauter Kranke, die ihre Melancholie, Raserei, Lähmung, Blindheit u. d. sich durch die damals äusserst häufig gewordenen Ausschweifungen der Unzucht zugezogen oder von lasterhaften Eltern geerbt hatten, und heilet sie moralisch und physisch, und redet so oft dabei von bessern, nicht mehr sündigen u. d. damit dadurch unter diesen rohen Leuten der Gedanke aufgeregt werden möchte, daß die Sünde natürliche Folgen habe, daß diese Folgen oder Strafen, nur vermittelst der Besserung aufgehoben werden könten u. s. w.

IX.

Besserung. Sünde.

Sadok. Wie komt es, daß der Täufer dort am Jordan immer schreit: bessert euch?

Jesus. 169. Geh nur hin, und höre ihn. Er schreit nicht blos, Metanoeite, er erklärts auch.

Sadok. Kanst du mir den Sinn des Worts nicht sagen?

Jesus. 170. Ich dächte duköntest selbst ihn finden, wenn du meinen und Johannis Zwek kenst: und den hast du doch wohl aus unseren sonstigen Unterredungen verstehn lernen.

Sadok. Ihr wollt die Welt von ihrer sittlichen Verdorbenheit heilen!

Jesus. 171. Gut. Und worin besteht diese?

Sadok. In der Verwilderung des menschlichen Verstandes, welche Aberglaube und Priesterbetrug angerichtet haben, und in der Lasterhaftigkeit des Herzens, welche macht, daß die

die Menschen einander hassen, betrügen, verleumden, kurz, einander selbst das Leben sauer machen.

Jesus. 172. Das fällt in die Augen. Und die Quelle von Allem ist die Priesterreligion. Was kan also die Welt heilen?

Sadok. Vernünftige Gotteskentniß.

Jesus. 173. Was kan also Johannes für eine Besserung meinen — zur Aufhebung der Sünden?

Petrus. Das sage uns, Herr. Denn das fehlt uns noch zum völligen Verstande unsers gestrigen Gesprächs.

Sadok. Was anders, als Bildung des Verstandes durch vernünftige Gotteskentniß und Veredlung des Herzens zur Liebe, welche die Erkentniß des Alvaters bewirkt.

Jesus. 174. Du hast mich ganz gefaßt: nur daß ich die Wegschaffung des Gegentheils, almählige Austilgung alter Vorurtheile, welche die Priesterreligion erzeugt hatte, besonders nennen, und als ein wesentliches Stük jener Metanie ansehn würde.

Johannes. Also besteht die Besserung, (welche die Aufhebung der Sünde, oder die Beendigung der übeln Folgen unserer Verdorbenheit, erzeugt, und uns den Trost giebt, daß dem

himlischen Vater unsere Beseligung möglich gemacht ist,) in der Rükkehr von Irthum und Laster zur Wahrheit und Tugend.

Jesus. 175. Ohnleugbar. Nur vergiß dabei nicht, daß das seine unzähligen Stufen hat, welche die Wirkung, nehmlich die Aufhebung der Sünden, eben so verschieden machen. Je weniger Irthum und Sünde, desto weniger Elend. Je mehr Wahrheit und Tugend, desto mehr Empfänglichkeit der Glükseligkeit.

Sadok. Eine wichtige Bemerkung. Ich verstehe daraus, warum die Vorsehung es dem Frommen nicht in allem Betracht wol und dem Bösen nicht in allem Betracht übel gehn läßt und lassen kan.

Jesus. 176. So ists. In allen Menschen bleibt Mischung von Wahrheit und Irthum, von Thorheit und Tugend. Daher muß auch Mischung von guten und bösen Tagen in beiden seyn.

Johannes. Aber was ist nun eigentlich Rükkehr vom Laster zur Tugend?

Jesus. 177. Wenn du den Alvater kenst und weißt, daß nur Menschenliebe Tugend ist: so begreifst du auch, daß Besserung nichts anders ist, als Zernichtung aller der Gesinnungen, welche mit der Menschenliebe streiten.

Johan-

Johannes. Nun verstehe ich, warum der Täufer den Leuten so sonderbar scheinende Antworten giebt, und jedem etwas eignes sagt, wenn sie ihn fragen, welches der Weg zur Seligkeit sey: Warum er z. B. dem Zolbedienten sagt: nehmt nicht mehr von den Leuten, als euch vorgeschrieben ist: — den Soldaten: enthaltet euch von Erpressungen und Plünderungen, und begnüget euch an eurem Solde: und so jedem nach seiner Art. Luk. 3, 13. 14.

Jesus. 178. Du urtheilst mit Recht, daß der Täufer die Menschen damit auf die Natur der moralischen Besserung hinweiset, und sie lehren will, ein guter, wolthätiger und nuzbarer Mensch seyn, sey die wahre Frömmigkeit, und Menschenkränkung und Bedrükung sey die höchste Sünde.

Sadok. Die höchste? Ist das nicht schlaffe Sittenlehre, die die Sünde fast allein auf Menschenbeschädigung einschränkt?

Jesus. 179. Denke nur recht nach: du wirst sie strenger finden, als die alte. Wenn du z. B. einen Menschen siehst, der sein ganzes Vermögen verschleudert, warum nennst du das Sünde?

Sadok. Weil er sich schaden thut.

Jesus. 180. Aber wenn er nun wüste, daß mit dem Ende seines Geldes das Ende seines

Lebens da wäre? Oder, wenn er selbst auf der Welt allein lebte und folglich sein Geld blos für ihn bestimt wäre? Würde es da nicht gleichgültig seyn, ob ers schnell oder langsam aufzehrte?

Sadok. Ich verstehe dich. Selbst die Verschwendung wird nur dadurch Sünde, weil der Verschwender Güter verschleudert, die ihm zur Anwendung für das Wol seiner Kinder und zum Gutesthun überhaupt vou Gott gegeben waren: weil er dabei seinen Kindern und Andern ein böses Beispiel giebt u. s. w.

Jesus. 181. Unleugbar. Sünde besteht hauptsächlich in vermeidlicher Menschenbeschädigung oder Zerstöhrung oder Minderung der Glükseligkeit unserer Mitmenschen oder der Mittel dazu. Und merkst du nun, daß meine Sittenlehre viel strenger ist, als die Alte? Merkst du, daß die Menschheit aufhören würde ein Sammelplaz des Elends zu seyn, wenn die Menschen Menschenbeschädigung und Kränkung für die höchste Sünde und Menschenliebe für die einzige und vor Gott belohnbare Tugend halten lernten?

Du weist z. B. daß die alte Sittenlehre blos verbietet man soll niemand das Leben nehmen und daß sie auch hier noch, schlaff genug, den Mörder der Bestrafung des Untergerichts überläßt. Nach meiner Sittenlehre ist die Sünde der Beschädigung viel grös-

grösser. Mir ist der schon in dem Grade Sünder, welcher mit seinen Nebenmenschen Feindschaft und Uneinigkeit unterhält. Wer nun gar innerlichen Groll in Thätlichkeit z. B. verächtliche Begegnungen übergehen läßt, der ist mir schon in dem Grade Sünder, in welchem es bei euch der seyn muß, der vor dem Hochgericht verurtheilt werden soll. Wer endlich fähig ist, seinen Mitmenschen ausstossen und der Rechte der Menschheit verlustig zu machen *), der ist nach meinen Grundsäzen in dem Grade Sünder, in welchem es nach jüdischem Recht der seyn muß, der, als unehrlich, keines Begräbniß gewürdiget und im Thal Hinnom verbrennt wird.

Johannes. ~~Jesus.~~ Meister, ist das nicht zu streng?

Jesus. 182. Wenn du mich recht verstanden hast, nicht. Ich will blos sagen, daß Lieblosigkeiten, welche die alte rohe Sittenlehre gar nicht achtet, nach meinen Grundsäzen im höchsten Grade Sünde sind.

Johannes. Warum eben im höchsten Grade?

Jesus. 183. Weil sie die gröste Summe der menschlichen Uebel oder der Zerstöhrungen der

*) S. im Lex. Narr.

menschlichen Glükseligkeit erzeugt. Aus Mangel der Menschenliebe, den die Priesterreligion so sehr vermehrt hat, entsteht fast alles Elend in der Welt.

Johannes. Aber wenn ich z. B. durch Unmäßigkeit meiner Gesundheit Schaden thue, ist das nicht auch Zerstöhrung der Glükseligkeit?

Jesus. 184. Das begehre ich nicht zu leugnen. Aber besinne dich nur, daß da, erstlich, nur ein Mensch verliert, so wie im Gegentheil, wenn ich ein liebloses Herz habe, alle die unzähligen Menschen verlieren, die in meinem Wirkungskeise leben. Muß also in den Augen des Alvaters, der menschliche Glükseligkeit als seinen höchsten Zwek ansieht, nicht das die höchste Sünde seyn, was die größte Summe von Uebeln hervorbringt? Zweytens — wird ja, selbst die Beschädigung meiner Gesundheit durch Unmäßigkeit, erst dadurch Sünde d. h. schädlich und eben dadurch auch Gott misfällig, wiefern du ein Gut der Menschheit zerstöhrst. Denn deine Gesundheit gab dir ja Gott, damit du durch sie fähig würdest, ein nuzbarer Mensch zu seyn. Wärst du das einzige Wesen auf der Welt, was würde es zu bedeuten haben, wenn du ein Thor wärest, und dich auf einige Zeit ungesund machtest. Du müstest ja ohnehin dafür leiden und wärst also blos zu bedauren.

Sadok. Und du hättest dich selbst eines Guts beraubt, das dir dadurch erst wichtig wird, daß es dich in den Stand sezt, die Freuden der Menschenliebe zu geniessen.

Jesus. 185. Es ist unleugbar, daß nicht nur die menschliche Glükseligkeit überhaupt, sondern die Glükseligkeit jedes einzelnen Menschen insbesondere auf der Verbindung der Menschen beruht und ohne gemeinschaftliches Streben nicht möglich ist. Und wer diese genaue Verkettung der Familie des Alvaters deutlich denkt, dem kan es nicht zweifelhaft seyn, daß er nur dann für seine wahre Glükseligkeit lebt, wenn er an jenem gemeinschaftlichen Streben Theil nimt, und als Menschenfreund lebt: so wie er gegentheils seine Glükseligkeit eigentlich da erst zerstört, wenn er die Bande verlezt oder zerreißt, mit welchen der Alvater ihn mit der Menschheit verflochten hatte. — Und wer das nicht versteht, darf wenigstens nicht sagen, daß er die Alvaterlehre gefaßt und daß mein Umgang die geringsten Eindrüke auf ihn gemacht hat. Denn wer mein Leben, das nichts als Freudegenuß ist, den mir Menschenbeseligung gewährt, mit meiner Lehre von Gott vergleicht, und noch zweifelt, ob Menschenliebe die höchste Tugend und Menschenbeschädigung die höchste Sünde ist, der kan weder von meiner Liebe erwärmt, noch von meiner Lehre erleuchtet worden seyn. (Er wendet sich an seine Jünger).

Kinder, ich sage euch, nur der, wer diese meine Grundsäze hat und befolgt, darf sagen, daß er mich liebgewonnen habe. Und nur der, den mein Beispiel der Liebe zur Liebe gegen mich erwärmt und zu gleichen Gesinnungen veredelt hat, nur der ist fähig, vom Allvater thätig geliebt und beseligt zu werden: und dem werde auch ich allererst Proben meiner Liebe geben und mich ihn als den zeigen können, den Gott in den Stand sezte, unaussprechlich zu beseligen. Joh. 14, 21.

Kinder, wie mich der Vater geliebt und seine Liebe mir bezeiget hat, so habe ich euch geliebt, und euch zu weisen und guten Menschen zu machen gestrebt. Ach bleibet in meiner Liebe. Verbannet alles andere aus euren Herzen. Lernet lieben, wie ich euch geliebt habe, und denkt, daß das allein Weisheit, allein Tugend, allein Seligkeit ist. Das ist die Summe aller vernünftigen Religionen. Wer diese meine Grundsäze vesthält, der bleibet in meiner Liebe, und wird gewiß, wie ich, ein Menschenfreund werden, und er wird alles gethan haben, was der Wille Gottes von ihm fodert, so wie ich den Willen meines Vaters gethan habe, indem ich mein Leben der Liebe geweiht habe. Joh. 15, 9. 10.

Wundert euch nicht, daß ich unaufhörlich mit euch davon rede, und noch am Ende meiner

ner Tage immer dasselbe euch wiederhole. Ich möchte gern, daß ihr so frohe und zufriedne Menschen werden möchtet, wie ich bin. Ich möchte euch gern recht volkommen, vergnügt und glüklich sehn. Und warlich, Kinder, das werdet ihr, wenn ihr meine Lehre vom Alvater und von der allesumfassenden Menschenliebe als Grund aller Seligkeit fasset und vesthaltet. Deswegen rede ich mit euch immer davon. Denn das ist mein einziges, was ich euch zu sagen weis, mein einziger Wunsch, das höchste Grundgesez für alle, die meine Brüder seyn wollen, und, als solche, recht glükliche Menschen zu werden hoffen, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. 15, 10. 11. 17.

Petrus. Herr, wenn Liebe die höchste Tugend und Menschenbeschädigung die höchste Sünde ist, was ist denn wohl unter den Menschenbeschädigungen die größte?

Jesus. 186. Kanst du erst fragen, Simon? Was gewönne der Mensch, wenn er die ganze Welt, Leben, Gesundheit, Ehre, und alle Schäze und Reichthümer gewönne, und bliebe ungebildet an seiner Seele, und verscherzte die Seligkeit, welcher Aufklärung und Tugend ihn empfänglich macht?

Petrus.

Petrus. Ich verstehe dich. Verlezungen der Seele sind das größte Verbrechen.

Jesus. 187. Das scheuslichste unter allen. Nim einen Menschen all sein Gut, beflеke seinen guten Namen, mache ihn krank, nim ihn das Leben, und du schlägst ihn mit einem Knabenarm. Aber vernachläßige seine Seele, sey schuld, das keine oder verdorbne Gotteskentniß in ihn komt, mache ihn zum Abergläubischen oder Schwärmer, oder vernachläßige dein Amt, das dir die Bildung seines Verstandes und Herzens zur eignen Obliegenheit machte, vergifte sein Herz durch ein böses Beispiel, verführe die Unschuld, und — du hast mit Riesenkraft ihn geschlagen, daß er nicht aufzustehn vermag.

Kinder, es ist unvermeidlich, daß Aergernisse kommen. Aber wehe dem, durch welchen sie kommen. So wie die, welche für Aufklärung arbeiten, Menschen zur Tugend leiten, leuchten werden wie die Sonne, so werden gegentheils die, welche Irthum und Aberglauben oder Laster unter der Menschheit mehren, eben so unabsehliges Elend sich zuziehn, wie sie es über die Welt Gottes ausbreiten. Besser wärs für sie und die Welt, die sie vergiften, daß sie nie geboren wären, oder daß, ehe sie solche Wunden schlugen, solch Unheil

stifte-

stifteten, ihnen ein Mühlstein wäre an den Hals gehangen worden, mit dem man sie ins Meer gestürzt hätte, wo es am tiefsten ist. Luk. 17, 1. 2.

Sadok. Deine Grundsäze sind vortreflich. Und ich bin dir unendlich viel Dank schuldig, für deine heutigen Belehrungen. Sie haben in mir Entschliessungen gewirkt, die gewiß auf das Glük meines Lebens einen gesegneten Einfluß haben werden.

Jesus. 188. Dieß Geständniß ist meine süsseste Belohnung. Wol dir, wol allen, wenn meine Lehre das wirkt, was sie dort bei Zachäus gewirkt hat: „ich gebe die Hälfte meiner Habe den Armen, und wenn ich einen ehedem um etwas betrogen habe, so erseze ichs ihm vierfach:„ Wer so durch mich gebessert wird, daß er von Lieblosigkeit zur Menschenliebe zurükkehrt, der hat gewiß Aufhebung der Sünden: **von dem kan ich sagen, daß ihm durch mich Heil wiederfahren ist:** dessen Glük habe ich gemacht, indem ich die Urquelle der Seligkeit gleichsam in ihm eröfnet habe, welche in der Bildung des Herzens zu Liebe besteht: ja, der ist nicht nur der glüklichste Mensch, sondern er hat zugleich den höchsten Werth in den Augen Gottes: er ist

das

das eigentlich, was der Jude sich zu seyn einbildet, wenn er sich einen Nachkommen Abrahams nennt: er ist der Liebling Gottes. — Von dem kan ich sagen, daß ich meinen Zwek an ihm erreicht habe. Denn das ist mein einziger Zwek in der Welt, der mich, im edlern Sinne des Worts, zum Meßias macht, die verdorbnen Menschen zu retten, und auf den rechten Weg zur Glükseligkeit zu leiten. Luk. 19, 8. 9.

X.

X.

Prinzip der Menschenliebe.

Sadok. Verzeihe mir, daß ich dich schon wieder aufsuche. Es wird mir täglich mehr Bedürfniß, dich zu sehn und meine Kentnisse durch Unterredungen mit dir zu bereichern. — Dein Grundsaz von der Menschenliebe hat in das System meiner Ideen so viel Licht gebracht, daß ich denselben gern in seinem ganzen Umfange kennen lernen möchte. Und ich komme jezt dich darum zu bitten.

Jesus. 189. Deine Lehrbegierde macht mir nicht wenig Freude. Aber sage mir vor allen Dingen, was du zu wissen verlangst: der Menschenliebe **Natur**, ihren **Maasstab**, oder ihre **Wirkungen** und Aeusserungen?

Sadok. Alles. Doch das erste kenne ich schon aus deiner Alvaterlehre. Denn es folgt unmittelbar, wenn Gott die Liebe ist, wenn er im Freudeschaffen seine Freude findet, daß Menschenliebe nichts anders seyn kan, als Streben nach diesen Freuden Gottes. Aber von ihrem Maasstabe laß uns sprechen. Denn das scheint mir

mir am schwersten zu seyn, genau anzugeben, was ich eigentlich meinen Mitmenschen thun muß, wenn ich als wahrer Menschenfreund gegen sie mich betragen will.

Jesus. 190. Die Schwierigkeit scheint dir vermuthlich durch die Selbstliebe verursacht zu werden.

Sadok. Ich kans nicht leugnen. Denn da ich mich selbst, d. h. mein Glük und meine Zufriedenheit als den lezten Zwek aller meiner Bestrebungen und Handlungen ansehen muß, so ist es mir immer schwer vorgekommen, welchen Maasstab ich mir für die Menschenliebe wählen soll, damit sie nicht mit der Selbstliebe in Streit gerathe.

Jesus. 191. Unleugbar ist die Selbstliebe der Grund aller freyen Handlungen eines vernünftigen Wesens. Und Liebe zu Gott und zu unsern Nebenmenschen könte gar nicht statt haben, wenn sie jenen lezten Zwek nicht beförderte, oder, wenn sie gar mit ihm in Streit käme. Wir lieben ja Gott selbst, weil und wiefern er, als der unendlich Liebende, die höchste Stüze unserer Glükseligkeit ist. Und so muß auch Menschenliebe Grundlage unserer eignen Glükseligkeit werden, und folglich durch unsere Glükseligkeit ihre Bestimmungen und Einschränkungen erhalten.

Sadok. Nun, was wäre also der sicherste Maasstab, nach welchen ich mich richten könte, wenn

wenn ich bei jedem einzelnen Thun und Lassen als Menschenfreund handeln und doch auch das nicht vernachläßigen will, was ich mir selbst schuldig bin?

Jesus. 192. Die Selbstliebe selbst.

Sadok. Das versteh ich nicht.

Jesus. 193. Deine eignen Wünsche, Sadok, müssen der Maasstab seyn. Alles was du dir wünschest, (seze nur, was sich ja von selbst versteht, hinzu, was du mit Vernunft und Billigkeit dir wünschest, daß deine Nebenmenschen dir es thun) das must du ihnen auch thun. Das ist der Maasstab. Das ist das richtigste Prinzip der Menschenliebe. In diesem Grundsaze läuft die ganze moralische Religion wie in ihrem Mittelpunkte zusammen, welche so alt als die Welt ist. Dieser Grundsaz ist die Summe von allem was Moses und die Propheten wahres und nuzbares gelehrt haben. Matth. 7, 12.

Sadok. Das leuchtet mir ein.

Jesus. 194. Bei diesem Grundsaze kanst du nie irre gehn. So oft die Frage ist, ob du das oder jenes für deine Mitmenschen thun, ob du etwas gutes ihnen zuwenden, ein gewisses Leiden von ihnen abwenden sollst, so oft frage dich nur, ob du, wenn du in dem Falle wärst, in welchem jezt dein Mitmensch ist, wünschen

würdest, daß er es thäte. Du wünschest z. B. daß dir einer, auch wenn er das Recht hat, dich zu tadeln, oder dir zu befehlen, es mit Freundlichkeit thue, so wirst du das Merkmahl haben, daß auch du ihm mit Freundlichkeit befehlen oder ihn tadeln must, wenn du Menschenfreund seyn wilst. Wenn dich im Gegentheil einer um Geld anspräche, daß du nicht entbehren kanst, daß deine Erhaltung oder die Erziehung deiner Kinder erheischt, so frage dich, ob Du das von einem Menschen verlangen würdest, so wirst du das Merkmahl haben, daß dich die Menschenliebe jezt nicht auffodert, dem Verlangen zu wilfahren.

Sadok. So ist es auch, natürlich, im umgekehrten Falle. Wenn ich fühle, daß ich in der Stelle meines Mitmenschen wünschen würde, daß er etwas nicht thäte, so müste ich es ihm auch nicht thun.

Jesus. 195. Es ist klärer als der Tag. Und du kanst aus dem allen das Wesen der Menschenliebe so bestimmen, daß es sich überall anwenden läßt, durch die algemeine Regel: „Wende allen deinen Mitmenschen so viel Gutes zu, „thue, schaffe ihnen alles das Vergnügen, alle „die Vortheile, die du ohne deinen und ihren „oder andrer grössern Schaden ihnen verschaffen „kanst: und — wende alle die Uebel ab, erspare ihnen alle die Leiden und Schmerzen, die du „ihnen, ohne dir oder ihnen selbst oder andern

„Men-

„Menschen grössere Leiden oder Beschädigungen „zuzufügen, abwenden oder ersparen kanst:„ — Das, Sadok, ist der kleinste Maasstab, der zu erfinden ist.

Sadok. Warum der kleinste?

Jesus. 196. Weil es das ist, was man von dem, der Menschenfreund seyn will, aufs wenigste fodern kan. Denn, Gutes thun mit Aufopferung, ist die volkomne Tugend, die man von gemeinen Menschen nicht fodern muß, wenn man sie nicht verscheuchen und eine über die gemeine Menschenkraft gehende Sittenlehre predigen will. Und wollte Gott, alle Menschen kämen nur erst in ihrer Bildung so weit, daß sie nach jenem kleinsten Maasstabe handeln lernten. Schon diese Tugend würde die Erde in ein Paradieß umschaffen.

XI.

Arbeitsame Menschenliebe.

Jesus. 197. Laßt uns jezt den Wirkungskreis der Menschenliebe betrachten. Diese göttliche Volkommenheit ist zwar an sich unbegränzt. — Der Menschenfreund ist überall thätig. Er ist an kein Vaterland, an keine Art der Thätigkeiten gebunden. Ueberall, wo er die Freuden Gottes geniessen, wo er Freuden schaffen kan, da ist sein Geschäftskreis. Sein ganzes Leben und alle seine Kräfte sind dem Werke Gottes, der Vermehrung der menschlichen Glükseligkeit gewidmet. Aber — es sind doch gewisse Hauptgegenstände, wo er vorzüglich sich wirksam beweiset. Und was meinst du, Sadok, wo der größte und ausgebreitetste ist?

Sadok. Meinst du das Fach der Nuzbarkeit durch die Geschäfte des Berufs?

Jesus. 198. Du hast es ganz getroffen. Sprich, wo kan der Mensch mehr Freuden geniessen, als bei der Arbeitsamkeit? Wo kan er mehr zeigen, daß Menschenliebe ihn belebt, als wenn er in dem Stande, in welchen ihn Gott

Gott gesezt hat, er sey Herr oder Knecht, Fürst oder Taglöhner — die Arbeiten, die sein Beruf mit sich bringt, mit recht redlicher Sorgfalt, pünktlich, emsig, treu, kurz, so verrichtet, daß die Menschen, für die er zunächst geschäftig ist, nicht nur Nuzen, sondern auch Freude davon haben?

Sadok. O wenn die Menschen das so recht wüßten, wie viel Glükseligkeit sie durch Fleiß und Arbeitsamkeit verbreiten!

Jesus. 199. Denke nur, wie glüklich ein Bedienter seinen Herrn macht, dem er alles thut, was er ihm in den Augen lesen kan, dessen Aufträge er so pünktlich erfüllt, daß der Herr ruhig seyn kan bei allem, was er einmal befohlen hat, der selbst und freiwillig auf Sparung, Erhaltung, Schonung, Reinigung alles dessen sieht, was er unter seinen Händen hat, dem sein Herr alles offen stehn lassen, alles sorgenlos anvertrauen kan, der stets ehrerbietig und dabei freundlich ist, auch wenn die finstersten Launen seines Herrn eintreten —?

Thomas. Aber ist denn das Religion?

Jesus. 200. Was sonst? Dir muß es freilich sonderbar vorkommen, daß Fleiß und Arbeitsamkeit Religion seyn soll, da du von Jugend auf gewöhnt warest, unter Religion Tempeldienst zu denken. Aber jezt solltest du doch durch

diese Jugendideen nicht mehr irre gemacht werden.

Sadok. Wenn diese Tugend nicht Religion ist, lieber Thomas, so hat euer Meister sehr irreligiös gelebt, denn er ist nicht viel in euren Tempel gekommen.

Jesus. 201. Rechnest du mir das nicht als Religion, als Verehrung Gottes an, daß ich mein ganzes Leben der Arbeitsamkeit widme? Daß ich Tag und Nacht, im Dienst meiner Brüder, für ihre Belehrung und Bildung geschäftig bin? Ich denke, daß ich meinen Vater damit mehr ehre, als wenn ich täglich Hekotomben schlachtete, oder statt drey sechs Betstunden hielte.

Thomas. Verzeihe mir meine Verirrung. Aber ist denn **jede** Arbeit Religion?

Jesus. 202. Welche sollte es denn nicht seyn? Jede der Menschheit **nüzliche** Arbeit ist Religion oder Gottesverehrung. Denn überlege nur, daß der Mensch ja selten Wahl hat. Der himlische Vater regiert ja unsere Schiksale selbst, und versezt jeden in die Lage, in der er sich befindet: d. h. er giebt jedem sein bestimtes Maas von Kraft, leitet seine Neigungen, verschaft ihm Gelegenheiten, kurz, daß der eine Mensch Taglöhner und der andere Fürst ist, daß der eine viel Kraft und Gelegenheit zu wichtigen Arbeiten, der ande-

andere weniger Kraft oder Gelegenheit zu minder wichtigen Geschäften hat, das ist ja ganz allein Gottes Verhängniß. Ist nun Menschenliebe überhaupt Religion, dadurch wir unsern himlischen Vater bekennen, uns als seine Kinder zeigen und ihm Ehre machen: so kan die Art, wie der Mensch diese Menschenliebe thätig macht, keine Verschiedenheit des Verdienstes bestimmen. Der arme Dienstbote, der mit ganzer Seele seine Kraft braucht und seinen Dienst abwartet, hat so viel Werth vor Gott, als der Fürst, der, bei grösserer Kraft, glänzendere Handlungen thut. Hier komt es blos auf Thätigkeit an. Wer immer arbeitet und immer was gutes thut, das Vortheil oder Freude schaft, der ist Menschenfreund, ist Gottes Kind: denn er ist ähnlich dem Alvater, der auch unaufhörlich geschäftig ist, wie ich mir es zur Pflicht gemacht habe. Joh. 5, 17.

Thomas. Das ist ein sehr trostvoller Gedanke, daß nicht der Schwache und Ohnmächtige, sondern nur der Faule am Werthe verliert.

Jesus. 203. Ich will euch ein Gleichniß sagen. Matth. 25, 15. ff. Ein Fürst verreiste auf eine Zeit und gab sein Vermögen seinen Beamten. Dem einen gab er fünf Talent, dem andern zwey, dem dritten

eins. Als er nun abgereiset war, fieng der eine an, mit seinen fünf Talenten Geschäfte zu machen, und gewann durch seinen Fleiß noch fünfe dazu. So machte es auch der, welcher zwey empfangen hatte, und verdoppelte sein Kapital. Der dritte aber, der nur ein Talent empfangen hatte, vergrub sein Geld, ohne etwas damit zu gewinnen. Nach einiger Zeit kam der Herr von seiner Reise zurük, und foderte seine Beamten zur Rechenschaft. Der erste erschien und zeigte dem Herrn, daß er gerade noch einmal so viel mit den anvertrauten fünf Talenten gewonnen hätte. Du bist ein redlicher Mann, sprach der Herr, du bist mit dem wenigen, was ich dir übergab, so getreu umgegangen: ich will dir nun grössere Summen anvertrauen: geh' indeß, und nim Theil an dem Fest, mit welchem ich meine Zurükkunft feiern werde. Darauf kam der zweyte und zeigte die Rechnungen, aus denen sich ergab, daß er mit zwey Talenten zwey gewonnen hatte. Und auch diesem ertheilte der Herr das Lob der Rechtschaffenheit, und gab ihm Zeichen seiner Zufriedenheit. Geh, sprach er, ich will dir einen höhern Posten anweisen. Nim Theil an dem Gastmahle, das ich habe bereiten lassen. Zulezt kam auch der dritte, und brachte dem Herrn sein empfangnes Talent

lent wieder. „Herr, sprach er ängstlich, „ich wuste daß du ein harter Mann bist, „dem mans nicht recht machen kan, und „der immer mehr fodert, als man leisten „kan. Um mich also keinen Vorwürfen „auszusezen, habe ich mich aller Geschäfte „enthalten, und dein Geld sorgfältig ver= „wahrt, um es dir unversehrt wieder zustellen „zu können. Denn wie leicht hätte ein böser „Schuldner oder sonst ein Unglüksfall mir einen „Theil rauben können. Hier nim also, was „du von mir zu fodern hast.„ Da ant= wortete der Herr: du bist ein Taugenichts, ein Faullenzer. Wenn du mich so gut kantest, daß ich von meinen Leuten so viel fodere, und sie mir nie genug thun kön= nen, so hättest du aufs wenigste das Geld in eine Bank legen sollen: so hätte ich doch jezt das Kapital mit seinen Zinsen beziehn können: — Hierauf befahl er, daß man diesen Menschen sein Talent abnehmen, und es dem zulegen solle, der bereits zehn hätte. Das ist billig, sezte er hinzu: denn wer durch seinen Fleiß reich wird, dem ver= traut man immer mehr an: wer hinge= gen durch Faulheit zurükkomt, dem nimt man vollends, was man ihm anvertraut hatte. Jezt nehmt den Taugenichts und werft ihn in das finsterste Gefängniß, wo Harm und Verdruß über seine Thorheit und

ihre Folgen ihn weiser machen mag. — Versteht ihr den Sinn dieser Fabel?

Johannes. Mir scheint er leicht zu finden zu seyn. Der himlische Vater hat uns in diese Welt gesezt, in welcher er sich unseren Sinnen entzogen hat. Hier hat er jedem von uns gewisse Kräfte, Güter, Gaben und Gelegenheiten zu nuzbaren Geschäften angewiesen. Er verlangt, daß jeder nach dem Maasse dieser Kräfte und Gaben thätig sey und für das Werk Gottes, für das Beste seiner Mitmenschen, lebe. Wer fleißig ist, er richte nun, wenn er viel Talent hätte viel, oder wenn er wenig hätte, wenig aus, der hat seinen Beifal und macht sein Glük. Wer faul ist und seine Kräfte ungebraucht läßt, hat Gottes Beifal nicht, und zerstört seine eigne Glükseligkeit. Und dann muß er die übeln Folgen tragen und durch Noth, die er sich selbst zuzog, weiser werden lernen.

Jesus. 204. Du hast mich gefaßt. Laß es nun dir auch selbst gesagt seyn und behaltet diese Lehre allesamt vor Augen. Der himlische Vater will eure Glükseligkeit, aber er giebt sie euch nicht unmittelbar durch einen Meßias, wie eure Nation ihn erwartet. Er gab euch Kraft und Gelegenheit, Gutes zu thun, durch mich. Braucht sie als Menschenfreunde, und werdet

nuz-

nuzbare und thätige Menschen: das wird euch Unterhalt, Liebe und Achtung eurer Mitmenschen und ein stets zufriednes Herz verschaffen. Ja der himlische Vater wirds euch an nichts fehlen lassen. Denn ihr thut dann sein eignes Werk und macht ihm in der Welt damit Ehre, wenn ihr recht fruchtbare Männer werdet und euch, durch Eifer für das Wol eurer Brüder, als meine ächten Schüler zeiget. Joh. 16, 7. 8. Und ihr werdet überdem eine Saat gethan haben, die jenseit des Grabes tausendfältige Frucht bringen wird.

XII.

Wolthätige Menschenliebe.

Jesus. 205. Der zweyte Wirkungskreis der Menschenliebe ist Wolthätigkeit.

Johannes. O das sind entzükende Freuden, wenn man Armen Gutes thun, wenn man Unglükliche retten, wenn man die verscheuchte Freude in ein harmvolles Gesicht zurükbringen kan. Aber leider ist dis Glük nur wenigen aufbehalten. Und gerade die, welche es am häufigsten geniessen könten, die Reichen, geniessen es am wenigsten.

Sadok. Ja, das ist das traurigste.

Jesus. 206. Ihr irrt, Kinder. Wolthätigkeit kan auch der Bettler ausüben.

Sadok. Das versteh ich nicht. Wie kan ich Armen geben, wenn ich selbst nichts habe?

Jesus. 207. Meinst du denn, daß die Wolthätigkeit allein im Geldgeben besteht? Freilich ist Geld ein Mittel viel Gutes zu thun, und leidende Menschen damit zu erfreuen, aber es ist doch

doch warhaftig nicht das einzige. Die Wolthätigkeit besteht ja in der Mittheilung aller Güter, die der himlische Vater uns anvertraut hat. Dem einen gab er Geld, dem andern gab er Verstand, Kentnisse, Erfahrung, dem dritten Macht und Ansehn, dem vierten Verbindungen mit Reichen oder Mächtigen u. s. w. Sind das nicht alles Güter der Vorsehung, die sich mittheilen lassen, und die uns die Freuden der Wolthätigkeit darbieten?

Sadok. So hast du freylich Recht. So ist die Wolthätigkeit eine algemeine Menschentugend, in deren Ausübung jeder die Freuden Gottes geniessen kan.

Jesus. 208. Nim selbst den Bettler. Er zieht auf den Strassen herum, findet verlornes Gut, oder hört Nachricht davon. Ist er nicht Wolthäter, wenn ers bringt oder anzeigt? Er lebt in den Hütten des Elendes, sieht Menschen, die auf dem Stroh verschmachten und als Kranke nach Hülfe winseln. Ist er nicht Wolthäter, wenn er für diese Unglüklichen mit bettelt und sie pfleget. Warlich, Kinder, wer es nur erst weis, daß Wolthun Seligkeit ist, der hat in jeder Lage Gelegenheit dazu. Und wer erst das weis, wie Wolthätigkeit wuchert und wie aufmerksam die Vorsehung Gottes ist, jedes Gute, wärs auch ein Becher kalten Wassers den Dürstigen gereicht, zu vergelten, der würde

mit brennendem Eifer diese Gelegenheiten aufsuchen.

Kinder, schreibt diese Lehre tief in euer Herz. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrükt und gerüttelt Maas der Vergeltung wird euch zurükgemessen werden. Es bleibt nichts unvergolten. Keine Tugend wie kein Laster, keine Menschenerfreuung wie keine Menschenkränkung bleibt ohne Folgen. Mit dem Maasse mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Luk. 6. 38.

Sadok. Es lehrts auch schon die Erfahrung. Der gefällige, hülfreiche, wolthätige Menschenfreund ist der Liebling seines Zirkels. Lob, Beifal, Achtung, Unterstüzung kan ihm nicht fehlen. Tausend Herzen schlagen für ihn.

Jesus. 209. Gewiß. Nur hüte dich, daß Menschenbeifal nicht der Zwek deiner Wolthätigkeit werde, den du suchest. Wem Wolthätigkeit nicht eigne Freude ist, und wer sich durch sie nicht selbst belohnt fühlt, den kan sie nie warhaftig beglüken, und — der wird auch nie sie recht ausüben.

Mache es ja nicht wie unsere Pharisäer, welche ihre Almosen allemal an öffentlichen Orten vor den Augen der Welt austheilen, um Aufsehen damit zu machen: sonst hört deine Tugend auf Gott zu gefallen,

len, und der Vergeltung werth zu seyn. Laß, wenn du Geld austheilest, nicht vor dir her posaunen, wie jene Heuchler, die sich auf die öffentlichen Pläze und Strassen hinstellen, um von den Leuten gepriesen zu werden. Giebst du, so müsse deine Linke nicht wissen was deine Rechte thut. Der himlische Vater, der ins Verborgne sieht, wirds dann doch wissen, was du thatst, und seine Vergeltung wird dann desto bemerkbarer seyn, je weniger deine Tugend von der Welt war bemerkt worden. Er wird weder deine Tugend, noch ihre beseligenden Folgen verborgen bleiben lassen. Matth. 6, 1 — 5.

Auch denke nicht, daß auf die äusserliche Grösse der Gabe etwas ankomt die du mittheilest: wenn sie nur mit deinem Vermögen auf der einen, und dem Bedürfniß des Armen auf der andern Seite, in Proportion steht. Ihr Werth liegt in dem Herzen, mit welchem man sie giebt. Da stund ich neulich im Tempel, wo der Gotteskasten steht, und sah einige Augenblike zu, wie die Leute einlegten: sah grosse und reiche Leute kommen, die mit stolzen Geräusch ein Geldstük erklingen liessen, das sie vorher lange besehn hatten, um es den Umstehenden mit sehn zu lassen: sahe andächtelnde Pharisäer, die die grossen Geschenke mit Mienen und verdrehten Augen hochpriesen, um noch grössere aus den Beuteln zu lo-

ken:

ken: sah aber auch eine arme, arme Witwe, die, da sie vorbeigieng, auch gern was geben wollte, ihre Taschen durchsuchte und den lezten Scherf fand, den sie besaß, und ihn still und mit guter frommer Einfalt dahin gab. Da kont' ich mich nicht enthalten, laut zu sagen: warlich, dieß arme Weib hat mehr gegeben als alle. Denn die haben von ihrem Reichthum eingelegt, sie aber hats von ihrer Armuth genommen und hat gegeben was sie im Leben hatte. Luk. 21, 3.

Johannes. Aber sage mir doch, Meister, worinnen eigentlich das Grosse der Wolthätigkeit liegt, und warum z. B. David von ihr sagte, was er von keiner Tugend sagt, Ps. 112. daß sie ewiglich bleibet.

Jesus. 210. Man kan das von jeder Tugend sagen, daß sie ihre beseligende Folgen habe, die bis in die Ewigkeit reichen. Indessen hat es seinen guten Grund, wenn die alten Weisen die Wolthätigkeit über alle Wirkungen der Menschenliebe erhoben haben. Denn sie ist für den Zwek Gottes die allerwichtigste. Es ist hinieden nicht möglich, daß der himlische Vater seine Kinder volkommen glüklich mache. Aber er will doch ihre Leiden so viel als möglich gemindert wissen. Und denke selbst, welche unendliche Summe von Leiden, unter denen die Menschheit seufzt, gemindert oder geendigt werden würde,

wenn

wenn die Tugend der Wolthätigkeit algemeiner ausgeübt würde. Denke, was ich allein in den wenigen Jahren meines Lebens für Klagen gestillt, für Thränen getroknet, für Seufzer geendigt, für Leiden weggenommen habe. — Begreifst du nicht, daß eine Tugend unendlich groß und dem himlischen Vater werth seyn muß, die so unaussprechlich viel Glükseligkeit schaft und so viele Leiden aufhebt? — Ich sage euch, Kinder, diese Tugend ist die reichste Saat für eure künftige Erndte. —

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter auf seinen Gütern, von dem es ruchtbar worden war, daß er ihm seine Güter vernachläßiget und in Verfall gebracht hätte. Er ließ ihn daher kommen und kündigte ihm an, daß die bösen Gerüchte, die von ihm giengen, es nothwendig machten, ihm die Rechnungen abzufodern, und ihn seiner Verwalterschaft zu entsezen. Da erschrak der Verwalter und gieng mit sich zu rathe, was zu thun sey. Meine Stelle, dachte er, ist nun fort, wovon soll ich leben? Arbeiten mag ich nicht und zu betteln schäme ich mich. Ich weis, was ich thue. Ich werde es dahin zu bringen suchen, daß mich andere Leute aufnehmen und ernähren, wenn mein Herr mich verabschiedet. Sofort ließ er einen Unterthanen nach dem andern

kommen, die Erbzinsen zu entrichten hatten. Wie viel, sprach er zu dem einen, hast du zu entrichten? Hundert Tonnen Oel. Gut. Wir wollen das Dokument ändern und funfzig sezen: dafür läßt du mich, so lange ich lebe, den halben Profit geniessen. Dann fragte er den zweyten, was hast du zu liefern? Hundert Malter Waizen. Geschwind, mache achtzig draus. Und so machte ers mit mehreren, so daß er reichlich zu leben fand. Hinterher wards entdekt. Aber der Herr muste selbst den Einfall loben, der von einem klugen Manne zeigte, welcher sich aus Verlegenheiten so geschikt herauszuziehn und so treflich sich zu versorgen wuste.

Sadok. Aber mit fremdem Gut sich bereichern, das war wol Klugheit aber nicht Tugend.

Jesus. 211. Du misdeutest mich, Sadok. Diese Fabel soll dir nicht Schurkenstreiche lehren. Sie soll dich auf den Gedanken aufmerksam machen, Luk. 16, 8. ff. daß der Mensch in Dingen, die seine irdische Glükseligkeit angehn, so klug ist, und die angemessensten Mittel zu finden weis, und daß er im Gegentheil da, wo er am aufgeklärtesten seyn sollte, ich meine, in Absicht auf Religion, welche das Heil seiner Seele begründet, gewöhnlich die albernsten Wege geht. Ich will

will sagen, in weltlichen Geschäften wissen die Menschen alle, daß man nicht erndten kan, wenn man nicht gesäet hat. Da weis jeder, daß es nicht genug ist, jezt zu haben, sondern daß man auf die Zukunft sehn muß: daß man Geld zurüklegen, oder Kapitale auf Zinsen geben, oder durch andere Mittel sorgen muß, daß man auch in der Folge zu leben habe. Hingegen bei den Angelegenheiten der Seele kennt man diese Regel nicht. Da läßt man sich von den Priestern bereden, sein Gut in den Tempel zu schleppen, ohne zu fragen, ob man davon in der Zukunft Genuß haben werde? Man mästet diese Leute, unbekümmert, wie es möglich sey, daß uns dereinst dieß zu gute kommen werde. Man verläßt sich auf ihre Vorspiegelungen, daß solche Gaben Gott empfange und vergelte. Niemand bekümmert sich darum, ob und warum das der Gottheit gefalle, und wie es mit dem Zweke Gottes zusammenhänge. Dort sahe man überal auf natürlichen Zusammenhang der Saat mit der Erndte: hier ist man blind und leistet dem lieben Gott Dinge, die er weder verlangen noch vergelten kan. — Verstehst du mich jezt?

Sadok. Ich verstehe dich. Gott kan nichts gefallen, als was geradezu die menschliche Glükseligkeit befördert oder die Summe der Leiden mindert. Was also Gott gefallen und noch jenseit des Grabes belohnbar seyn soll, muß die-

sen Zwek Gottes befördern. Also sind nicht Opfer, sondern Werke der Liebe die Saat, welche unsere Erndte in der Ewigkeit bestimt.

Jesus. 212. Das ists, was ich sagen wollte. Wolthätige Menschenliebe ist gleichsam die Leiter, auf welcher wir in den Himmel steigen. Sie ist die Saat, von der wir einst erndten werden.

Johannes. Also können wir, selbst mit unserm Gelde, uns Seligkeiten jenseits bereiten?

Jesus. 213. Nicht mit Geld allein, sondern mit allen irdischen Glüksgütern, des Reichthums, der Ehre, der Gesundheit, der Wissenschaften u. d. Diese Güter so gebrauchen, daß man dadurch die Leiden seiner Mitmenschen mindert und ihre Freuden vermehrt, heist, sich verdient um den Alvater machen, der das, was man an seinen Kindern thut, so annimt, als obs ihm selbst geschehn wäre: es heist, eben das thun, was jener Verwalter that: es heist, für die Zukunft sorgen, und sich der Seligkeiten des Himmels versichern.

O Kinder, lernt diesen besten, edelsten Gebrauch der irdischen Güter. Thut, was der Verwalter that, der sich Freunde machte mit dem unächten Mammon *). Guttha-

ten

*) S. im Lex. Mammon.

ten öfnen uns, wenn wir sterben, den Eingang in die Wohnungen der Seligen. V. 9.

Johannes. Herr, wenn das ist, daß thätige Menschenliebe das einzige Belohnbare in der Ewigkeit ist, so giebts keinen grössern Thoren in der Welt als den Geizigen.

Jesus. 214. Gewiß. Der Geizige scharrt und samlet Güter, die ihm nie zu gute kommen. Und grössere Thorheit giebts wohl nicht, als samlen ohne zu geniessen. Ich will dir einmal darüber eine Fabel erzählen: sieh ob du sie verstehst.

Ein reicher Mann hatte Felder, die so reichlich trugen, daß er endlich nicht wuste, wo er die aufgesammelten Früchte hinthun sollte. Denn verkaufen, und von dem Gelde sich, seinen Kindern, und den Armen des Orts Gutes thun, dafür hatte er keinen Sinn. Er meinte, im Haben, bestehe das Glük, ein reicher Mann zu seyn. Das Geben kante er nicht. Nach langem Ueberlegen dachte er bei sich selbst: am besten ists, ich reisse meine Scheunen ab und baue mir grössere, damit meine Schäze doch Raum haben. O da will ich recht einscheuren, und alles was ich baue und was ich jezt schon besize zusammenbringen. Und wenn ich nun so recht viel beisam-

men haben werde, dann will ich sagen: nun liebe Seele pflege der Ruhe, und laß dirs schmeken, sey froh, du hast nun auf viele, viele Jahre volauf. Aber, da er eben so weit war, sprach Gott: du Thor, jezt ist das Ziel deines Lebens vorhanden: diese Nacht mußt du sterben: für wen hast du nun gescharrt? Luk. 12, 19.

Johannes. Das versteh ich wohl. Der Geizige ist darum ein Thor, daß er samlet, blos um zu haben, und daß er entweder gar nicht an den Genuß denkt, oder ihn so lange hinausschiebt.

Jesus. 215. Der wichtigste Gedanke fehlt dir: daß er nicht den rechten Genuß versteht, der in der Wolthätigkeit besteht. Denn nicht, wer irdische Güter einsamlet, sondern wer sie zum Besten seiner Mitmenschen anwendet, der samlet — für Gott. Darin liegt die Hauptthorheit des Geizigen, daß er für seine Kasten und Scheuren samlet und nicht versteht, mit seinen Schäzen Kapitale bei dem himlischen Vater anzulegen, und bei dem Reichthümer zu haben, die sich jenseit des Grabes verzinsen würden. v. 20.

Kinder, flieht nichts ärger als den Geiz, und bedenkt, daß Ueberfluß an irdischen Gütern keinen Menschen glüklich macht, v. 15.

und daß das schlechte und elende Vergnügen, welches der Besiz des Geldes gewährt, von den Gefahren, welche derselbe mit sich führt, unendlich aufgewogen wird. Denn der Geiz verdirbt offenbar das Herz. Der Geschmak an edlern Freuden verliert sich ganz, und der Mensch wird zulezt unfähig zu aller Tugend, so wie seine Sucht ihn gegenseitig zu allen schlechten Handlungen fähig macht.

Judas. (Mit niedergeschlagenen Augen.) Unfähig zu aller Tugend? (verdrüßlich) Ist sehr hart gesprochen.

Jesus. 216. Ich dächte nicht, Judas. Frage nur die Erfahrung. Komt wohl in die Seele des Geizigen, bei Tag und Nacht, ein anderer Gedanke, als der sein Geld und die Mittel es zu vermehren zum Gegenstande hat?

Judas. O mehr als einer.

Jesus. 217. Ja, der ihm von aussen aufgedrungen wird, wie z. B. einem, der zuweilen mir zuhört und auf einige Augenblike von den Reizen der Wahrheit und Tugend gerührt ist. —

Judas (weint — suchts zu verbergen und geht weg.)

Jesus. 218. Ach Kinder, glaubt mir, Geiz ist eine der gefährlichsten Klippen der menschlichen Glükseligkeit. Und wenn er erst ganz die

Herrschaft über einen Menschen hat, so macht er ihn schlechterdings unfähig für Gott zu leben und als Menschenfreund durch Werke der Liebe seine Seligkeit zu begründen. Denn der Geizige ist ganz eigentlich Sklav. Und wie es unmöglich ist daß einer bei zwey Herrschaften zugleich diene, und wie er unvermeidlich die eine nur besorgen und die andere hintansezen müste: so ists auch unmöglich, daß ein Mensch sich Gott und der Tugend widme, die in einer stets thätigen Menschenliebe besteht, und zugleich ein Sklav des Mammons sey. Luk. 16, 13.

Sadok. Und mich deucht, selbst dort kan ein Geiziger, der seine verdorbene Seele mit in die Ewigkeit nimt, nicht glüklich seyn. Denn er hat keinen Sinn für die Freuden Gottes. Und so würde er selbst in den Wohnungen der Seligen sich elend fühlen.

Jesus. 219. Ganz gewiß. Für einen solchen Menschen ist dort nichts zu hoffen. Man sagt im Sprüchwort: Wer in Verwaltung geringer Güter treu ist, der ists auch in grössern. Wer aber das Kleine veruntreut, der ist auch nicht ehrlich beim Grossen. Ich will sagen: wenn der Mensch unfähig ist, die irdischen Güter zu brauchen, und sie sich durch Wolthätigkeit genießbar zu machen, wie wird er für jene grössern und ächtern

Güter

Güter und Freuden Sinn haben: oder, welches eben so viel ist, wer die Güter der Erde, die fremdes Gut sind, das Gott blos zur Verwaltung uns gab, treulos gebraucht, wie kan der fähig seyn, sein Eigenthum, die wahren Güter des Geistes zu erlangen. Luk. 16, 10. 11. 12.

Ein Pharisäer. (Geht vorbei — hört die lezte Rede Jesu — und rümpft die Nase. V. 14.)

Jesus. 220. Ich sehe dirs an, daß dich diese Wahrheiten empören. Denn ihr Pharisäer bildet euch ein, ihr braucht keine Tugend, um Werth vor Gott zu haben, sondern meint, euer Tempeldienst und eure Andächteleien, machen euch zu Lieblingen Gottes. O wie betrügt ihr euch, daß ihr Gott nach eurem Pöbel messet, der eure äusserliche Religion für Heiligkeit hält. Ich sage euch, gerade was unter unsern jezigen Menschen groß scheint und bewundert wird, das ist vor Gott verachtet. V. 15.

Kinder, ich will euch noch ein Gleichniß sagen, worüber ihr weiter nachdenken möget. Luk. 16, 19. ff. Es war ein reicher Mann, der grossen Staat machte und alle Tage herrlich und in Freuden lebte. An demselben Orte lebte auch ein Armer, ich will ihn Lazarus nennen, der nicht nur nichts zu leben

hatte, sondern überdieß krank und elend war, und vor einer Menge Geschwüren kaum sizen und liegen konte. Dieser bejammernswerthe Mensch pflegte sich an die Hausthüre des Reichen zu stellen und wünschte nur, von dem sich sättigen zu können, was bei der Tafel des Reichen auf die Erde fiel.

Sadok. Schande für die Menschheit, Schande für jede Stadt, wo man noch Menschen erblikt, die, neben Menschen, in solcher Lage erscheinen müssen.

Jesus. 221. Höre nur. Nicht genug, daß der Reiche das so mit ansahe, daß ein Mensch, wie er, in einer so erniedrigenden Gestalt erschien. Lazarus bekam nicht einmal, was er suchte. Die Hunde des Reichen frassen sich satt und er muste hungern. Aber diese Hunde waren mitleidiger als der reiche Mensch, und lekten ihm seine Schwären.

Sadok. Das ist entsezlich.

Jesus. 222. Laß mich die Fabel zu Ende bringen. Lazarus starb. Und die Engel trugen ihn in Abrahams Schoos. Der Reiche starb hernach auch und ward begraben. Und da er im Orkus war *), sahe er aus

*) S. im Lex. Hölle.

aus den Wohnungen der Marter herauf, und erblikte weit oben in der Höhe den Abraham, und Lazarum in seinem Schoosse. Da schrie er: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und schike Lazarum, daß er nur die äusserste Spize eines Fingers in frisches Wasser tauche und mit einem Tropfen meine Zunge kühle: denn ich leide unerträglichen Schmerz in dieser Flamme. Abraham aber erwiederte: guter Mann, denkt, daß ihr euer Gutes empfangen habt in eurem Leben, so wie Lazarus dagegen seine Leiden überstanden hat. Jezt hat sichs umgekehrt. Nun wird der erquikt und ihr werdet gepeiniget. Und überdieß, wenn es auch nicht unbillig wäre, dieß Schiksal zu ändern, so ist zwischen uns hier oben und zwischen euch ein unübersteiglicher Abgrund, so daß kein Mensch von uns zu euch und von euch zu uns kommen kan.

Anmerkung.

Es fällt in die Augen, daß Jesus diese Fabel aus der damaligen Volksidee komponirt hat. Er zeichnet die Bilder, wie sie unter den Juden mode waren. Und es würde Unsinn seyn, wenn man auch nur eins dieser Bilder für Wahrheit ansehn wollte. Der Sinn der Fabel ist,

unab-

unabhängig von diesen jüdischen Phantasien, dieser. Ein Leben ohne thätige Menschenliebe muß unausbleiblich elend machen. Der Mensch ohne Liebe kan nicht glüklich seyn, und Gott selbst kan ihn nicht glüklich machen. Er ist eine verdorbne Seele, die erst durch die schmerzhaften Folgen ihrer Verdorbenheit zur Erkentniß kommen muß. Ohne Tugend ist keine Seligkeit, so wie ohne Saat keine Erndte ist.

XIII.

Duldende Menschenliebe.

Petrus. Herr, wir waren gestern, einige Feldweges jenseit Kapernaum, in einem Dorfe, wo wir schon zweymal uns bemühet hatten, lehrbegierige Herzen zu finden, zum drittenmal vergeblich. Nur wenige würdigten uns, einige Stunden anzuhören, die andern spotteten unserer, und im Hinweggehen waren einige so frech, uns mit Steinen zu verfolgen.

Jesus. 223. Nun?

Petrus. Das ganze Dorf scheint eine verdorbne Menschenart zu seyn, die wie faule Bäume, zu nichts als zum Verbrennen taugen. Alle Mühe ist an diesen Leuten verloren.

Jesus. 224. Nun?

Petrus. Da dir der Vater alle Gewalt übergeben hat, so dächte ich wir machtens wie Elias. Wilst du, so gehn wir morgen, und gebieten in deinem Namen dem Feuer Gottes, daß es herabfalle und diese Halsstarrigen verzehre.

Das

Das wird von guten Folgen seyn. Andre werden sich spiegeln und — Luk. 9, 54.

Jesus. 225. (Einfallend — mit ernster Miene und erschütterndem Tone.) Halt ein — möchtest du nie diese Worte ausgesprochen haben. Sie durchboren mein Herz. (Er troknet sich eine Thräne ab.)

Petrus. Herr, was ist dir? (Fällt ihm zu Fusse.) Hab ich gefehlt, so vergieb mir.

Jesus. 226. Steh auf. Wer nicht aufgebracht war, braucht nicht zu vergeben. Nicht erzürnt, betrübt sahst du mich: — Ach, Petrus, ich liebe deinen feurigen Geist, aber — bei solchen Grundsäzen, wie du da äusserst, wird er in der Welt des Alvaters kein Gutes stiften. Sprich, **kennst du so den Geist, den ich meinen Schülern einzuflössen gesucht habe?** V. 55. Sind das die reinen Begriffe von dem Gott der Liebe, den ich tagtäglich euch predige? Hat meine Lehre so auf dein Herz gewirkt, daß du noch fähig bist, mörderische Rache an Menschen zu üben, die, weil **ihre** Wahrheit ihnen heilig ist, **deine** Wahrheit und Irthum verkennen? Ist das der Weg, die Menschen weise und tugendhaft zu machen? Ist das das Beispiel, mit welchem du den Alvater, den du predigest und die Menschenliebe, die du statt Opfer empfiehlst, versinlichen sollst? **Ich bin in die**

Welt

Welt gekommen, die verdorbnen, blinden, verirten Menschen zu retten und zu beseligen: v. 56. und ihr wollt sie umbringen?

Petrus. (Beschämt.) Ich erkenne meinen Irthum. Aber Elias —

Jesus. 227. Schäme dich, daß du fähig bist, auf ein Beispiel aus den Zeiten der rohen Menschheit dich zu berufen. Und was Elias that, that er nicht, um Menschen zu bekehren. Ueberhaupt aber hats mit solchen alten Geschichten eurer Nation eine Bewandniß, die ihr jezt noch nicht beurtheilen könt. Wenn ich euch einst auf eine höhere Stufe der Erkentniß werde führen können, wird auch hier mehr Licht aufgehn.

Johannes. Aber soll man denn alles dulden, was Muthwille und Dumheit über uns verhängt?

Jesus. 228. In eurem Amte, alles. Da ist euch nichts — nichts vergönt als schweigen, und, wenns zu arg wird, weichen: wofern ihr anders meine ächten Nachfolger seyn und das Reich Gottes bauen helfen wollt.

Johannes. Wenn es aber böse, verstokte, unverbesserliche Menschen wären?

Jesus. 229. Von wem bist du im Stande das zu sagen? Weißt du wohl, daß dazu sehr viel gehört. Kanst du mit solcher Sicher-

heit in die Seele eines Menschen bliken, daß du ihn geradezu als einen unverbesserlichen Bösewicht verurtheilen mögest? Und was würdest du sagen, wenn jemand von dir so urtheilte?

Petrus. Das kan er nicht.

Jesus. 230. Nicht? Wenn nun eben jezt einer deinen Mordanschlag gehört hätte und sagte, der Mensch hat so viele Jahre bei seinem Meister zugebracht und das Evangelium der Liebe studiert, und er kans noch nicht: aus dem wird im Leben nichts. Würde das so gar widersinnisch geurtheilt seyn? — (Er sieht, daß Petro die Thränen ins Auge treten) Petrus! bei Gott, ich urtheile nicht so. Ich weis, daß du ein guter Mensch bist, und ein noch besserer werden wirst. Aber ich stellte dich in diese Vergleichung, damit dir's recht fühlbar würde, was ich euch so oft gesagt habe: richtet nicht, damit euch nicht das Vergeltungsrecht treffe. Die Strenge, die ihr euch in Beurtheilung anderer erlaubet, müsset ihr euch sonst wieder gefallen lassen. Matth. 7, 1. Luk. 6, 37.

Und glaubt mir, Kinder, für Beurtheilung der Menschen, vornehmlich für solche Urtheile, durch die ihr andere für entschieden gut oder verdorben erklärt, seyd ihr viel zu wenig aufgeklärt. Und mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Würden

sie

sie nicht beide in die erste beste Grube stürzen? Luk. 6, 12. Solche Urtheile laßt nie eure Handlungen leiten, sonst werdet ihr euch und andre beschädigen. —

Ueberhaupt ists unbillig, andre mit Strenge tadeln, zumal wenn man selbst noch fehlervoll ist. Und gemeiniglich sind die, welche die meisten Vorwürfe verdienen, am tadelsüchtigsten: Sie sehen jedes Splitterchen in ihres Bruders Auge und den Pfahl, der oft in dem ihrigen stekt, sehn sie nicht. Sie reden jeden an, daß er sich doch den Splitter ausziehen lassen solle, und sich erinnern sie nie, den Pfahl herauszuziehn. Möchten doch solche Heuchler erst diese Pfähle ausziehen: dann erst wärs Zeit nach den Splittern zu sehn, die in anderer Augen sizen. Luk. 6, 40 — 42.

Johannes. Wie soll ich mich aber gegen Menschen verhalten, die nicht blos fehlerhaft sind, sondern ihre Fehler an mir auslassen, und mich beleidigen oder gar mishandeln. Soll ich alles dulden?

Jesus. 231. Dulden, Johannes, wie der Menschenfreund duldet.

Johannes. Wie duldet der?

Jesus. 232. Er beträgt sich so, daß er nur Mittel anwendet, sich zu schüzen, aber nicht, sich zu rächen, und selbst die Mittel, die er dazu braucht, wählt er so, daß sie nie die Absicht haben, Schmerz zu machen. Wer Beleidigungen erwidert, oder den Beleidiger vermeidliche Leiden mit Wolgefallen zufügt, der ist kein Menschenfreund, der kennet den Alvater nicht.

Johannes. Ist Rache in keinem Fall erlaubt?

Jesus. 234. Nach dem Grundsaz der Menschenliebe nicht. Denn sie entweiht ein Herz, das der Gott der Liebe geheiliget hat. Menschenliebe heischt nicht Rache sondern Vergebung. Darum ist das Reich Gottes, das Gott durch mich zu errichten beschlossen hat, (Matth. 18, 23. ff.) folgendem Gemählde ähnlich.

Ein König wollte einst mit seinen Bedienten Rechnung halten. Da dieß Geschäft began, ward ihm unter andern einer vorgeführt, der mit tausend Talenten in Rükstand war. Als dieser Mensch nicht bezahlen konte, befahl der Herr, was die Geseze mit sich brachten, was er also mit Recht thun konte, den Schuldner als Sklaven zu verkaufen, so wie dessen Weib und Kinder, welche nach den rohen Rechten der Morgenländer

zum

zum Eigenthum des Mannes gehören, und zugleich all sein Hab und Gut zu Gelde machen, und den Rükstand damit ersezen. Was konte also der arme Mann machen? Er fiel dem Könige zu Füssen und bat ihn, daß er sich seiner und seiner armen Kinder erbarmen und ihn noch einige Frist geben möchte: er wolle selbst Rath zu schaffen suchen. Und siehe, der König ward durch das klägliche Flehen gerührt, und bewogen, diesen Bedienten zu begnadigen. Ja er schenkte ihm nicht nur die verdiente Strafe, sondern erließ ihm auch den ganzen Rükstand.

Johannes. Ich kenne das Bild des Allvaters.

Jesus. 235. Höre nur, was erfolgte. Der Bediente gieng weg, und war herzlich froh, daß er so durchgekommen war. Unterweges begegnete ihm einer seiner Mitbedienten, der ihm eine Kleinigkeit von hundert Denaren schuldig war. Und im Augenblik bediente er sich des Rechts der Geseze. Er pakte ihn bei der Brust und wollte ihn vor Gericht schleppen, wenn er nicht gleich bezahlte, was er ihm schuldig war. Sein Mitbedienter fiel ihm zu Füssen, und bat flehentlich, er möge sich seiner erbarmen und ihm noch Frist lassen: er werde ihm gewiß bezahlen. Aber der Unmensch war nicht zu

erbitten, sondern gieng und ließ ihn ins Gefängniß sezen — bis alles bezahlt war.

Johannes. Die häßliche Seele! — Blieb denn das verschwiegen?

Jesus. 236. Wie konte es? Die andern Bedienten erfuhren es und wurden in die äusserste Bewegung gesezt. Mit gerechtem Unwillen erzählten sie dem Fürsten den Vorgang. Und alsbald ließ ihn der Fürst holen. Häßlicher Mensch, sagte er, jene ganze grosse Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich flehtest. Und du kontest taub gegen das Flehen deines Mitbedienten seyn? Mustest du, wenn du ein menschliches Herz hattest und der Empfindung der Dankbarkeit gegen deinen Fürsten fähig warest, dich nicht über ihn erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und hiermit übergab er, voll Unwillen, diesen Menschen der Wache und ließ ihn vestsezen, bis er alles, was er schuldig war, bezahlt hatte.

Petrus. Der Unmensch verdiente eine weit härtere Strafe.

Jesus. 237. Härtere? Sieh, wie die Priesterreligion uns hart macht. — Da fällt dirs nun nicht ein, den Fürsten in der Fabel mit meinem Vater zu vergleichen, sondern mit dem despo-

despotischen Judengott. — Ach, Kinder, wann werdet ihr den Vater kennen und in seinem Geiste denken lernen? — Versteht ihr denn nicht die Moral, die ich hier lehren wollte?

Petrus. Man soll gegen seine Gläubigen nicht zu streng seyn, sondern, wie Gott, ihnen ihre Schulden erlassen.

Jesus. 238. Dießmal hast du es ganz verfehlt. Der Despot, die Bedienten, die Schuld, die Strafe, war ja alles nur Einkleidung. Ich wollte dich ja auf den Alvater führen. Und ist denn der Alvater Despot, sind seine Kinder Bedienten, die Schulden zu bezahlen haben, straft er sie nach wilkührlichen Gesezen?

Petrus. So sage uns die Moral.

Jesus. 239. Ich wollte euch euer Verhalten gegen Beleidigungen lehren. Ich wollte euch den Grundsaz versinnlichen: vergebet so wird euch vergeben. Denn wenn ihr euren Mitmenschen ihre Vergehungen vergebet, so wird sie auch der himlische Vater euch vergeben. Matth. 6, 14. Im Gegentheil wird der himlische Vater auch eure Sünde nicht aufheben, wenn ihr nicht von Herzen einander eure Vergehungen vergebet. 18, 35. Versteht ihr mich nun?

Johannes. Also vergiebt Gott nicht, wenn wir nicht vergeben?

Jesus. 240. Ich merke, daß dir's noch immer dunkel ist. Du solst ja nur den Erfolg als Erfolg vergleichen, aber nicht das menschliche Vergeben mit dem Vergeben des himlischen Vaters. Menschen vergeben, wenn sie aufhören Böse zu seyn und sich nicht rächen. Wie vergiebt aber Gott? Kan Gott zürnen — sich rächen?

Johannes. Gewiß nicht.

Jesus. 241. Gott also vergiebt, wenn er den sich bessernden Sünder die Folgen der Besserung fühlen läßt, und er vergiebt nicht, wenn er ihn die natürlichen Folgen der Verdorbenheit treffen läßt. Wende dieß an. Ein Mensch, der seinen Mitmenschen nicht verzeiht, hat ein verdorbenes Herz, er hat nicht den Sinn seines Vaters, er handelt der Alvaterlehre gerade entgegen. So lange nun eine harte, lieblose Seele in uns wohnt, kan da Gott andre Folgen über uns verhängen, als die, welche aus der sittlichen Verdorbenheit entstehen? Kan er Wolgefallen an uns haben, und, mit Zernichtung der Geseze der Natur, uns die seligen Folgen geniessen lassen, welche eine allesumfassende Menschenliebe nach sich zieht? — Sehet, das ist der Sinn der Fabel. So lange Menschenhaß, Rachsucht, Lieblosigkeit in uns ist, kan Gott die

Folgen solcher Verdorbenheiten nicht aufheben, so lange kan uns Gott des Glüks der Tugendhaften nicht theilhaftig machen. Gott muß uns unsere Thorheit fühlen lassen bis —?

Petrus. Bis wir alles bezahlt haben.

Jesus. 242. Das heist — bis wir uns gebessert, bis wir edlere Gesinnungen angenommen, bis wir durch Heiligung unsers Herzens und Lebens es ihm möglich gemacht haben, uns wahrer Seligkeiten theilhaftig zu machen.

Sadok. Wie herrlich ist der Gedanke. Unsere ganze Schuld, die wir vor Gott zu entrichten haben, ist — Besserung!

XIV.

Gesellige Menschenliebe.

Jesus. 243. Wißt ihr wohl, daß ich gestern nicht ganz mit eurem Betragen zufrieden war?

Thomas. Bei dem Pharisäer, der uns so filzigt bewirthete?

Jesus. 244. Warum das Beiwort, Thomas? Man muß von keiner freiwilligen Gabe schlecht sprechen. Das ist nicht die duldsame Menschenliebe, über die wir vor kurzem gesprochen haben. — Und es würde dir vermuthlich nicht gefallen, wenn einer sagen wollte, daß gestern bey dem filzigten Wirth unbescheidne Gäste waren. Kinder, merkts doch: richtet nicht, damit ihr nicht wieder gerichtet werdet.

Johannes. Worinne bestund unser Fehler?

Jesus. 245. Kinder, es giebt zwey Tugenden, zu welchen uns die Menschenliebe von selbst leitet, und die besonders in Umgange mit

Men-

Menschen nöthig sind. Bescheidenheit und Friedfertigkeit. Und beide schient ihr gestern zu verkennen.

Petrus. Du meinst vieleicht, weil wir uns oben hinsezten? Wir glaubten aber, durch dich diesen Rang zu verdienen.

Jesus. 246. Gesezt, daß dieser Rang euch gebürte, ohngeachtet meine Verhältnisse gar nicht mit dem bürgerlichen Leben zusammenhängen, und eure Einbildungen sich auf Meßiasideen gründen, die ich euch schon oft als thörigt vorgestellt habe, — so habt ihr doch wider die Regel der bescheidenen Menschenliebe gehandelt.

Wenn du von jemand zu Gaste geladen wirst, so dränge dich nie zu dem vornehmsten Plaze, auch wenn er dir, deiner Meinung nach, gehört. Denn du must es immer für möglich halten, daß andere anderer Meinung sind und sich dir widersezen, oder schlecht von dir reden, dich für stolz halten, dich zu demüthigen suchen, oder wohl gar dir feind werden. Und wie, wenn sich einer in der Geselschaft befände, den der Hausherr für vornehmer hielte, und den er geradezu hinauf führte und über dich hinsezte? Rüke herunter, Freund, hieß es dann. Und du müßtest mit Erröthung weichen. — Lieber seze dich unten hin. Wird der Wirth dann deinen Rang anerkennen, so

wird er dich selbst hinaufnöthigen, und du wirst vor der ganzen Geselschaft Ehre davon haben. Luk. 14, 8 — 10.

Kinder, es ist ein wahres Sprüchwort:
v. 11. **Hochmuth komt vor den Fall: Demuth aber erhöhet.** Denn nichts in der Welt empört die Menschen, mit denen wir umgehn, mehr, als Stolz und Prätensionen. Der Stolze wird überall gehaßt, auch von denen, die ihm schmeicheln. Und nichts ist denen, die er eine Zeitlang geärgert hatte, wilkomner, als wenn eine Gelegenheit sich findet, ihn zu demüthigen. Bescheidenheit thut das Gegentheil. Sie macht uns Liebe, und — was das wichtigste ist, sie giebt jedem unserer Verdienste erst ihren Werth, und verursacht, daß die Menschen dasselbe selbst hervorziehn und an uns lieben, statt daß sie es an dem Stolzen beneiden und zu verkleinern suchen.

Petrus. Den Werth dieser Tugend kennen die Pharisäer am wenigsten.

Jesus. 247. Gewiß. Das gestrige ganze Gastgebot hatte keine andre Absicht, als den Stolz zu nähren. Sahet ihr nicht, daß er die vornehmsten der Stadt zusammengebeten hatte, und daß er im Grunde uns ihnen zum Besten gab. Deswegen sagte ich ihm auch am Ende der Mahlzeit noch die Moral, die ihn so roth mach-

machte: (Luk. 14, 12. ff.) „wenn du Gäste bittest, so lade nicht blos deine Freunde, oder Anverwandte oder reiche Familien ein, die dich wieder bitten, und, was sie genossen haben, dich wieder geniessen lassen. Denn das ist nichts als Gelegenheit, sich zu zeigen und eine Rolle zu spielen. Der Menschenfreund übt die Pflichten der Gastfreundschaft, nicht, seinen Stolz zu nähren, sondern die Freuden der Liebe zu geniessen. Und die genießt er alsdenn, wenn er sich auch zu armen und geringen Mitmenschen herabläßt: Lade Arme und Nothleidende mit ein, und mache dir eine Freude, Freuden zu schaffen, und solchen Menschen eine vergnügte Stunde bei dir zu machen, denen solcher Genuß etwas seltenes ist. Dann wirst du die Glükseligkeiten schmeken, Gutes zu thun an solchen, die dirs nicht erwiedern können: an deren Statt aber Gott es vergelten wird, in der zukünftigen Welt.„

Und ich sage euch, Kinder, eher wird Menschenliebe in der Welt nicht, was sie ist, bis die Tugend der Bescheidenheit sie adelt — ich will sagen, bis sie die Unterschiede mindert, (nicht aufhebt) welche Rang und Geburt in der Welt eingeführt hat: bis die Menschen mehr den Menschen als seine zufälligen äusserlichen Vorzüge schäzen lernen: bis sie mehr Gemeinschaft unter sich haben, und Reiche und Arme, Vornehme

und Geringe mit einander umgehn lernen. Das, Kinder, würde allererst die Bande der Liebe unter der Menschheit bevestigen und dem Neide, dem Stolze, und allen den Lastern ein Ziel sezen, welche die Quelle der Uneinigkeit und der Trennung der menschlichen Herzen sind.

Johannes. Du erinnerst mich, dich zu fragen, wie wir die Tugend der Friedfertigkeit gestern verlezt haben sollen?

Jesus. 248. Gab Thomas nicht offenbar durch die bittre Antwort, die er dem Pharisäer ertheilte, Gelegenheit, die Eintracht in der Geselschaft zu zerstören, und durch einen algemeinen Zank, die ganze Geselschaft misvergnügt zu machen?

Thomas. Aber soll man dem Narren nicht seine Narrheit aufdeken?

Jesus. 249. Ja, wenn es geschehen kan, ohne Erbitterung, und, mit einiger Hofnung, ihn oder andere zu bessern, sonst nie. Und das war gewiß gestern der Fall nicht, da der Pharisäer gegen einen seiner Gäste behauptete, daß kein Engel vom Himmel der Menschheit etwas lehren könne, was das Gesez Moses entbehrlich machte. Solche dumme Vorurtheile sind unter der Art Menschen durch Widerspruch schlechterdings nicht auszurotten.

Tho-

Thomas. Was sollte ich aber dazu sagen?

Jesus. 250. Schweigen. Meine Regel ist, mische dich nicht in fremde Händel. Erinnerst du dich, was ich sagte, da mich einer bat, ich sollte Schiedsrichter in seinem Streite über eine Erbschaftssache seyn? Ich antwortete ihm kurz: Wer hat mich zum Richter über euch gesezt? Luk. 12, 14. Lerne eben so handeln, Thomas. Laß die Narren zanken. Religionsstreitigkeiten fruchten ohnehin nie. Breite die Wahrheit, die du erkenst, in der Welt aus, und laß sie wirken. Aber laß dich mit keinem Menschen in Streit darüber ein.

Petrus. Aber wenn in der Geselschaft einer mich selbst angriffe, und mir wohl gar harte Reden gäbe. Will die Liebe zum Frieden auch dann, daß ich schweige?

Jesus. 251. Am besten ists. Denn du gewinst damit am meisten. Aus Zank komt selten Gutes. Lieber dulde einen Schlag mehr, wenn dich einer schlägt, ehe du Lärmen machst und die Sache weiter kommen lässest. Lieber gieb dem, der dir den Rok nehmen will, das Unterkleid dazu. Lieber gieb, was man fodert und laß hinnehmen was einer haben will. Luk. 6, 7. 29

Petrus.

Petrus. Kan ich denn aber, im Fall er mirs zu arg macht, die Hülfe der Obrigkeit suchen?

Jesus. 252. Ob du kanst? Wer zweifelt? Aber obs Gut, obs rathsam sey, ist eine andre Frage. Für dich, Petrus, und für euch alle, in eurer jezigen Lage, wo ihr der Gegenstand des Hasses der Nation seyd, und wo ihr nie einen billigen Richter hoffen dürft, nie. Euch mache ichs zur Klugheitsregel: nicht in Rechtshändeln euch einlassen *), sondern lieber einen Verlust zu tragen als vor der Obrigkeit zu hadern. Matth. 5, 38. ff. Bei unsern rohen Rechtslehrern heists freilich, Aug um Auge, Zahn um Zahn. Aber die Liebe rathet besser.

Und auch im Algemeinen sage ich euch. Man halte Friede, so lange es immer möglich ist. Und wenn der ungerechteste Mensch die unbilligsten Foderungen macht, so versuche alles, in Güte von ihm zu kommen. Denn Hader, und selbst der Hader vor Gerichten, kostet immer mehr, als was man damit zu erlangen hoft. Mein Rath ist: laß es nie zu Weitläuftigkeiten kommen: und wenn selbst der Proceß schon begonnen hätte, z. B. mit einem Gegner, der dich zur Zahlung einer ver-

*) S. im Lex. 384.

vermeinten Schuld zwingen will, so suche noch, wenn es möglich ist, ehe es zum Spruche komt, dich zu vergleichen. Geht einmal der Prozeß fort, so must du gewärtig seyn, daß der Gläubiger dich vors Tribunal schlept, und daß der Richter dich verurtheilt und du sizen must, bis du vom Heller zu Pfengen bezahlt hast. Luk. 12, 38. f.

58.

XV.

XV.

Gewissenhafte Menschenliebe.

Jesus. 253. Was streitet ihr euch da?

Judas. Dieser Mensch will mich zwingen, ihm Geld zu zahlen, und ich habe jezt nicht Zeit.

Jesus. 254. Aus welchem Grunde fodert ers? Hast du's ihm versprochen?

Judas. Ja, aber er kan doch warten.

Jesus. 255. Dann kenst du die Menschenliebe nicht, Judas. Sie ist strenger als die Geseze. Diese zwingen nur durch äusserliche Gewalt, der man oft widerstehn oder ausweichen kann: sie aber zwingt durch den Drang des sittlichen Gefühls, der unwiderstehlig ist. Die ächte Menschenliebe, die sich auf den Grundsaz gründet: was du nicht wilst, daß dir die Leute es thun sollen, macht es uns durch das stärkste Gefühl der Natur, ich meine das Gefühl der Billigkeit, zur heiligsten Pflicht, Wort zu halten, und uns, ausser dem Falle der Unmöglichkeit, der Leistung eines an sich rechtmäßigen Versprechens,

chens, nie zu entziehn. Das, Freunde, ist die gewissenhafte Menschenliebe.

Der Jude. Herr, und er hat mirs noch dazu, in Gegenwart zweyer Zeugen, förmlich angelobet, mir in dieser Stunde zu bezahlen. Und ich habe darauf gerechnet, und leide Schaden, wenn er nicht Wort hält.

Jesus. 256. Bezahle ihn, Judas. — Und dieß nun um desto mehr, da es nicht blosses Versprechen, sondern Vertrag ist. Man kan wohl zuweilen in der Eilfertigkeit ein Wort reden, daß man hernach Ursache hat zu bereuen. Und es ist unbillig, einen bei einem solchen Wort vestzuhalten, und die Uebereilung oder Dumheit seines Nebenmenschen zu benuzen: ohngeachtet es immer Pflicht bleibt, zu leisten, was man versprach, wenn es auch mit nicht genug Ueberlegung geschehn ist. Aber Verträge, — Versprechungen mit Ueberlegung gethan, von beiden Theilen verabredet, von beiden Theilen angenommen, in Gegenwart von Zeugen bestätigt — muß der gewissenhafte Menschenfreund nie brechen. Sie sind ein unverlezliches Heiligthum. Und wem Verträge nicht mehr heilig sind, der ist ein Feind der Menschheit, und der größte Feind von sich selbst.

Petrus. Das sehe ich doch nicht ein.

Jesus. 257. Bedenke nur die Folgen. Kanst du verlangen oder erwarten, daß dir ein Mensch Wort halten wird, sobald du aufhörst, es für deine Pflicht zu halten? Sprichst du dadurch nicht alle Menschen von dieser Pflicht los? Und, wenn kein Mensch dir mehr Wort hält, und du nun nicht mehr sicher bist, wenn du von dem Landesherrn, der dir Schuz versprach, Schuz erwartest, wenn du von deinem Gläubiger, der Brief und Siegel dir gab, Zahlung erwartest — kurz, wenn dir nichts mehr sicher ist, von alle dem, was auf Verträgen mit Menschen beruht, bist du da nicht der unglüklichste Mensch von der Welt? Und wenn nun in der Welt das algemein würde: wenn Treu und Glaube aufhörte: wenn Verträge nicht mehr unverlezliches Heiligthum wären; was sollte aus der Menschheit werden? — Fühlst du nicht, das Verträge für die menschliche Geselschaft das heiligste Recht haben müssen, wenn die algemeine Glükseligkeit nicht auf einmal zu Grunde gehn soll? Fühlst du nicht, daß gar keine Menschenliebe, also auch gar keine Liebe zu Gott in einem Menschen seyn kan, dem Verträge nicht heilig sind?

Petrus. Nun versteh ich, was gewissenhafte Menschenliebe ist.

Jesus. 258. Merkt euch das, Kinder, und lehrt es alle die, die durch euer Wort an mich glauben werden.

Johan-

Johannes. Welches sind wohl unter den menschlichen Verträgen die heiligsten.

Jesus. 259. Der Eid und die Ehe.

Petrus. Mit dem Eide wird doch sehr unter unserm Volke gespielt.

Jesus. 260. Das ist das Zeichen der äussersten Verdorbenheit eines Volks. — Aber wehe auch jenen blinden Wegweisern, (Matth. 23, 16. ff.) die durch ihre positive Religion die Rechte der Natur entweiht haben. Diese Heuchler, welche das Volk ganz an die äusserliche Religion fesseln, um, unter dem Dekmantel der Pflicht gegen Gott, ihnen das Mark auszusaugen und ihren Bauch zu mästen, haben die Leute beredet, wenn man bei dem Tempel schwöre, so habe es nichts auf sich, wenn man aber bei dem Schaz des Tempels schwöret, so sey der Eid gültig. Heist das nicht mit dem Eide sein Spiel treiben? Um das dumme Volk nur mit abergläubischer Ehrfurcht gegen den Gotteskasten zu erfüllen, aus welchem sie sich futtern. Die Narren und Dumköpfe! Was ist denn wichtiger, der Tempel, in welchem die Menschen ihre Gottheit anbeten, oder der Schaz, von welchem die Priester sich bereichern? Ist nicht der Schaz nur sofern heilig, wiefern er zum Tempel gehört? So sprechen sie auch: wenn man

 bei

bei dem Altar schwört, so habe der Eid nichts auf sich, wenn man aber bei dem Opfer schwöre, das auf dem Altar dargebracht wird, und das der Priester ihre Besoldung ist, dann sey der Eid unverbrüchlich. Die Narren! Ist denn der Altar, wenn ich ihn einmal betrachte, wie ihn die positive Religion vorstellt, nicht heiliger als die Gabe, die ja erst durch den der Gottheit geweiheten Altar heilig wird? Und schwört nicht ohnehin der, der bei dem Altare schwört, auch zugleich bei dem, was auf dem Altar ist, und, wer bei dem Tempel schwört, zugleich bei dem, dem der Tempel geweihet ist? So wie der, der bei dem Himmel schwört, zugleich bei dem Throne Gottes, und folglich bei dem Gott selbst, den sich der Jude auf diesem Throne denkt?

Kinder, laßt euch von solchen schlaffen Grundsäzen nicht irre führen. Der Eid ist das heiligste Bindemittel der Menschheit, das unter keinem Vorwand entweiht werden kan, wenn man nicht Gott und Tugend geradehin verleugnen will.

Petrus. Warum das heiligste?

Jesus. 261. Er ist es schon als Vertrag. Und ist es noch mehr, weil er der überlegteste Vertrag ist, wo der Mensch sich des höchsten Bewegungsgrundes zu seinen Handlungen bewust

bewust wird. Denn wenn ich einen Vertrag so feierlich mache, wenn ich mich selbst erinre, daß es unter Gottes Augen geschieht, wenn ich Gott selbst dabei anrufe (die Formel des Berufens auf Gott laute wie sie will) wenn ich meine Liebe, meine Achtung vor Gott öffentlich verpfände, — bei einer Sache, die schon an sich — als Vertrag das höchste Heiligthum der Menschheit seyn muß — und dann noch im Stande bin treulos zu handeln: so kan kein Funken von Religion in meiner Seele seyn, so trete ich offenbar alle Gottes und Menschenliebe zu Füssen, so bin ich der elendeste, tiefgesunkendste, verdorbenste Mensch, den in diesem Seelenzustande kein Gott beseligen kan?

Petrus. Auch wenn der Meineidige sich bessert, nicht?

Jesus. 262. Ja, aber Meineid schließt schon den höchsten Grad der Verdorbenheit in sich, und giebt einen Grad von Verwilderung der Seele zu erkennen, der in diesem Leben schwerlich gehoben werden kan. Wer so feierlich Gottes und Menschenliebe verleugnet, wird schwerlich zu Gottes und Menschenliebe wieder veredelt werden. — Und eben darum mache ich meinen Schülern zum Grundsaz, den Eid so heilig zu halten, daß sie ihn ohne die allerwichtigsten Veranlassungen gar nicht gebrauchen.

Eure Sittenlehrer wissen davon freilich nichts. Matth. 5, 33. ff. Sie sagen blos: **Du solst nichts falsches beschwören, noch dem, was du rechtmäßig beschwörst, zuwider handeln,** und sie haben Ausflüchte vollauf bei der Hand, einen Eid für ungültig und unverbindlich zu erklären. **Ich aber sage euch:** schwöret (ohne die wichtigste Veranlassung) gar nicht *): es sey bei dem Himmel, sofern ihr euch denselben als den Thron der Gottheit denkt, noch bei der Erde, die nach jüdischen Ideen sein Fußschemmel ist, noch bei Jerusalem, die ihr für die Residenz dieses Regenten haltet, noch bei eurem Haupte, über welches ihr ja nicht so viel vermöget, daß ihr ein Haar desselben schwarz oder weiß machen köntet. — Ich weiß freilich, daß das Ausflüchte sind, die eure schlaffen Sittenlehrer erfunden haben, wenn sie den Eid an bestimte Formeln banden. Aber denkt nur, daß der Eid nicht durch die Formel das wird, was er ist. Jeder Vertrag, der mit einer Berufung auf Gott gemacht wird, vermittelst eines Ausdruks, den der, welchem ihr denselben leistet, für eine Berufung auf Gott hält, ist ein Eid, und muß dem gewissenhaften Menschenfreunde heilig und ehrwürdig seyn. Enthaltet euch also, aus Achtung vor Gott, alles vermeidlichen Schwörens, und **gewöhnt euch an das unbefangene Ja und Nein des ehrlichen Mannes.**

*) Ολως.

nes. Was drüber ist, ist vom Uebel. Denn wer, wo er etwas bejahen oder verneinen will, erst zu Betheurungen seine Zuflucht nimt, hat entweder Lust zu betrügen, oder fühlt sich wenigstens, daß er das Vertrauen des ehrlichen Mannes nicht besize *).

Und eben so heilig, Kinder, ist auch der Vertrag der Ehe, welchen eure schlaffen Sittenlehrer nicht minder herabgewürdigt haben.

Petrus. Warum nennst du denn die Ehe einen Vertrag?

Jesus. 263. Weil sie nichts anders ist: weil alle äusserliche Formalitäten bei Schlüssung der Ehe zufällig sind. Ihr könt das schon daraus abnehmen, weil die Ehe bei allen Völkern dasselbe ist, ohngeachtet jene Formalitäten bei jedem Volke anders sind. Mit einer Person des andern Geschlechts einen überlegten und vor Zeugen errichteten Vertrag machen, in welchem beide Theile einander versprechen, mit einander in treuer Liebe zu hausen und Kinder zu zeugen und gemeinschaftlich zu erziehen, und diese Verbindung nicht ohne beiderseitige Einwilligung aufzuheben, heist — eine Ehe schlüssen. Priester und Opfer thun hier weiter nichts zur Sache.

*) Man lese diese Materie mehr bearbeitet in meiner Ausführung des Plans Jesu B. V. S. 538. ff.

Die Ehe ist heilig als Vertrag. Und sie muß es jedem Menschen seyn, den Gottes und Menschenliebe belebt.

Johannes. Was heist denn also die Ehe brechen?

Jesus. 264. Den gemachten Vertrag verlezen. Und das kan auf gar vielerlei Art geschehen. — Matth. 5, 27. f. Ich weiß zwar wohl, daß eure Sittenlehrer dahin nur die Ausschweifungen der Unzucht rechnen: aber ich sage euch: wer seinem Gatten seine Liebe entzieht und nach fremdem Genuß auch nur trachtet, der hat schon die Ehe gebrochen im Herzen.

Petrus. Aber wenn ich eine Frau nicht mehr leiden könte, so darf ich mich doch scheiden?

Jesus. 265. Du dich? Schändliche Sittenlehre! die solche Freyheiten begünstigt. Matth. 5, 31. Bei uns heists freilich: gieb der Frau ein Attestat und laß sie laufen *). Ich aber sage euch, wer sich selbst von seiner Frau scheidet und sie wieder fortschikt, es sey denn, daß sie selbst in die Aufhebung des Vertrags willigt, durch Worte oder That, z. B. durch Preisgebung ihres Körpers an einen

*) S. Lex. Scheidebrief.

einen andern, der ist ein Ehebrecher, und hat die Sünde eines gebrochenen Vertrags auf sich: und wer eine solche wilkührlich fortgeschikte Frau heirathet, macht sich derselben Sünde theilhaftig *).

Ein Pharisäer. (Der während des Gesprächs dazu komt.) Meister, ists nach deiner Lehre nicht erlaubt, daß ein Mann seine Frau fortschike, wenn er irgend Ursache dazu hat? Matth. 19, 3.

Jesus. 266. Hast du nicht in der Synagoge oft genug lesen hören, daß Gott bei der Schöpfung der Welt ein Paar gemacht, und also schon dadurch zu erkennen gegeben hat, daß es sein Wille sey, daß sich ein Mann mit einer Frau verbinden soll? Hat er nicht, laut euren h. Schriften (da Adam beim ersten Anblik eines ihm ähnlichen Geschöpfes so inniglich sich freute, und die ersten schuldlosen Triebe der Natur empfand, 1 Mos. 2, 23.) gesagt: darum wird ein Mann alles, selbst

*) Daß hier blos von wilkührlichen Entlassungen der Eheweiber die Rede sey, fällt in die Augen. Von solchen Ehen, die, wie unsere heutigen, von der Obrigkeit bestätiget und folglich auch von Obrigkeits wegen aufgehoben werden können, wie alle gerichtliche Verträge, spricht Christus gar nicht.

seine Eltern verlassen und seinem Weibe anhangen, die mit ihm gleichsam ein Leib und eine Seele ist *). Solche Bande nun, die Gott durch die Natur geknüpft, und durch die Vernunft geheiliget hat, darf der Mann nicht eigenmächtig zerreissen.

Der Pharisäer. Warum hätte denn aber Moses die Verordnung gemacht, daß ein Mann, wenn er seine Frau wieder entlassen will, ihr ein Attestat geben soll?

Jesus. 267. Ich könte euch darauf mancherlei antworten, wenn ich mit Leuten von aufgeklärter Denkungsart spräche. Jezt will ich nur dieß sagen, daß Moses dieses um des unbiegsamen Karakters seines Volks willen gethan hat, was vom Anfange her, so lange die Menschheit der Natur folgte, und noch nicht von Priestern verdorben war, sich niemand erlaubt hat. Denn einmal war diese häßliche Gewohnheit unter den morgenländischen Völkern, die Weiber wie Sklavinnen zu behandeln, und fortzujagen oder auch wohl zu verhandeln, eingerissen. Und er war nicht im Stande, unter einem so unbändigen Volke mil-

*) In den Worten εις σαρκα μιαν hat σαρξ die Bedeutung, Mensch: in unum hominem oder unam personam coaluere. S. im Lex. Fleisch.

mildere Sitten mit einemmal einzuführen. Er hat also blos der Unordnung vorzubeugen gesucht, daß nicht jedes liederliche Weibsbild sich für eine entlaßne Ehefrau ausgeben konte. Deswegen hat er verordnet, daß den entlaßnen Weibern ein Scheidebrief gegeben werden solle. Aber nach der reinern Sittenlehre, die in der Alvaterlehre die Menschenliebe, welche durch Verträge bestätigte Bande heilig hält, zur höchsten Würde des Menschen erhebt, darf kein Mann seine Frau fortschiken und sich eine andre nehmen: es sey denn, daß sie selbst in Aufhebung des Vertrags willige, es geschehe ausdrüklich oder durch schon begangene Treulosigkeit: sonst ist er ein Ehebrecher, der einen der heiligsten Verträge verlezt: so wie auch der, welcher eine solche wilkührlich entlaßne heirathet, sich gleicher Sünde schuldig macht.

Thomas. Aber wenn die Ehe als Vertrag so heilig ist, daß kein Mann von seiner Frau, wofern sie nicht mit einwilligt, wieder los kan, ohne die heiligsten Pflichten mit Füssen zu treten: so wäre es ja besser, man heirathete gar nicht. Denn es ist doch warlich eine Hölle, mit einer Frau zu leben, die man nicht lieben kan. Da ist ja jeder Tag des Lebens voll Verdruß und Leiden. Und in diese Hölle wagt doch jeder zu gerathen, der heirathet,

weil

weil der Mensch die Dauer der wechselseitigen Liebe eben so wenig vorhersehn kan, als die Dauer seiner Ueberzeugungen.

Jesus. 268. Diese Gefahr ist freilich nicht zu leugnen. Aber ich möchte daraus doch keine Regel ziehn. V. 11. **Denn wie viele sind denn in der Welt, die sie halten können?** Hat nicht die Natur die Ehe den meisten Menschen zum unwiderstehlichen Bedürfniß gemacht? Oder soll etwa der Mensch, den Thieren gleich, seine Triebe regellos befriedigen? Wie wollten die Bande der menschlichen Geselschaft, welche die Verbindungen der Familien so enge und vest machen, bestehn? Wo soll wechselseitige Hülfe, welche die Menschen einander leisten, die als Familie verknüpft sind, wo soll Erziehung der Kinder, wo die Glükseligkeit und Ruhe der Menschheit bleiben? Es giebt **freilich Menschen, die von Natur zur Ehe unfähig sind: v. 12. andre, die dazu gemacht worden sind,** wie die Verschnittenen, die man unter unsern Morgenländern so häufig findet: **und noch andere, die freywillig** (hier sahe er seine Jünger mit einem dankbaren Blike an) **diesem Stande entsagt haben, um sich desto** eifriger und **ungetheilter dem Bau des Reiches Gottes zu widmen.** Also — läßt sich darüber weiter nichts sagen. **Wer die Gabe der Enthaltsamkeit hat,**

hat, der bleibe ledig. Wer sie aber nicht hat, der unternehme auch die Gefahr, die damit verbunden ist. Die Sittenlehre kan hier nichts algemeines vestsezen. Man muß es des Menschen eigner Ueberlegung überlassen, ob er heirathen will oder nicht. Beides hat seine Vortheile: beides seine Lasten.

XVI.

XVI.

Den Staat ehrende Menschenliebe.

Pharisäer. (Mit verstellter Ehrerbietigkeit) Meister, wir wissen, daß du ein rechtschafner und wahrheitliebender Mann bist, und daß weder Menschenfurcht noch Menschengunst dich abhält, die Wahrheit freimüthig zu sagen, die lehrbegierige Herzen bei dir suchen. Auch sind wir versichert, daß du die reine Wahrheit besizest und den Weg Gottes, den Weg zur Glükseligkeit richtig lehrest. Wir kommen also zu dir um Wahrheit zu lernen. Unser Gewissen ist wegen einer Streitfrage beunruhigt. Du weißt, das wir das Unglük haben, unter heidnischer Botmäßigkeit zu stehn. Und du fühlst es gewiß selbst, wie hart es ist, daß das heilige Eigenthum Gottes von Göżendienern beherrscht und gedrükt wird, und wie sehr es den Jehovah entehret, daß sein Volk den Heiden Dienste thun und Abgaben entrichten muß. Sage uns also doch deine Gedanken über diesen Punkt. Was urtheilst du? Ists recht, daß wir dem Kaiser Zinse geben? Sollen wir die Abgaben entrichten oder erfoderts die

Pflicht

Pflicht gegen Gott sie zu verweigern? Matth. 22, 17. ff. Luk. 20, 21. ff.

Volk. (Beobachtet eine algemeine Stille. Alles ist voller Erwartung.)

Jesus. 269. O ihr garstigen Heuchler! Meint ihr, daß eure Lobsprüche mich täuschen? — (Die Stille wird noch grösser.) — Zeigt mir doch ein Stük von der Geldsorte, mit welcher ihr eure Abgaben an die Römer bisher entrichtet habt.

Pharisäer. Hier ist eins.

Jesus. 270. Was sehe ich? Das ist ja ein eignes Gepräge? Was stellt das vor? Was besagt die Umschrift?

Pharisäer. Das ist des Kaisers Bildniß, und die Umschrift benamt die römische Hoheit.

Jesus. 271. Das ist also kein heiliges Geld, kein Sekel des Heiligthums, mit welchem ihr eure Abgaben an den Jehovah oder an den Tempel zu entrichten pfleget?

Pharisäer. Nein, Herr. Es ist eine römische Münze.

Jesus. 272. Also fodert wohl der Kayser nie heiliges Geld?

Pharisäer. Nein.

Jesus. 273. Auch sonst nichts, was euren Gott gehört: eure Leiber, euer Opfervieh u. d.?

Pharisäer. Nein.

Jesus. 274. Auch hindern euch die Römer nicht, euren Gott das zu leisten, was er, eurem Glauben nach, von euch fodert?

Pharisäer. O nein, das thun sie nie. Die Römer sind tolerant. Sie lassen jede Religion ungestört.

Jesus. 275. Nun so seyd ihr entweder unverschämte Heuchler oder bewundernswerthe Dumköpfe, wenn ihr eure Frage für schwierig haltet. Gebt dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gott was Gottes ist.

Pharisäer. (Geht beschämt fort. Das Volk hohnlachend ihm nach.)

Jesus. 276. (Zu den Jüngern.) Merkt ihr, wie auch von dieser Seite die Priesterreligion die Sittenlehre verhunzt hat? Kan bei meiner Alvaterlehre wohl eine solche Frage entstehn? Ist Gott Vater, der nichts als Tugend und Glükseligkeit will: so giebts weder Dienste noch Abgaben, die wir ihm zu leisten haben: so komt die Religion nie in Kollision mit dem Staat. Denn Wahrheit finden, Tugend üben, und glüklich seyn, kurz, den Willen Gottes thun, kan der

Mensch

Mensch in jedem Staat, unter jedem Fürsten. Erfüllung bürgerlicher Geseze und Dienste, die der Staat heischt, werden nie durch Ausübung der Religion, die ich predige, gehindert, so wie diese nie durch jene gehindert werden kan. Vielmehr treffen sie gewöhnlich zusammen. Denn die Menschenliebe, die ich als Gottesverehrung euch lehre, übe ich selbst alsdann, wenn ich dem Staat diene und als arbeitsamer Bürger mich der Welt nüzlich mache.

Petrus. Ists denn aber ganz gleich, in wessen Händen die gesezgebende Macht ist?

Jesus. 277. Völlig. Der Regent sey Jude oder Gözendiener oder vernünftiger Gottesverehrer: er sey tugendhaft oder lasterhaft: er habe die Gewalt mit Recht oder mit Unrecht. Jeder, in dessen Hände die Vorsehung die höchste Gewalt kommen ließ, — jede Obrigkeit ist von Gott.

Johannes. Du hast aber doch denen die an dich glauben Freyheit versprochen!

Jesus. 278. Aber nicht bürgerliche. Diese würde ein Unglük für die Menschheit seyn. Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, Heiligkeit der Verträge, Ruhe und Friede, Ordnung im bürgerlichen Leben — kurz, alles was das Glük der Menschheit sichert, hängt davon ab, daß wir in Staaten leben, wo Geseze sind und gehandhabet werden. Folglich muß ein Mensch

alle Menschenliebe verleugnen und seine und seiner Brüder Glükseligkeit hassen, der den Staat nicht ehrt, dem die Geseze nicht heilig sind.

Levit. (Der eben auf Petrum zugeht) Sage mir doch, ob euer Meister die Abgaben an den Tempel bezahlt? Ich habe eben Befehl, es anzusagen, daß die Steuern morgen abgeliefert werden sollen. Matth. 17, 25. ff.

Petrus. Ich werde mit dem Meister darüber sprechen. (Levit geht.)

Jesus. 279. Ich weis, was du fragen wilst, Petrus. Es betrift eben den Inhalt unsers Gesprächs. Was meinst du nun, von wem fodert der Landesherr Steuren und Abgaben? Von seiner Familie oder von den Unterthanen?

Petrus. Von den Unterthanen.

Jesus. 280. Also sollten wir ja wohl die auf morgen angesagte Steuer nicht zu entrichten haben, da wir Gott nicht als Landesherrn, sondern als den gemeinschaftlichen Vater der Menschen und uns als seine Kinder betrachten, und also wohl wissen, daß die Priester das Regiment führen, und daß das, was sie im Namen des Jehovah einfodern, in ihre Tasche fällt?

Petrus. Ich dächte selbst. Das Priesterregiment ist ja offenbar eine angemaßte Gewalt,

walt und die unmittelbare Regentschaft Gottes über Israel ist, wie du uns lehrst, Vorspiegelung dieser Betrüger.

Jesus. 281. Und ich dächte, ja. — Beurtheil's nach dem Gesez der Menschenliebe. Wenn der Menschenliebe alles heilig ist, was Menschenglükseligkeit befördert, und wenn sie alles vermeiden muß, was sie zerstört, so muß jeder Staat als Staat geehrt, jeder Befehl der Obrigkeit heilig gehalten werden, gesezt auch, daß ein solcher Befehl noch so schädlich oder unrechtmäßig wäre, weil — merkt euch den Grund — weil, wenn die Unterthanen es sich herausnehmen wollten Güte oder Rechtmäßigkeit der Geseze zu beurtheilen, und nach solchem Urtheil gehorchen oder Gehorsam verweigern wollten, nothwendig Zerrüttungen in der menschlichen Geselschaft entstehn müsten, die alle menschliche Ruhe und Glükseligkeit zernichten würden. Damit also niemand von uns auf falsche Grundsäze geleitet und das ohnehin unter Juden so gangbare Laster der Widerspenstigkeit gegen Befehle der gesezgebenden Macht durch unser Beispiel begünstiget werde*), so wirf da die Angel und öfne dem Fische, den du fangen wirst, den Mund, da wirst du einen Stater finden, der ihm im Halse stekt: den nim und be-

 zahle

*) Luther: damit sie nicht geärgert werden. S. Lex. Aergerniß.

zahle damit für mich und dich, was die Priester zu fodern haben.

Johannes. Nun versteh ich auch, warum du jedem Aussäzigen, wenn du ihn geheilet hast, befiehlst: er solle gehn und sich vor den Priestern legitimiren lassen, und das Opfer entrichten, was das mosaische Gesez fodert. Luk. 5, 14.

Jesus. 282. Du hast mich recht gedeutet. Ich ehre jedes Staatsgesez. Und ob ich gleich das Gesez Moses nicht für Religion halte, wie der Jude, so beobachte ich es doch als Vorschriften, die der Staat autorisirt hat, in welchem ich lebe.

Petrus. Also ist in keinem Falle Widersezlichkeit gegen den Staat erlaubt? Auch wenn der Staat meine Religion selbst verfolgte?

Jesus. 283. In keinem Falle. Denn der Staat bestimt durch Geseze nur meine äusserlichen Handlungen. Und dazu hat er das Recht von Gott. Und ohne dieß Recht und dessen Heilighaltung kan die menschliche Glükseligkeit nicht bestehn. Religion aber ist keine Sache, die in äusserlichen Handlungen besteht, sie ist das Werk des Geistes, das kein Fürst hindern kan. Wahrheit suchen und Tugend üben ist überall frey. Das Wahrheitsagen ist allenfals das einzige,

was Menschen hindern können. Und scheuslich genug, wenn Fürsten es thun.

Petrus. Da dürfte man doch wohl sich widersezen, wenn solch ein heiliges Recht der Menschheit gekränkt wird?

Jesus. 284. Rechte der Menschheit vertheidigen ist jedem erlaubt. Aber gewaltsam — ist weder recht noch gut. Wem die Wahrheit theuer ist, der rede und leide. Wem das Opfer zu schwer fällt, der schweige. — Das Schwerd ziehe nie, ist mein Grundsaz: wer das Schwerd nimt, komt durchs Schwerd um. Matth. 26, 52. f. — Wenn ich Gewalt brauchen wollte, wäre mir es ein leichtes es von der Vorsehung zu erlangen, daß sie viel tausend Herzen geneigt machte, für mich zu fechten: und bald sollte ein Duzend Legionen beisammen seyn. Aber Wahrheit — leidet lieber Gewalt, als daß sie sie thut.

XVII.

Menschenliebe über Gottesdienst.

Pharisäer. (Zu den Jüngern.) Wie komts nur in aller Welt, daß sich euer Meister so erniedrigt, und mit Zolbedienten und andern Heiden Umgang hält und zu ihnen zu Gaste geht. Er sollte doch seine Geburt bedenken, und die Ehre, ein Nachkomme Abrahams zu seyn und zu dem heiligen Volke zu gehören, nicht so gering achten. Muß man nicht am Ende auf die Gedanken kommen, daß ihm Heide und Jude eins ists, und daß es ihm gleich gilt, ob er mit Leuten umgeht, die den wahren Gott dienen, oder mit Götzendienern? Matth. 9, 11. ff.

Jesus. 285. (Der das gehört hatte.) Leute, die gesund sind, oder sich einbilden es zu seyn, brauchen den Arzt nicht, sondern die Kranken brauchen ihn. Und da meine Bestimmung ist, die kranke Menschheit von ihrer Verdorbenheit zu heilen, und die zu retten, die Irthum und Aberglaube elend gemacht hatte, so ists natürlich, daß ich die Kranken besuche, und minder euch, die ihr euch für gesund haltet. Uebri-

Uebrigens wisset, daß mir Jude und Heide allerdings gleich ist. Wo Tugend ist, da ist Religion, da wird der Alvater geehrt. Die äusserliche Form des Tempeldiensts macht keinen Unterschied. Ich handle hier nach den Grundsäzen eurer alten Propheten. Da heists: Liebe ist besser als Opfer. Lernt das erst verstehn, hernach urtheilt über meine Handlungen.

Pharisäer. Hältst du denn also deine Tugend, die du in Menschenliebe sezest, für wichtiger als Gottesdienst?

Jesus. 286. Nach der Lehre der Propheten ist sie es. Und die Lehre der Propheten war die Lehre der algemeinen Vernunft.

Pharisäer. Das ist doch entsezlich. Also müste ich, wenn die Menschenliebe mich zu einer Handlung auffoderte, dadurch ich z. B. einem Menschen einen nüzlichen Dienst leisten könte, das Opfer selbst verabsäumen, daß der Herr mein Gott von mir fodert?

Jesus. 287. Menschenliebe ist das heiligste Opfer, das Gott fodern kan. Und ich sage euch: wenn ein Mensch schon am Altar stünde und im Begrif wäre sein Opfer darzubringen, und es fiele ihm z. B. ein Mensch ein, mit dem er bisher in Feindschaft gelebt hätte, so müste er, nach meinen Grundsäzen, das Opfer stehn lassen und zuvor hingehn

und sich mit seinem Feinde versöhnen. Denn äusserlicher Gottesdienst, gesezt daß ihn Gott foderte, kan Gott nimmermehr gefallen, wenn im Herzen des der ihn leistet keine Tugend wohnt. Und wer das leugnen will, streiche jene Worte aus, die Gott durch die Vernunft zu euren Propheten wie zu allen Menschen sprach: Liebe ist besser denn Opfer.

Pharisäer. Aber Opfer und alles was das Gesez Moses befiehlt und unsere Vorfahren eingeführt haben, ist doch Gesez Gottes, das er seinem heiligen Volk gegeben hat. Gesezt also, daß Menschenliebe das wichtigere wäre, so müste man doch über dem wichtigen, das minderwichtige nicht übertreten. Und gleichwohl thun das deine Jünger, die z. B. essen, ohne sich vorher die Hände gewaschen zu haben. Matth. 15, 1. ff.

Jesus. 288. Ich will mich mit euch darüber jezt nicht einlassen, wiefern euer Gesez ein Gesez Gottes heissen mag, so wenig ich euch zugebe, daß meine Jünger das eigentliche Gesez eures Staats, das Gesez Moses nicht halten: denn das vom Händewaschen ist ein Zusaz neuerer Zeiten: ich will euch blos fragen: warum denn ihr eigentliche Geseze Gottes, welche Vernunft und Menschengefühl als Gottesgeseze uns lehren, mit euren Sazungen über den Haufen werft?

Pharisäer. Wie? Wo thun wir das?

Jesus. 289. Es ist doch ohnstreitig Gesez Gottes: daß man Vater und Mutter ehren und ihnen Liebes und Gutes erzeugen soll? Und Moses hat noch den strengen Zusaz gemacht: wer Vater und Mutter flucht, soll des Todes sterben. Dieß Gebot wird doch offenbar durch die Sazung umgestossen, die eure Schriftgelehrten behaupten: wenn Vater oder Mutter dich um etwas ansprechen, was du dem Tempelschaz gelobet oder bestimt hast, so mußt du Vater und Mutter in dem Falle nicht ehren. — Sagt, ist das nicht abscheulich? Ist das Gesez Gottes, das die Natur uns lehrt, seine leiblichen Eltern zu unterstüzen, nicht wichtiger, als ein Gebot, das ihr für euren Beutel erfunden habt, den Gotteskasten zu beschenken? Heist das nicht Gebote Gottes durch Menschensazungen umstossen? Ihr Heuchler! wohl recht hat Esaias euch damals geschildert, da er die Worte sagte: dieß Volk nahet sich mir mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir. Vergeblich ists, womit sie mich zu ehren gedenken. Es sind armselige Menschensazungen, die sie als Religion ehren, nicht mein Gebot, spricht der Herr.

(Zum Volk.) Hört, ihr guten Leute, und faßt es ins Herz: Nicht was in den Men-

schen hineingeht, (nicht Speisen und Getränke) verunreinigt den Menschen *) und macht ihn des Zutritts zu Gott und seines Wolgefallens verlustig: sondern was aus dem Menschen herausgeht. Eßt mit gewaschnen Händen und habt eine verdorbne, liebeleere Seele, so seyd ihr Gott ein Greul. Esset mit ungewaschenen Händen und habt ein Herz der Tugend geweiht, so seyd ihr geliebte Kinder Gottes. Denn im Herzen nur wohnt Gutes und Böses, was Gott gefällig und misfällig macht, oder, wie ihrs nennt, was den Menschen reinigt oder verunreinigt. Aus dem Herzen kommen jene bösen Gedanken und Thaten, welche die menschliche Glükseligkeit zerstören, Mord, Eheuntreue, Unzucht, Dieberei, Verleumdungen, und alle Entehrungen der Religion, kurz, alle Handlungen, die mit der Gottes- und Menschenliebe streiten. Und das sind die Dinge, die uns Gott misfällig und es ihm selbst unmöglich machen, uns zu beseligen. Gewaschne oder ungewaschne Hände können dazu nichts beitragen.

(Zu den Pharisäern.) Ihr Heuchler (Luk. 11, 39. ff.) denkt freylich, daß Gott mit äusserlicher Reinigkeit abgefunden sey. Darum reinigt ihr eure Schüsseln und Krüge, aber das kümmert euch nicht, daß sie mit Dingen ange-

*) S. im Lex. Reinigen. Reinigkeit.

angefüllt sind, die ihr durch Betrügerei und Gottlosigkeiten an euch gebracht habt*). Ihr Narren! Welchen vernünftigen Menschen wollt ihr überreden, daß der, der das äusserliche gereinigt hat, auch im Herzen rein sey, oder daß er damit die fehlende Reinigkeit der Seele ersezt habe? Reinigt das Herz von Lastern und lernt wolthätige Menschenliebe üben, dann wird alles rein seyn. Tugend ist Reinigkeit vor Gott, die alles ersezt. Aber wehe euch ihr Pharisäer, die ihr Münz, Till und Kümmel verzehntet und in solchen Dingen euch gewissenhaft zeiget, die das Tempelgesez fodert, und dagegen Gerechtigkeit und Menschenliebe hintansezet. Jenes möchtet ihr immerhin thun, da es einmal Gesez ist, nur dieß solltet ihr nicht dabei vernachläßigen, da es gerade die Hauptsache ist.

(Zu den Jüngern.) Merkt euch das, Kinder, das Reich Gottes, in welches ihr aufgenommen seyd, zeigt sich nirgends mit äusserlichem Geräusch, nicht mit prahlenden Handlungen der Andacht, die den Leuten in die Augen fallen, daß es hiesse, wie bei diesen Pharisäern, wenn sie auf den Strassen stehn bleiben und beten:

*) Was ist gottloser als die Menschen überreden, Gott müsse mit Opfern und äusserlichem Gottesdienst befriedigt werden. Und davon mästeten sich gleichwohl die Priester.

ten: seht einmal da — seht doch! Nein. Das Reich Gottes ist in dem Herzen der Menschen. Es besteht in der stillen und oft ganz unsichtbaren Wirksamkeit weiser und tugendhafter Menschen. Luk. 17, 20.

Pharisäer. Wenn du alle äusserliche Religion verwirfst, so verwirfst du ja wohl auch die Heiligung des Sabbaths?

Jesus. 290. Ich verwerfe nicht alles Aeusserliche, und am wenigsten, wenn es in einem Lande durch die gesezgebende Macht autorisirt ist. Ich verwerfe es nur, als Religion. Religion ist nichts als Tugend. Und äusserlicher Gottesdienst hat nur sofern Werth, wiefern er den Menschen für Gott und Tugend erwärmt.

Pharisäer. Aber deine Jünger rauften neulich am Sabbath Aehren aus. Das ist doch eine Arbeit. Und alle Arbeit entheiligt den Sabbath. Matth. 12, 3. ff.

Jesus. 291. Was Bedürfniß des Menschen ist, kan den Sabbath nicht entheiligen. Und wenn ihr glaubt, daß es am Sabbath verboten sey Aehren auszuraufen, so sage ich euch, daß, den Hunger stillen, wichtiger sey als den Sabbath heiligen.

Pharisäer. Das ist entsezlich.

Jesus.

Jesus. 292. Wie? Ist nicht David, der Mann nach dem Herzen Gottes, da ihn hungerte, in die Stiftshütte gegangen und hat die Schaubrode gegessen, die, dem Geseze nach, weder er noch seine Leute, sondern nur die Priester essen durften. Seyd ihr klüger oder frömmer als David? — Oder habt ihr nicht oft genug es vorlesen hören, daß selbst die Priester den Sabbath entweihn, wenn körperliche Arbeiten Entheiligungen des Sabbaths sind? indem sie am Sabbath schlachten und ähnliche Dinge verrichten? Und doch hält man sie darum nicht für strafbar. Und hier ist mehr als Tempel und Sabbath. Hier ist der Mensch und Menschenbedürfniß.

Aber, wie gesagt, möchtet ihr nur erst die Worte verstehn lernen, die euch nicht in den Kopf wollen, weil sie eurem Beutel schaden: Liebe ist mir werther denn Opfer. V. 7. Verstündet ihr das, so würdet ihr von euren Nebenmenschen und ihren Handlungen minder lieblos urtheilen — so würdet ihr auch begreifen, daß der Mensch Herr des Sabbaths ist, und daß seine Bedürfnisse, es mag Nothdurft des Leibes oder der Seele seyn, allem sogenannten Gottesdienste vorgehen. Denn der Sabbath ist um des Menschen willen da, aber nicht der Mensch um des Sabbaths willen. Und der Zwek muß doch wohl, im Falle des Streits, dem Mittel vorgehn?

Pharisäer. Aber deine Krankenheilungen könntest du am Sabbath ausgesezt seyn lassen.

Jesus. 293. Sagt mir doch, ob ihr glaubt, daß es am Sabbath gesezmäßiger sey, Schaden thun als Gutes erzeugen? oder einen Menschen umkommen lassen, als ihm das Leben retten? Luk. 6, 9.

Ihr Heuchler! Jeder von euch bindet doch am Sabbath seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke, weil er sonst Durst leiden müste. Und einen Menschen, der noch dazu bei euch den besondern Werth hat, ein Abkömling Abrahams zu seyn, und den eine Krankheit oder, wie ihrs nent, ein böser Geist Jahrelang gefesselt und unvermögend gemacht hat, aus der Stelle zu gehn, soll ich nicht am Sabbath von seinem Uebel losmachen dürfen? Luk. 13, 15.

Oder, wenn einem von euch ein Schaf, Esel, Ochse u. d. in die Cysterne stürzt, wird er nicht Hand anlegen und das Thier herausziehn, wenns gleich Sabbath ist? Ist nicht ein Mensch wichtiger als ein Thier? Matth. 12, 11. Luk. 14, 3. f.

Wie mögt ihr also so viel Aufhebens machen, über eine solche Handlung, wie die Heilung eines Kranken ist? Verrichtet ihr doch

doch die Beschneidung, die euch Moses verordnet hat: (wiewohl sie nicht eigentlich vom Moses ist, sondern unter seinen Vorfahren schon üblich war.) Wenn nun ein Mensch am Sabbath an einem Gliede beschnitten werden darf, ohne daß dadurch das Gesez von Heiligung des Sabbaths verlezt wird, warum macht ihr mirs denn zum Vorwurf, daß ich einen ganzen Menschen wieder gesund gemacht habe? Richtet doch nicht nach der Oberfläche der Dinge, sondern urtheilt nach dem innern Gehalt der Sache. Joh. 7, 21. f.

Pharisäer. (Gehn und schämen sich.)

Jesus. 294. (Zu seinen Jüngern.) Jeder Augenblik dauert mich, den ich mit Abfertigungen dieser verstokten Heuchler zubringen muß. Gott gebe, daß die Wahrheit, die ich ihnen gesagt habe, in euren Herzen tiefe Wurzel fasse.

Johannes. Meister, sage uns doch, ob du der äusserlichen Religion gar keinen Werth beilegest?

Jesus. 295. Wenn ihr unter äusserlicher Religion Handlungen versteht, welche die Erneuerung des Andenkens an die Wahrheiten der Religion oder die Erwärmung des Herzens für dieselben, zum Zwek haben, dahin Gebet,

öffent-

öffentliche Versamlungen in Tempeln, vernünftige und jenen Zwek befördernde Gebräuche, selbst auch Fasten u. d. Dinge gehören, so verwerfe ich sie nicht, sondern halte vielmehr, daß sie sehr nuzbar und für die meisten Menschen unentbehrlich sind. Was ich verwerfe, ist blos der Glaube, daß solche Dinge die Religion selbst sind, und daß sie dem Menschen einen Werth vor Gott geben. Tugend ist Religion. Und jene Dinge sind blos sinliche Beförderungsmittel derselben.

Johannes. Also verachtest du auch unsern Tempel nicht?

Jesus. 296. Das sey fern. Wollte nur Gott, die Tempel wären das, was sie seyn sollten, Versamlungsorte für Freunde der Wahrheit und Tugend, die da sich zum Lobe und Preise ihres Gottes vereinigten. Aber so sind sie leider Kaufhäuser geworden, wo Priester Wucher treiben. Luk. 19, 46. Joh. 11, 16.

Johannes. Billigst du auch das Fasten?

Jesus. 297. Wers aus freyem Antriebe thun will, um sein Herz zur Andacht zu stärken, kans thun. Gesez ists nicht. Aber wenn ihrs thut, so hütet euch nur, daß ihrs nicht macht wie die, welchen es nur darum zu thun ist, daß mans ihnen ansehe, und die

des-

deshalb ihr Gesicht scheuslich machen. Ich sage euch, solche Leute haben ihren Lohn dahin. Das Aufsehn das sie machen, ist das einzige, was es ihnen verschaft. Wünscht ihr, daß es euch mehr nüze, daß es ein Beförderungsmittel eurer Tugend werde, daß es eure Liebe, euren Dank zu Gott erwärme, daß es euch Begeisterung bei eurem Gebete gewähre, dann thuts im Stillen, und begnügt euch, daß Gott Zeuge ist, der ins Verborgne sieht, und der Zeit genug eure Tugend und ihre Folgen sichtbar machen wird.

XVIII.

Gebet.

Johannes. Meister, wir finden dich so oft beim Gebet, und immer allein. Warum pflegest du nicht in der Synagoge oder im Tempel zu Jerusalem oder an öffentlichen Orten zu beten, wie es bei unserm Volke üblich ist?

Jesus. 298. Weil ich nicht um anderer Leute willen bete, sondern um meinetwillen.

Johannes. Aber es würde doch sehr nüzlich seyn, wenn die Menschen nicht nur von dir auch beten lernten, sondern durch dein Beispiel zur Uebung dieser heiligen Pflicht ermuntert würden.

Jesus. 299. Das wäre sehr gut. Und wenn ich dieß bewirken könte, würde ich öffentliche Gebete sehr fleißig halten.

Johannes. Warum soll das nicht möglich seyn?

Jesus. 300. Weil Beten keine Sache ist, die man sinlich wahrnehmen kan.

Johan-

Johannes. Das versteh ich nicht. Man sieht und hört doch, wenn einer laut betet.

Jesus. 301. Aber was du siehst und hörst, lieber Johannes, ist nicht das Gebet. Weder die Worte, die ich ausspreche, noch die Mienen meines Gesichts, noch die Bewegungen des Körpers, die dabei gemacht werden, sind das Gebet. Das Gebet ist die Erhebung des Herzens zu Gott, bei der Vorstellung seiner Allgegenwart. Und das ist etwas ganz unsichtbares, was also nicht abgelernt werden kan. — Bei unserer Nation freylich, ist Gebet blosses Ceremoniel, welches der einfältige Haufe als ein Gesez seines Gottes beobachtet, und wobei blos der Körper geschäftig ist. Da läuft der arme betrogne Thor hin in die Synagoge, wenn die Stunde schlägt, dreht die Augen empor, beugt seine Knie, hebt seine Hände auf, und plappert die aufgeschriebnen Worte her, und meint — er habe nun gebetet und mit diesem Gebet seinen Herr Gott abgefunden. Da ist das Gebet also nichts als Frohndienst, damit der, der ihn leistete, seinen Gott sich verbindlich gemacht zu haben glaubt. Aber das, lieben Kinder, heist bei mir nicht beten. Das ist das nichtswürdige Geplärre, von dem Esaias schon sagte: ob ihr schon viel betet, so höre ich euch doch nicht. Esaias 1.

Johannes. Leider ist es bei uns etwas blos Aeusserliches. Aber wir werden von Jugend auf zu nichts besserm angeführt.

Jesus. 302. Auch daran sind die Priester schuld, welche selbst das Gebet blos zur Heuchelei brauchen, um sich einen Geruch der Heiligkeit zu machen und die Augen des Pöbels auf sich zu ziehn.

Johannes. So lehre du uns das Gebet vernünftiger brauchen.

Jesus. 303. Wenn ihr das wollt, so müßt ihr vor allen Dingen von dieser Uebung der Andacht alles äusserliche Geräusch entfernen. Denn das Gebet soll eine Erhebung des Herzens zu Gott seyn, soll eure Gefühle des Danks, des Vertrauens, der Liebe erwärmen, soll eure guten Vorsäze dadurch, daß ihr sie Gott gelobet, feuriger und vester machen. Dazu gehört die volkommenste Samlung der Gedanken, die ganze Gegenwart des Geistes. Da ist alles, was die Sinne beschäftigt und zerstreut macht, der Absicht des Gebets nachtheilig.

304. Wenn ihr also betet, so machts nicht wie unsere Heuchler, die Pharisäer, die es in der Gewohnheit haben, in der Synagoge oder auf freyer Strasse sich mitten unter die Leute hinzustellen und zu beten, blos um Aufsehn zu machen. Ich sage euch,

solche Leute haben ihren Lohn dahin. Ihr Gebet kan keinen Nuzen für sie weiter haben. Ahmt das nicht nach. Wenn ihr beten wollt, so geht in eure Kammer und macht die Thüre zu, um die möglichste Stille und Einsamkeit um euch her zu verbreiten. Und nun samlet eure Gedanken und lasset euer Herz reden vor dem Vater im Himmel. Dann wird euer Gebet euch nüzlich seyn. Dann wird es eure Tugend beleben und euer Herz zum Guten stärken. Dann wird euer Vater, der ins Verborgne sieht, Freude an euch haben, und wird Zeit genug, die seligen Früchte einer solchen stillen Uebung im Guten der Welt sichtbar machen, indem sie dann in euch ausgezeichnet tugendhafte und glükliche Menschen erbliken, und euch mehr und aufrichtiger zu ehren genöthigt seyn wird, als die, die mit prahlender Andacht sie täuschten. Matth. 6, 5. 6. Das ist meine erste Regel, die ich euch gebe. Merket nun auch die zweyte.

305. Hütet euch, daß ihr das Wesen des Gebets nicht in den Worten und ihrer Güte oder Menge sucht. Ein Seufzer des Herzens, ein Wunsch auf Gott gerichtet, ein Gefühl des Danks beim Anblik seiner Güte, eine Empfindung des Vertrauens zu seiner Vorsehung mitten in der Gefahr — kurz jede gute Regung des Herzens, bei welcher ihr euch des algegenwärti-

gen Vaters bewust werdet, heist — Gebet. Wenn ihr also beten wollt, so sucht nichts in den Worten, die ihr ausspreсht, noch weniger in der Menge der Worte, die unsere Juden stundenlang herplappern. Das lange Beten, wobei natürlich immer dasselbe mit denselben oder veränderten Worten wiederholt wird, schreibt sich von den Heiden her, denen ihre Priester weis gemacht hatten, daß man desto eher von der Gottheit erhört werde, (v. 7.) wenn man recht viel ihr vorsage. Daher sie gewohnt sind, alle mögliche Namen der Gottheit, die sie anrufen, zusammenzusuchen und auszusprechen, um sicher zu seyn, daß der Name darunter ist, mit dem die Gottheit am liebsten sich nennen hört. Dergleichen Geplärre machten ehemals die Baalspfaffen, welche viele Stunden lang um den Götzenaltar herumtanzten und in einem weg schrien: Baal hilf uns! Baal hilf uns! Solche alberne Vorurtheile und Gewohnheiten müßt ihr gänzlich verbannen, wenn ihr mit Nuzen beten wollt. Viel Worte helfen zu nichts. Denn das Gebet ist ja nicht Mittel, Gottes Willen zu bestimmen, noch weniger ihn von euren Anliegen und Wünschen zu belehren. Denn euer Vater, der Gott, den ihr als Vater kennt, weis ja längst was euch gut ist, ehe und ohne daß ihr darum betet. V. 8.

Petrus. Herr, lehre uns also doch ein recht vernünftiges Gebet. Johannes hat ja seinen Schülern auch Anweisung dazu gegeben. Luk. 11, 1.

Jesus. 306. Wenn du vernünftig, d. h. dem Zweke des Gebets gemäß — beten willst, so mußt du Gott nicht irdische Wünsche für Geld, Ehre und dergleichen Dinge vortragen. Denn das kan zu nichts helfen, sobald du voraussezest, daß irdische Güter schlechterdings nicht unsre Glükseligkeit ausmachen, und — was die Hauptsache ist, daß der Mensch nie wissen kan, was und wie viel ihm davon gut und heilsam ist. Das überläßt er lediglich der Vorsehung mit kindlicher Ergebung in ihren weisen Willen. Soll das Gebet Einfluß auf eure Glükseligkeit haben, so muß es Wünsche enthalten, deren Erfüllung ohnfehlbar das Glük der Menschheit ausmacht. Das wird den sichern Nuzen haben, daß ihr für solche Wünsche, wenn ihr sie Gott oft im Gebet vortragt, immer mehr selbst erwärmt und angefeuert werdet, an eurem Theile für die Erreichung derselben wirksam zu werden.

307. Sonach wäre ein zwekmäßiger Inhalt des Gebets dieser: Luk. 11, 2. ff. Matth. 6, 9. ff. Vater — Vater aller deiner Menschen (dieser Name sey es allein, mit dem ihr Gott nennt und unter welchem ihr ihn denkt — er ist der Trostvolste und — giebt dem Herzen

die wahre Stimmung für die gemeinschaftliche Glükseligkeit, die euer Anliegen und der Inhalt eures Gebets seyn muß.) Vater unser aller! Laß deinen Vaternamen uns und allen deinen Menschen immer bekanter, unsern Herzen immer theurer, und auf unser Leben immer wirksamer werden. Gieb daß dein Reich sich unter uns ausbreite und segne die Bemühungen derer, die sich der Aufklärung und Bildung der Menschheit widmen. Unsere irdischen Schiksale regiere ganz nach deinem Wolgefallen, damit nur dein Wille, wie im Himmel, so auf Erden geschehe, und hilf uns, daß wir uns ganz in diesen deinen guten und weisen Willen ergeben lernen. Von irdischen Dingen, o Vater, bitten wir dich um nichts, (weil wir selbst nicht wissen, was uns gut ist) als das einzige, gieb uns, mir und allen deinen Kindern, unsere tägliche Bedürfnisse, nothdürftig, so, daß nicht Hunger und drükende Sorgen unser Gemüth zu nuzbaren Geschäften verstimt oder an deine väterliche Vorsehung ungläubig machen mögen. Leite uns alle auf die Wege der Tugend, und, wenn wir uns von denselben verirren, so hebe unsere Sünde auf, und hilf uns zur Tugend zurükkehren, damit uns die bittern Folgen nicht treffen mögen, welche Thorheit und Laster nach sich ziehn, so wie auch wir, o Vater, gern, in deinem Vatersinne, unsern Brüdern vergeben, und die Folgen ih-

rer

der Verirrungen von denen abwenden wollen, die sich an uns versündigten. Und wenn dann, o Vater, Wahrheit oder Tugend uns Leiden oder Verfolgungen zuziehn sollten, so laß unsern Glauben nicht durch diese Leiden wankend gemacht werden, sondern hilf uns über alles siegen, was unsere Seelen verwahrlosen könte. Vor allen aber erlöse uns und alle deine Menschen endlich von dem Feinde der menschlichen Glükseligkeit, der die erste Quelle alles menschlichen Elendes ist, vom Geiste des Aberglaubens *). Mit kindlichem Vertrauen flehn wir dich, o Vater: denn du bist der Regent unserer Schiksale, du bist almächtig, du bist der durch die Liebe herrliche und verherrlichte, Angebetete, Anbetungswürdige! Amen.

307. Seht, Kinder, so müßt ihr beten. Zu solchen Wünschen müßt ihr euer Herz erheben lernen. Dann wird das Gebet für euch werden, was es für einen Juden nie seyn kan: ein Mittel, aller eurer Wünsche theilhaftig zu werden.

Johannes. Du sagtest aber doch, daß unser Gebet nie den Willen Gottes bestimme.

*) Mich dünkt der Böse, ο πονηρος, ist hier gemeint, nicht die Uebel überhaupt. S. im Lex. Teufel. Satan. Geist.

Jesus. 308. Ganz recht. Aber ich leite auch die Erhörung des Gebets nicht davon her, daß wir Gott durch dasselbe bewegen, etwas zu wollen, was er ohne unser Gebet nicht gewollt haben würde. Wenn ich von der Kraft des Gebets rede, so meine ich die Kraft, die es an den Betenden selbst äussert.

Johannes. Erkläre uns doch das deutlicher.

Jesus. 309. Wenn eure Gebete lauter Wünsche für Tugend und Menschenbeseligung sind, werden da nicht diese Wünsche in euch rege? Je öfter ihr nun diese Wünsche aufregt und sie Gott im Gebet vortraget, muß nicht euer Herz dieselben desto inniger begehren lernen und immer mehr dafür erwärmt werden.

Johannes. Das ist freilich wahr.

Jesus. 310. Und muß nicht, wenn ihr solche Anliegen Gott vortragt, bei den Gedanken an den alliebenden und allmächtigen Vater, auch euer Muth wachsen, und euer Herz, das durch Hindernisse und Schwierigkeiten ermattet war, wieder stark und getrost werden?

Johannes. Das hab ich selbst erfahren. O wie manchmal war ich kleinmüthig, wenn ich an mein Gelübd dachte, daß ich dir beschworen habe, und — wenn ich bei dieser

ser Trostlosigkeit mich dann auf meine Knie warf und betete — wie war mir dann so wol, wie schwand da der Kummer aus meiner Seele, wie fühlte ich da neuen Muth, bei dir auszuharren.

Jesus. 311. Und nun werdet ihr doch verstehn, was Erhörung des Gebets heist? — Das Gebet belebt den Menschen fürs Gute, macht ihn entschlossen, freudig, beherzt und stärkt seinen Eifer und seine Thätigkeit. Und so wird es das mittelbare Objekt der Wirksamkeit Gottes. Nun hat Gott einen Gegenstand seines Segens. Wo keine Thätigkeit des Menschen ist, da ist auch keine Thätigkeit Gottes, denn Gott wirket nicht unmittelbar. Je mehr nun Thätigkeit im Menschen ist, desto stärker wird die Thätigkeit Gottes. Die Vorsehung geht immer mit der Natur. Je mehr Eifer in euch, desto mehr Beistand der Vorsicht. — Und nun schliesset, wenn das Gebet im Stande ist, unser Herz ganz fürs Gute zu erwärmen, und unsere Vorsäze vest und unsern Eifer ausdaurend zu machen, so ist es das Mittel uns des Beistandes Gottes empfänglich zu machen. Und wo das beides sich vereinigt, da ist unfehlbarer Erfolg: da — kan man Berge versezen.

312. Ach, Kinder, möchtet ihrs fassen. (Luk. 11, 5. ff.) — Denkt euch, daß einer

einer von euch einen Freund hätte, zu dem er um Mitternacht käme und anklopfte und bäte: Freund, es ist unvermuthet ein Gastfreund gekommen, der müde von der Reise und hungrig ist: siehe, ich habe nicht Finsterniß, nicht Kälte gescheut, ich habe mein Bett verlassen, und habe mich aufgemacht, an meinem Bruder Gutes zu thun: aber ich habe gerade keinen Bissen Brod im Hause: borge mir doch einige Brode. Sezt, daß der Freund anfangs euch nicht zu erhören schiene: daß er euch antwortete: „behellige mich jezt nicht: die Hausthüre ist schon verschlossen, und meine „Leute sind zu Bette: ich kan nicht auf„stehn, und dir Brod holen.„ Dennoch sage ich euch, würde der Freund, ob ers auch nicht thäte, weil er euer Freund ist, durch euer anhaltendes Bitten und Klopfen bewogen werden, euch das Benöthigte zu geben.

313. Warlich, Kinder, das ist ein wahres Bild von der Wirkung des Gebets. Bittet nur, (solche Dinge, die ich euch oben als den vernünftigen Inhalt des Gebets vorstellte:) Beeifert euch, durch solche Gebete erwärmt: scheut, wie jener Freund, keine Mühe, keine Arbeit, keine Last: ihr werdet sehn, wie unzertrennlich die Wirksamkeit der Vorsehung mit solchem anhalten-

haltenden Eifer verbnnden ist. Freylich blosses Beten als Lippengeplärre hilft nicht. Aber betet recht, so wird euch gegeben. Sucht, ihr werdet finden. Klopft an, so wird euch aufgethan. Es ist ein wahres Sprüchwort, wer bittet bekomt, wer sucht, der findet, wer klopft, dem wird aufgemacht. Gebet und Fleiß überwindet alles.

314. Und könte Gott, der Vater seiner Menschen ist, der ihre Glükseligkeit so ernstlich will, einem solchen Eifer fürs wahre Gute, seinen Beistand versagen? Wo ist das Kind, daß einen Vater um Brod anspräche und einen Stein dafür erhielte? Welcher Vater wird seinem Kinde eine Schlange geben, daß um einen Fisch bäte, oder einen Skorpion, so es ein Ei verlangte? Wenn nun Menschen, die so verdorben sind, wie unsere jezigen Menschen, so viel Vatersinn haben, ihren Kindern Gutes zu geben, wenn sie was wirklich Gutes von ihnen bitten, wie vielmehr wird der himlische, weise, unendlich liebende Vater euch Gutes geben, wenn ihr wahres Gutes von ihm bitten, und euch für dasselbe beeifern lernt? Matth. 7, 7 — 11. Wie wäre es möglich, daß er euch unerhört liesse, wenn ihr mit so viel Beeiferung z. B. um Aufklärung, Tugend, kurz um den guten Geist

eures

eures Vaters betetet, der die Urquelle aller menschlichen Glükseligkeit ist? Luk. 11, 13.

315. Seht, Kinder, das ist Gebet. Das wirkts. Gebet ist — das Aufstreben des Menschenfreundes zum Wirkungskreise des Alvaters. Es ist auf den Alvater gerichtetes Sehnen des Herzens nach Beförderung menschlicher Glükseligkeit. Solch Gebet bleibt nie unerhört.

XIX.

Menschenliebe. Alles.

Johannes. Nun wird das Reich Gottes bald anheben. Unser Meister sagts täglich, daß er hingehe uns die Stäte zu bereiten. Da solls uns wohl seyn.

Jakobus. Ich denke keinen geringen Posten zu erhalten.

Johannes. Mich scheint er am meisten zu lieben.

Petrus. O, die erste Stelle hab' ich sicher. Er hat so oft gesagt, daß er meinen feurigen Geist schäze, und daß er mich zu einem Grundpfeiler seines Reichs machen wolle.

Thomas. Ich seh nicht, was ihr vor uns voraus haben wollt. Wir andern habens uns in der Welt so sauer werden lassen als ihr.

Matthäus. Ich habe Amt und Brod seinetwegen verlassen. — (Der Zank wird lebhaft und laut.) Luk. 22, 24.

Jesus.

Jesus. 316. (Steht auf: gürtet sich ein weisses Tuch um: schüttet Wasser in ein Gefäß:) Kinder, ihr seyd heute den ganzen Tag mit mir gegangen, ich will euch die Füsse abwaschen. Joh. 14, 4.

Jünger. (Sehn bestürzt einander an.)

Jesus. 317. (Stellt sich vor Petrum hin, und will bei ihm anfangen.)

Petrus. (Fährt auf.) Herr, was beginst du? Du willst an mir, deinem Diener, die Dienste eines Sklaven verrichten? Du, bald Herrscher des Orients? v. 6.

Jesus. 318. (Mit ruhigem Ton.) Was ich mit dem Dienste will, den ich jezt dir erzeigen werde, verstehst du nicht. Laß mich nur erst fertig werden, hernach will ich dirs erklären *). V. 7.

Petrus. Nein, Herr! Nimmermehr kan ich das zugeben.

Jesus. 319. Wenn du es nicht zugiebst, so sage ich dir, daß du keinen Theil an mir hast *). Denn deine Weigerung zeigt mir,

*) Jesus meinte das moralisch. Deine kindischen Meßiasideen machen dirs so räthselhaft, daß ich dich bedienen will. Und so lange du die nicht ablegst, wirst du nie der Mann werden, der

mir, daß dein Kopf von Gedanken erfüllt ist, welche dich schlechterdings unfähig machen, in meinem Reiche den Posten zu bekleiden, den ich dir bestimt habe. V. 8.

Petrus. (Fällt erschroken auf den Sofa hin, und reicht ihm Hände und Füsse.) Ach, Herr, nicht die Füsse allein, auch die Hände, den Kopf, alles überlasse ich dir.

Jesus. 320. Nur ruhig. Wer gewaschen ist, bedarf nur des Fußwaschens. Das allein hast du noch nöthig. Denn fürs übrige bist du rein, und ihr alle seyd es *), bis

der vom höchsten Grundsaze meines Reichs, der die Menschenliebe zur edelsten Triebfeder der Menschheit macht, belebt, ein thätiges Mitglied der weltverbessernden Geselschaft ist. Aber Petrus verstunds anders.

*) Auch diese Rede hat einen moralischen Sinn. Der buchstäbliche ist: ihr seyd am übrigen Körper rein genug, nur die Füsse sind von der Reise staubigt, da bedürft ihr des Waschens. Der moralische ist: eure Seele ist im übrigen rein. Ihr liebt mich redlich, seyd gute, eifrige, treue Leute. Nur das Vorurtheil vom irdischen Meßias klebt euch noch an. Ihr habt Aussichten irdischer Hoheit im Sinn, und dieß macht euch noch zur Zeit unfähig in eurem Dienst, dazu ich euch bestimt habe, recht volkomne Männer zu werden. Also ist euch nur so ein Fußwaschen nöthig, welches euch den

bis auf einen. V. 10. (Bei den lezten Worten sahe Jesus dem Judas scharf ins Gesicht. Und nun fieng er bei Petro an, und wusch einen nach dem andern, und troknete mit dem Tuch ihn ab und sezte sich dann wieder an den Tisch. V. 12.) Nun will ich euch sagen, Kinder, was ich mit dieser Handlung habe anzeigen wollen. Ihr nennet mich Meister und Herr, und das mit Recht: denn ich bins. Wenn ich nun, v. 14. als Herr und Meister euch die Füsse gewaschen und gezeigt habe, daß ich mich nicht schäme, euch die niedrigsten Dienste zu leisten, und es ganz zu vergessen, daß ich euer Vorgesezter bin, dem ihr Treue und Gehorsam geschworen habt) so soll euch das erinnern, daß auch ihr und alle meine ächten Brüder einander dasselbe thun, daß auch ihr alle äusserliche Grösse euch aus dem Sinne schlagen, eure Meßiasträume aufgeben, und, wie ich, dem Dienst der Menschheit euch widmen, daß ihr, von dem Geiste des Alvaters, von einer allesumfassenden Menschenliebe belebt, im gemeinschaftlichen Wirken für gemeinschaftliche Glükseligkeit, euren Rang, eure Grösse, euer ganzes Glük suchen sollet. Das, Kinder, (v. 15.) habe ich durch mein Beispiel euch lehren und nochmals euren Herzen einprägen wollen. Denn ohn-

Herrn als Diener zeigt und euch erinnert, daß ihr zu Dienern der Menschheit, nicht zu Herren des Orients bestimt seyd.

ohnmöglich (v. 16.) kan der Diener verlangen mehr und besser seyn zu wollen als der Herr. Da nun ich nie äusserliche Grösse gesucht, sondern mein Leben lediglich dem Dienst der Menschen gewidmet, und noch jezt an euch das Geschäft eines Dieners verrichtet habe, so muß es euch doch endlich einmal begreiflich werden, daß ihr zu keinen Herren, sondern zu Dienern bestimt seyd, welche eben so wie ich für die Menschheit leben und sich für das Werk Gottes, für Menschenbeseligung aufopfern sollen. V. 17. Wird dieser Gedanke in euch Wurzel fassen, so wirds euch wolgehn.

Thomas. Aber du hast uns doch immer von grossen Gütern vorgeredet, die wir in deinem Reiche erlangen sollen, wenn wir dir treu bleiben? Und nun scheinst du uns alle Hofnung benehmen zu wollen.

Jesus. 321. Ich benehme euch nur die Hofnung zu irdischen und vergänglichen Gütern, die ja ohnehin keinen Menschen wahrhaftig glüklich machen. Das höchste Gut, der wahre Schaz des Menschen ist ein aufgeklärter Verstand und ein mit dem Geist des Alvaters erfülltes Herz. Also schlaget euch alle eiteln Erwartungen irdischer Schäze aus dem Sinne. Matth. 6, 19. ff. Hoffet und strebet nicht nach Schäzen der Erde, welche die Motten fressen oder wo Diebe einbrechen und

stehlen. Strebet nach den Schäzen Gottes, die nie Mottenfras, nie Raub der Diebe werden, die ewig und unvergänglich sind. Wer diesen Schaz, dieß höchste Gut besizt, ich meine Weisheit und Tugend, wer die Freuden der Liebe kennt und sie einmal schmakhaft findet, dem wird alles andere entbehrlich: der verlangt nichts weiter: dessen Wünsche und Neigungen haben ihre veste und unabänderliche Richtung erhalten. Denn wo unser Schaz ist, da ist unser Herz. v. 21. Was man einmal für das höchste Gut hat ansehn lernen, dahin richten sich alle unsre Gedanken und Begierden. Und merkt euch das wohl. Unsre Urtheile von dem Werth der Dinge und unser Streben nach dem, was wir einmal für das höchste Gut haben ansehn lernen sind für den Gang unsers Lebens, dessen Ziel Glükseligkeit oder Elend ist, eben das, was das Auge für den Körper ist. V. 22. Das Auge ist des Körpers Licht. Ist nun das Auge gut, so ist unser Körper im Hellen, und wir thun keine Fehltritte. V. 23. Ist aber unser Auge verdorben, sieht es wenig oder falsch, so ist der Körper im Finstern. Und sieht es vollends gar nichts, so ist die Finsterniß schreklich und die Gefahr schaudernd.

Petrus. (Mit feurigem Tone — zu den Jüngern.) Ich habe lang mit mir gekämpft, Brüder, ich

ich will ausringen, ich will siegen. Verbannet sey von diesem Augenblik an aus meiner Seele jeder Gedanke von irdischer Grösse. (Zu Jesu — gerührt und mit Innigkeit.) Ja, Herr, ich will den Weg wandeln, den du mir zeigst. Ich will deinem Beispiel folgen und nur nach der Seligkeit streben, die das Ziel deines Lebens war. Wahrheit sey mein Ziel und Freude an Menschenbeseligung mein Wunsch. (Zu den Jüngern.) Wählt was ihr wollt. Ich wähle, was unser Meister sich wählte, ob ichs auch jezt noch nicht ganz sehe und fasse.

Jesus. 322. **Du hast das beste Theil erwählt**, Petrus. Luk. 10, 41. Bleib bei diesem Glauben. Bald wird Erfahrung ihn in anschauende Erkentniß wandeln.

Johannes. Aber wir haben doch schon so viel für dich gethan, wir haben gelehrt, Kranke geheilt, Teufel ausgetrieben, und deinen Namen unter Israel herrlich gemacht.

Jesus. 323. **Freund, so werden viele in jener Zeit** (wo ich mein Reich zu vollenden gedenke) **zu mir sagen. Und ich werde ihnen dann ins Gesicht sagen: „ihr seyd nie „meine wahren Freunde gewesen: ich kenne „euch nicht: entfernt euch von mir, ihr seyd „schädliche Menschen, die allen meinen „Wünschen entgegen handeln.„** Matth. 7, 22.

Johannes. Also verdienen wir mit unserm Fleisse keinen Lohn?

Jesus. 324. Ich schäze euren Fleiß. Aber daß ihr euch äusserlich zu meiner Brüderschaft bekantet und mir, eurem Vorgesezten, nothdürftig dientet, macht euch noch nicht zu würdigen Gliedern meines Reichs, die fähig sind, an meiner Glükseligkeit Theil zu nehmen.

Johannes. Nun was ist denn deine Glükseligkeit?

Jesus. 325. Daß ich den Willen thue meines Vaters im Himmel. V. 21. Und das ist die Glükseligkeit, welche ich euch zugedacht habe, und von der ich wünsche, daß ihr sie einst ganz erlangen möget.

Johannes. Und deines Vaters Wille ist?

Jesus. 326. Daß die Menschheit von ihrem Verderben gerettet werde, und zur Erkentniß der reinern Wahrheit gelange, welche der Urquell aller Seligkeit ist. Und so heist den Willen Gottes thun gewiß nicht, irdische und kindische Freuden als den Zwek seines Lebens ansehn, sondern es heist, die Freuden der Menschenbeseligung suchen. Es heist nach Aufklärung und Tugend streben. Es heist, ein Herz voll Menschenliebe zum Ziel seines Strebens machen, und im Wirkungskreise des Alvaters seine Seligkeit finden.

den. Wer das kan, der hat wahre Seligkeit. Der ist der erste und vornehmste in meinem Reiche.

327. Kinder, ich weis es, daß es schwer ist, was ich von euch fodere. Die Priesterreligion hats euch schwer gemacht. Sie hat euch allen Sinn für den wahren Schaz des Menschen zernichtet. Eure Jugendideen, eure Meßiasträume sind euer **Aergerniß**. Die hindern euch, das wahre Gut zu erkennen und vom Scheingut zu unterscheiden. Aber eben darum lasse ich nicht ab, euch zu ermahnen, alles, was euer Herz gefesselt hält, von euch zu schaffen, und dem Ziele eurer eignen Glükseligkeit, der Veredlung eures Herzens zur reinsten Menschenliebe, die für den Menschen, wie für Gott, die einzige Quelle ächter Seligkeit ist, es aufzuopfern, wenns euch auch noch so lieb wäre und sein Verlust euch schmerzte, wie der Verlust eines Gliedes an eurem Leibe. Es ist ein altes aber wahres Sprüchwort: **Aergert dich dein Auge, oder deine Hand, so reiß sie aus, und wirf sie weg: es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verloren gehe, als daß der ganze Leib in die Gehenna geworfen werde.** Besser ists, sich einen kleinen Schmerz machen, als seine ganze Glükseligkeit verlieren. Matth. 5, 29 — 31.

328. Ach höret mich, Kinder, und lernt mich fassen, ehe denn ich von hinnen gehe, damit

ich mit ruhigem Herzen, den sauren Weg zurüklegen kan, den ich noch vor mir habe. — Wahrheit und Tugend sind der Schaz des Menschen. Wer diese zu seinem Ziele macht, ist mit mir auf einerlei Wege zur Seligkeit. Wer etwas anders bei mir sucht, kennt mich nicht, und verfehlt sein Heil.

329. Ich bin der Weinstok (Joh. 15, 1. ff.) und ihr seyd die Reben, und mein Vater ists, der ihn gepflanzt hat und verpfleget. V. 2. Ein jeglicher Rebe, der nicht fruchtbar wird, wird abgehauen. Der hingegen Früchte bringt, den wird der Vater immer mehr vervolkomnen. V. 3. An euch ist bereits der Anfang gemacht, durch die Lehre, die ich euch geprediget habe. — Bedenkt das, Kinder, und fasset es. Sehet an mir die reine Gottesfrucht, die Frucht der Menschenliebe. Sehet, was ich gethan habe. Sehet die ganze Geschichte meines Lebens. Nicht Sinnelust war es, was ich genoß. Ich lebte für die Menschheit. Wolthun und nüzlich werden, war die Frucht meiner Grundsäze, welche mir Gott (nicht Priester) eingeflößt hatte. Habt ihr nun diese Grundsäze und bringt ihr diese Frucht, so seyd ihr meine ächten Brüder. So seyd ihr eins mit mir, wie die Zweige mit ihrem Stamme. So seyd ihr auch Kinder Gottes wie ich. So wird eure Seligkeit einst der meinigen gleichen.

330. Haltet also vest, v. 4. Kinder, an meiner Lehre, so wie dieselbe bereits in euch ausgesäet ist, als ein guter Same. Denn wie ein Rebe für sich selbst keine Frucht tragen kan, wenn er nicht mit dem Stamme verbunden ist, so werdet auch ihr nie recht fruchtbar werden für euch und die Welt, wenn ihr nicht an meiner Lehre vesthaltet und die Grundsäze der Liebe euch allein leiten lasset.

331. Ich sage es noch einmal, v. 5. ich bin der Weinstok und ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet, wer mit mir ein Herz und eine Seele ist, so wie ich dann in ihm durch meine Lehre wirksam bin, der wird fruchtbar: der stiftet und empfäht tausendfältige Seligkeit. Hingegen ohne mich, ohne daß eure ganze Seele mit mir geeiniget, ohne daß eure Grundsäze und Wünsche ganz die meinigen und meine die eurigen sind, seyd ihr ganz unfähig zu euren Bestimmungen. V. 6. Denn wer nicht so eins mit mir ist, taugt für die Welt Gottes (wo ohne gemeinschaftliches Wirken einer allesumfassenden Menschenliebe gar keine volkomne Glükseligkeit möglich ist) so wenig, als ein verdorter Rebe, den man abhaut und verbrennt.

332. Kinder, wenn ihr mit mir eins bleibet, v. 7. und an meiner Alvaterlehre vest-

haltet, so wird meine Lehre auch in euch bleiben, und in euch wirksam werden, und ihr werdet dann, in dem Wirkungskreise der Menschenliebe, nichts wünschen, was euch Gott nicht gewährt *).

333. Und das, meine Geliebten, was ich euch als die Grundlage eurer eignen Glükseligkeit zeige, ist zugleich, wie ich euch sonst schon gesagt habe, die einzige wahre Verehrung, die ihr Gott leisten könnet, und welche ihm lieber ist, als alle Betstunden, Opfer und Kasteiungen. V. 8. Dadurch wird mein Vater geehrt, wenn ihr die Früchte der Alvaterlehre bringt, oder, welches eben so viel ist, wenn ihr meine ächten Schüler werdet, und meinem Beispiele folget. Und ihr wißt, mein Beispiel war — Liebe. V. 9. Wie mich der Vater geliebt, und als wahrer Vater für die Bildung meines Geistes gesorgt hat, (daß Priesterreligion mich nicht verderben konte) so habe ich euch geliebet. In dieser Liebe, Kinder, müßt ihr beharren. Und das v. 10. werdet ihr, wenn ihr meine Aufträge befolgt und die Bildung der Menschheit euren süssesten Freudegenuß seyn lasset. Denn so habe auch ich des Alvaters Aufträge erfüllt und dadurch gezeigt, daß ich in seiner Liebe bin, daß die Alvaterliebe meine ganze Seele erfüllt.

*) S. das Ende des vorigen Abschnittes.

334. Laßt euch die Wiederholung dieser Vorträge nicht ermüden. V. 11. Sie enthalten die Quelle eurer Zufriedenheit. Und ich möchte so gern euch zu so frohen und seligen Menschen machen als ich bin, und euch eine recht volkomne Zufriedenheit verschaffen. Und weil diese einzig und ganz darauf beruht, daß ihr meinen Aufträgen euch mit Leib und Seele widmet, v. 12. so kan ich euchs nicht oft genug sagen, daß alle meine Aufträge sich in dem Grundsaze der Menschenliebe vereinigen: Menschen! liebet einander! lebt für einander! wie ich euch geliebt, wie ich für euch gelebt habe. Nur gemeinschaftliches Streben nach Glükseligkeit kan volkomne Glükseligkeit erzeugen! v. 13. Und reiner, inniger, thätiger kan doch kein Mensch lieben, als der, der für seine Freunde *) sein Leben wagt. v. 14. Und ihr, Kinder, seyd diese meine Freunde, für die ich mich aufopfere. Aber ihr werdet dieses Namens erst ganz würdig seyn, wenn

*) Für seine Freunde: Sollte dieß, wie der Ausdruk, zur Erlösung für viele, nicht ein deutlicher Wink seyn, daß die Hinrichtung Jesu blos die partikuläre Beziehung hatte, die ich ihr zu geben pflege, nehmlich das Vorurtheil vom irdischen Meßias auszurotten, und den Geist der Aufklärung und des sicherern Bliks in den Plan Jesu, mitzutheilen. Doch, das wird der zweyte Theil dieses Werks augenscheinlicher machen.

wenn ihr die Aufträge erfüllet, die ich euch gegeben habe.

335. Ich betrachte euch nicht als Diener, v. 15. denn ein Diener ist nicht Vertrauter des Herrn und erfährt nichts von dem Plane und Aussichten desselben. Als Freunde sehe ich euch an, und als solche habe ich euch behandelt, denn ich habe euch bereits alles — alles bekannt gemacht, was ich in der Schule meines Vaters gelernt habe*). V. 16. Nicht ihr habt mich zu eurem Freunde erkohren, sondern ich habe euch aufgesucht und euch meine Freundschaft angeboten. Ich habe euch eure Bestimmung gezeigt, und euch mit der vertraulichen Offenherzigkeit eines Freundes gelehrt, auf welchem Wege der Mensch sein Heil suchen muß, weil es mein Wunsch ist, daß ihr fruchtbare Männer werdet, und daß die Frucht, die ihr traget, euch selbst genießbar werde: ich will sagen, daß ihr in den Wirkungskreis gelanget, in welchem ich euch das Glük verschaffen kan, das der genießt, der alle seine Wünsche von der Vorsehung erfüllt sieht, oder, welches eben

so

*) Die Schule Gottes ist die Schule der Vernunft: im Gegensaz der Priesterbelehrungen. Also zeigt Jesus hier an, daß die Lehre vom Alvater und der Menschenliebe alles sey, was ein Mensch zu seiner Seligkeit nöthig hat.

so viel ist, daß ihr von meinem Grundsaze belebt werdet: Menschen liebet einander!

336. Das, Kinder, ist der neue, der jezigen Welt nun bekant gewordne, und selbst den Weisen Roms und Griechenlands noch nie in seinem vollen Licht erschienene Grundsaz: Joh. 13, 34. Menschen, liebet einander! — liebet einander, wie ich euch geliebt habe! V. 35. Daran soll man meine ächten Schüler erkennen, das soll das Schiboleth aller derer seyn, die meinen Namen bekennen, der Karakter aller weisen und guten Menschen, daß sie einander lieben und gemeinschaftliches Wirken gemeinschaftlicher Glükseligkeit, als das grosse und einzige Ziel ihres Lebens ansehn.

Petrus. Das ist also die Summe von allem, was du uns zu sagen hast? Sind wir dann im Besiz der volkomnen Erkentniß, wenn wir Gott als Vater, und Menschenliebe als Verehrung Gottes und höchste Bildung des Menschen erkennen, welche alles, was die Priesterreligion zu glauben und zu thun vorschreibt, entbehrlich macht? Und ist diese Erkentniß die reine und sichere Quelle aller Seligkeit?

Jesus. 337. Ja, Freunde. Alles, was alle Menschen zu ihrer Glükseligkeit brauchen, ist in diesen meinen Belehrungen enthalten. Ja sie sind selbst die Grundlage der höhern Auf-

klärun-

klärungen, die nicht für alle Menschen bestimt sind, und die euch hoffentlich noch zu Theil werden sollen.

338. Denn diese Lehren sind das Gesez der reinsten Vernunft für die Menschheit. Wer dieß Gesez der Alvaterliebe kennt ist ein Weiser: und wer es befolgt ist selig.

Thomas. Ich meinte aber, du wolltest das Gesez abschaffen, und die Menschheit in Freyheit sezen?

Jesus. 339. Ja, frey machen möcht ich euch und alle Menschen, von den Fesseln des Aberglaubens und aller wilkührlichen Geseze, die Priester erfanden und die die Politik geltend machte. Aber das ewige Gesez der Natur, das Gott unter allen Himmelsstrichen vermittelst der Vernunft jedem lehret, der dieser Belehrungen empfänglich ist — **dieß Gesez, das selbst in Mose und den Propheten** als die Grundlage der Religion und Glükseligkeit vor Augen **liegt**, ist mir heilig. Matth. 5, 17. ff. Und **ihr würdet sehr irren, wenn ihr glaubtet, daß ich dieß Gesez abschaffen wollte. Es ist im Gegentheile** mein **Zwek, meine Bestimmung, es in der Welt auszubreiten und algemein zu machen** *). **Denn, bei Gott!** es ist die unver-

*) S. im Lex. Erfüllen.

unveränderliche Wahrheit, die, so lange vernünftige Wesen sind, Wahrheit war und seyn wird: unveränderlich vor Gott selbst! Eher kan der Himmel einfallen und die Erde unter unsern Füssen dahin sinken, ehe ein Punkt von diesem Geseze verlösche.

340. Und wehe dem, der sich an ihm vergreift. Wehe dem, der den kleinsten Theil dieses Gesezes aufzuheben und seinen Werth in den Augen der Menschen herabzusezen wagt. In Gottes Reiche würde er unter denen seyn, die keinen Theil haben an seiner Seligkeit.

341. Wohl aber denen, die nicht nur durch Belehrungen, sondern selbst durch ihr Beispiel sich beeifern werden, es bekant und ehrwürdig zu machen. Das werden die ersten seyn im Reiche Gottes.

342. Ich weis wohl, daß eure Pharisäer dieß ewige Gesez der Vernunft die kleinen Gebote nennen, und sie tief unter die Vorschriften ihres Tempelgesezes herabwürdigen, die sie dem Volke als die grossen Gebote vorspiegeln. Aber Gott sey gelobt, daß die Zeit da ist, wo diese Betrüger zu schanden und die Menschen von ihrem Joche, das sie ihnen übergeworfen haben, frey werden sollen.

343. Ich hoffe es, Kinder, und auf der Treue wird es beruhen, mit welcher ihr euer Gelübd mir haltet, daß Aberglauben und Priesterbetrug nicht länger in der Welt die Oberhand behalten sollen. Ich hoffe es zu Gott, daß die vernünftige Gotteskentniß, die allein das Herz für Tugend erwärmt und die Menschheit beseligt, daß diese unveränderliche Wahrheit, die ewig ist wie Gott, endlich über den Menschentand siegen, und sich als die allein göttliche Religion in der Welt behaupten wird.

344. Kinder! Haltet aus. Seyd unbewegbar in dem, was ich euch gelehret habe. Ihr — ihr habt das Kleinod der Sterblichen in euren Händen. Ihr seyd die (freylich noch schwachen) Gefässe, denen ichs anvertraut habe. Ihr seyd die Werkzeuge der Vorsicht, durch die meine Lehre sich ausbreiten und die Erde in ein Paradies verwandeln soll. O bedenket es, wie groß, wie erhaben eure Bestimmung ist. Fühlet die Hoheit des Vorzugs, den euch Gott ertheilet hat, Herolde der beseligenden Wahrheit zu seyn. Unaussprechlich ist euer Lohn dereinst, wenn ihr aushaltet auf der Bahn, auf welche ich euch geführt habe. Alle kommende Geschlechter werden euch segnen und die Seligkeit euch danken, die die Wahrheit ihnen schuf, welche ihr unter sie verpflanzt hattet.

345. O mit wem soll ich den vergleichen, (Luk. 6, 46.) der zu meiner Schule komt, und bei mir Wahrheit sucht, und — faßt, und liebt, und befolgt? Warlich der ist gleich einem Manne, der sich tief in einen Felsen hineinarbeitet und Grund legt, und sich ein Haus aufführt, das keine Fluthen erreichen, keine Wolkenbrüche wankend machen können. Aber dem Thoren gleich ist der, der meine Lehre hört und sie nicht zur Leiterin seines Lebens erwählt. Er baute sein Haus auf Sand. Die Fluthen schlugen an. Schnell war sein Fall, schreklich seine Verwüstung.

346. Denn ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß und nicht darnach thut, wird die Streiche doppelt leiden, die der, der, unbekant mit der Absicht des Herrn, strafwürdig handelt, nur einfach leidet. — Wendet dieß auf die Erkentniß der Wahrheit an. Wer die reinere Vernunftkentniß hat, die ihm die Tugend so unverkenbar und den Weg zur Glükseligkeit so augenscheinlich macht, muß nothwendig desto elender werden, wenn er auf der Bahn des Lasters beharrt, weil er sich mit Aufgebung der Priesterreligion allen den Trost geraubt hat, den er vorher in dieser gefunden hatte. Er wird also doppelt gestraft. Er muß die natürlichen Folgen seiner Verdorbenheit tragen, und entbehrt überdieß

allen Einfluß auf seine Ruhe, den der verabschiedete Irthum gehabt hatte. Er hat nichts mehr, woran er sich halten kan. Und er muß bei den Folgen seiner Thorheit trostlos verschmachten. Nur halb so elend ist der, welcher, unbekant mit der bessern Erkentniß, in seiner Dumheit sündigt. Er muß zwar immer die Folgen tragen, welche auch in Dumheit begangne Laster nach sich ziehn, aber hat doch in seinem Irthume einen Trost, den Opfer und vorgespiegelte Mittel zur Begütigung Gottes ihm geben, den jener entbehrt, den seine Wahrheit nicht beruhigen kan, weil er sie nicht befolgte. Laßt euch das zur Warnung gesagt seyn. **Wer viel hat, hat viel zu verantworten: und wem viel anvertraut ist, von dem wird viel gefodert.** Luk. 12, 47. 48.

XX.

Aufklärung.

Sadok. Meister, du hast so viele tausend Schüler und Anhänger deiner Lehre, und diese deine Lehre ist so einleuchtend und befriedigend auf der einen Seite, so trostvoll und für die Tugend erwärmend auf der andern Seite, und wird überdieß von dir mit so hinreissender Beredsamkeit vorgetragen, und durch das Muster deines unleugbar tadellosen Lebenswandels so kräftig unterstüzt: und gleichwohl giebt es unter diesen vielen Tausenden noch so wenig Moralität. Man sieht noch gar nicht, daß die Menschen, die dir anhängen, um so viel gebildeter und tugendhafter sind, als dein Unterricht den übertrift, den sie vorher gehabt hatten. In die Augen fallend ist der Abstand des Religionsvortrags der Schriftgelehrten und Pharisäer von dem deinigen, und kaum merklich ist der Unterschied der sittlichen Vervolkomnung. Sage mir doch, wie das zugeht?

Jesus. 347. Sehr natürlich. Hast du eine Pflanze in einem Tage reifen sehn?

Sadok. Nein. Aber das Gleichniß scheint mir nicht zu passen. Denn wenn gleich die Pflanze nicht in einem Tage reift, so geht ihr Wachsthum doch desto schneller, und wird um so viel bemerklicher, je mehr Fruchtbarkeit des Bodens und schöne Witterung sie begünstigt.

Jesus. 348. Du hast recht. Und eben dieß muß dir jenes Räthsel auflösen. Denn seze den Fall, daß eine Pflanze auf einem schlechten Boden stünde und von keiner Witterung begünstigt würde, und gieb ihr den besten Gärtner, der sie pflegt und zu vervolkomnen sucht, und sieh, ob sie sehr volkommen werden, und — ob sie schnell und merklich veredelt werden wird? Und das, Sadok, ist mein Fall. Ich habe noch wenige Pflanzen, die auf meinem Boden gewachsen sind. Alle, die ich bearbeite, sind auf einen fremden und äusserst schlechten Boden gesezt, und schon verdorben, oder doch in dem traurigsten Zustande mir übergeben worden. Wunderst du dich noch über ihr unmerkliches Gedeihen?

Sadok. Laß uns doch nun ohne Bild sprechen. Was meinst du mit dem Boden?

Jesus. 349. Alle Bildung des Herzens beruht auf der Bildung des Verstandes. Wo der Verstand finster ist, wo falsche oder schiefe Urtheile den Willen leiten, wo keine oder falsche

oder

oder schlechte Bewegungsgründe zum recht wollen oder gut handeln in der Masse der Erkentnisse vorräthig liegen, da kan auch der Geschmak des Menschen nicht gebildet, und das Herz für die Tugend erwärmt werden. Der Verstand bestimt den Willen. Alles falsche oder richtige Wollen entsteht aus richtigen oder unrichtigen, volständigen oder unvolständigen Vorstellungen. Kurz, Wahrheit ist die Grundlage der Tugend. Wahrheit ist der Boden, auf welchem allein sie gedeiht. Je reiner, volständiger, vester und heller die moralische Wahrheit im Menschen ist, desto volkomner wird seine Tugend. Wo keine oder wenig oder unvolkomne Wahrheit ist, da ist keine, oder wenig, oder nur unvolkomne Tugend.

350. Und wisse, Sadok, Wahrheit zu lehren, war und ist meine hauptsächlichste Bestimmung. Dazu bin ich geboren, dazu hat die Vorsehung mich auf so wunderbaren Wegen zu Einsichten und Kentnissen geleitet, die in der jezigen Welt so selten sind, dazu hat Gott mich gezeuget *) und in seiner Schule gebildet, und dazu bin ich unter diesen Barbaren aufgetreten **), um die reinere Wahrheit unter sie zu bringen, und durch Aufklärung den Grund

*) S. im Lex. Zeugen.

**) Ελ. εις τον κοσμον: S. was ich oben über κοσμος gesagt habe.

zu ihrer moralischen Bildung und Beseligung zu legen. Joh. 18, 37.

351. (Zu seinen Jüngern sich wendend.) Und das, Kinder, das ists was ihr noch immer nicht fasset und beherziget. Selbst eure Tugend, so schön ihre Saat auf eurem Herzen steht, hat eben darum noch nicht gereift, weil die Wahrheit noch nicht in euch hat reifen können. Und das komt daher, weil ihr mich selbst noch verkennt, und in dem Reiche irdische Herrlichkeiten erwartet, wo ich blos durch Wahrheit herrschen, und die Herzen der Menschen zur Tugend und Glükseligkeit leiten will. Ihr denkt noch in mir den Meßias und übersehet den Lehrer der Wahrheit. Darum wirkt auch die Wahrheit noch nicht, weil ihr sie noch nicht als euer wichtigstes Kleinod ansehet. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Ich will sagen, wer erst Wahrheit kennt und für sie erwärmt ist, und sie als das höchste Gut der Menschheit ansieht, der, nur der kan und wird sie befolgen und durch sie für die Tugend thätig werden.

352. Ich bin das Licht der Welt. Und wer mich für etwas anders hält, verkennt mich und macht mir es unmöglich, ihn glüklich zu machen, weil ich ihn nicht aufklären kan, indem alle meine Bemühungen, ihn auf Wahrheit aufmerksam zu machen, dadurch fruchtlos werden, daß er nur den

den Kopf voll Meßiaserwartungen hat, und meinen Unterricht als Nebensache betrachtet.

353. Ach, Kinder, ihr habt dieses Licht der Wahrheit noch kurze Zeit bei euch. Strebet darnach, daß ihr durch das Licht aufgekläret werdet, so lange ihr das Licht noch bei euch habt, damit nicht die Finsterniß euch einst wieder ergreife und ihr wieder in die alte Barbarei versinket, aus der ich euch gezogen habe. Joh. 12, 35.

354. Ein unaufgeklärter Verstand in Absicht auf Religion ist die Quelle aller sittlichen Verdorbenheit. Unwissenheit und Aberglaube sind die Ursachen alles menschlichen Elendes. Ein Mensch ohne Wahrheit ist wie ein Wanderer in der Finsterniß, er sieht nicht wo er hingeht und ist alle Augenblick in Gefahr zu fallen oder fehl zu gehn. V. 35. Darum ermahne ich euch nochmals, glaubet an das Licht, und lernt Wahrheit für das einzige Mittel zu eurer Bildung und Empfänglichkeit der Glükseligkeit halten, damit ihr angetrieben werdet, das Licht zu nuzen, so lang ihrs noch bei euch habt, damit ihr Kinder des Lichts d. h. aufgeklärte und eben dadurch der Glükseligkeit fähige Menschen werdet. V. 36.

(Zu Sadok.) 355. Glaube mir, Sadok, es ist ein Glük in meinem Reiche zu leben und unter meiner Brüderschaft aufzuwachsen. Aber

 man

man muß dieß Glük kennen, wenn man es geniessen will. Unter uns ist das Depot der reinern und beseligenden Wahrheit, obschon der Brüder wenige dieß Kleinod noch kennen. In dieser Rüksicht sag' ich dir, ist mein Reich gleich einem vergrabnen Schaze. Wer das Glük hat ihn zu sehn (nur daß unter jezigen Menschen wenige sind, die Augen dazu haben) der geht ganz stille hin und verkauft alles was er hat, und kauft sich den Aker, wo der Schaz vergraben ist. Matth. 13, 44. Es ist gleich einer Perle, für die der Kenner, der sie entdekt, alles hingiebt, um sie zu besizen. V. 45. 46.

356. Wahrheit ist die Quelle des Lebens, die nie versiegt. Und wer erst diese Gabe Gottes, dieß höchste Geschenk des Himmels kennt, der wird mit einer Begierde sie aufsuchen, die über alles geht. Joh. 4, 10. Denn sie ist die Grundlage aller wahren Seligkeit. Sie ist die Regel unserer Handlungen, die Wärme unserer Tugend, die Warnung vor Fehltritten, die Ruhe unsers Lebens, die Trösterin in unsern Leiden. Wer aus diesen Brunnen trinkt, der wird in Ewigkeit nicht dürsten. V. 13.

XXI.

Hindernisse der Aufklärung.

Sadok. Aber du hast doch immer mein Räthsel noch nicht gelöset. Denn deine Schüler hören doch täglich die Wahrheit, warum gedeiht nun die Tugend nicht? Warum zeigt sie ihre Kraft, den Menschen fürs Gute zu erwärmen und ihn getrost und freudig zu machen, höchstens an deinen Jüngern, und noch so wenig an dem übrigen Haufen deiner Anhänger?

Jesus. 357. Meinst du denn, daß es darauf nur ankomt, daß man die Wahrheit hört? Ists genug, daß das Samenkorn dir aus der Hand fällt, um eine schöne Pflanze zu werden?

Sadok. Ja, wenns nur in die Erde komt.

Jesus. 358. Das wars eben. Aber wenns nun in eine Steinrize fällt? Du siehst, was ich sagen will. Ein Mensch, der Wahrheit lernen und durch Wahrheit aufgeklärt werden will, muß der Wahrheit empfänglich seyn.

Sadok. Und was hindert die Empfänglichkeit zur Wahrheit? Haben nicht alle Menschen Vernunft? Und ist deine Lehre nicht der gemeinsten Menschenvernunft einleuchtend?

Jesus. 359. Unleugbar. Aber wie, wenn die Vernunft im Menschen unwirksam geworden wäre? Denkst du noch daran, was ich dir neulich sagte: das Auge ist des Leibes Licht. Ist nun das Auge verdorben, so geht der ganze Leib im Finstern? Ach, Sadok, hätte die Priesterreligion dieß Auge nicht geblendet, hätte der Aberglaube nicht die Vernunft unterjocht, und unter den Menschen freyes Denken gehindert, es würde des Aufwandes nicht bedürfen, den ich mache, um der Menschheit ihren Gott kennen zu lehren. Aber so hat der Geist der Lügen *) die Welt mit erdichteten Göttersprüchen und Bathkols angefüllt, welche den Gebrauch der Vernunft vergeblich und das Hören und Ertönenlassen ihrer Stimme gefährlich machen.

Sadok. Sollte die positive Religion in der Welt die einzige Quelle alles sittlichen Verderbens seyn?

Jesus. 360. Wenigstens die erste und wirksamste, ohne welche die übrigen nicht wirken würden. Denn sie hat den Priestern die Herr-

schaft

*) S. oben S. 19. ff.

schaft über die Menschheit in die Hände gespielt, welche den Weisen gebührte: sie hat das Volk dum und abergläubisch gemacht: sie hat die Menschen nicht nur der reinen Gotteskentniß beraubt und es denen, die sie wiederherstellen wollen, tausendfältig erschwert, sondern sie hat auch zuerst, vermittelst ihrer Opfer- und Versöhnungstheorien, die Menschen gelehret, mit ruhigem Gewissen lasterhaft zu seyn.

361. (Zu den Jüngern.) Hört einmal ein Gleichniß, das euch mein Reich, wo der eigentliche Wirkungskreis meines Vaters für Aufklärung und Tugend ist, abbilden wird. Luk. 8, 5. ff. Es gieng ein Säman aus, seinen Akker zu besäen, und nahm dazu seinen eignen Samen, der gewiß rein und unverfälscht war. Indem er aber säete, kam ein Sturmwind, der ihm den Samen entführte. Da fiel einiges auf die Landstrasse, an welcher der Akker lag, und ward zum Theil vertreten, zum Theil von den Vögeln gefressen. Einiges fiel auf ein angränzendes Stük, das felsicht war und wenig Erde hatte: wo also der Same zwar aufgieng, aber auch gleich wieder verdorrte, weil er nicht wurzeln konte. Einiges trieb der Wind in ein Dornengebüsch, wo es die Dornen erstikten. Nur ein kleiner Theil fiel auf den guten Akker, und gieng auf und — trug zum Theil

Theil dreyßig-, sechzig-, zum Theil auch hundertfältig.

Johannes. Das ist ein schönes Bild der Hindernisse der menschlichen Aufklärung. Wie komts, daß du dem Volk diese Wahrheiten nicht auch sagst, und sie auf das aufmerksam machst, was ihren Glauben so erschwert.

Jesus. 362. Mit dem Volke kan ich so deutlich nicht sprechen, wie mit euch. Der grosse Haufe kan so viel Licht noch nicht vertragen. Es würde auch nichts helfen: denn ich würde die ganze Nation auf einmal gegen mich empören, wenn ich gegen ihre Priesterreligion gerade heraus reden wollte. Ich muß mich jezt noch begnügen, ihnen die reinere Gotteskentniß vorzutragen, ohne ihren alten Glauben dabei unmittelbar anzugreifen. Wer Ohren hat zu hören mag hören und wer nachdenken kan, mag nachdenken.

363. Nur mit euch, meine Brüder, kan ich traulicher reden, weil, wenn sich auch eure Jugendideen noch empören, doch euer Herz mir ergeben ist. Matth. 13, 10. ff. Euch ists vergönnt, in die Geheimnisse des Reichs ein wenig mehr einzudringen und Wahrheiten von mir zu hören, die man dem grossen Haufen nicht sagen darf *), den andern aber nicht. Denn man

*) Das ist der Begrif von Geheimnissen.

man sagt im Sprüchwort: wer einmal hat, der nimt auch zu, wer aber noch nicht hat, komt auch zu nichts. Deswegen kleide ich gewisse Wahrheiten in Bilder ein, weil diese Wahrheiten für Menschen nicht sind, welche noch die Priesterreligion dergestalt gefesselt hält, daß sie mit ofnen Augen und Ohren nicht sehen: recht wie Esaias dort auch von seinen Zeitgenossen sagt: man schreit euch in die Ohren und ihr verstehts nicht, man hälts euch vor die Augen und ihr begreifts nicht. Ihre Seelen sind fühllos. Der Aberglaube hat sie alles Sinnes für Wahrheit und Aufklärung beraubt. Ihre Ohren sind verstopft, ihre Augen geblendet. Ihr Verstand fast nichts. Und es ist so gut wie unmöglich, daß sie von ihren alten Ideen umkehren und von mir geheilet und aufgeklärt werden.

364. Wol euch, v. 16. 17. daß ihr wenigstens Augen habt zu sehen, und Ohren, die hören: daß euer Herz der Wahrheit offen ist und eure alten Jugendideen, ob sie euch gleich das volle Licht noch nicht verstatten, wenigstens euch nicht gegen sie empören. Ihr genießt dadurch ein Glük, und bereitet euch zu Freuden, die wenige unserer jezigen Menschen zu geniessen fähig sind. Denn ich sage euch, viel Propheten und fromme Männer der vorigen Zeiten, denen das Licht der Wahrheit dämmerte,

und

und schon ehemals die Betrügereien der Priester entdekte, ob sie gleich nicht ganz dahinter kamen und was sie besser wußten freymüthig sagen durften, hätten viel darum gegeben, wenn sie hätten sehen und hören können, was ihr zu sehen und zu hören bekomt und noch bekommen werdet.

Johannes. Aber entwikle es uns doch ganz das schöne Bild von den Hindernissen der Aufklärung. Luk. 8, 9. ff.

Jesus. 365. Sehet, Kinder: der Same sind die sittlichen Wahrheiten, welche den Menschen zur Tugend weise machen. Er ist die reine Gotteskentniß, welche Gott die Menschen lehret *) — durch Natur, Vernunft und Erfahrung, und welche die Priesterreligion durch Dämonologie und Opfertheorien verhunzt und zum Theil verdrängt, zum Theil unwirksam und ungenießbar gemacht hat. Was nun auf die Landstrasse fiel, wo der grosse Haufe der jeztlebenden Menschen, von Priestern angeführt, dahin wandelt, das ist die reine Gotteskentniß, welche unter abergläubischen Menschen gelehret wird, die zum Theil sie mit anhören, wo aber

*) Λογος θεου ist im N. Testament, wie in den Psalmen und den Propheten, die Religion, die Gott alle Menschen lehret: im Gegensaz der positiven Religion, die unser Jesus Menschensazungen nante.

aber der wahre Teufel, vor den man sich als vor dem größten Feinde der Menschheit zu fürchten hat, ich meine den Geist der Lügen und des Priesterbetrugs, komt, und die Wahrheit wieder verdrängt und dem Herzen, das sie aufgefaßt hatte, wieder entführt, so daß der Mensch sie nicht vesthalten und durch sie von seiner Verdorbenheit geheilet und beseliget werden kan. Und das, Kinder, ist der Fall bei dem größten Theil unserer Nation. Unter den vielen Tausenden, die mir nachziehn und mich hören, sind die meisten ganz verfinsterte und zu allem Nachdenken unfähige Menschen, denen meine Alvaterlehre und alles, was ich ihnen von dem Wege zur Gnade Gottes und Seligkeit sage, so ist, wie der Kuh ein neues Thor. Sie hörens — aber ihre eingewurzelten Ideen vom Judengott und Opfern sind so unbewegbar, daß sie nichts denken können, was mit diesen Ideen sich nicht reimen läßt. Und da ists so gut, als hätten sies nicht gehört.

Sadok. Aber es scheint doch die Wahrheit auch bei diesen Menschen nicht ohne Wirkung zu seyn, da sie so viel Wärme für dich zeigen.

Jesus. 366. Ach, lieber Gott, diese Wärme ist nicht Wirkung der Wahrheit, sondern, leider, Folge des Aberglaubens selbst. Glaubten sie nicht in mir einen irdischen Meßias zu erbliken, so würdest du sie so warm nicht finden.

Und

Und laß die Zeit kommen, wo ich diese Hofnung zernichte, und wo Priester die alte Wärme für den Aberglauben anfachen, da wirst du sehn, wie sie tausendweise von mir abfallen werden.

Johannes. Aber die zweyte Art.

Jesus. 367. Der größte Theil der jezigen geht ganz im Finstern, und die Priesterreligion läßt sie nichts sehn. Aber nun giebts noch eine kleinere Klasse, die ich Halbaufgeklärte nennen würde, in denen die Vernunft noch ein wenig rege ist, wo aber dennoch der Aberglaube das Uebergewicht hat, und die Vernunft in ihrer freyen Wirksamkeit hindert, bis zum Licht der Wahrheit sich hervorzudrängen. **Das ist der felsigte Akker. Solche nehmen zwar die Wahrheit**, wenn ihre Stimme erschalt, weil sie einigen Sinn für sie haben, **mit Freuden an**, werden von ihr eingenommen, fangen an sie zu lieben, **aber** — da der Boden mit den Felsstüken des Aberglaubens bedekt ist, so kan sie nicht bis zum innern der Seele dringen und Wurzel fassen: daher sie **zur Zeit der Anfechtung wieder abfallen.** Denn wenn die erkante aber nicht zur vollen Ueberzeugung gelangte Wahrheit solchen Menschen Leiden und Verfolgungen zuzieht, da ist ihre Kraft zu schwach Muth und Entschlossenheit zu Aufopferungen hervorzubringen, und dann erwacht der alte Aberglaube wieder, und gewinnt, durch den Balsam den er dem

Gewis-

Gewissen für Treulosigkeiten gegen die Tugend verleiht, neue Gewalt über das Herz. Und so ist auch hier der Aberglaube die Hauptursache des Verderbens.

368. Bei der dritten Klasse ist er es mittelbar, wiefern er durch seine Opfertheorien den Menschen leichtsinnig macht, und die Kunst lehrt, mit ruhigem Herzen seinen Lüsten nachzuleben. Nehmlich mit dem Dornbusch vergleiche ich die, welche als fröhlige Epikuräer leben, und nur für ihren Beutel und ihre Wollüste sorgen, und sinliche Freuden für die einzigen Freuden des Menschen halten. Diese sind in die Welt so verwikelt, daß die Wahrheit, wenn sie sie auch zuweilen mit anhören, gleich wieder erstikt wird, und also nie zur Reife kommen und sie bessern kan.

369. Und nun urtheile (zu Sadok) warum die Wahrheit nur wenige veredelt. — Nur bei wenigen findet sie den guten Boden. Und so sind auch nur wenige fähig, sie mit der ganzen Theilnehmung ihres Herzens zu hören, sie vestzuhalten, und mit ausdaurendem Eifer sie zu befolgen.

Sadok. So dürfte wohl unter deiner Nation die wenigste Hofnung seyn, Aufklärung

zu bewirken und die Menschen durch Wahrheit zu beseligen.

Jesus. 370. Leider. Ich will zufrieden seyn, wenn ich in Palästina nur meine Brüderschaft stifte und mir Herolde der Wahrheit samle, die ich mit der Zeit in die weite Welt schiken kan. Doch das gehört auch noch zu den Geheimnissen des Reichs, die ich nicht laut sagen darf.

Sadok. Machst du dir dann mehr Hofnung? Sollte unter den Gözendienern die Wahrheit nicht eben das Hinderniß finden? Positive Religion ist doch jezt überall.

Jesus. 371. Ja, Sadok, aber unter den heidnischen Völkern sind doch schon Menschen, die im Herzen den Aberglauben verachten und unter denen Wissenschaften und Künste, das Licht der Vernunft erhalten und rege machen. Da finden sich nicht nur Heiden, welche über Religion denken, sondern auch Juden, die in der Zerstreuung leben, welchen ihr Moses das nicht mehr ist, was er in Pallästina ist. Und diese Menschen, die der palästinische Jude für Kinder und Narren ansieht, sind es, welchen die Vorsehung das Kleinod der Wahrheit durch mich zuführen wird und zum Theil schon zugeführt hat. (Mit aufgehabnen Augen und gerührt.) Ach, guter, liebevoller Vater! schon jezt

dankt

dankt dir mein Herz, daß du Kindern das offenbahren wolltest, was den vermeinten Weisen und Gelehrten verborgen ist. Auch diese dauern mich. Aber ich ehre, Vater, deinen Willen. Deiner Vorsehung Gang darf kein Sterblicher meistern. Luk. 10, 21.

---

372. (Bei einem Gastgeboth, wo über Tische einer den Ausdruk brauchte: wol dem, ders erlebt im Reiche Gottes mit zu schmausen! — sprach Jesus: Luk. 14, 15. ff.) Ja ja — ich kenne auch einen Mann der einen grossen Schmaus gab. Es war ein König, der seine Huldigung feierte, und eine sehr ansehnliche Menge dazu einladen ließ. (Zu Sadok leise:) Es war die Feier der Rükkunft der Vernunft unter die Erdbewohner. (Zu den Gästen:) Und er sandte seine Herolde aus, da der Schmaus anheben sollte, den Geladnen zu sagen, daß sie nun kommen möchten, es sey alles bereit und zum Genuß fertig. Aber siehe da, sie fiengen alle nacheinander an sich zu entschuldigen. Der eine wandte ein, er habe eben ein Stük Feld im Handel und müsse hinausgehn es zu besehn: er bitte also ihn entschuldigt zu halten. Ein anderer sagte: ich habe ein Gespann Ochsen gehandelt, und bin eben im Begrif sie zu probiren:

ren: ich kan ohnmöglich kommen. Ein dritter schüzte vor: er habe eben ein Weib genommen, die er jezt ohnmöglich verlassen könne. Und so giengs die Reihe durch. Der grosse Schmaus war fertig und keiner hatte Lust mit zu essen. (Ironisch.) Natürlich muste der Herr von Zorn entbrennen: denn wo wäre ein Herr, der sich ohne Rachgier beleidigen liesse? — Er schikte also seine Herolde aus auf die Gassen und Strassen und ließ alle die Leute zusammenholen, die man (mit dem Blik der Ironie auf die Geselschaft) Bettelbuben, Lahme, Blinde, Krüppel *) nennt, und sie zum Schmause führen. Da kam endlich ein Bedienter und meldete, daß dieser Befehl volzogen sey: daß aber noch nicht alles besezt sey. Sofort hieß ihm der Herr auf die Landstrassen und die Zäune gehn und alles zusammenholen, damit die Tafel voll und die aufgetischten Speisen genossen würden. (Abermals mit einem bedeutenden Blik auf die Geselschaft:) ich versichere euch, die hochweisen Männer, die sich hatten entschuldigen lassen, bekamen keinen Bissen davon, sondern die Blinden und Lahmen und Bettler assen vor ihren Augen auf, was ihnen beschert war.

Sa-

*) Solche Namen gab der palästinische Jude den Heiden, die er verachtete, weil sie seine positive Religion nicht hatten.

Sadok. (Heimlich.) Du hast die für Schacher und Sinnelust lebende Nation mit ihrem Stolze auf ihr Tempelgesez vortreflich geschildert.

Jesus. 373. (Zu den Gästen:) Was meint ihr, lieben Herrn? Ein Hausvater (Matth. 21. 28. ff.) hatte zween Söhne. Zu dem ältern *) sprach er: geh heute in meinen Weinberg und besorge die Geschäfte. Der Sohn aber hatte nicht Lust. Doch besann er sich hinterher und gieng. Hernach sagte er dem Jüngern, er solle an die Arbeit gehen. Der sprach: ja, Herr, und er — that nichts. Welcher von beiden dünkt euch den Willen seines Vaters gethan zu haben, der Aeltere oder Jüngere?

Ein Pharisäer. Der Aeltere.

Jesus. 374. Sehet, lieben Herrn, das ist der Fall im Reiche Gottes. Ich versichere euch heilig: die Zöllner und die Hurer werden eher hineinkommen als ihr. Denn Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg zur Glükseligkeit und ihr habt ihn nicht folgen wollen. Hingegen Leute, die ihr verachtet, weil sie nicht nach eurer Form Gott dienen, Zöllner und Hurer,

*) Das Heidenthum ist älter als das Judenthum.

wie ihr sie nennt, haben seine Lehre angenommen und befolgt. Und ihr habt nicht einmal durch dieß Beispiel euch aufmerksam machen und bewegen lassen, euch eines bessern zu bedenken und der Wahrheit Gehör zu geben.

Ein Pharisäer. Stark gesagt. Das heist doch ziemlich so viel, als die Götzendiener sind dem Reiche Gottes näher als die Diener des Jehovah.

Jesus. 375. Sey nicht bitter, Freund. Ich sprach nicht von Götzendienern als Götzendiener, sondern von Menschen, welche die Form eures Gottesdienstes nicht haben und nach Moses Gesez nicht leben. Und unter diesen, behauptete ich, sind viele, die mehr Fähigkeit zum Reiche Gottes haben als ihr. Denn gerade das, worauf ihr euch am meisten zu gute thut, macht am ungeschiktesten zum Reiche Gottes. Und was ihr an Proselyten des Thores oder manchen Heiden verachtet, daß sie gar keine Form haben, sondern nach vernünftiger Gotteskentniß Gott durch Tugend und Rechtschaffenheit ehren, das macht sie am würdigsten dazu. Und darum habe ich oft gesagt, daß seit Johannes gepredigt hat, das Reich Gottes Gewalt leidet, d. h. daß Leute hineinkommen werden, die nach euren Vorstellungen, nie ein Recht dazu hatten. Matth. 11, 12.

Ein Pharisäer. Warum eben seit Johannes Zeit?

Jesus. 376. Weil seitdem Gott als Vater — aller Menschen bekant worden ist, der gerade einem Juden, der mit Leib und Seele Jude ist, unerkenbar ist.

Ein Pharisäer. Das schmekt sehr nach Sadducäismus. Wenn die wenigen Superklugen in der Welt, die nach keiner Form ihren Gott dienen, sondern in jener Tugend, wovon die heidnischen Philosophen so viel schwazen sollen, ihre Gerechtigkeit suchen, die wahren Mitglieder des Reiches Gottes wären, so müßte der Weg zur Glükseligkeit sehr schmal und wenig frequent seyn.

Jesus. 377. Du spottest mich und ich bedaure dich. Luk. 13, 23. ff. Wollte Gott ihr ränget alle darnach, durch diese enge Passage in das Reich Gottes einzugehn *),

*) Man bedenke, daß damals unter allen Völkern positive Religion war, die Priester durch vorgebliche Göttersprüche eingeführt hatten: und daß hingegen die Zahl derer, die, nach Davids, Esaias, Sokrates Grundsäzen, ohne Opfer Gott verehrten und die Religion in der Tugend suchten, folglich blos nach vernünftiger Gotteskentniß lebten, sehr klein war: und man

und euch nicht daran zu kehren, daß jezt wenige sie gehen. Denn ich versichre euch, die Vielen, die auf der breiten Heerstrasse wandeln, werden nie hineinkommen, ob sie auch meinen es erzwingen zu können *). Denn wenn der Hausvater erst sich aufgemacht und die Thüre verschlossen haben wird, dann werdet ihr vergeblich stehn und klopfen und rufen: Herr laß uns doch ein! Der Herr wird antworten, daß er euch nicht kenne. Und wenn ihr dann sagen werdet: wir haben ja ehemals mit dir gegessen und getrunken und du hast auf unsern Gassen geprediget, so wird er euch dennoch sagen: daß er euch nicht für die Seinigen erkenne, daß er euch vielmehr als schädliche und unheilstiftende Menschen von seiner Verbindung entfernt halten müsse. Und dann, lieben Herren, (Gott wende es von euch ab!) dann wird Reue, Angst und Verzweiflung euch ver-

man wird es unwidersprechlich finden, daß Jesus unter der engen Passage und der schmalen Strasse diejenigen meint, welche ohne positive Religion lehren, und daß er auf der breiten Heerstrasse die uns zeigen will, welche der Priesterreligion ergeben waren.

*) Jesus meint hier die Juden insbesondere und will sagen, daß er mit seinen Aposteln einst von ihnen scheiden und sie ihrer Blindheit und ihrem Verderben überlassen werde. Und darauf bezieht sich das folgende Gleichniß.

verzehren, wenn ihr einen Abraham, Isaak und Jakob und alle ächten Propheten, welche den Alvater verehrten und statt Opfer ein tugendhaftes Herz ihm weihten, im Reiche Gottes erbliken und euch ausgestossen sehn werdet. Und da werdet ihr Menschen aus allen Welttheilen sehn, die im Reiche Gottes mit schmausen werden. Da wirds eintreffen, was ich euch oft gesagt habe, und was ich gern bis an euer Herz drängen möchte: „Die „Schlechtesten werden die Besten und die „Besten die Schlechtesten seyn.„

Jesus. 378. (Heimlich zu Sadok und den Jüngern.) Habt ihr mich verstanden?

Sadok. O du hast ihnen herrliche Wahrheiten gesagt. Aber ich fürchte du hast tauben Ohren gepredigt. Die Priesterreligion sizt in diesen Leuten zu vest.

Jesus. 379. Leider möglich. Indessen man thut was man kan.

Johannes. Aber wen meinst du mit den Schlechtesten, die die Besten seyn werden?

Jesus. 380. Halten die Juden sich um ihres positiven Gesezes willen nicht für das beste, klügste, Gott gefälligste Volk?

Johannes. Nun versteh ich dich.

Thomas. Aber warum übergiebst du die Anhänger der positiven Religion der Verdamniß?

Jesus. 381. Du wirst mich doch so nicht misdeuten? Heist denn vom Reiche Gottes ausschlüssen, der Verdamniß, wie ein Jude sie denkt, übergeben? Das Reich Gottes ist ja überall, wo Wahrheit und Tugend ist. Du begreifst also doch, daß die, welche weder Wahrheit noch Tugend schäzen und haben, von selbst ausgeschlossen sind? Deswegen sagte ich euch ja oft, wer nicht an mich glaubet, der ist schon gerichtet, der beraubt sich selbst der Glükseligkeit, die Wahrheit und Tugend dem Menschen gewähren, und zieht sich traurige Folgen seiner Verdorbenheit zu. Und die Zukunft wird euchs lehren, wie unglüklich sich dieß Volk durch seinen Aberglauben noch machen wird.

382. (Laut zur Geselschaft.) Murmelt da unter einander wie ihr wollt. Es macht mir freylich keine Freude euch verdrüßlich zu sehen, aber ich kan darum nicht heucheln. Ich bin dazu in dieser verdorbnen Welt aufgetreten, und von Gott dazu berufen, daß ich ihr ihr Urtheil sprechen soll, und freymüthig es sagen, wo der rechte Weg zur Glükseligkeit ist und wo er nicht ist. Und da kan ich euchs nicht verhelen, daß gerade die Blinden ihn sehn und die Sehenden ihn nicht sehen. Joh. 9, 39.

Ein

Ein Pharisäer. Wie? Uns, die wir das Gesez des Jehovah haben, der uns durch seinen Knecht Moses selbst belehret hat, uns nennst du Blinde? v. 40.

Jesus. 383. Wollte Gott, ihr wäret recht im eigentlichen Verstande Blinde, die noch gar keinen Weg sehn, so würdet ihr nicht so äusserst verdorbne und unheilbare Menschen seyn. Aber eben, daß ihr den Weg zu sehn glaubt, und euch selbst nicht für blind haltet, das macht euren Zustand unheilbar *). V. 41.

Pharisäer. (Hohnlächelnd.) Du magst es recht sehr gut meinen. Aber wir wollen dir deine Vernunft lassen und bei unserm Gesetze doch wohl selig werden. Die breite Strasse ist behaglicher als die schmale. Wir wollen mit dir nicht ins Gedräng kommen.

Jesus. 384. Immer nur Spott. — Mein Herz blutet mir, wenn ich Männer von deiner Art so leichtsinnig reden höre. Denn ich sehe dann nicht einen einzelnen Menschen auf dem Wege des Verderbens, obschon auch ein einzelner Verlorner mich kränkt, sondern ich sehe tausende, die seinem Beispiele folgen und mit in die Irre geführt werden.

*) S. im Lex. Sünde. Es ist der Zustand der sittlichen Verdorbenheit.

Ein Pharisäer. Laß du es uns nur verantworten. Die Schafe, die uns anvertraut sind, sollen auf unsrer grossen Strasse, wo wir sie führen, nicht zu kurz kommen.

Jesus. 385. (Gerührt und mit sehr ernstem Tone.) Bei Gott im Himmel! wer nicht durch die rechte Thüre in den Schafstall komt, ist entweder ein Dieb, der nur Lust hat, sich zu bereichern, oder ein Mörder, der die Schafe zur Schlachtbank führen will. Der rechte Hirte geht zur ordentlichen Thüre hinein. Denn er bedarf der Schleifwege nicht, die ihr Herren zu gehn pflegt und auf welchen die Priester von jeher die Menschen getäuscht und in ihr Nez gezogen haben, daß sie unter dem Schein der Religion ihnen gaben und thaten, was sie foderten. Dem rechten Hirten thut der Thürhüter auf und die Schafe hören gleich seine Stimme und kennen ihn: denn es ist die Stimme der Natur, die allen Menschen vernehmlich ist, nicht eine Stimme, die nur Priester hörten und die ihnen das Volk aufs Wort glauben muste. Einem andern, der diese Stimme nicht hat, folgen sie nicht, sondern sie laufen vor ihm (ich meine die ächten Schafe, — die die Stimme des rechten Hirten einmal kennen) weil sie jene Stimme nicht kennen. Joh. 10, 1. ff.

Ein Pharisäer. Wir verstehen deine Bildersprache nicht. Rede deutlicher. V. 6.

Jesus. 386. Bei Gott! ich bin die Thüre v. 7. zum Schafstalle. Wer durch mich eingeht, und in meiner Lehre seine Weide findet, dem ist wol. V. 8. Alle die vor mir waren und sich für Messiasse, Volksanführer, Häupter der Priesterschaft Gottes u. d. ausgaben, sind Diebe und Mörder gewesen, welche durch vorgespiegelte Göttersprüche die Welt betrogen und statt Religion ihnen Geseze gaben, die nicht auf Beseligung der Menschheit, sondern auf Befriedigung ihrer Herrschsucht und ihres Eigennuzes abzielten, denen sie die Menschheit aufgeopfert haben. V. 8. Es waren falsche Hirten, die eine fremde nachgemachte Stimme zu den Schafen redeten, welche die Schafe nicht verstunden, denen also die Schafe nicht aus freyem Antrieb, sondern blindlings und durch Zwang der Peitsche folgten. V. 9. Ich — ich bin die Thüre. Wer durch mich, durch meine Lehre eingeht, der findet nicht nur die schönste Weide, sondern er ist auch in dieser Welt voll, reissender Wölfe, wo nichts als Priesterbetrug herrscht, vor allen Gefahren gesichert und auf immer gerettet: der wird in meiner Gemeinschaft volle Nahrung für seinen Verstand und volle Befriedigung seines Durstes nach Glükseligkeit finden. V. 10. Der Dieb komt blos um

zu

zu stehlen und zu schlachten und zu verderben. Ihm ists nie um die Nahrung, Erhaltung und Beglükung der Heerde zu thun. Ich aber bin gekommen, die Heerde zu erhalten und ihnen die volleste Seligkeit zu verschaffen. V. 11. Ich bin der ächte Hirte, der den Namen des Guten verdient. Ich bin der Wolthäter der Heerde. Ich suche mich nicht, wie die Priester von ihrem Fette zu mästen: denn meine Lehre ist nicht Priesterreligion, die die Menschen durch Furcht vor einem ergrimten Gott zu Opfern und Gaben zwingt: sie ist vernünftige Gotteskentniß, die Priester, Tempel und Opfer entbehrlich macht, weil sie Gott im Geist anbeten und durch Tugend selig seyn lehrt. Ja ich bin so weit entfernt von meinem Hirtenamt Vortheil zu suchen, daß ich vielmehr bald mein Leben für die Heerde wagen werde. V. 12. 13. Miethlinge, wie eure Priester sind, thun das gewiß nicht. Wo Gefahr ist, lassen sie die Heerde im Stiche, weil sie nicht ächte Hirten sind, die für die Heerde leben. Denn die Heerde ist nicht ihre. Sie haben sie sich angemaßt. Sie sind durch eine falsche Thüre (durch vorgespiegelte Göttersprüche) eingeschlichen, und achten also die Schafe nichts, sondern bleiben, so lange sie ihr Fett geniessen und ihre Wolle scheeren können. Sobald sie den Wolf kommen sehn, lassen sie Schafe Schafe seyn und fliehn davon: und der

Wolf frißt oder zerstreut sie. V. 14. Ich bin der gute Hirte, und liebe meine Heerde, und meine Heerde liebt mich: v. 15. wie mich der Vater liebt und ich ihn, so liebe ich meine Heerde und sehe ihre Wünsche als meine eignen an: so eifrig, so innig, daß ich auch mein Leben für sie aufzuopfern bereit bin.

Salmah. (Einer der Geselschaft.) Herr, deine Reden brechen mir das Herz. Wollte Gott es wäre eben so leicht deinen Weg zu gehn, als ihn zu erkennen.

Ein Pharisäer. (Zu Salmah.) Schäme dich. Wilst du unser Gesez verlassen und zu dem Galiläer übergehn?

Salmah. Warum soll ich mich schämen, es zu gestehen, daß Vernunft der Vernunft einleuchtet, und daß der Weg der Tugend lieblicher ist, als der Weg, den Priester uns treiben?

Jesus. 387. O wollte Gott, Salmah, daß alle deine Einsicht hätten und das empfänden, was du empfindest. Freylich ists noch zur Zeit schwer, solchen Einsichten zu folgen, weil der Geist der Welt noch Uebermacht hat, und der Wahrheit Leiden zuzieht. Aber solch einen Keim, den ich in dir erblike, wird mein Vater nicht umkommen lassen. Das giebt Pflanzen in

in meinem Reiche, welche die Vorsehung gewiß zur Reife führt.

Salmah. Meinst du, daß nicht mehrere mein Gefühl wenigstens haben. O es giebt Tausende, die unter der Last des Priestergesezes seufzen, und die es einsehn, daß die Religion für die Priester mehr als für uns ist.

Jesus. 388. O so komt doch alle, (Matth. 11, 28. ff.) die ihr unter dieser Last seufzet, zu mir, und nehmt meine Alvaterlehre an, die so erquikend so belebend ist. Warlich bei mir ist Ruhe und Zufriedenheit. Werfet doch das Joch, das ihr und eure Väter getragen haben, endlich einmal ab. Nehmet mein Joch auf euch. Ich habe auch ein Gesez. Aber es ist das Gesez der Freyheit. Es ist das Gesez der Selbliebe, welches die Natur uns lehrt, und das sich der selbst auflegt, der seine Glükseligkeit sucht. Lerne Gott als Vater aller Menschen denken, und, voll von seinem Vatersin, alle Menschen lieben und in gemeinschaftlicher Wirksamkeit für gemeinschaftliche Seligkeit glüklich seyn. Das ist mein Gesez. — O komt und lernt das von mir kennen und üben. Ich bin kein Priester, der euch mit dem Zorne Gottes ängstet und euch mit Opfern und Diensten belastet. Wählet euch in mir den sanftern liebreichen Lehrer der nicht mit Priesterhoheit

euch

euch zurükscheucht, sondern mit liebevollem Herzen als Brüder behandelt: dessen Lehren nicht lastende Vorschriften enthalten, sondern blos auf eure Glükseligkeit gerichtet und eben darum leicht sind, und mit frohem und willigem Herzen sich ausüben lassen.

Salmah. Ach nach dieser Freyheit vom Joche des Priestergesezes, Meister, haben sich schon viel fromme Israeliten längst gesehnt. Aber wer wird sie uns geben?

Jesus. 389. Ihr dürft nur meine Lehre annehmen und vest an ihr halten. Joh. 8, 31. ff. Denn freylich, daß ihr sie hört und von der Wahrheit, die sie enthält, gerührt werdet, wie du es jezt bist, das machts nicht aus. Man muß, mit Verachtung aller Gefahren, die sie bringt, die Wahrheit ergreifen und mit Leib und Seele mein Schüler werden: dann, Salmah, dann lernt man erst die Wahrheit kennen und liebgewinnen (eben weil sie uns Kampf und Entschlossenheit kostete) und dann macht die Wahrheit uns zu freyen Menschen.

Ein Pharisäer. O wir sind Abrahams Abkömlinge und habe noch nie Ketten eines fremden Herrn getragen. Wie magst du doch sagen, wenn wir von dir Wahrheit lernten, würden wir frey werden? v. 33.

Jesus. 390. Warlich, ich sage euch, wer so wie ihr blindlings thut, wozu ihn die sittliche Verdorbenheit hinreißt, v. 34. der trägt schimpflichere Fesseln, als wenn er unter Botmäßigkeit eines fremden Volks stünde. Er ist ein Sklav des Aberglaubens und der Vorurtheile. Und solche Sklaverei macht unglüklich. Als Unterthan eines fremden Volks ist man nie gehindert, glüklich zu seyn. V. 35. Ein Sklav bleibt nicht immer im Hause seines Herrn. Wenn er seiner satt ist, schikt er ihn fort. Aber ein Sohn bleibt in dem Wirkungskreise seines Vaters, lebt mit ihm, genießt seine Freuden, und Liebe ist der freye Trieb seines Herzens bei allen seinen Geschäften, die der Sklav aus Zwang thun muß. V. 36. Urtheilet also, ob ihr nicht in einem weit erhabnern Sinne freye Leute seyn und werden würdet, wenn der erste der Söhne des Allvaters, der erste, den Gott unter euch seinen Vaternamen offenbahrte, durch die reinere Wahrheit euch frey machte, und euch in den Wirkungskreis des Alvaters versezte, wo Liebe freye Tugend erzeugt, nicht sklavischen Gottesdienst heischt. V. 37. Daß ihr Abrahams Abkömlinge seyd, das weis ich. Aber ich weis auch, daß ihr ganz von den Gesinnungen dieses Vaters abgeartet seyd: denn ihr haßt mich und trachtet mir nach dem Leben, weil meine Lehre in euch nicht Wurzel fassen kan, sintemal Wahrheit mit Prie-

sterreligion nie sich vereinbaren läßt, und beide in einer Seele nicht Raum haben.

Ein Pharisäer. Unsere Religion ist von Moses und also auch Wahrheit.

Jesus. 391. O, lieben Herrn, Wahrheit ist eine Frucht des Geistes Gottes — der Vernunft im Menschen: die weder von Sinai noch von Delphis geholt werden mag. Moses hat euch ein Gesez gegeben: aber beseligende Wahrheit kan euch nur der geben, der Gottes, nicht Priesterstimme, euch hören läßt *): der jezt einzige Gottbelehrte, der in des Vaters Schule war, der hat sie euch verkündigt. Joh. 1, 16.

*) Χαρις και αληθεια ist, wolthätige Wahrheit, die nur der λογος, der Gottes Stimme, die Stimme der Vernunft redete, uns mittheilen konte.

XXII.

Von unmittelbarer Offenbahrung und Wundern.

Sadok. Erlaube mir eine Frage, Meister, die ich dir vor dem Volke nicht vorlegen würde, weil ich wohl weis, daß nicht alle Wahrheiten fürs Volk sind, die du aber mir, da wir jezt allein sind, vieleicht beantwortest. Was ist wohl deine wahre Meinung über den ächten Ursprung der Religion? Wie ist die Erkentniß Gottes und die aus ihr erwachsenen Grundsäze der Verehrung Gottes unter die Menschen gekommen?

Jesus. 392. Von wem anders, als von Gott selbst? Von dem alle Wahrheit komt, und von dem auch ich sie habe.

Sadok. Ja, das ist ganz gut. Aber ich möchte das bestimt wissen, wie alle Wahrheit von Gott komt? Und wie ich ächte Wahrheit von unächter, in Beziehung auf ihren Ursprung unterscheiden soll?

Jesus. 393. Unächte Wahrheit ist gar keine Wahrheit. Du wirst die Sache erst bestimter denken lernen, über welche du fragst, ehe ich das, was du fragst, beantworten kan. Untersuche erst was Wahrheit ist, hernach wird sich die Frage leicht lösen.

Sadok. Was Wahrheit an sich selbst ist, weis ich nicht. Ich weis nur was mir Wahrheit ist: nehmlich was ich als wahr zu denken mich gezwungen fühle, es sey nun, daß dieser Zwang aus Eindrüken der Sinne oder aus Folgerungen entstund.

Jesus. 394. Gut. Und eben das ist Wahrheit für jeden Menschen. Aber hast du nicht noch eine Quelle der Wahrheit unter den Menschen entdekt? Sind Erfahrungen und Schlüsse das einzige, was den Menschen zu seinen Urtheilen bestimt und in ihm Wahrheit erzeugt?

Sadok. Nein. Bekantlich halten unzählige Menschen unsrer jezigen Welt vieles blos deswegen für wahr, weil es ihnen die Priester als wahr vorsagen und dabei versichern, daß die Gottheit im vertraulichern Umgange mit ihnen, es ihnen offenbart habe.

Jesus. 395. Und nun sind wir, deucht mich, auf dem Punkte, wo wir seyn wollten.

Sadok. Du hast recht. Eben hier wollte ich von dir wissen, was du von diesem verschiednen Ursprunge der Wahrheit im Menschen hältst?

Jesus. 396. Sadok! — solltest du das recht im Ernste fragen?

Sadok. Verzeih. Ich werfe die Frage warlich nicht auf, als ob es mir zweifelhaft wäre, ob du an das Orakel zu Delphis oder an die Stimmen auf Sinai glaubst. Das ist bei mir längst entschieden, daß dein Blik diese Blendwerke durchdrungen hat. Meine Frage hat einen weit wichtigern Gegenstand. Ich wünsche zu wissen, ob du überhaupt alle Offenbahrungen Gottes ausser der Natur verwirfst? Denn an der Möglichkeit kan man doch nicht zweifeln?

Jesus. 397. Zweifeln? Und mich dünkt, man kan. Ja mich dünkt, auch du wirsts, sobald du nur versuchen wilst, dir einen deutlichen und bestimten Begrif von Offenbahrung Gottes ausser der Natur zu bilden. Denn alsdann wirst du gleich gewahr werden, daß du den nicht bilden kanst: daß also wenigstens keine solche aussernatürliche Offenbahrungsart möglich ist, von der wir je gewiß werden können, daß sie uns oder andern wiederfahren sey. Denn was ich nicht deutlich denke, d. h. so, daß

ichs

ichs vor allen andern Dingen unterscheiden kan, von dem kan ich ja nicht mit Gewißheit sagen, daß es da sey. — Doch die Möglichkeit wollen wir bei Seite lassen. Wilst du mein Urtheil von der Wirklichkeit wissen, so muß ich dir gestehen, daß ich sie ganz bezweifle.

Sadok. Und deine Gründe?

Jesus. 398. Sind diese: erstlich, weil eine ausserordentliche Offenbahrung wider alle glaubhafte Erfahrung ist: zweitens, weil sie vergeblich ist. Gottes unmittelbare Ansprache hat nie ein Mensch vernommen und seine Gestalt hat nie ein Mensch gesehen, Joh. 5, 37. und wers vorgiebt, ist ein Betrüger *).

*) Ich bitte den unbefangenen Leser den Kontext dieser Stelle nachzusehn und zu bemerken, daß Jesus ausdrüklich von Beglaubigungen seiner Lehre redet. Er sagt, daß er keinen Zeugen für seine Wahrheit brauche: sein Leben, seine Thaten, die alle auf die Beseligung der Menschen abzwekten, waren sein schönstes Attestat: dadurch habe ich Gott vor der Welt genugsam legitimirt. Ganz, wie dort Paulus sagt, sein Attestat liege in dem Herzen der Korinther: die Früchte seines Amts zeigten von der Treue, mit welcher er es geführt habe. In diesem Kontext nun, wo Jesus sich auf ein mittelbares Zeugniß Gottes beruft, ist es ja offenbar, daß er v. 37. die Absicht hat zu sagen, daß andere unmittelbare Zeugnisse Gottes nicht zu ver-

Und mich deucht, Sadok, ich habe das unsern jüdischen Priestern ziemlich deutlich zu verstehn gegeben, wenn ich ihnen so oft freymüthig sagte, daß alle, die vor mir gewesen, und, wie ich, vom Volke für Leute gehalten worden sind, die Gott unmittelbar mit Lehen oder Vorschriften gesandt habe, welche nicht allen Menschen erkenbar und alle Menschen beseligend waren, sondern auf eine besondere Nation gerichtet waren, Diebe und Mörder gewesen sind, die den Schafstall zu plündern oder die Schafe zu schlachten gesucht haben.

Sadok. Freylich, wenn du glaubhafte Erfahrungen im strengen Sinne nimst, so ists wohl nicht zu leugnen, daß wir keine vor uns haben. Denn was Priester uns von Stimmen und Erscheinungen Gottes gesagt haben, beabsichtete so augenscheinlich ihren Vortheil, daß wir es mit der höchsten Sicherheit für Betrug halten können. Aber mich deucht doch, daß es an sich eine herrliche Sache wäre, wenn sich die Gottheit einmal unmittelbar hören oder sehen liesse. Es würde doch unserm Glauben an ihr Daseyn einen entzükenden Grad von Beruhigung geben.

Jesus. 399. Lieber Sadok, du täuschest dich selbst. Ich versichere dich, auch nicht einen

verlangen sind, weil es unmöglich sey, dieselben zu erhalten: indem kein Mensch Gott sprechen hören oder ihn selbst sehen könne.

einen Gran schwer Gewißheit würdest du mehr haben, als du jezt hast, da du den Alvater in der Natur siehst und seine Vaterstimme vernimst.

Sadok. Das sollte ich doch nicht meinen.

Jesus. 400. Denke doch nur nach. Wenn nun Gott dir erschiene, woher würdest du wissen, daß die Gestalt, die du siehst, Gott ist? Und wenn er mit dir spräche, woher köntest du wissen, daß es seine Stimme ist?

Sadok. (Stuzt.)

Jesus. 401. Woher weißt du, daß jezt ein Mensch mit dir redet?

Sadok. Ich verstehe dich ganz. Ich erkenne meinen Irthum. Jezt seh ich ein, daß ich alsdenn wieder eben so sehr wünschen würde Gewißheit über die Erscheinung Gottes zu haben, welche meinen Glauben an sein Daseyn rechtfertigen sollte, als ich mir jezt wünsche über meinen Glauben Gewißheit zu haben. Und ich erinre mich jezt an den Schluß einer deiner Fabeln, die diesen Gedanken von der Vergeblichkeit aller ausserordentlichen Belehrungen Gottes sehr merklich anwinkte: Luk. 16, 27. ff. So bitte ich dich, Vater, schike doch wenigstens in

mein Haus. Ich habe da noch fünf Brüder, die eben so schändlich leben, wie ich gelebt habe. Denen laß es doch sagen, wie mirs geht, und laß sie ermahnen, Gott zu erkennen und ihn durch Menschenliebe zu ehren, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham erwiderte: sie haben Mosen und die Propheten, die deutlich genug auf Tugend und Menschenliebe hinweisen: die mögen sie nur lesen und befolgen. Darauf sprach der Reiche: ach nicht doch, Vater Abraham: wenn einer von den Todten auferstünde und ihnen erschiene, als unmittelbarer Abgesandter des Himmels, dann würden sie viel gewisser sich bessern. Aber Abraham sagte: befolgen sie nicht, was in Mose und den Propheten steht, und was Gott durch Vernunft und Natur allen Menschen erkenbar gemacht hat, so werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn einer von den Todten auferstünde. — Wolltest du in diesem Gemälde nicht jenen Gedanken zu verstehn geben?

Jesus. 402. Nichts anders. — Es ist so klar wie das Licht, daß alle ausserordentliche Belehrungen Gottes vergeblich seyn würden, weil der Mensch kein Zeichen hat, wodurch er gewiß werden könte, daß es Belehrungen Gottes sind, und weil er nicht

mehr

mehr durch sie lernen kan, als was ihn Gott durch Natur und Vernunft lehret.

Sadok. Nichts mehr?

Jesus. 403. Nein, Sadok. Stelle dir nur vor, du hörtest jezt eine Bathkol und glaubtest sie göttlich, was würdest du thun?

Sadok. Wenn ich sie für göttlich hielte, befolgen.

Jesus. 404. Ihr Inhalt möchte seyn, welcher er wollte? Und wenn die Bathkol sagte: geh' hin und schlachte deine Kinder?

Sadok. (Stuzt.) Freylich — müste ich erst den Inhalt prüfen — doch — ja ich fühle mich abermahls gefangen. Meine Vernunft müste doch erst urtheilen, ob ihr Inhalt der Vernunft gemäß und den vernünftigen Begriffen von Gott anständig sey. — Ich seh es jezt ganz ein, daß ich nichts — gar nichts gewonnen hätte. — Aber, sage mir, warum du gleichwohl selbst beim Volk den Gedanken unterhältst, daß du ihr Meßias und ein unmittelbarer Gesandter Gottes bist?

Jesus. 405. Habe ich das je gesagt? Verbiete ichs nicht meinen Jüngern selbst, mich als den Christus bekant zu machen? Matth. 16, 25. Habe ich nicht, da ich einst auf dem

Ber-

Berge betete und die guten Leute, vor Hitze und Ermüdung einschliefen und Petrus einen Traum hatte, den seine Phantasie hernach halbschlafend fortsezte, ihnen verboten dieß vermeinte Gesicht jemanden zu erzählen, ehe ich von den Todten zurük seyn würde? weil ich hofte, daß ihnen zu der Zeit die Augen aufgegangen und ihr Glaube an solche Gesichte von selbst gefallen seyn würde. Matth. 17, 9. vergl. Luk. 9, 32. 33. — Oder hab ich je mich für einen unmittelbaren Gesandten Gottes ausgegeben? Was ich von mir sage, daß meine Lehre von Gott ist, daß mich Gott gesandt hat, u. d., das kan ja jeder sagen, der wie ich Wahrheit hat und Drang fühlt sie mitzutheilen. Oder hat nicht jeder, der der Welt nüzen kan, eben dadurch den unverkenbaren Befehl Gottes, ihr zu nüzen?

Sadok. Wahr ists. Deine Ausdrüke haben jenen Irthum nicht erzeugt: aber vieleicht deine Handlungen? Deine Wunder und Zeichen, die du thust?

Jesus. 406. Was nennst du Zeichen, und was denkt selbst das Volk dabei? Heists mehr als Merkmahl ausserordentlicher Talente oder geheimer Kräfte? Habe ich diese nicht? Hat sie nicht der, der Salomos Geld und Celsus und Hyppokrates Kentnisse besizt? Und muste ich nicht, wenn ich unter diesem dummen Volk mir

mit Vertrauen erwerben, und mit meiner Lehre Eingang finden wollte, diese Talente zeigen, da sie meine beßre Legitimation, die in dem innern Werthe meiner Lehre liegt, nicht fassen?

Sadok. Freylich. —

Jesus. 407. Und thue ich nicht alles, um den nachtheiligen Eindruk dieser sogenannten Zeichen zu vernichten. Verbiete ich nicht überall, wo ich einen Kranken zu seiner Gesundheit verhelfe, die Bekantmachung der Sache? Sage ich nicht immer: laß es keinen Menschen erfahren, was ich dir gethan habe: Matth. 9, 30. laß es nicht kund werden: Matth. 12, 16. sags niemand, daß ich dich gesund gemacht habe: Luk. 5, 14. und kan ich dafür, wenn die Leute dennoch immer mich posaunen, wenn ich ihnen deutlich sage, daß meine Heilung eine Wolthat Gottes sey, die sie der Kraft zu verdanken hätten, welche Gott in die Natur gelegt habe? Luk. 8, 39. *).

Sadok.

*) In dieser Stelle sagt Jesus ausdrüklich: erzähle, was dir Gott gethan hat. Und der Evangelist berichtet, der Mensch habe erzählt, was ihm Jesus gethan habe.

Sadok. Warum belehrst du nicht wenigstens deine Jünger deutlicher?

Jesus. 408. Meinst du, daß das nicht geschieht? Ich gebe ihnen ja die deutlichsten Vorschriften über Heilmittel und selbst über Diät, wo sie nöthig ist? Aber sie haben keinen Glauben. Sie sind einmal an einen dunkeln Begrif von geheimen Kräften gewöhnt und denken immer, die Nennung meines Namens oder ihr Gebet, enthalte diese geheimen Kräfte. Wie oft habe ich sie darüber ernstlich bestraft, und es hat doch nichts geholfen. Noch vor kurzen, lehrte sie die Erfahrung, daß ihr Gebet und die Nennung meines Namens nicht wirkte, und dennoch waren sie so einfältig, das nicht zu begreifen. Da sagte ichs ihnen: „ihr habt keinen Glauben an „meine Anweisungen. Hättet ihr den, „und befolgtet bei euren Krankenheilungen „genau, was ich euch dabei vorschreibe, „so würdet ihr erstaunende Dinge prästi„ren. Aber das fehlt euch. Ich sagte euchs „ja, daß diese Art ohne Diät und mo„ralische Heilmittel nicht zu kuriren ist, „warum glaubtet ihr mir nicht und machtet „euch an den Kranken, ohne diese Mittel ange„wendet zu haben? Matth. 17, 20. 21. O ihr „verkehrten Menschen! wie lange soll ich

18. 19. „noch

„noch mit euch Gedult haben?„ V. 17. So deutlich, Sadok, spreche ich immer mit ihnen. Aber wer kan Vorurtheile auf einmal ausrotten?

409. Neulich kamen die Siebzig, und erzählten mir mit kindischer Freude, daß sie ein paar Rasende zu rechte gebracht hätten. Luk. 10, 17. ff. Da sagte ich ihnen: es ist ganz gut, Kinder, daß durch solche Heilungen die Vorstellungen von der übergrossen Macht der bösen Geister, welche der Pöbel in solchen Kranken sucht, vermindert werden, indem die Leute doch nun sehn, daß ihr Teufel das mächtige Ding nicht ist, damit dadurch der Aberglaube falle. Und ich sahe längst im Geist die für die Menschheit so wichtige Epoche voraus, wo der Glaube an den Satan plözlich sinken, und vernünftige Gotteskentniß in die Stelle der Schwärmerei treten wird. Und das ist die Ursache, warum ich euch in den Stand sezte, jeder Gefahr zu trozen (besonders solchen, denen man sonst bei verkehrten Verfahren bei dergleichen rasenden Menschen ausgesezt war) und über die Macht des vermeinten Feindes der Menschen Meister zu werden, und alles zu prästiren, wozu ich euch Anweisung gegeben habe. Indessen, was euch selbst dabei anbetrift, so habt ihr

ihr euch darüber ja nicht so ausserordentlich zu freuen, daß euch diese vermeinten Geister weichen: denn das geht ja sehr natürlich zu, und giebt euch weiter keinen Werth. Darüber solltet ihr euch blos freuen, daß ihr in der Familie des Alvaters so hoch angeschrieben steht, und gewürdiget werdet, mit mir an der Verdrängung des Aberglaubens und Beseligung der Menschheit zu arbeiten. —

410. Ein andermal kam mein Johannes und klagte mir, daß da ein Mensch sey, der in meinem Namen solche Teufel austreibe, und doch sich nicht zu meiner Brüderschaft halte. Luk. 9, 49. Der gute Mensch hielt das für ein grosses Verbrechen, das ich ahnden müste, weil er glaubte, solche Heilungen geschähen blos zur Vergrösserung meiner Parthei. Ich sagte ihm aber, daß mirs gar nicht um Parthei zu thun sey, sondern um meinen Zwek, meiner Lehre Eingang zu verschaffen. Wer also nicht wider mich, wider meinen Zwek, handele, sondern denselben vielmehr befördere, indem er durch Berufung auf mich das Vertrauen der Menschen auf mich ziehe, der sey im Grunde mit mir, und begünstige die Absicht, meiner Lehre Eingang zu verschaffen.

411. Und auch vor dem Volke, Sadok, habe ich unzähligemal geäusert, daß mir ihr Glaube, sofern er sich auf sogenante Wunder gründet, im höchsten Grade misfalle. Unzähligemal habe ich laut mich beklagt, daß sie nur um solcher Zeichen willen meine Lehre für wahr hielten. Joh. 4, 48.

412. Neulich verlangte die Priesterschaft, ich solle meine Berechtigung öffentlich zu lehren, durch ein Wunder am Himmel rechtfertigen, Luk. 11, 16. ff. Höre wie nachdrüklich ich sie abfertigte: „ihr ausgearteten und von allem „vernünftigen Glauben abgefalnen Men„schen, nie sehr erniedrigt ihr mich durch eine „solche Anfoderung, und wie unwerth zeigt ihr „euch meiner Belehrungen. Geht nur, und er„wartet nie, daß ich die Wahrheit mit solchen „kindischen Beweisen unterstüzen werde. Aber „in kurzem werdet ihr ein weit ächteres Zei„chen, und sichtbares Denkmal meines göttli„chen Berufs zum Lehrer der Menschheit erbliken, „nehmlich das Zeichen Jonas. Denn wie „Jonas ein Zeichen war den Niniviten, aus „welchem sie abnehmen konten, daß die Vorse„hung Gottes ihre Besserung ernstlich wünsche und „daß ohne Besserung ihr Untergang unvermeid„lich sey; so wird der Meßias ein Zeichen „werden diesem jezigen Menschengeschlecht,

„indem seine Hinrichtung ihre abergläubischen Er„wartungen vereiteln und ihnen zeigen wird, daß „nur Besserung sie von ihrem Untergange retten „konte. Und wenn dann dieser Untergang „als Folge eurer Halsstarrigkeit euch treffen „wird, da wird das heidnische Ninive wider „euch gleichsam zeugen und die Vorsehung we„gen dieser Strafe selber rechtfertigen, sintemal „sie als Götzendiener, durch Jonas zur Bes„serung sich bewegen liessen, zu der euch „ein weit grösseres Werkzeug Gottes nicht „zu bewegen vermochte: so wie zur selben „Zeit auch jene persische Königin dieß Ju„dengeschlecht beschämen wird, welche um „Salomo's sehr mäßiger Weißheit willen „eine so weite Reise unternahm: denn „euch hatte Gott in meiner Lehre ein zehnfach „grösseres Kleinod angeboten, als Salo„mo's Weisheit war *).„

413. Und eben so wieß ich sie öffentlich vor dem Volke bei einer ähnlichen Anfoderung damit ab, daß ich sie auf den Gebrauch der Vernunft verwieß, und ihnen sagte, daß meine Lehre Merkmahle der Wahrheit habe, welche dem gesun-

*) Wer diese Verbindung der Ideen im Lukas betrachtet, der wird fühlen daß v. 40. in der Stelle des Matthäus Kap. 12. eine Randglosse der spätern Zeiten ist.

gesunden Menschenverstande von selbst einleuchteten, und daß sie der Wunderzeichen gar nicht bedürfe. Luk. 12, 54. ff. Matth. 16, 2. ff. „Ihr Heuchler, sprach ich, die Zeichen der „Witterung versteht ihr zu beurtheilen, und „die Zeichen der jezigen Zeit könt ihr nicht „beurtheilen, und fodert Wunder dazu, um „einzusehen, daß Gott durch meine Lehre euch „bessern und retten will? Bei jenen Dingen „braucht ihr eure Vernunft, und hier, wo sie „eben so hinreichend ist, sollen Wunder ihre „Stelle vertreten? Warum beurtheilt ihr „denn nicht von selbst was recht ist, und was „Gott von euch erwartet, da er mich jezt als „Lehrer der Wahrheit euch sendet?„

Sadok. (Der scheu auf die Seite tritt.) Sich, da komt einer in der Dämrung geschlichen, als wenn er kein gut Gewissen hätte. Joh. 3, 1. ff.

Jesus. 414. (Zu Sadok heimlich.) Der ehrlichste Mann von der Welt: — es ist Nikodemus. (Zu Nikodem.) Du bist mir wilkommen. Der Bruder * * hat dich bereits angemeldet.

Nikodem. Meister, diesen Augenblik habe ich längst mir gewünscht. Verzeihe mir meine Furchtsamkeit, daß ich ihn jezt erst geniesse und

daß ich den Tag dabei scheue. Du kenst meine Lage, als Pharisäer gegen das Volk, als Mitglied des Hohenraths gegen die Priester.

Jesus. 415. Keine Entschuldigung! Ich mache keinem Menschen darüber Vorwürfe, wenn er seine bessern Einsichten verheelt, so lange er damit keinen augenscheinlichen und überwigenden Nuzen stiften kan.

Nikodem. Solche schüchterne sind viele unter uns. Viele, sehr viele wissens mit mir, daß du ein **Lehrer** bist, den Gott gesandt hat: denn ein gemeiner Mensch kann ohnmöglich die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.

Jesus. 416. (Mit dem Kopfe schüttelnd.) Ei, ei Nikodem, ein Mann wie du, der im Begrif ist, in den engen Zirkel meiner Vertrauten eingeführt zu werden, kündigt sich mit einem Lobspruche meiner äuserlichen Thaten an. Du, der du aufgeklärt genug bist, in mir keinen Judenmeßias, sondern einen **Lehrer** zu erbliken, der beseligende Wahrheit unter die Menschheit verpflanzen und fruchtbar machen will, du siehst diesen Lehrer im Spiegel der Wunder? Nicht in der **deiner** Vernunft einleuchtenden Wahrheit? Siehst die Göttlichkeit meiner Sendung in meinen Krankenheilungen, nicht in dem innern fühlbaren

Wer-

Werthe der Lehren, die ich vortrage? Siehst nicht, daß jeder Lehrer, der beseligende Wahrheit hat, von Gott berufen ist, sie mitzutheilen? Bei Gott! Freund, das ist noch Rest des alten Jugendglaubens, der rein ausgefegt werden muß, ehe du fähig bist, im Licht der Auserwählten zu wandeln. **Ich sage dir: es sey denn, daß ein Mensch von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kan er das Reich Gottes nicht zu sehen bekommen** *).

Nikodem. Von neuem geboren werden, durch Taufe und Geist?

Jesus. 417. Ja, durch Geisttaufe. Du must gleichsam im Geiste gebadet werden, wie wir die Brüder der niedern Klasse mit Wasser baden. Der Geist muß über dich ausgegossen, er muß im vollen Maaße dir mitgetheilt werden.

*) Man lese über diese Ideenverbindung: Ausführung des Plans Jesu B. II. S. 130—132. Und über das von neuem geboren werden, theils B. VII. Br. 72. theils im Lex. Taufe. Geist. Zeugen. Sohn. Und man wird finden, daß Jesus eine Umschaffung des Verstandes anzeigen will, welche die Ausfegung aller alten Religionsideen und die völlige Aufklärung der Vernunft in sich schließt.

Nikodem. Aber wie kan ich das? — Wie kan der Geist mir noch werden, der ich in der Sinlichkeit alt und grau geworden bin? Wie kan einem alten Manne das volle Licht der Vernunft aufgehen? Oder wie kanst du von mir eine gänzliche Umschaffung meiner Erkentnißmasse erwarten? Eine solche neue Geburt des Geistes durch den Geist Gottes, durch die Vernunft, halte ich fast für so unmöglich, als wenn ein Mensch in seiner Mutter Leib zurükgehen und noch einmal geboren werden sollte, v. 4.

Jesus. 418. Schwer ists. Aber es ist doch möglich. Und ich sage dir, du must diese gänzliche Umschaffung deiner Jdeen noch durchsezen, wofern du deines Wunsches theilhaftig werden und die volle Seligkeit in dem Reiche der Wahrheit geniessen wilst. v. 5. Du must von neuem geboren werden. Was du durch deine erste körperliche Geburt geworden bist, (nemlich ein Jude) muß gleichsam absterben — wie ich an mir den Judenmeßias tödten d. h. seine Wirksamkeit, seine Eindrüke vernichten und aus den Köpfen der Menschen vertilgen werde.

419. Denn was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch: und wird nie der Volkomnung fähig. Körper bleibt Körper. Thier bleibt Thier. Jude bleibt Jude. Also was du durch kör-

körperliche Geburt bist, taugt zu nichts. Der Jude muß fort. Es muß ein ganz neuer Mensch an seine Stelle treten, der durch den Geist Gottes gezeuget, d. h. belehret uud aufgeklärt ist. Reine Vernunft muß den ganzen Rest deiner positiven Religion verdrängen. Denn **was vom Geist geboren**, durch Gottes Geist gebildet **ist, das ist Geist**, das ist der Vervolkomnung empfänglich. Der Mensch, wie er von Geburt ist, ist Thier, und kan nicht zur Seligkeit Gottes gelangen. Aber der Mensch, wiefern seine Vernunft ausgebildet wird, ist Geist, und als solcher ist er der wahren Seligkeit, die Erkentniß der Wahrheit und Tugend gewährt, empfänglich. v. 6.

420. **Wundre dich also nicht, daß ich sagte, wenn du das Reich Gottes** in seiner ganzen Herrlichkeit **sehen** und seine Freuden schmeken wilst, **so mußt du von neuem geboren werden** v. 7. durch die Geisttaufe d. h. durch die Reinigung von allen alten Ideen des Judenthums, zu denen das Gewicht gehörte, was du meinen sogenanten Wunderthaten beilegtest. Denn solche Ideen fesseln den Menschen an die Sinlichkeit und unterdrüken die freie Wirksamkeit seiner Vernunft, welche das einzige göttliche Licht ist, das uns zur Wahrheit und Seligkeit leitet.

421. Der reine Vernunftmensch gleicht dem Winde. Der Wind ist fessellos, hat keine Gränze, keine beschränkte Laufbahn, kein Ziel, kein Gesez. Du hörst sein Sausen, aber du kanst nicht sagen, da ist der Punkt, wo er ausgieng, dort der Ort, wo er hineilt, v. 8. Das Wasser hat seine Gränzen, sein Bett, seinen beschränkten Lauf. Du kanst ihm Geseze geben, kanst Dämme ihm ziehen: dem Winde nicht. So Nikodem ist der Neugeborne, der die Priesterreligion mit allen von ihr abstammenden Jugendideen verabschiedet hat, und im Lichte Gottes lebt. Er ist frey. Er ist entfesselt. Seine Vernunft hat nun ein gränzenloses Gebiet ihrer Wirksamkeit. Sie wandelt auf der Erde wohin sie will. Sie sieht ihren Gott mit ihren eignen Augen: sieht den Alvater: sieht den Menschen, seine Bestimmung, den Weg zur Glükseligkeit, sieht alles. Sie wandelt im Licht. Sie kan überall durch und stößt überall auf Wahrheit. — Der Aberglaube hingegen schmiedet den Menschen an Fesseln. Er läßt ihn nicht weiter sehen, als er sehen soll. Die positive Religion hält ihn angekettet, und er ist in allen seinen Kentnissen begränzt. Die Natur selbst ist ihm fremd. Er stößt überall auf Näthsel und Dunkelheiten, die er mit seiner von Wundern und Geheimnissen geschwängerten Phantasie nicht reimen kan.

Niko-

Nikodem. Aber wie geht das zu? Warum sollte es so ganz unmöglich seyn bei der positiven Religion zur völligen Aufklärung und Bildung des Geistes zu gelangen, und, dem Winde gleich, sich einen freien Wirkungskreis zu eröfnen, wo man Wahrheit finden und in ihrem Besize sich selig fühlen kan? v. 9.

Jesus. 422. Bist du ein Meister in Israel und begreifst das nicht? v. 10. Ich dächte man dürfte nur das Judenthum ein wenig kennen, um das einzusehen. Sprich Nikodem, kan wohl ein Mensch, der einen Judengott denkt, der diese Nation zu seinen Lieblingen erkohr, den Alvater erkennen? Kan der, der sich Gott als zornigen Despoten vorstellt, welcher durch Opfer begütigt, und durch Tempeldienste geehrt seyn will, die Tugend als einzige Gottesverehrung glauben? Kan der, welcher die Welt in der Gewalt der Dämonen erblikt, durch kindliches Vertrauen auf eine alwaltende Vorsehung auf der Bahn der Tugend gestärkt und für das Werk Gottes, für die Beseligung der Menschheit thätig werden? Kan der, welcher überall geheime Kräfte der Geisterwelt ahndet, die Natur gründlich studiren, und in dieser Schule Gottes, edle Begriffe vom Schöpfer, und reine Grundsäze seines Lebens lernen?

Nikodem. (Gerührt.) Warlich nicht.

Jesus. 423. Also siehst du wohl, daß ich nichts übertriebenes sage, wenn ich behaupte, daß völlige Aufklärung, wie du dir sie wünschest und bei mir suchest, bei positiver Religion unmöglich ist. Denn warlich nichts als solche leichte, den Menschen nahe liegende Lehren, welche durch gesunde Sinne jeder Vernünftige erkennen kan, und die mich und meine Mitschüler in der Schule der Natur, ehe ich noch scharf denken konte, die Natur lehrte, — tragen wir der Nation vor, und dennoch — sind wir nicht im Stande Glauben und Ueberzeugung zu bewirken, (v. 11.) weil sie die Priesterreligion mit sehenden Augen blind gemacht hat. Wenn nun solche Wahrheiten, die den Sinnen so nahe liegen (επιγεια), wie die sind, die ich dem Volke vortrage, vom Alvater, von der Vorsehung u. d. von Menschen, die einmal Priesterreligion verblendet hat, nicht begriffen werden können, so kanst du leicht denken, wie unmöglich es der Aberglaube machen muß gewisse höhere Wahrheiten einzusehen, die ich dem Volke nicht vortrage, die selbst manchem Weisen verborgen sind, und die ich nur den Brüdern der höhern Klassen, zu eröfnen pflege. V. 12.

Nikodem. Sage mir doch eine von den höhern Wahrheiten, die noch nicht fürs Volk sind.

Jesus. 424. (Zieht eine kleine beschriebne Stelle hervor, aus welcher er ihm folgende Rolle vorließt,) Höre einmal: Niemand ist je bei Gott im Himmel gewesen als dieser Mann, der auch leider noch nichts als ein Judenmeßias ist, der von Jugend auf im Himmel war, v. 13. — Verstehst du das?

Nikodem. Kein Wort.

Jesus. 425. Das glaub ich. Aber das wirst du nicht glauben, daß blos deine positive Religion dir im Wege ist, den Sinn dieser Worte zu sehn? Nicht wahr du denkst bei den Worten: im Himmel seyn, an deinen Moses, und — kanst eben darum das nicht begreifen, daß es heist: Niemand — war im Himmel?

Nikodem. Warhaftig du erregst in mir den heissesten Wunsch, deine fernern Belehrungen zu geniessen. Laß mich dies jezt aufrichtig gestehn, daß mir Moses allerdings Schwierigkeit macht.

Jesus. 426. Nun laß uns sehn, ob wirs lösen können. Wo war denn Moses?

Nikodem. Auf Sinai — in den Wolken des Himmels. So sagt die Geschichte. Nun bin ich freylich nicht so einfältig, daß ich das für etwas besonders halten sollte. Denn jeder hohe Berg ist mit Wolken bedekt: aber — Moses sagt doch, Gott habe da mit ihm geredet.

Jesus. 427. Wie redet denn Gott? Redet er mit dem Menschen, wie ein Mensch, durch den Schall der Worte? Redet er eine bekante Menschensprache, oder eine unbekante?

Nikodem. Ich fühle worein ich mich verstrike. Wie kan Gott reden? Und wie kan ein Mensch der keine andere Sprache kent, als Menschensprache, wissen, daß die Rede die er hörte, Gottes persönliche Rede sey? Izt seh ich ein, daß das Reden Gottes nicht mehr heissen kan, als Gedanken mittheilen.

Jesus. 428. Das dächt ich auch. So redet ja Gott mit allen Menschen. So redet er täglich zu dir, wenn du nur drauf hören wilst. So spricht er zu dir durch die

Natur,

Natur, wo er dir die Spuren seines Daseyns, seiner Vorsehung, seiner Weisheit und Liebe zeigt. So redet er mit dir durch die Regierung deiner Schiksale, wenn er durch Folgen der Thorheit, oder der Tugend vor jener warnt, zu dieser ermuntert. So redet er mit dir, wenn er deine Vernunft auf Schlüsse und Folgerungen leitet und dir es unmöglich macht, das Gegentheil zu denken. Woher weißt du, daß er anders mit Mose geredet habe?

Nikodem. Aber wenn Gott eben so mit Mose geredet hat, wie er mit dir und allen Menschen redet, wie magst du sagen, niemand sey im Himmel gewesen als du?

Jesus. 429. Der, mit dem Gott redet, und durch Natur, Vernunft und Erfahrung ihn belehrt, war darum noch nicht im Himmel.

Nikodem. Also, was nennst du, im Himmel seyn?

Jesus. 430. Wenn du die Ideen des Judenthums schon los wärest, so wüstest du es selbst. Denn der Himmel ist, wo Gott ist, und der ist weder in den Wolken, noch in den Sternen, noch über den Sternen, was

der

der Jude unter seinen dreyfachen Himmel denkt. Wilst du das Wort Himmel in der Sprache des Weisen brauchen, d. h. etwas vernünftiges und wahres dabei denken, so denke dir den Wirkungskreis des alseligen Gottes. Und welches sind die volkomsten Wirkungen Gottes?

Nikodem. Wahrheit, Tugend, Seligkeit.

Jesus. 431. Also wo diese sind, da ist der Himmel. Und wer diese unter die Sterblichen verpflanzt, der muß im Himmel gewesen seyn.

Nikodem. Und Moses?

Jesus. 432. Hat der wohl diese Schäze des Himmels der Nation mitgetheilt?

Nikodem. Wie konte ers? Mochte ein so rohes Volk die reine Wahrheit fassen, und der Seligkeit empfänglich seyn, die sie gewährt?

Jesus. 433. Jezt verstehst du mich hoffentlich. Moses konte zu seiner Zeit das Licht der reinen Vernunft eben so wenig empfangen, als mittheilen. Er war also nicht in dem Himmel, in welchem ich seit meinen

frühesten Jahren mit meinen Brüdern gelebt habe. Ich bin unter meinen Brüdern der erste und einzige Gottgezeugte, den Gott das reine Licht der beseligenden Wahrheit finden ließ. In dieser Stille, in dieser Einsamkeit fand ich es. Hier war Gott selbst (nicht Priester) mein Vater, und lehrte mich als Vater ihn kennen Hier fand ich die Fülle der Gottheit d. h. alles was in Gott mittheilbar ist — Wahrheit und Seligkeit. Hier war mein Himmel. Hier fand ich den Ort, wo Gott wohnt, wo er vernehmlich mit den Menschen redet. Dieses war mein Tempel, mein Heiligthum, in welches ich gern alle meine Brüder dereinst einführen möchte.

---

434. Aber fühlst du auch nun, daß ich das dem Volke noch nicht gerade heraus sagen darf, daß ihre Begriffe von Moses himlischen Offenbahrungen das nicht sind, wofür sie sie halten: daß ich nur, der im Lichte der Vernunft, Gott kennen lernte, im Himmel war, und in dem ächten Wirkungskreise Gottes gelebt habe: daß meine Lehre, die alle positive Religion, Göttersprüche und Opfer und Tempeldienst entbehrlich macht, allein und ausschliessungsweise, göttliche Wahrheit ist?

Niko-

Nikodem. Vortreflicher Mann! meine ganze Seele freut sich, daß du mich würdigst, in die Geheimnisse des Himmelreichs einzuschauen. Ich gelobe dir es, unter den Augen Gottes, der mit seinem Lichte hier unter euch wohnt, daß ich allen meinen Eifer erschöpfen will, durch den treusten Gebrauch meiner Vernunft, der Wahrheit immer mehr nachzuspüren, und dieß Kleinod des Himmels, so weit es in meiner Lage als Weltbürger und Mitglied des Staats mir immer möglich ist, denen mit Vorsicht mitzutheilen, welche desselben empfänglich sind.

XXIII.

Verwerflichkeit der positiven Religion.

Lobsprüche der reinen Gotteskentniß.

Jesus. 435. (Am Brunnen, nahe bei Sichem, zu einem Weibe, das eben komt, Wasser zu schöpfen.) Gieb mir doch auch einmal zu trinken. Joh. 4, 7.

Das Weib. Ei, ei, du bist ein Jude und verlangst von einer Samaritanerin eine Gefälligkeit? Weißt du nicht, daß die Religion Juden und Samariter scheidet und alle Gemeinschaft unter ihnen aufhebt?

Jesus. 436. Kentest du das Kleinod des Himmels — kentest du die Wahrheit, die allein von Gott ist und allein Religion genennt zu werden verdient, und — den Mann, der dieß Kleinod hat, und der dich jezt bittet, seinen Durst zu löschen; du würdest dich an keinen Sektenhaß kehren, sondern gegenseitig auch ihn

ihn bitten, daß er dir Wasser von der Quel-
le gebe.

Das Weib. Das glaub ich kaum. Denn zur Quelle dieses Brunnens kanst du nicht, weil du keine Schöpfe hast und der Brunnen an sich zu tief ist, als daß du zur Quelle kommen köntest. Und anderes Quelwasser, das besser wäre, wie unsers hier, woher köntest du es haben? Nein, besseres giebts nicht. Denn dieser Brunnen ist von unserm Stammvater Jakob, der ihn unserm Stamme erb- und eigenthümlich gegeben hat: und über den wirst du dich wohl nicht erheben, der als Hordenherr wohl wuste, wo das beste Wasser war, und der mit seiner Familie und seinen Heerden aus diesen Brunnen getrunken hat.

Jesus. 437. Gute Frau. Das Wasser dieses Brunnens ist vortreflich: allein es löscht keinem Menschen den Durst auf immer: wer hingegen von dem Wasser trinkt, das ich geben kan, wird nie wieder durstig: es befriedigt auf ewig: ja es wird in dem, der es trinkt, eine eigne Quelle, die sich in ein ewiges Leben ergießt. V. 13. 14.

Das Weib. Das wäre! Nun dann bitte ich dich wirklich um dein Wasser: damit ich nie wieder durstig und zugleich der Mühe überhoben werde, so weit aus der Stadt zu gehen und hier das Wasser zu holen.

Jesus.

Jesus. 438. (Thut, als wenn er sich besänne — nimt aber, um ihr zu verstehn zu geben, daß er von der reinen Quelle der beseligenden Wahrheit rede, aus welcher er als Lehrer der Menschheit schöpfe und den Geist nähre — folgende Wendung:) Geh' einmal erst, und rufe mir deinen Mann.

Das Weib. Ich habe ja jezt keinen Mann.

Jesus. 439. Das weis ich wohl, daß du jezt keinen ordentlichen Ehemann hast. Du hast fünfe gehabt. Den du jezt hast, ist dir nicht angetraut. V. 16.

Das Weib. Herr, verzeih, daß ich dich verkante. Der Vorwurf, den du meiner Tugend mit offenherziger Freymüthigkeit machst, läßt mich merken, daß du ein Prophet bist *). Du must also wohl für deine Partei sehr eifrig seyn, da du aus Judäa hieher komst und auch den Samaritern predigst. Unsere Väter haben freylich auf diesem Berge (Garizim) immer ihren Tempel und Gottesdienst gehabt: aber die Judäer behaupten doch, daß Jerusalem der Ort sey, wo die Gottheit verehrt werden müsse.

Jesus. 440. Liebe Frau, glaube mir, (v. 21.) die Zeit komt nun bald, auf die so mancher vernünftige und gutdenkende Mann schon

*) S. im Lex. Prophet.

lange gewartet hat, wo der Sektenunterschied, den die Priesterreligion erzeugte, aufhören, wo nicht mehr jedes Volk seinen eignen Gott und dessen Aussprüche haben, nicht mit Opfern und andern wilkührlichen Dingen ihn ehren, wo man weder auf Garizim noch auf Zion Gott anbeten wird, sondern wo die Menschen alle unter allen Himmelsstrichen einen Gott, als den Vater aller Menschen anbeten werden *) — ich sage, als Vater, (v. 22.) wie ihr freylich hier zu Lande Gott noch gar nicht kennt, wie aber wir ihn bereits haben kennen lernen, seit es der Vorsehung gefallen hat, die Erlösung der Menschheit vom Aberglauben und sittlicher Verdorbenheit unter den Juden zu beginnen, und unter ihnen die erste Pflanzschule der vernünftigern Gotteskentniß zu errichten. V. 22. Gewiß! die Zeit komt, wo nur die wahre Gottesverehrer heissen werden, die Gott die Verehrung im Geist leisten, die allein wahre Gottesverehrung ist: und wo der vernünftige Gottesdienst durch Tugend, d. h. durch Gesinnungen und Handlungen, welche den Zwek des Alvaters, gemeinschaftliche Glükseligkeit beabsichten, die einzige wahre und allgemeine Religion seyn wird. Denn solche Verehrer will der Gott haben, der Vater, nicht

*) Jesus sagt nicht, den Jehovah, τω κυριω: er sagt mit einem starken Accent τω πατρι.

nicht Despot seiner Menschen ist. V. 23. Denn er ist ein Geist, d. h. ein unsichtbares Wesen, kein körperliches sinliches Ding, das hinter einem Vorhange sizt oder unter einem Dreyfusse wohnt. Er will also auch nicht mit blos körperlichen Handlungen, wie Opfer und Geschenke sind, sondern auf die wahre geistige Weise, durch ein tugendhaftes Herz und Leben verehret seyn. V. 24.

Das Weib. Unter uns ists Volksglaube, daß ein Meßias kommen wird, (hellenistisch Christus, zu deutsch König oder Völkerherscher,) welcher uns eben über die rechte Art der Gottesverehrung belehren und dem bisherigen Streit zwischen unserer und der jüdischen Religion ein Ende machen wird.

Jesus. 441. Eben der, gute Frau, bin ich. V. 26.

Das Weib. (Entzükt über das, was ihr Jesus da gesagt hat, läuft schnell zur Stadt und erzählts den Einwohnern.)

Die Jünger. (Kommen zurük: sehn Jesum mit dem Weibe: wundern sich, daß er so indifferentistisch handelt und mit einer Samaritanerin spricht, was kein rechtgläubiger Jude sich verzieh: schütteln den Kopf: haben aber nicht Muth, ihren Gewissensskrupel anzubringen: sondern übergeben ihm stillschweigend die indeß eingekaufte Speise:) Hier, Herr, iß. V. 31.

Jesus. 442. Ich habe eine Speise die ihr nicht kennt *). V. 32.

Die Jünger. (Unter sich.) Wer muß ihn denn schon was zu essen gebracht haben?

Jesus. 443. Meine Nahrung, die mir Leben und Kraft und Seligkeit giebt, ist die, daß ich den Willen des Gottes studiere, der mich zum Lehrer der Menschheit berufen hat, und daß ich diesen Willen Gottes (der keine Priesterreligion enthält) volbringe, indem ich an Gottes Werk, an der Beseligung der Menschheit, arbeite.

Sichemiten. Herr, wir bitten dich inständig, daß du einige Tage bei uns bleibest. Unsere Seelen sehnen sich nach deinen Belehrungen, die uns endlich einmal mit der vernünftigen Gottesverehrung bekant machen und vom Joche des Gesezes befreien werden. Denn eben deine Aeusserungen über die Verehrung Gottes im Geist, haben uns, des Tempeldiensts müde, gegen den unsere Vernunft längst sich empörte, vest überzeugt, daß du der Meßias, der Erlöser der Menschheit bist. V. 42.

Jesus.

*) Die positive Religion kanten doch die Jünger mehr als zu gut. Wenn also Jesus von Religion redet, die er unter der Speise versteht, wovon mag er sprechen? Doch wohl von der Religion, die der positiven entgegen gesezt wird.

Jesus. 444. (In der Gegend von Kapernaum: wo ihn das Volk umringt, das er vor einigen Tagen gespeiset hatte. Joh. 6, 23. ff.) Ihr guten Leute, ich weiß es wohl, daß ihr mich nicht um der Absicht willen aufsuchet*), in welcher ich euch vorgestern auf eine so unerwartete Art gespeiset habe, sondern um des Essens selbst willen, womit ich euch gesättiget habe. O möchtet ihr doch minder nach irdischer Nahrung euch beeifern, sondern mehr nach der Nahrung, welche zum ewigen Leben gedeiht, und welche der Meßias (in jenem edlern Sinne des Worts) euch anbietet, welchen Gott als den Lehrer der Menschheit durch unverkenbare Merkmahle eines göttlichen Berufs beglaubiget hat. V. 30.

Volk. Was müssen wir denn thun, um gottgefällige Werke zu thun, wobei wir seiner Gnade und seiner Segnungen versichert seyn können?

Jesus. 445. Das gottgefälligste Werk, das ihr thun könt, ist, daß ihr ganz die Lehre annehmet und befolget, die euch der vorträgt, den euch Gott gesandt hat. V. 29.

*) Die Absicht Jesu war gewesen, sich das Vertrauen der Menschen zu erwerben und sie zu fernerer Lernbegierde zu ermuntern.

Volk. Das ist viel gefodert. Wir sollen uns nicht mehr an die Belehrungen Gottes halten, die unsere Priester als solche uns vortragen: wir sollen Gott als Vater aller Menschen, nicht mehr als den Gott Israels ansehn: wir sollen Gott durch Tugend verehren und unsere Gerechtigkeit nicht mehr im Tempeldienst suchen: wir sollen blos deine Lehre, die so viel neues für uns enthält, annehmen und befolgen, weil du uns versicherst, das sey die algemeine Wahrheit, die alle Menschen selig macht. Wie magst du das verlangen? Moses hat sein Gesez durch Zeichen beglaubiget. Was thust du für ein Zeichen, daß wir auf eine sinliche Art überzeugt werden, daß dich Gott gesandt hat? Was prästirst du? V. 30. Unsere Väter z. B. haben von Mose eine wunderbare Speise, das Manna, vom Himmel herab bekommen: kanst du auch so ein Manna ausgeben? V. 32.

Jesus. 446. Ihr guten Leute, ihr sucht Beglaubigungen in Dingen, die selbst erst wieder Beglaubigung nöthig haben. Denn wie, wenn ich behauptete, daß das Manna, das Moses euch gab, nnd worauf ihr euren Glauben an seine Autorität gründet, gar nicht vom Himmel war? — Warlich, Kinder, das wahre ächte Himmelsbrod gab euch nicht des Moses Jehovah, sondern mein Vater, der

Gott

Gott, den ich als den Vater aller Menschen euch predige. V. 32.

Volk. Woher können wir aber wissen, daß das Himmelsbrod, das uns der Vater durch dich giebt, das ächtere ist?

Jesus. 447. Das ächte Brod, die wahre Nahrung des Menschen, muß vom Himmel kommen *) (nicht von Sinai) und — nicht einem einzelnen Volke, sondern der ganzen verdorbnen und in Elend versunkenen Welt neues Leben, Kraft und Seligkeit geben **). V. 34.

Volk. So gieb uns doch solch Brod.

Jesus. 448. Dieß Brod habt ihr an mir selbst. Wer sich zu mir hält und meine Lehre annimt und in eine Nahrung seines Geistes verwandelt, der wird sich auf ewig

*) In dem oben angezeigten Sinne S. 326. Die Speise vom Himmel ist die der damaligen Welt verborgene Weisheit — die reine Vernunftkentniß, im Gegensaz der positiven Religion.

**) Das Zeichen der wahren Religion ist also, daß sie allen Menschen offenbaret, daß sie allen Menschen unter allen Himmelsstrichen erkenbar, faßlich, und allen Menschen beseligend ist. Hat dieß Kenzeichen eine positive Religion? daß sie Leben giebt — τω κοσμω?

befriedigt fühlen: er wird weder hungern noch dürsten. V. 35. Aber das ists, was euch fehlt, und worüber ich schon oft geklagt habe, daß ihr mich als den Lehrer der himlischen Weisheit mit Augen sehet und mit euren Ohren höret und mir doch nicht glaubet, weil euch der Aberglaube noch blendet. Darum könt ihr nicht zu mir kommen und in meiner Gemeinschaft die rechte Geistesnahrung geniessen. Nur wen der Vater mir zuführt, d. h. wer durch die Erkentniß Gottes als eines Vaters, welche die Vernunft nicht der Aberglaube giebt, zu mir gezogen wird, der komt in meine Gemeinschaft. V. 36. Und wer so zu mir komt, den werde ich gewiß nicht ungesättigt von mir gehn lassen. V. 37. Denn ich bin deswegen aus dem Himmel, aus der Schule Gottes, wo die heimliche Weisheit gelehrt wird, zu euch gekommen, daß ich, nicht gewisse eigne Absichten (welche Priestertriebfedern sind) sondern den Willen Gottes dadurch ausrichte, der mich gesandt hat. V. 38. Und was kan der Wille Gottes, der Vater seiner Menschen ist, anders seyn, als, daß die Menschen, die er mir, durch den Zug seines Geistes, welches das reizende Gefühl der Wahrheit der Alvaterlehre ist, zugeführt hat, von ihrem sittlichen Verderben errettet, und in dieser lezten Zeit, wo die Epoche der Aufklärung begint, in das neue Leben des Geistes übergeführt wer-

werden: v. 39. oder welches eben so viel ist, daß jeder, der in mir den Gottbelehrten erblikt und von mir Wahrheit lernt und annimt, zur dauerhaften Glükseligkeit geleitet, und in der neuen Epoche in den seligen Wirkungskreis versezt werde, wo nicht Tempeldienst, sondern Tugend der Menschen Stolz und Glük und Freude seyn wird *). V. 40.

Volk. Was das für Frechheit ist. Du nennst dich das Brod vom Himmel. Wir wissen doch, wo du her bist. V. 42.

Jesus. 449. Wenn ihr mich verstündet, würdet ihr nicht unwillig über solche Aeusserungen werden. Aber ihr versteht mich nicht, so merklich ich euchs mache. Aber eure Augen sind von euren Priestern geblendet. Und natürlich kan nur der meine Sprache verstehn, der mit mir aus einer Schule ist. Wer mit ofnem Geist und mit lehrbegierigem Herzen zu mir kommen und von mir lernen will, den muß nicht ein Jehovah, der auf Sinai heimlich sprach, sondern ein Vater, der zu allen seinen Kindern laut und vernehmlich spricht, und der mich gesandt hat, ihn als solchen zu verkünden, zu mir ziehn, und den kan ich in der neuen Zeit ins

*) Ueber das αναςηναι und εσχατη ημερα. S. im Lex. Auferweken. Auferstehung. Tag. Zeit.

ins neue Leben überführen. V. 42. Denn von denen Menschen, die durch diesen Zug an mich gezogen werden, gilt das, was ein alter Weiser sagt: sie werden einst alle Gottbelehrte seyn. Das sind die rechten der Wahrheit und Aufklärung empfänglichen Menschen. Wer von Priestern blos belehrt wurde, und von denen sich eine Partikulargottheit und Partikulargeseze aufbürden ließ, und nicht aus der Quelle schöpfte, die Gott allen Menschen eröfnet hat, bleibt ewig verfinstert, und wird nie Sinn für meine Lehre bekommen. Nur wer des Vaters Stimme gehört hat und durch sie belehrt ist — wer in der Schule der Natur gelebt hat, wo man Gott besser sehn und hören kan, als wenn man Erscheinungen hat und Bathkols vernimt, nur der komt zu mir v. 45. und findet Geschmak an mir: und fragt gewiß nicht erst: was thust du für ein Zeichen, daß wir dir glauben? Denn solche Beweise sind dem entbehrlich, der selbst sehn und denken kan. Aber zu solchem Anschauen Gottes gelangt auch nur der, der bei dem Vater war und in der Schule gebildet worden ist, wo man die Gottheit in dieser Gestalt erblikt. Nur der kan sagen, daß er den Allvater gesehn habe. Ihr könt euch nie rühmen euren Jehovah gesehn zu haben, weil die Gottheit nicht in Tempeln und Gesezrollen sondern in der Natur nur sichtbar ist. V. 46. Warlich, ich sage euch,

wer meine Lehre von Gott annimt, und sich von ihr leiten läßt, der hat die Quelle des Lebens und der Seligkeit in sich selbst. V. 47. Und das meine ich, wenn ich sage, daß ich das Brod des Lebens bin. Eure Väter haben das Manna, das ihnen Moses in der Wüsten gab, gegessen und sind gestorben. Aber das Himmelsbrod das ihr an mir haben könt, ist das wahre, welches den, der es genießt, nie sterben läßt. Ich — ich bin das Brod, das vom Himmel euch kam. Wer davon sich zu nähren weiß, lebt ewig. V. 51. *).

Volk. Also wirst du uns wohl bei Gott anklagen, wenn wir dir nicht glauben?

Jesus. 450. O, lieben Freunde, wie könt ihr an ein Anklagen bei Gott denken, da Gott kein Richter, sondern ein Vater ist. Gott straft euch nicht, wenn ihr den Weg zur Glükseligkeit nicht gehen wollt, den ich euch zeige. Ihr straft euch selbst. Wer mich nicht hören und meine Lehre nicht annehmen will, hat seinen Richter in sich selbst. In der neuen Zeit, wo die Vorsehung diejenigen die Seligkeiten der Aufklärung und Tugend geniessen lassen wird,

*) Den Rest dieser Rede Jesu aus Joh. 6. wird man im zweyten Theile finden, unter der Rubrik: Zwek der Hinrichtung Jesu.

wird, die mir folgsam waren, und gegentheils die Verächter meiner Lehre die Folgen ihrer Halsstarrigkeit fühlen werden, **da wird meine Lehre euch richten** *), und euch vermittelst eures Gewissens das Urtheil sprechen, daß ihr als Thoren gehandelt habt. Joh. 12, 47.

Ein Pharisäer. Es klingt sehr stolz, wenn du deine Lehre zur Richterin alles menschlichen Denkens und Handelns erhebst. (Spöttisch.) Mir wenigstens scheints etwas bedenklich eine Lehre anzunehmen, die ein einzelner Mensch aufbringt und mit etlichen wenigen sich weise dünkenden zu verbreiten sucht, und um ihrentwillen ein Gesez zu verwerfen, das so alt als die Welt ist, und das seit Jahrhunderten so viele tausend einsichtsvolle Menschen, Fürsten, Priester, Schriftgelehrte und andre fromme Männer für göttlich erkant und sich wol dabei befunden haben. — Ich meines Orts werde wohl bleiben, wo die Vielen bleiben, und jeden bedauren, der mit den Wenigen ein Sonderling seyn will.

Jesus. 451. Es thut mir leid, Freund, daß du eine ernsthafte Sache mit Spott behandelst. Ich könte dir vieles antworten. Ich könte

*) Man bemerke, daß, wenn anderswo Christo das Richten zugeschrieben wird, seine Lehre gemeint ist.

könte dir z. B. zeigen, daß fast immer die kleinere Partei in der Welt die klügere war: könte dich erinnern, daß gewisse Kunstgriffe einer gewissen für sehr heilig gehaltenen Menschenart die einzige Ursache bisher war, warum der Partikularismus die Vielen auf seine Seite bekam: könte dir es unwidersprechlich machen, daß die Lehre der Vernunft, die Allvaterlehre, welche immer nur die Wenigen für sich gehabt haben soll, weit älter als dein Partikularismus ist, daß sie die erste dem vernünftigen Menschen entgegenkommende und ihn zur Tugend einladende Wahrheit ist, und das nur ein gewisser Geist sie bisher hindern konte, sich der Herrschaft über alle Menschen zu bemächtigen: könte dir sagen, daß ich mir schmeichle diesem Geist bereits den lezten Streich versezt und meinen Sieg über ihn begründet zu haben. Allein — hier ist der Ort nicht, wo sich solche Materien absprechen lassen.

452. (Zum Volk.) Hört einmal eine Geschichte über Wenige und Viele! Matth. 22, 2. ff.

453. Es war ein König, der ein Gastmahl ausrichtete, weil er seinem Prinzen das Reich feierlich übergeben wollte. Er schikte also seine Bedienten zu denen, die bereits eingeladen waren, und denen der König

nig seine Absichten schon sonst hatte zu verstehn gegeben, um ihnen wissen zu lassen, daß das Mahl zugerichtet sey. Aber diese zuerst und vorzüglich geladnen schlugen es aus. Der König schikte darauf noch andre Bedienten, und ließ sie erinnern, sie möchten kommen und geniessen. Aber auch dieß war vergeblich. Es waren verstokte Leute, die keinen Sinn für alles hatten, was ihnen der Herr sagen ließ. Sie giengen ihren Geschäften nach, die ihnen Geld einbrachten oder ihre Begierden befriedigten, oder Mittel dazu schaffen. Der eine aufs Feld, der andre zur Werkstatt u. s. w. Zulezt nahmen sie gar einige Diener des Herrn beim Kopf, die sie theils mishandelten, theils ums Leben brachten. Da ward der Herr, wie ihr leicht denken könt, zornig, und schikte seine Soldaten, welche diese Verächter seiner Gnade bestrafen, ihre Stadt anzünden und die Mörder umbringen musten *).

Der

*) In der Gleichnißrede Jesu wird die Zerstöhrung des jüdischen Staats durch die Römer gewöhnlich als Folge der Verwerfung der Lehre Jesu bezeichnet. Und in der That war sie es. Denn hätte die Nation sich bewegen lassen Jesum anzunehmen, und die Allvaterlehre an die Stelle ihres Partikularismus zu sezen, so wären sie von ihrem Nationalstolz

Der Pharisäer. (Heimlich zum Volk.) Seht, da meint er unsers Gottes Stadt, und nennt seine heiligen Diener Mörder.

Jesus. 454. Hierauf sprach der König zu seinen Bedienten, das Mahl ist fertig, aber jene Festgeladenen warens nicht werth. Geht nun auf alle Strassen und ladet alles ein, was euch begegnet. Das thaten die Bedienten, und brachten allerlei Menschen zusammen, von verschiednem Gehalt und Werth, schlechte und gute, so daß die Tafel endlich voll ward. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehn, und fand alle mit dem Feierkleide angethan, das man bei solchen Gelegenheiten jedem Gaste reichen läßt.

Ein Sadducäer. (Heimlich zum Pharisäer — spöttisch.) Kennst du die gesunde Vernunft?

Jesus. 455. Und das der König auch hier jedem Gaste hatte reichen lassen, — bis auf einen, der schon die Festgeladenen aufgewiegelt und auch hier sich eingefunden hatte, unter den

nalstolz und der aus ihm entsprungnen Neigung zu Meutereien und Rebellionen zurükgekommen, und von dem Schiksale, das sie hernach traf, gerettet worden.

den Gästen Meutereien anzustiften, welches ihm auch bei Vielen schon gelungen war. Als er nun den Menschen gewahr wurde, der das Feierkleid nicht anhatte —

Der Sadducäer. (Heimlich.) Hörst du? Das ist der Feind der gesunden Vernunft — Priesterbetrug.

Jesus. 456. Sprach er zu ihm: Mensch, wie seyd ihr hereingekommen, ohne das Feierkleid anzuhaben? Da verstumte der Elende. Und der König befahl seinen Leuten ihn zu binden und ihn hinaus zu werfen, und ihn der Finsterniß und ewigen Vergessenheit zu übergeben, damit Aerger und Wuth ihn verzehren möchte. (Zum Pharisäer.) Hast du mich verstanden? (Zum Volk.) Seht! so sind die Vielen, die Geladnen, Verächter der Wolthat Gottes und die Wenigen — die Besten *).

Der Pharisäer. Was wilst du damit sagen?

Jesus. 457. (Zum Volke.) Hörets, lieben Leute, und vernehmt meinen Rath. Matth. 7, 13. ff. Wenn ihr in Gottes Reich, wo Freude und Seligkeit ist, eingehn wollt, so wäh-

*) S. im Lex. Auserwählt.

wählet euch die schmale Passage. Denn der weite und geräumige Weg, wo die Vielen gehn, führt zum Verderben. Jene aber, die schmal und von den Wenigen bisher gefunden worden ist, führt zum Ziel der Menschheit, zur wahren Glükseligkeit *).

458. Aber hütet euch, wenn ihr meinen Rath befolgen wollet, vor den falschen Propheten (er sieht einigen Pharisäern scharf ins Gesicht) welche in Schafskleidern zu euch kommen, im Herzen aber reissende Wölfe sind. V. 15. An ihren Früchten müßt ihr sie kennen. Sie verzinsen Münz, Till und Kümmel aber Menschenliebe und Rechtschaffenheit vergessen sie. Wie man nicht Trauben lesen kan noch Feigen von Disteln, so kan auch der Geist, der jene falsche Propheten belebt, die Frucht der Tugend und Glükseligkeit nicht erzeugen. V. 16.

459. Denn die Lehre jener Betrüger macht alle Aufklärung des Geistes und folglich

*) Konte Jesus, da er nicht geradezu die positive Religion nennen durfte, weil sie der Staat autorisirt hatte, deutlicher reden? War nicht damals unter allen Völkern die positive Religion, die Religion der Vielen? Wo Priester den grossen Haufen fortschlepten und die Menschheit moralisch verdarben?

auch alle Bildung des Herzens unmöglich. Wie sie also selbst dumme und verfinsterte Menschen sind, die keinen Sinn für Wahrheit und keine Wärme für die Tugend haben, sondern blos an ihren äusserlichen Geboten hangen, mit deren Beobachtung sie Gott zu dienen meinen, so können sie auch keinen Menschen, der sich von ihnen leiten läßt, Einsicht und Gefühl für die Tugend mittheilen. Es sind blinde Wegweiser blinder Menschen. Wenn nun ein Blinder den andern führt, müssen sie beide miteinander in eine Grube fallen. Matth. 15, 14.

460. Nur Pflanzen, die die Alvaterlehre erzeugt, gedeihen. Hingegen jede Pflanze, die der himlische Vater nicht gepflanzt hat, (Menschen, die nicht die Vernunft auf den algemeinen Gott und Vater aller Menschen geleitet hat, sondern die einen in einem Tempel wohnenden Partikulargott glauben, und ein Priestergesez als Religion gelten lassen) taugen zu nichts als zum Ausreissen und Verbrennen. Matth. 15, 13.

Der Pharisäer. (Spöttisch.) Da taugt ja wohl das ganze Judenvolk nichts?

Jesus. 461. Dein Ton sagt mir, daß du deine Augen muthwillig vor der Wahrheit verschließt. Und du zeigst mir, was ich längst

geur-

geurtheilt habe, daß Priester und Schriftgelehrte die ungelehrigste Menschenart, die selbstverdorbensten Menschen, und die Hauptursache aller sittlichen Verdorbenheit in der Welt sind.

462. Wehe euch ihr Positivisten *), ihr heuchlerischen Pharisäer, die ihr das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und Tugend durch den Riegel des Aberglaubens verschliesset: die ihr nicht nur selbst alle Aufklärung verachtet, sondern auch andere daran verhindert. Matth. 23, 13.

463. Wehe euch, ihr Positivisten, ihr pharisäischen Heuchler, die ihr durch eure langen Gebete und Andächteleien den Ruf der Heiligkeit erschleicht, und heimlich das Gut der Wittwen und Weisen verzehrt, und alle Greuel des Eigennuzes und der Herschsucht verübet. Ueber euch muß das allerhärteste Urtheil ausgesprochen werden. Abscheu und Verachtung aller edlen Menschen muß euch treffen. V. 14.

*) Die γραμματεις waren die Lehrer und Ausleger des jüdischen positiven Gesezes, welches sie für den Willen Gottes oder für Religion ausgaben. Die moralische Religion wurde in den Prophetenschulen ehedem gelehrt, war aber durch die pharisäische Sekte ganz in Verachtung gerathen. S. im Lex. Prophet.

464. Wehe euch, ihr Positivisten, ihr pharisäischen Heuchler, die ihr euch auch die Füsse weglauft, um einen Proselyten zu machen: den ihr dann, wenn ihr ihn habt, zu einem noch verdorbnern Menschen macht, als ihr selbst seyd: v. 15. denn als Heide hatte er doch noch einiges moralisches Gefühl, was er nun vollends verliert, und dessen vorsäzliche Unterdrükung, die ihr bewirkt, ihn zum desto grössern Bösewicht macht, je grösser der Widerstand seines Gefühls für Tugend war, das ihr nicht erst zu überwinden braucht, weil ihr nie einiges hattet.

465. Wehe euch, ihr Positivisten, ihr pharisäischen Heuchler, die ihr Münz Till und Kümmel verzehntet, und in strenger Gewissenhaftigkeit gegen eure positive Religion eure Heiligkeit sucht, aber das, was eigentlich das Wesen der Religion ist, Gerechtigkeit, Wolthätigkeit, Rechtschaffenheit, kurz, die Tugend der Menschenliebe hintansezet.

Ein Pharisäer. So? Also sollen wir die Abgaben an den Tempel nicht entrichten?

Jesus. 466. Das sage ich nicht. Ich misbillige eure Gewissenhaftigkeit gegen das positive Gesez gar nicht: ich klage euch nur darüber an, daß ihr darüber die mora-

lische

lische Religion aus den Augen sezet, und jenes Gesez für Religion haltet, was es nicht ist. V. 23. Darum eben nenne ich euch blinde Wegweiser — Verführer des Volks — die in Kleinigkeiten übertrieben genau sind und das, worauf die menschliche Glükseligkeit beruht, geringschäzig machen. V. 24.

467. Wehe euch, ihr Positivisten, ihr pharisäischen Heuchler, die ihr eure Schüsseln und Trinkgeschirr mit gewissenhafter Sorgfalt rein haltet, unbekümmert darüber, daß das, was ihr drinne habt, gestolnes Gut ist, davon ihr euch mästet und schwelget. O du blinder Pharisäer! reinige das, was in deiner Schüssel und Becher ist, so wird Schüssel und Becher auch von aussen rein sein *). V. 25. 26.

468. Wehe euch, ihr Positivisten, ihr pharisäischen Heuchler, die ihr den Gräbern gleichet, welche von aussen schön bemahlt und geschmükt, inwendig aber voller Todtenknochen und Unflat sind. Von aussen scheint ihr die frömsten Leute, inwendig aber strozt ihr von Heuchelei und Lastern. V. 27. 28.

 469.

*) S. im Lex. Rein. Reinigen. Reinigkeit.

469. Wehe euch, ihr Positivisten, ihr pharisäischen Heuchler, die ihr die Grabmahle der alten Gotteslehrer *) und andrer frommen Männer ausbessern v. 29. und wieder anpuzen lasset und dabei mit heuchlerischer Miene hintretet und saget: ach wenn ich zu des Mannes Zeiten gelebt hätte, nimmermehr hätte ich zugegeben, daß man ihn umbrächte. V. 30. Und doch zeigt ihrs an mir, daß ihr die wahren Abkömlinge jener Prophetenmörder seyd. V. 31. Und — in kurzem werdet ihr das Maas eurer Väter voll machen. V. 32. O ihr Otterbrut, ihr von der Menschheit ausgearteten Menschen! Wie gerade eilt ihr eurem Verderben entgegen, in welches ihr das arme Volk mit fortreisset. V. 33.

470. Wol recht heists dort in einer alten Stelle: „Darum sende ich euch Propheten und Weise und Gelehrte. Aber „ihr werdet sie umbringen, hängen, öffentlich in den Synagogen geisseln, und von „einer Stadt zur andern verfolgen: damit „ja alles das unschuldige Blut über euch „komme, das schon unter euch vergossen „worden ist, seit euch die Opferreligion gegen Tugend und Menschenliebe kalt gemacht „hat

*) S. im Lex. Prophet.

„hat *), von dem Blute des frommen Abels „an bis zur Ermordung des Zacharias des „Sohns Barachia, den die Priester im „Vorhofe hinter dem Brandopferaltar um„gebracht haben.„ Und warlich ich sage euch, alle das Blut wird noch über das jeztlebende Menschengeschlecht kommen. V. 34 — 36.

*) Die positive Religion begünstigt das Laster und macht kalt gegen die Tugend. Das ists, was Jesus in allen diesen Reden anzeigt. Denn der Glaube an einen Partikulargott und noch dazu einen Gott, der Dienstleistungen zur Bedingung seiner Gnade macht, und sich, wenn er zornig ist, versöhnen, mit Blut versöhnen läßt, muß das Herz hart machen und die sanftern Gefühle der Natur erstiken: zumal da dieser Glaube auf der andern Seite, eben durch die Versöhnungstheorien, das Gewissen befriedigt, wenn es gegen Laster der Unmenschlichkeit sich regen will.

XXIV.

Unmöglichkeit der moralischen Bildung bei positiver Religion.

Sadok. Meister, du sagtest, jede Pflanze die dein Vater nicht gepflanzt hat, tauge zu nichts als zum verbrennen. Meinst du das wirklich so, daß keine Bildung des Menschen möglich sey, wenn sie nicht auf die Alvaterlehre gegründet werde? Sollte die positive Religion, durchaus sittliche Verdorbenheit wirken? — Ich weiß wohl, daß sie schädlich ist: theils, weil sie allemal einen Particularismus einführt und gleichsam ein Zaun ist, der Menschen von Menschen trennt: theils weil sie Lehrsäze und Vorschriften glauben, und befolgen heißt, nicht weil die Vernunft ihre Wahrheit und Heilsamkeit erkennt, sondern weil Priester sie aus Göttersprüchen herleiten, und weil sie folglich die Vernunft unterjocht: theils weil sie Versöhnungstheorien enthält die den Menschen leichtsinnig bei Lastern machen, und durch das Exempel ihres hartherzigen Gottes die Menschenliebe erstiken: theils endlich, weil sie an willkührliche Uebungen der Menschen gewöhnt und

durch

durch die geglaubte Wichtigkeit dieser Dinge der Tugend ihr Intresse nimt: aber ich sehe darum noch nicht ein, warum die positive Religion ganz verwerflich seyn sollte? Mir scheint es vielmehr, da sie einmal in der Welt ist, und der grosse Haufe sich an sie gewöhnt hat, so sollte man blos dahin arbeiten, daß man sie mit der moralischen Religion, wie du sie lehrest, verbinde, ihre groben Auswüchse wegnehme, und sie der Welt unschädlich zu machen suche.

Jesus. 471. Das, Sadok, würde eben so viel heissen, als, einen alten mürben Kittel mit schönem neuen Tuch ausfliken. Würde das wohl Haltung haben? Würde nicht der neue Flek losreissen, und das Loch hernach desto grösser werden? Oder wer wird jungen feurigen Wein auf alte Schläuche füllen? Die Schläuche müssen plazen und Wein und Schlauch würden verloren gehen. Matth. 9, 16. 17. Luk. 5, 36—39.

472. Das war es, was ich ohnlängst auch den Schülern Johannis antwortete, da sie mich zur Rede stellten, warum ich meine Schüler von der positiven Religion dispensirte, und meine Jünger nicht die Fasttage halten liesse. Da sagte ich ihnen, daß es erstlich thörigt sey, etwas zu thun, blos weils die Priesterreligion will, ohne daß es an sich oder unter unsern Umständen

ständen nöthig oder nüzlich sey. Meine Jünger werden Fasttage genug halten müssen, sagte ich, wenn sie mich nicht mehr bei sich haben, und die Verfolgungen anheben werden. Jezt wäre es thörigt, wenn sie bei ihrem Umherziehen als Volkslehrer, sich mit nuzenlosen Kasteiungen plagen wollten, — eben so thorigt als wenn einer, wenn er bei einer Hochzeit ist, fasten wollte. Alsdenn zeigte ich ihnen, vermittelst jener Gleichnisse, daß überhaupt der ganze Kram der positiven Religion sich mit der vernünftigen Gotteskentniß, welche den Menschen anweiset, in lauter nuzbaren und gemeinschaftliche Glückseligkeit erzielenden Handlungen seinen Gottesdienst zu suchen, sich gar nicht vereinbaren lasse. Und überlege nur selbst, Sadok, ob ich nicht Recht habe. Stelle nur beide recht neben einander. Die positive Religion sagt, die Gottheit wohnt nur in unserm Tempel: liebt und segnet nur die, welche ihr dienen, und zwar so dienen, wie die Priester es aus dem Munde Gottes vorschreiben: zürnt über die, welche nicht glauben und thun, was die Priester lehren: will einen eignen Dienst haben: will mit Opfern versöhnt seyn: will die verdammen die ihr nicht so dienen, so sie versöhnen: u. s. w. Die Vernunft sagt: die Gottheit wohnt nirgends, auch in Tempeln nicht, weder in Garizim noch in Jerusalem, sie ist überal und kan unter allen Himmelsstrichen erkant und angebetet werden: sie liebt und segnet alle Men-

schen, blos weil sie Menschen und seine Geschöpfe sind, mit gleicher Vaterliebe: sie wird nie zornig: sie giebt auch keine eigentliche Geseze, die von ihrer Wilkühr abhängen: sie redet nicht zu den Priestern allein, sondern zu allen Menschen, durch Natur, Vernunft und Erfahrung: was jeder Mensch in dieser Gottesschule lernt, ist ihm Wahrheit und Gesez, und die Gottheit will, daß jeder nach seiner so erlangten Erkentniß handle: sie will weiter keinen besondern Dienst, sondern, da gemeinschaftliche Glückseligkeit der Geschöpfe ihr Zweck ist, und sie darum den Menschen zur Liebe geneigt, und der Liebe bedürftig gemacht hat, so will sie, daß der Mensch diesem Triebe folge, daß er ihr selbst in der Liebe ähnlich werde, und für gemeinschaftliche Glückseligkeit in der Welt thätig werde: diese Tugend ist ihre liebste Verehrung: wer diesem Gesez der Natur folgt, der muß glüklich werden, vermöge des von ihr gemachten Zusammenhanges der Dinge: wer ihm nicht folgt, macht sich selbst elend: und wer dadurch elend ward, mußte sich bessern, wenn seine Sünde vergeben d. h. wenn die Folge der Sünde aufgehoben werden soll, u. s. w. Sieh', Sadok, das sind die schönen neuen Tuchstücke. Flike sie einmal auf die alten Lappen der positiven Religion und sieh, ob sie zusammen halten werden? —

473. Und gesezt, es wäre an sich, durch künstliche Deutungen des positiven Gesezes, mög-
lich,

lich, daß man die vernünftige Religion mit ihr vereinbarte, so muß ich dir sagen, daß die Menschen die einmal an so ein positives Gesez, und an dessen groben buchstäblichen Sinn von Jugend auf gewöhnt sind, doch nicht umzuschaffen seyn werden. Denn ihre groben sinlichen Begriffe sind einmal so tief eingewurzelt, daß sie bei den Worten (denn eine neue Sprache kan man doch nicht unter ihnen einführen) schlechterdings nichts anders denken können, man mag sich bemühen wie man will, sie etwas anders denken zu lehren, (z. B. bei Meßias, Reich Gottes, Aufhebung der Sünde, u. d.) als was sie von Jugend auf, dabei gedacht haben. Sie haben Augen und sehen nicht. Sie haben Ohren und hören nicht. Das ists, Sadok, was meine eigne Erfahrung mich gelehrt hat, und woraus ich schliesse, wenn die Menschheit gebildet, und durch Bildung glüklicher werden soll, so muß der alte Rok nicht geflikt, sondern ganz weggeworfen werden.

474. Deswegen sage ich auch immer zu meinen Schülern: wollte Gott ihr wäret wie die Kinder, denn dieser ist das Himmelreich. Denn Kinder haben noch keine vesten entschiednen Begriffe: ihr Herz ist jeder Wahrheit offen. Und nur solche Seelen, die gleichsam noch leer sind, die noch gar keine Wahrheit haben, die sind fähig im Reiche der Wahrheit und Tugend gebildet zu werden. Ein im Aberglauben schon

schon aufgewachsner Mensch, ist schwerlich mehr umzuformen, wenn man ihn nicht dahin bringen kan, daß er den Aberglauben ganz wegwirft, und das Wort Gottes in ein ofnes Herz aufnimt. Denke an das Bild vom Sämann. —

475. Bei unserer Nation komt nun noch das eigne ihres Karakters dazu, ihre Störrigkeit und Unbiegsamkeit, welche der reinern Gotteskentniß schlechterdings alle Zugänge zu ihren Herzen verschließt, so daß ich glaube, wenn Gott vom Himmel herab mit ihnen reden, und sie gewiß machen könte, daß er mit ihnen redet, so würden sie doch von ihrem Aberglauben nicht abzubringen seyn.

476. Denke nur selbst, was ich schon alles unter ihnen versucht habe, und was Johannes vor mir gethan hat. Denke dir den eignen Gang den wir beyde genommen haben, um auf ganz verschiednen Seiten ihren Herzen beizukommen. Und sieh', wie weit wir sind: was seine stürmenden und erschütternden Töne am Jordan, und meine sanfte Beredsamkeit in Galiläa gewirkt haben. Warlich die Nation ist den Gassenbuben gleich, die jeden vorüberlaufenden Jungen anschreien: „hört doch wie wir pfeif„fen, tanzt doch mit!„ und wenn diese tanzen, im Augenblik schimpfen und schreien: „es ist ja Leichengesang, warum heult ihr denn „nicht?

„nicht?„ — Johannes kam und lebte als Eremit, einsam, streng, von allem Genuß des geselligen Lebens fern, aß und trank nicht wie andre Menschen, und zeigte sich ganz im Geschmak eines Elias. Was halfs? Eine Zeitlang liefen sie ihm nach, staunten den Heiligen an, und — wie sie nichts von Meßias und Israels Gott hörten, und er ihnen von Tugend und Besserung sprach, so hieß es: der Mann ist verrükt: er schwärmt. — Ich — kam als Meßias, lebte unter ihnen wie ein Weiser, aß und trank mit ihnen, wie ein Mensch. Matth. 11, 16—19. Aber meinst du, daß der Meßias Glauben fand? Luk. 18, 8. Kaum war die erste Hize, die die Macht der Beredsamkeit aufgereizt hatte, verraucht, so hieß es: der Mensch ist ein Epikuräer: er ist der gute Geselschafter der Zölner und des Heidengesindels. — Siehst du, Sadok, so muß sich die Weisheit (ironisch) von ihren eignen Kindern, die in ihrer Schule zu Hause seyn wollen, und Gott selbst für ihren Lehrer halten — taxiren lassen. Matth. 11, 19. Das wirkt man, wenn man unter Menschen aufklären will, die einmal blinder Glaube an Priesterreligion unbiegsam, und gegen alles, was nicht ihren Vorurtheilen gemäß ist, oder ihre Lüste befriedigt (den denen opfern sie noch am ersten jenen Glauben auf) verachtungsvoll gemacht hat.

477. Ich habe auch daher ohnlängst öffentlich das Urtheil der Unverbesserlichkeit über die Orte ausgesprochen, unter denen ich bisher mich so fruchtlos bemüht habe, sie für Wahrheit und Tugend empfindlich zu machen. — Wehe dir Chorazin, wehe dir Betsaida! Wären in Tyrus und Sidon, mitten unter den Heiden und Gözzendienern, die Thaten geschehen, die ich unter euch gethan habe und die mich in jedes Vernünftigen Augen über alle Priester hinwegsezen, und den in meinen Talenten unverkenbaren Ruf Gottes augenscheinlich machen musten: sie hätten längst, wie man zu sagen pflegt, im Sak und der Asche über ihre Verdorbenheit getrauert und — sich gebessert. Aber es wird auch Tyrus und Sidon zur Zeit der Strafe (und Folgen der Verdorbenheit bleiben nie aussen — ihre Zeit sey nahe oder fern) erträglicher ergehen, als euch, da der Verfall der Sittlichkeit unter euch so unendlich grösser ist, als der unter Heiden, und also auch weit fürchterlichere Folgen haben muß. — Und du Kapernaum, du reiche, stolze Handelsstadt, du wirst vom Gipfel deiner Höhe in den Abgrund des Elendes hinabsinken, wenn die Folgen der halsstarrigen Verachtung aller dir zu deiner Besserung und Rettung angebotnen Mittel hereinbrechen werden. Wären zu Sodom und Gomorra die Thaten geschehen, die in dir geschehen sind, sie stünden noch auf

den heutigen Tag. Und sollten noch jezt diese, wegen des Verfalls der Sittlichkeit in der Geschichte so berüchtigten Städte, vor einen Richterstuhl gestellt, und die Folgen ihrer Thaten, ihnen zugewogen werden, es würde ihnen weit, weit erträglicher ergehen, als es euch ergehen wird, wenn einst die verschmähte Wahrheit sich an euch rächen und eure Halsstarrigkeit euch unglüklich machen wird. V. 21—24.

Sadok. Was sagte denn das Volk, da du so stark dich ausdrüktest?

Jesus. 478. Nichts. In einigen Gesichtern las man eine augenblikliche Erschütterung. Andre lachten. Sadok! ich hätte Blut weinen mögen, da ich das Felsenherz dieses Volks erblikte. Aber ich ermante mich, fiel auf meine Knie nieder, und betete laut: Ich danke dir, Vater, Schöpfer des Weltalls, daß du die Wahrheit, welche die eingebildeten Weisen und Klugen nicht kennen, Kinderherzen geöfnet hast. Ich murre nicht, Vater, daß ich unter den altgewordnen Anhängern des Aberglaubens nichts ausrichten kan. Noch hast du Menschen für mich, die die Welt für Kinder und Narren hält, weil sie die vermeinte Weisheit der Priesterbelehrten nicht haben. Die sind es Vater, die du mir zuführen, die du mit der Weisheit des Himmels beseligen, durch die du den

Aber-

Aberglauben einst stürzen wirst. Vater dein Wille geschehe! V. 25. 26. — Und damit wandte ich mich weg, und ließ sie stehn.

Sadok. Deine Gründe sind unwiderleglich. Und ich schäme mich es nicht selbst gesehen zu haben, da mirs so nahe lag, daß zwischen positiver und moralischer Religion ein Streit ist, der sich gar nicht aufs reine bringen läßt, und — daß Menschen, die einmal in jener erzogen sind, durch diese nie ganz aufgeklärt werden können.

Jesus. 479. Seze dazu noch einen dritten Punkt, der dir eben so nahe liegt. Diese Unmöglichkeit der Aufklärung einer von der Vernunft abgefalnen Welt, wird unendlich vermehrt — durch den Einfluß der Priesterschaft, welche —

Sadok. (Einfallend.) Recht, recht! — Gott, wie traurig stehts um das jezige Menschengeschlecht. Ich beklage dich.

Jesus. 480. Beklage mich nicht. Was ich thue, thue ich Gott. Will er sein Werk unvollendet lassen, so geschehe sein Wille. Aber ich weiß gewiß, daß mein Vater mich nicht verlassen wird. Ich weiß gewiß, daß meine Lehre zulezt siegen wird. Die jezige Generation kan freylich nicht umgeschaffen werden. Aber laß nur meine Brüderschaft wachsen und durch sie den Sa-

men des ächten Werkes Gottes, den Samen der Weisheit und Tugend, der in meiner Alvaterlehre liegt, in der Welt verbreitet werden, so stehe ich dir dafür, daß die folgende Generation schon ganz anders aussehn soll.

Sadok. Aber die Priester, die Priester!

Jesus. 481. Werden vielcicht in dreissig Jahren nicht mehr seyn, denn mit Palästina kans nicht lange mehr dauern. Roms eiserner Zepter wirds bald genug zerschmettern. Denn unsere Nation wird täglich unbändiger, und muß endlich durch seine Halsstarrigkeit und Meutereien dem Schwerd in die Hände fallen. Und dann wird Tempel und Priester dahin seyn, und die Alvaterlehre freyen Lauf beginnen.

Sadok. Sind Israels Priester die einzigen?

Jesus. 482. Wenigstens die gefährlichsten. Glaube mir, Sadok, kein Götzenpriester verfolgt so wütend wie die vorgeblichen Diener des Jehovah. Und du kenst der Römer Toleranz. Laß uns nur erst dahin seyn, daß Judäa's Priester entwafnet sind, dann solst du Saaten aufgehen sehen, die dich in Erstaunen sezen werden. Wir können beide noch erleben.

Sadok. Das ist wahr. Wenn wir das erleben, so würde ich selbst noch die Erfüllung

dei-

deiner Wünsche hoffen. Unsere Priester sind freylich dein gröstes Hinderniß.

Jesus. 483. Es vereinigt sich alles in ihnen, was sie zu Stöhrern der menschlichen Glükseligkeit macht: Stolz, Herrschgier, Geiz, und Verfolgungssucht.

Sadok. Ihr Stolz ist unerträglich. Und der allein, dünkt mir, muß es ihnen unmöglich machen, der reinern Gotteskentniß Gehör zu geben, weil sie eben dadurch sich selbst demüthigen würden, wenn sie durch Annehmung deiner Lehre eingeständen, daß sie bisher auf einem falschen Wege gegangen wären und das Volk irre geführt hätten.

Jesus. 484. Das ist freylich die Hauptursache, warum nicht leicht ein Priester bewogen werden wird, sich laut für die reinere Warheit zu erklären.

Sadok. Wenn man ihnen nur die Larve abreissen könte, die das Volk so für diese Narren einnimt.

Jesus. 485. O ich habe es oft gethan. Ich habe öffentlich vor ihnen gewarnt: Laßt euch nicht verführen durch die Pharisäer und Positivisten, die immer in ihrem Ornat einhergehen, und es so gern haben, wenn sie von allen Vorbeigehenden auf der Strasse gegrüßt

grüßt werden, und überall, in Synagogen und Geselschaften, die Männer vom ersten Range seyn wollen. Luk. 20, 46. Ja ihnen selbst habe ichs einigemal ins Gesicht gesagt: Wehe euch, ihr Pharisäer, ihr stolzen Heuchler, die ihr in allen Versamlungen euch nach dem ersten Plaze drängt, und euch, wie Heilige, auf den Strassen beknieheugen, laßt. Wehe euch, ihr Positivisten, ihr pharisäischen Heuchler! Ihr seyd den zugedekten Gräbern gleich, über die man hinläuft, ohne es zu wissen *). Luk. 11, 43. 44. Wehe euch, ihr Positivisten, die ihr dem Volke unerträgliche Lasten aufleget, durch euer positives Gesez, und selbst keinen Finger rühren möget, sie zu tragen. V. 46. Ihr seyd es, die ihr den Schlüssel der Erkentniß entwendet, die ihr die Vernunft erstikt und der Aufklärung unersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt habt. Ihr wollt nicht nur selbst nicht ins Reich der Wahrheit eingehn, und klüger werden, sondern ihr verhindert auch andere daran.

Sadok. Wenn der Stolz diese Elenden zu Feinden der Aufklärung macht, so thut es gewiß

*) Nach jüdischer Art war es eine gesezliche Verunreinigung, wenn man einen Todten berührte, oder von seiner Ausdünstung getroffen ward. Daher man gewöhnlich die Grabstellen zeichnete, daß niemand drauf treten möchte.

wiß nicht minder ihr Geiz, mit welchem sie ihrem Stolze Nahrung zu geben suchen. Denn ihr ganzes Gesez, was sie dem Pöbel für Religion angeben, ist dazu eingerichtet, die Finanzen der Tempeldiener immer im Steigen zu erhalten. Was wunder also, daß sie den hassen, der dem Volke die Augen öfnet, und laut es sagt, daß Opfer und Gaben nicht Religion sind.

Jesus. 486. Ueberhaupt ist in dieser Zeit Liebe zu irdischen Gütern das gefährlichste Hinderniß der Glükseligkeit. Am besten, wer jezt arm ist, der geht am leichtesten ins Reich Gottes. Deswegen sage ich immer, es mag ehe ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in meine Brüderschaft eintreten: und die Ausbreitung der Wahrheit zum Zwek seines Lebens machen. Matth. 19, 23. 24.

Sadok. Ueberall ist Anhänglichkeit des Herzens am irdischen Gut, ein Hinderniß der Bildung des Menschen. Indessen glaube ich doch, daß der grosse Haufe der Menschen dabei mehr aus Verblendung, als aus Bosheit handelt. Aber bei unsern Priestern ists gewiß die vorsezlichste Anfeindung der Wahrheit. Wenigstens kan man es von den meisten behaupten, daß sie deine Lehre kennen, daß sie sie verstehen, daß sie sie für unwiderleglich wahr halten: daß sie also ganz gegen ihre Ueberzeugung die erkante Wahrheit ihren Leidenschaften aufopfern. Sie wollen die

Wahrheit nicht leiden, weil sie allein Herren des Volks seyn, und dasselbe zu Befriedigung ihres Geizes und Stolzes regieren wollen.

Jesus. 487. Weist du, daß ich ihnen das neulich öffentlich ins Gesicht gesagt habe? Ich thats in folgendem Gleichnisse. Matth. 21, 33. ff. Luk. 19, 9. ff. Ein Herr legte sich einen Weinberg an, und that alles an ihm, um ihn theils nuzbar zu machen, theils gehörig zu vermehren.

Sadok. Schön. Das ist die moralische Welt, der Wirkungskreis Gottes, wo er die Menschen durch Sinne und Vernunft hinlänglich fähig machte, die Früchte der Weisheit und Tugend zu tragen, und sich vor Aberglauben und Verwilderung zu sichern.

Jesus. 488. Der Herr verreiste, und übergab den Weinberg an Leute, die ihn bearbeiten, und einen gewissen Antheil von Früchten ihm jährlich abliefern sollten. Da nun die Zinsen fällig waren, schikte er seine Bedienten, um sie von den Pächtern erheben zu lassen. Aber diese Leute waren Bösewichter, denen es gar nicht einfiel, den Eigenthumsherren zu erkennen, sondern die sich im Weinberge mästeten, und um die Früchte nicht kümmerten, welche der Herr von ihnen erwartete. Da nun die Bedienten kamen, ergriffen sie

sie,

sie, und sezten sie gefangen. Ja sie giengen so weit, daß sie einige prügelten, einige auch gar ums Leben brachten, und die andern mit Steinen zum Weinberge hinaus verfolgten. Der Herr hörte das Schiksal seiner Bedienten mit Erstaunen. Indeß, da er einen sehr sanften Karakter hatte, und mehr als Vater und Erzieher mit seinen Leuten handelte, so machte er noch einige Versuche, diese Undankbaren, denen er bisher ein so reichliches Brod gegeben hatte, zu ihrer Schuldigkeit zurükzuführen: aber sie machtens wie vorhin. Endlich dachte der Herr, ich will meinen einzigen Sohn hinschiken, der ihnen mich als Vater kennen lehren, und durch den Zug der Liebe sie gewinnen wird: Vor dem werden sie doch mehr Achtung haben. Aber da die Bösewichter den Sohn gewahr wurden, sprachen sie unter einander: jezt ists Zeit, wenn wir uns im Besiz des Weinbergs erhalten wollen. Da warfen sie ihn zum Weinberge hinaus, und ermordeten ihn.

Sadok. Verstunden dich die Priester?

Jesus. 489. Nicht gleich. Denn als ich sie fragte: was der Herr wohl mit solchen Pachtern machen würde, sprachen sie sich selbst ihr Urtheil, daß sie alle werth wären gehängt zu werden. Aber hernach, da ich auf dieses Urtheil, das sie ausgesprochen hatten, sie

an eine Stelle der Psalmen erinnerte, aus denen sie so manche Meßiasidee zu entlehnen pflegen, und die ich daher zuweilen auf mich selbst anwende, — es waren die Worte: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Grundstein des Baues Gottes geworden: dieß Wunder hat der Herr gethan: — da merkten sie, daß ich mit den Pachtern sie gemeint hatte. Und ich ließ sie auch nicht lange zweifelhaft, sondern sezte gerade hinzu: Wisset, daß der Weinberg, das Reich Gottes, euch abgenommen, und unter ein Volk verlegt werden wird, das seine Früchte besser abträgt. Und wer dann auf diesen Stein (hier zeigte ich auf mich selbst) fällt, der wird sich verwundern: auf wen er aber selbst einst fallen wird, der wird ganz zerquetscht werden. — Deutlicher mocht' ichs ihnen, wegen des Volks, nicht sagen, was ihr Tempel für ein Ende nehmen, und wie schreklich das Unglük seyn wird, das die Verachtung meiner Lehre der Nation zuziehen wird.

Jünger. (Die eben aus der Stadt zurükkommen — und vergessen haben, Brod mitzubringen.)

Jesus. 490. Sezt euch, Kinder, ihr seyd müde. — Wir sprachen eben von den Leuten, welche dem Reiche Gottes in der Welt den meisten Eintrag thun, und euch dereinst in

Aus-

Ausrichtung eures Gelübdes das Leben am sauersten machen werden.

Petrus. Gewiß von den Priestern, und besonders denen, die zur Pharisäersekte sich halten?

Jesus. 491. Eben von denen. Hütet euch ja vor dem Sauerteige dieser Leute. Matth. 16, 6.

Jünger. (Sehn einander an.) Er will uns wohl zu verstehen geben, daß wir kein Brod eingekauft haben.

Jesus. 492. (Merkt ihre Verlegenheit.) Wie könt ihr mich doch so seltsam ausdeuten? Habt ihr mich je wegen Brod in Verlegenheit gesehen? Wuste ich nicht schon für viele tausende Rath? Wie könntet ihr doch das Bild verkennen, dessen ich mich so oft bediene, und nicht gleich merken, daß ich von der Denkungsart jener Leute rede und euch vor der heuchlerischen Bosheit der Pharisäer eben so sehr als vor dem den Sadducäern gewöhnlichen Leichtsinne warnen wollte? V. 8—11.

Sadok. Warlich, beides ist gleich gefährlich für die Bildung der Menschheit.

Jesus. 493. Und doch ist mir der Sadducäer noch erträglicher. Er hat freylich keine Wärme für Wahrheit, wie es den meisten Philosophen geht, daß sie kalte Vernünftler sind: aber

er haßt sie doch nicht. Hingegen der Pharisäer haßt und verfolgt sie.

Petrus. Aber warum nennst du die pharisäische Denkungsart einen Sauerteig?

Jesus. 494. Wißt ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert. Und lehrts euch nicht die Erfahrung, daß jene Denkungsart der Priester, vermöge welcher sie ihr auf Finanzen und Regierung eingerichtetes Gesez für Religion ausgeben und durch diesen schändlichen Betrug die Vernunft unterdrücken und die Aufklärung und Bildung der Menschen mit aller Gewalt zu verhindern suchen, das ganze menschliche Geschlecht bereits angestekt und verdorben hat? (Es komt Volk, und unter ihnen auch einige Pharisäer.)

Volk. (Das einen Stummen und Blinden vor sich her treibt.) Herr, du hast diesem Menschen sein Gesicht und seine Sprache wiederzugeben versprochen, aber noch will ihn der Geist nicht verlassen, der seine Zunge gefesselt und seine Augen geblendet hat.

Jesus. 495. (Der schon seit einigen Wochen den Kranken behandelt haben mochte, besieht ihm die Zunge und die Augen, löset — rc. rc. — spricht darauf mit dem Volke, indeß, während der Rede, der Kranke neben ihm stehn bleibt. — Nach einer halben Stunde fängt der Mensch an einige Worte zu stammeln. —

Blin-

Blinder. Herr, ich fange — an — zu sehn.

Jesus. 496. So geh, und danke Gott für deine Genesung.

Volk. Warlich! er ist der Meßias! Matth. 12, 23.

Pharisäer. Ja, ein schöner Meßias, der unsern Jehovah zu einem Gott der Heiden machen will, und Opfer und Tempel verachtet.

Volk. Wie kan aber ein Mensch solche Thaten thun, wenn Gott ihm nicht beisteht? Mag Gott einem Sünder solche Macht verleihen, die Geister zu bezwingen?

Pharisäer. O er steht mit Beelzebub im Bunde. V. 24.

Jesus. 497. Diese Beschuldigung macht eurem Verstande wenig Ehre: aber noch weniger eurem Herzen.

Pharisäer. Wie so?

Jesus. 498. Ihr haltet doch den Beelzebub für das Oberhaupt im Reiche der Dämonen, und meinet, daß es zur Grundverfassung dieses Reichs gehöre, die Menschen bei Gott anzuklagen, sie zu quälen, und — zu tödten?

Sadok. (Spöttisch.) Priestermährchen!

Jesus. 499. Laß das. Sie glauben doch daran, oder bereden das Volk, daran zu glau-

glauben. (Zu den Pharisäern.) Wenn es also der bösen Geister gemeinschaftliches Geschäft ist, der Menschen Glükseligkeit zu zerstöhren, wie können sie denn einander selbst daran hindern? Wie kan Beelzebub sein eignes Werk zernichten? Wie mag er sich mit mir verbinden, das Ziel seiner Wünsche und den Zwek seines Staats zu vernichten? Hiesse das nicht offenbar, gegen sich selbst handeln? Wenn ein Reich oder Familie mit sich selbst uneins wird, wie mag es bestehn? V. 25. Wenn also ein Teufel gegen den andern stritte, und ihn verjagte, so handelte er ja wider sich selbst. Wie könte das Reich der Dämonen dabei sich behaupten? V. 26.

500. Hiernächst möchte ich wohl fragen, durch wen denn wohl eure Schüler, die ihr in der Kunst zu exorcistisiren unterrichtet, die Geister bannen? Denn wenn ich sie durch Beelzebub austreibe, so hätte ich ja wohl Recht, dasselbe auch von ihnen zu vermuthen: und die Beschuldigung, die ihr mir macht, würde eure Exorcisten mit treffen. Und sonach werden eure eignen Schüler eure Richter seyn und die mir gemachte Beschuldigung als einen sehr albernen Einfall verurtheilen. V. 27. 28. Wollet ihr nun diesem Urtheil entgehn, so müsset ihr mir eingestehen, daß ich diese Heilung des Tauben und Blinden, die ihr eine Geister-

ban-

bannung nennt, durch den Geist oder Finger Gottes *) verrichtet habe, und so muß euch das ein Merkmahl seyn, daß das Reich Gottes unter euch begonnen hat. V. 27. 28.

Pharisäer. Die Macht Gottes soll in dir wirksam seyn? O wie unverschämt erhebst du dich selbst!

Jesus. 501. Wenn ihr die Wirksamkeit der Allmacht Gottes kentet, so würdet ihr nicht sagen, daß ich mich selbst erhebe. Aber alle eure Begriffe, die ihr Wahrheit nennt, sind (Joh. 8.) vom Teufel, das heist, aus der Schule des Aberglaubens. Meine Wahrheit ist aus der Schule der Natur. In dieser habe ich Gott und seine Wirkungen kennen gelernt. Und in ihr habe ich den Geist Gottes gefunden, den alle Menschen finden können, die ihre Vernunft brauchen, und sich nicht von Priestern Mährchen vorbeten lassen. Wer die Natur studirt und seine Vernunft braucht, kan sich die Kraft Gottes eigen machen, die Gott in die Natur gelegt und ihr sichtbar gemacht hat.

Pha-

*) Man vergleiche Luk. 11, 20. wo das, was Matthäus πνευμα nennt, δακτυλος heist, und besinne sich, daß die morgenländische Redart, welche Gott Finger, Hände, Aerme u. d. zuschreibt, nichts anders (der Wahrheit nach) ausdrükt, als die in der Natur wirksame Kraft Gottes.

Pharisäer. Also hältst du dich wohl für mächtiger als die Geister?

Jesus. 502. Das sehet ihr aus meiner That. **Denn wie mag einer in die Wohnung eines Mächtigen gehn** (dafür ihr diesen Stum- und Blindgewesenen haltet) **und ihm sein Eigenthum rauben, wenn er diesen Mächtigen nicht überwältigen kan,** und folglich der stärkere ist? V. 29. Indem ich also durch Kräfte, die Gott der Natur mitgetheilt hat, das überwältige, was ihr einem Geiste zuschreibt, so muß ich doch wohl mächtiger als eure Geister seyn? Und wenn ihr das recht begriffet, so müsten eben dadurch eure Vorstellungen von der vermeinten Macht des Geisterreichs gewaltig fallen. Ja ihr müßtet daraus geradezu schlüssen, daß ich das Reich der Geister (in den Köpfen der Menschen) zu zerstören suche, weil ich der Welt Kräfte der Natur sichtbar mache, welche die vermeinten Kräfte der Geister besiegen. Ihr wißt ja das Sprüchwort: **Wer nicht mit mir ist, ist wider mich: wer mir nichts einbringt, der leert mich aus.** V. 30.

Pharisäer. (Unwillig.) Mit deinem ewigen Geschwäz von Vernunft und Natur! Du wirst uns nie überreden, daß deine Geisterbannungen natürlich zugehn, und daß die Kräfte, die du anwendest, der Geist oder Finger Gottes sind.

Jesus.

Jesus. 503. So sage ich euch, daß ihr eben dadurch unverbesserliche Menschen seyd. Denn alle Verdorbenheiten des Verstandes und Herzens und selbst die Verachtung der ehrwürdigsten und heiligsten Dinge kan aufgehoben und geheilet werden *): aber wer den Geist Gottes, den man in meinen Handlungen sehen, so wie in meiner Lehre hören kan, verachtet, und, so wie ihr, seine Augen muthwillig vor dem in der sichtbaren Welt, in der Natur, wirksamen Gott verschließt, — wer selbst das bezweifelt, was Sinne und Erfahrung ihm aufzudringen scheinen — wer schlechterdings das einzige Licht der Menschheit, die Vernunft, unterdrükt und von sich stößt — dessen Verdorbenheit kan nie aufgehoben werden **): der ist unverbesserlich. V. 31.

Pharisäer. (Spöttisch.) Ja, ja, es thut dir weh, daß wir dich nicht für unsern Meßias halten und deiner Alvater- und Tugend-schwä-

*) Man erinre sich, daß αφιεναι und ιασαι für eins gesezt wird. Und das bald folgende Gleichniß vom verdorbnen Baum machts unwidersprechlich, daß von unheilbarer Verdorbenheit die Rede sey.

**) S. im Lex. Sünde, Vergeben.

schwäzerei unsern Moses aufopfern wollen. Darum sollen wir nun verdorbne Menschen heissen.

Jesus. 504. Warlich ihr irrt euch, wenn ihr denkt, daß mirs um Meßiasschaft zu thun ist. Diese Larve schenk ich euch. Verkennt meine **Person** so sehr als ihr wollt, entehrt und verachtet meinen **äusserlichen Menschen**, den der grosse Haufe Meßias nennt, so sehr ihr möget, — ich werde euch darum nie für unfähig halten gebessert und durch die Gnade Gottes auf die Wege der Glükseligkeit geleitet zu werden. Verkennung und **Verachtung des Menschensohns***) **kan aufgehoben werden**. Denn das ist theils eine Verirrung, von welcher der Mensch sehr leicht zurükkommen kan, weil er nur wiederholte sinnliche Wahrnehmungen zu Rathe ziehn und unbefangen urtheilen darf, um endlich mich in meinem wahren Lichte zu erbliken: theils komt am Ende nichts drauf an, wofür man den hält, der uns die Wahrheit lehrt, wenn man nur die Wahrheit selbst nicht verkennt, die er uns lehrt. **Hingegen wer den Geist Gottes selbst verachtet**, wer, wie ihr, die Quelle der Wahrheit verkennt, — wer z. B. fähig ist, eine Krankenheilung, bei welcher er mich natürliche, obschon ihm unbekante Mittel anwenden **sieht**, und dennoch lieber den Aberglau-

*) S. im Lex. Sohn.

glauben hört, der ihn überall Zauberkräfte finden läßt, als die Vernunft, die auf die in der Natur wirksame Gotteskraft hinweiset — wer dabei im Stande ist, mich, der ich die Menschen von der Geisterwelt abzuziehn, Glauben und Furcht vor den Dämonen zu verbannen, und zum Glauben an eine alwaltende Vorsehung anzuführen suche — wer mich, den Lehrer der Tugend und Menschenliebe bei den wolthätigsten Handlungen mit dem Geiste verbündet glaubt, der das Laster liebt und ein Feind der menschlichen Glükseligkeit ist, der — unterdrükt alle Vernunft, der verstopft sich alle Quellen der Wahrheit und Aufklärung, der verleugnet alles was ihn zu belehren und zu bessern im Stande wäre — dessen Verdorbenheit befindet sich auf einem Grade, auf welchem sie nie aufgehoben und geheilet werden kan, weder in dieser noch in der neuen Epoche *). — V. 32.

*) Man sehe im Lex. Welt. Die alte Welt, oder Zeit, heist im N. T. die Epoche des Judenthums, an derem Ende (welches εσχαται ημεραι, die lezte Zeit, genennt wird) Jesus auftrat. Sie dauerte bis zur Zerstörung Jerusalems. Bis dahin ward die reinere Gotteskentniß, durch welche Jesus eine Reforme der Menschheit zu bewirken hofte, durch das noch herrschende Judenthum gehemt und in ihrem

505. Ein guter Baum bringt unvermeidlich gute Früchte und ein verdorbner bringt eben so unvermeidlich verdorbne Früchte. V. 33. So wenig also ein guter Baum böse, und ein verdorbner gute Früchte tragen mag, so wenig könt ihr auf der höchsten Stufe der Verdorbenheit, auf welcher ihr die einzige Quelle aller Aufklärung und Tugend, Sinne und Vernunft, unterdrükt, Früchte der Besserung bringen. Ihr seyd vielmehr aller Belehrung und Bildung unfähige Menschen. Ja ich sehe euch für abgeartete Menschen an, die keinen Sinn für Wahrheit mehr haben, und durch die verdorbensten Grundsäze, die eure Reden zu erkennen geben, v. 34. für Ausbildung des Geistes alle Empfänglichkeit verloren haben. An euch trift das Sprüchwort ein: wes des Herz voll ist geht der Mund über: so wie ein anderes: wie der Wirth so die Bewirthung.

Das

rem Laufe gehindert. Als aber Judäa zerstört war, gewann das Evangelium freyern Lauf: und es begann die neue Epoche, die Jesus hier αιων μελλων nennt. Der Sinn dieser Rede Jesu also ist, daß Menschen, welche die Vernunft unterdrüken, und sich von ihrem Aberglauben schlechterdings leiten lassen wollen, in allem Betracht unheilbar sind, und daß alle Mittel, die die Vorsehung Gottes zur Belehrung und Besserung der Menschen in den verschiednen Epochen veranstaltet, an ihnen unwirksam seyn müsten.

Das heist, eure Reden zeigen von der gänzlichsten Verdorbenheit eurer Seele. V. 35.

Pharisäer. O des strengen Sittenlehrers! der auch Worte verdamlich machen will.

Jesus. 506. Ja, solche Reden, wie ihr sie führt, die so scheusliche Grundsäze enthalten, welche wie ein Gift anstеken und den Menschen gegen alle beseligende Wahrheit taub und fühllos machen *), sind allerdings verantwortlich und werden zur Zeit, wo die Folgen unserer Handlungen eintreten, uns schwere Rechenschaft vor unserm Gewissen zuziehn. Denn Grundsäze sind das, was den Menschen leitet. Sie sind die erste Triebfeder aller seiner Vergehungen. Und so ist es begreiflich, daß die Grundsäze des Menschen die Quelle seines Glüks und seines Unglüks sind. V. 36. 37. Und ich sage euch, daß ihr dieß in kurzem an euch selbst erfahren werdet. (Mit Nachdruk.) Eure verabscheuungswürdigen Grundsäze, welche euer Herz gegen alle bessere Belehrungen verstokt und widerspenstig machen, und euch verleiten den Geist Gottes im Menschen, die Vernunft zu lästern und wissentlich euch und das Volk im schändlichsten Aberglauben zu bestärken, diese werden in kurzem euren Fall bereiten. Sie werden diese Generation mit jedem Tage störrischer, troziger und verdorbner machen

*) S. im Lex. Nr. 600.

und zulezt auf eine solche Stufe der Verwilderung führen, von welcher sie in den Abgrund eines unabsehligen Elendes unvermeidlich hinabstürzen wird.

507. Eure Exorcisten, wenn ihnen ihre Kunst mislingt und der Kranke Recidive bekomt, pflegen gewöhnlich zu sagen: „Ja, wir können „nichts dafür. Denn wenn der böse Geist „aus einem Menschen heraus ist, so sucht er „natürlich sich eine andere Wohnung, wo er „sich aufhalten und sein Geschäft haben kan. „Und wenn sichs dann fügt, daß er keine „findet, so kehrt er zu seiner alten Wohnung „zurük, und nimt sieben andere Geister zu „sich, die schlimmer sind als er, um sich ge„gen die Kraft unserer Beschwörungen zu ver„stärken um nicht wieder vertrieben zu werden. „Und was halfs dann, daß wir durch unsere „Kunst den Beseßnen gerettet und diese Woh„nung des bösen Geistes gereinigt hatten, als „wenn sie mit Besen ausgekehrt und abge„puzt wäre? Der Böse sezt sich dann von neu„em vest. Und der Zustand eines solchen „Menschen wird nun schlimmer, als er vor„her war.„ Das, glaubt mir, wird bald das Schiksal der jezigen Generation seyn, an welcher ich es nun mehr als zu deutlich sehe, daß sie schlechterdings nicht zu bessern und zu retten ist. V. 43 — 45.

Pharisäer. Wir hoffen deine Drohungen ehr an dir wahr zu machen, ehe sie an uns erfüllt werden. (Sie gehen mit verbißnem Grim weg: und der größte Theil des Volks ihnen nach.)

Sadok. Aber was solls werden, wenn du diese Leute ganz von dir verscheuchst und ihnen alle Hofnung zur gesegneten Wirkung deiner Lehre selbst absprichst? Da wird warhaftig das Reich Gottes nicht sehr zahlreich werden.

Jesus. 508. Denke, Sadok, was ich dir so oft gesagt habe: Der Kinder ist das Himmelreich. — Die jezige Generation ist einmal verdorben. Die Vorurtheile liegen zu tief. Die Wahrheit kan sie nur erschüttern, aber nicht durchdringen. Wer die Menschheit aufklären und ihr neue Bildung geben will, muß das gleich voraussezen, daß er bei der Generation, bei welcher er begint, nur halbe Erndte hat. Die jezigen erwachsenen Menschen sind schon zu alt geworden in Aberglauben und Lastern, als daß eine gründliche und volständige Heilung möglich wäre *). Der junge Anwuchs, welcher die folgende Generation ausmachen wird, ist es, von dem er seine Erndte erwarten muß. Und eher wird meine Lehre nicht ihre volle Wirksamkeit zur Beseligung der Menschheit äussern, bis sie

*) S. Matth. 13, 15.

sie in Volksschulen erschallt und der Inhalt des jugendlichen Unterrichts wird. Dann, dann wird eine Generation erwachsen, unter welcher die Wahrheit ihre Gotteskraft zeugen und die Menschheit beseligen kan.

Ein Weib. Glüklich ist die Mutter, Herr, die dich geboren und an ihren Brüsten gesäuget hat.

Jesus. 509. Und glüklich sind die, die meine Lehre hören und die Wahrheit vesthalten! Luk. 11, 27. 28.

Halle, gedrukt bei Joh. Jac. Gebauer.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bahrdt, Carl Friedrich

Die sämtlichen Reden Jesu aus den Evangelisten ausgezogen und in Ordnung gestellt zur Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu

Bd.: 1

Berlin 1786

Exeg. 66 y-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409859-2
VD18 90186044